Ernst Kabisch
Generalleutnant a. D.

Der Rumänienkrieg 1916

Mit 14 Bildern und 18 Kartenskizzen
von Generalmajor a. D. H. Flaischlen



Vorhut-Verlag Otto Schlegel · Berlin

+

 · Die Bilder entstammen folgenden Archiven: Heeresarchiv, Potsdam; Kriegsarchiv, Wien; Scherl, Berlin
Druck: Carl Krüger, Mylau i. V.

+

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Skizzen zum „Rumänienkrieg 1916“

Abkürzungstafel

d. = deutsch; ö. u. = österr.-ungarisch; kaiserl. königl., kaiserl. u. königl., königl. ungar.; bulg. = bulgarisch; t. = türkisch oder osmanisch; russ. = russisch; rum. = rumänisch; serb. = serbisch; b. = bayerisch; J. = Infanterie; J. 21 = J. Regiment 21; R. = Reserve; R. 252 = R. J. Regiment 252; K. = Kavallerie; A. = Artillerie; Felda. = Feldartillerie; s. A. = Schwere Artillerie; Pi. = Pioniere; Geb. = Gebirgs; Lst. = Landsturm; H. = Honved; Gem. = Gemischt; O. H. L. = Oberste Heeresleitung; Stawka = russ. O. H. L.; H. Gr. = Heeresgruppe; 1. A. = 1. Armee; A. O. K. = A. Oberkommando; A. K. = A. Korps; Genkdo. = Generalkommando; R. K. = R. Korps; K. K. = K. Korps; G. F. M. = Generalfeldmarschall; G. O. = Generaloberst; G. J. = General der Infanterie; Glt. = Generalleutnant (rumänisch Divisionsgeneral); Fml. = Feldmarschalleutnant (ö. u. Benennung für Glt.); G. = Generalmajor; D., Div. = Division; Brig. = Brigade; Rgt. = Regiment; Btl. = Bataillon; Komp. = Kompanie; Schw. = Schwadron; Btr. = Batterie; M. G. = Maschinengewehr; MgK. = Maschinengewehr-Komp.; Det. = Detachement; Gr. = Gruppe; Kn. = Kanone; Hb. = Haubitze; l. (s.) F. H. = leichte (schwere) Feldhaubitze; Hus. = Husaren; Ul. = Ulanen; Dr. = Dragoner; M. T. = Mobilmachungstag.

Berichtigung: Skizze auf Seite 64 bei 4. Nordar. vertausche Ziffern 7 und 8.

Erstes Kapitel

Vorspiel

Die deutsche Oberste Heeresleitung ist seit Mitte August 1916 in Pleß. Am 27. August kurz nach 21 Uhr wird der Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie Erich v. Falkenhayn, an den Fernsprecher gerufen. Es meldet sich der Vertreter der O.H.L. beim Oberkommando des österreich-ungarischen Heeres, Generalmajor v. Cramon: „Um 20.45 Uhr hat der rumänische Gesandte in Wien die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn überreicht." — „Unmöglich!" ruft Falkenhayn zurück. — „Es ist Tatsache, Exzellenz!" beharrt Cramon. — „Ich kann das Seiner Majestät nur melden, wenn Sie persönlich die Verantwortung für die Richtigkeit übernehmen." — „Ich übernehme die Verantwortung." — Falkenhayn sendet dem Kaiser die Meldung. Dieser läßt ihn rufen und bespricht mit ihm die Folgen: ruhig, aber doch offenbar sehr besorgt. Auch er hat es bis zuletzt nicht für möglich gehalten, daß der Hohenzoller Ferdinand, Rumäniens König, den Abfall seines Landes bei Kriegsbeginn von Bündnispflicht zur Neutralität fortsetzen würde bis zum Übertritt zum Feind, am allerwenigsten in diesem Augenblick. — Der 28. August bringt Falkenhayns Sturz. Sein Nachfolger ist Hindenburg, — die neue, dritte O.H.L. heißt Hindenburg—Ludendorff.

Als im Frühjahr 1883 das deutsch-österreichische Bündnis bis Herbst 1889 verlängert wurde, kam zur Sprache, daß Österreich-Ungarn seine Bündnisverpflichtungen nicht auf Unterstützung Deutschlands gegen einen Angriff Frankreichs ausdehnen könne, weil es sich gegen Rumänen und Südslawen sichern müsse. Bismarck regte ein Bündnis Österreich-Ungarns mit Rumänien an; entstammte doch dessen König Karl dem mit dem preußischen Königshaus entfernt verwandten katholischen Fürstenhaus Hohenzollern.

Am 30. Oktober 1883 wurde das Bündnis abgeschlossen unter der von Karl gestellten Bedingung, daß Deutschland sich beteilige. Es verpflichtete Österreich und Rumänien, einander gegen einen nicht herausgeforderten Angriff Rußlands sofort Beistand zu leisten; Deutschland trat in einer die Nennung von Rußland vermeidenden Form bei, trotzdem den deutschen Kanzler bedenklich machte, daß der damalige rumänische Ministerpräsident Bratianu von der Besprechung mit ihm in Berlin stracks nach Paris fuhr, um dort seinen Sohn erziehen zu lassen, also offenbar französische Bildung besonders hoch einschätzte. Dreimal ist das Bündnis auf weitere zehn Jahre verlängert worden, zuletzt 1912. Eine eigenartige Schicksalsfügung ließ 1914 wiederum einen Bratianu Ministerpräsident sein — jenen in Paris erzogenen Sohn!

Starke Neigungen führender rumänischer Kreise zu Frankreich haben von vornherein diesen Staatsvertrag stark belastet. Hinzu kam große Furcht vor Rußland und dauernde Reizung des rumänischen Nationalgefühls durch die Madjarisierungspolitik der Ungarn gegen die Rumänen Siebenbürgens. König Karl hielt es deshalb nicht für tunlich, das Bündnis zu veröffentlichen; er hat sogar zeitweise Bedenken getragen, Ministern Kenntnis davon zu geben, weil er Verrat an Rußland befürchtete. — Der erste Balkankrieg (1912) verschärfte den Mißklang zwischen Wien und Bukarest in verhängnisvoller Weise. Wien suchte ein freundschaftliches Verhältnis zu Bulgarien als Gegengewicht gegen Serbien. Wiederholte Anregungen Kaiser Wilhelms II., lieber ein auskömmliches Verhältnis mit Serbien anzustreben, um nicht Rumänien dem Dreibund zu entfremden, fanden taube Ohren. Die Friedensverhandlungen im Sommer 1913 nach dem ersten Balkankriege verbitterten die Rumänen gegen Österreich-Ungarn fast bis zu offener Feindschaft. „Wien habe sich," sagten sie, „für die Belange Bulgariens, die den ihrigen entgegengesetzt seien, mindestens ebensosehr eingesetzt, wie für die rumänischen." Deutschlands Bemühungen für Rumänien wurden durch die Intrigen der Russen und Franzosen verkleinlicht, die jede Gelegenheit benutzten, alles Gute, was auf der Konferenz für Rumänien herauskam, für sich in Anspruch zu nehmen und es so immer mehr auf ihre

Seite hinüberzuziehen. Am 9. September 1913 hat der rumänische Innenminister Take Jonescu in Paris zu Poincaré gesagt: „Wenn ein Krieg ausbrechen sollte, werden Sie die rumänische Armee nicht im Lager Ihrer Feinde finden.“

Wien und Berlin waren sich über die sehr schlechte Stimmung in Bukarest im klaren, wußten auch, daß Kernpunkt für die rumänische Politik sei, mit Italien fest zusammenzuhalten und bei Ausbruch eines Krieges sich auf keinen Fall gegen Italien zu entscheiden. So konnte es sie kaum überraschen, daß am 28. Juli 1914 der ö. u. Gesandte in Bukarest, Graf Czernin, seinem Außenminister als Inhalt einer Unterredung mit König Karl meldete: „Falls in dem österreichisch-ungarischen Konflikt Rußland gegen Österreich-Ungarn aufträte, so würde letzteres schwerlich auf die Unterstützung Rumäniens rechnen können. Er, der König, könne seinem Herzen nicht folgen. Nur für strikte Neutralität könne er sich in einem solchen Falle verbürgen; keine Macht der Welt werde ihn bewegen können, die Waffen gegen Österreich-Ungarn zu ergreifen.“

Zwei Tage später lockte der russische Außenminister Sasonow Rumänien mit Siebenbürgen, falls es an Rußlands Seite am Kriege teilnehmen würde; „mit einer nur neutralen Haltung Rumäniens wäre es nicht zu erkaufen“. Am Tage darauf bot die deutsche Regierung König Karl für Erfüllung der Bündnispflicht und aktive Beteiligung am Kriege gegen Rußland (falls dieser unvermeidlich werden sollte) Bessarabien an. Aber schon am 28. Juli hatte Bratianu eigenmächtig dem russischen Gesandten gesagt, Rumänien werde keinesfalls irgendwie feindlich gegen Rußland auftreten. So war eine Aufforderung der deutschen Regierung vom 2. August, die rumänische Armee möchte sofort mobil gemacht werden und gegen Rußland aufmarschieren, noch ehe sie ausgesprochen war, zum Scheitern verurteilt. Am 3. August findet unter Vorsitz des alten Königs ein Kronrat über die deutsche Forderung statt. Karl hält eine hochpatriotische Ansprache und setzt sich mit größter Entschiedenheit für Bundestreue ein. Trotz tiefer Wirkung seiner Worte findet er alle Staatsmänner mit Ausnahme des alten Carp gegen sich. Körperlich und seelisch ge-

brochen muß er am nächsten Tage das Krankenlager aufsuchen, während Bratianu offiziell nach Berlin und Wien mitteilt, der Kronrat habe mit allen gegen eine Stimme den Bündnisfall für nicht vorliegend erklärt. König Karl hat sich von dem Zusammenbruch, den er angesichts dieser Untreue erlitten hatte, nicht wieder erholt: am 10. Oktober ist er verschieden.

Sein Nachfolger, König Ferdinand, hatte nicht mehr sein Ansehen im Volke. Er hatte wohl kaum den Wunsch, gegen die Zentralmächte loszuschlagen; noch weniger aber wollte er um ihretwillen seine Dynastie gefährden. „Es hänge nur vom Fortgang der militärischen Operationen ab“, berichtete Czernin am 2. Dezember 1914, „ob Rumänien den Zentralmächten in einiger Zeit in den Rücken fallen oder sich plötzlich darauf besinnen werde, daß es seine Ehrenpflicht sei, mit diesen Schulter an Schulter zu kämpfen.“ Bratianu strebt von Kriegsbeginn an danach, das Land so lange aus dem Kriege herauszuhalten, bis der Sieg der einen der beiden großen Mächtegruppen unzweifelhaft ist, um sich dann noch rechtzeitig dieser anzuschließen und so ohne eigenes Wagnis einen möglichst hohen Gewinn für Rumänien herauszuschlagen. Deshalb vermeidet er es auch, die Kriegserklärung Italiens vom 23. Mai 1915 an Österreich-Ungarn mitzumachen; Mackensens Durchbruch bei Gorlice-Tarnow am 2. Mai und sein anschließender Siegeszug durch Galizien bringen dahin zielende Wünsche rasch zum Schweigen.

Als im Dezember 1915 Joffre mit den Vertretern Englands, Rußlands, Italiens usw. in Chantilly den Operationsplan für 1916 festlegte, brachte er auch die wirtschaftlichen Verhältnisse zur Sprache. Er forderte, womöglich das rumänische Getreide den Zentralmächten vor der Nase wegzukaufen. 1915 habe Deutschland mit Rumänien ein Handelsabkommen schließen können, das ihm materielle und moralische Unterstützung gebracht habe; dem müsse für die Folge ein Riegel vorgeschoben werden. Verhandlungen in diesem Sinne wurden von den Regierungen aufgenommen und führten Mitte Januar zum Abschluß eines Kaufvertrages, für den England 250 Millionen Goldfranken gab. Am 17. Januar protestierten die rasch unterrichteten Zentralmächte

gegen die unfreundliche Handlung des Verkaufes von 80 000 Waggons Getreide an England, — unfreundlich, weil das Getreide gar nicht nach England geschafft werden konnte, die Absicht, Deutschland und Österreich zu schädigen, also klar zutage lag. Ihre Sprache war ernst. Vielleicht hat Bratianu dem russischen Gesandten Besorgnisse vor Gewaltmaßnahmen der Zentralmächte geäußert — dem rumänischen Gesandten in Petersburg hat er von solchen damals bestimmt nichts mitgeteilt. Mitte Februar hat er ihm dann depeschiert, er werde seiner bisherigen Politik der Neutralität in jedem Falle treu bleiben. Ihm war ein Gewinn für Rumänien durch Krieg noch zu unsicher, und er ließ ziemlich deutlich durchblicken, daß Rumänien als Preis für den Übertritt zur Entente das Versprechen erwarte, Bessarabien zu erhalten, wenn der Raub an Österreich unerreichbar bleiben sollte. Übrigens paßte die Entfesselung eines rumänischen Krieges damals weder Falkenhayn, der schon mitten in den Vorbereitungen für den Verdunangriff war, noch dem Freiherrn von Conrad, der in Tirol gegen Italien losschlagen wollte, noch der deutschen Reichspolitik, die glaubte, bei Innehaltung des friedlichen Handelsweges besser zu fahren. Die Alliierten aber benutzten den Zwischenfall, um sich nachdrücklich in Erinnerung zu bringen. Rußland versprach, die rumänische Armee mit 200 000 Mann zu unterstützen, wenn sie losschlüge, und Joffre wollte dann Sarrail, den Oberbefehlshaber der aus englischen, französischen, italienischen und serbischen Truppen gebildeten „Saloniki-Armee“ anweisen, gegen die Bulgaren vor seiner Front zu demonstrieren. — Bratianu blieb vorsichtig; erst müsse Sarrail 500 000 Mann einsetzen können. „Wird er angreifen? Vorher greifen wir nicht an“. — Eine unerfreuliche Umkehr von Joffres Hoffnung auf das Vorangehen des rumänischen Angriffs! Engländer und Italiener bewilligten ihm keine Verstärkungen für Sarrail, und dieser selbst erklärte im April, mit seinen 250 000 Mann könne er nicht angreifen.

Erst der große Erfolg von Brussilows Angriff im Juni 1916 bringt die entscheidende Wendung. Der sofortige tiefe Einbruch in Richtung Luck bedeutet Bratianu das Ende der Widerstandskraft des ö. u. Heeres. Dieser Eindruck vertieft sich, als die

Russen unter Verzicht auf ihre geplante große Offensive nördlich der Pripetsümpfe Reserven über Reserven an ihre Südwestfront werfen und ihre Anfangserfolge dort immer weiter auszubauen vermögen. — Im Februar haben die Rumänen für eine Militärkonvention gefordert: allgemeinen Angriff der Entente, Sicherheit starker russischer Hilfe, Rückendeckung gegen Bulgarien, Lieferung von Artillerie und Munition und als Preis Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina. Sind diese Vorbedingungen nicht jetzt erfüllt? Die Russen sind Sieger in Galizien und treiben anscheinend die Österreicher vor sich her. Der gemeinsame Angriff der Alliierten in West, Ost und Süd ist im Begriff loszubrechen, Sarrail wird die bulgarische Armee an der mazedonischen Front fesseln. Österreich hat offenbar keine Divisionen mehr zur freien Verfügung und hat in Siebenbürgen nur schwache, unzureichende Kräfte, — Deutschland muß an der Somme demnächst völlig gebunden sein. Für die Aufrüstung Rumäniens mit allem noch Nötigen wird Frankreich auf dem Weg über Rußland sorgen.

Bratianus Neigung loszuschlagen wächst, zumal er jetzt von den Russen unter schärfsten Druck gesetzt wird. General Alexejew, der Chef des russischen Generalstabes und unter dem Oberbefehl des Zaren Leiter der „Stawka" (russische Oberste Heeresleitung), hat bis dahin für ein Eingreifen der Rumänen in den Krieg nicht allzuviel übrig gehabt; ihm schien ihre Neutralität die beste Flankensicherung für die Russen. Als nun aber Joffre immer wieder drängt, ihr Eingreifen mit ihren 500 000 Mann geradezu als eine Lebensfrage für die Entente und als kriegsentscheidend bezeichnet, da macht er kurzen Prozeß. Am 5. Juli schreibt er Bratianu, wenn die Rumänen sich jetzt nicht entschlossen auf die Seite der Alliierten stellten, sondern noch auf eine weitere Schwächung der Österreicher warten wollten, dann sei ihre Mitwirkung überhaupt nicht mehr nötig; es werde dann keine Ursache vorliegen, sie an dem siegreichen Einmarsch in das ungarische Gebiet teilnehmen zu lassen. Das schlägt durch, die Verhandlungen kommen in rascheren Fluß. Mitte Juli fühlt sich Joffre berechtigt, von Sarrail einen Operationsplan auf folgender Grundlage

einzufordern: etwa am 1. August Angriff der alliierten Armeen von Saloniki aus mit allen Kräften, um Mobilmachung und Aufmarsch der Rumänen zu decken; eine russisch-rumänische Armee von 200 000 Mann wird am 6. August südlich der Donau in Tätigkeit treten, die Bulgaren vor Sarrail im Rücken angreifen und mit der Saloniki-Armee zusammen sie vernichten.

Aber die Russen wollen die politischen Forderungen der Rumänen nicht zugestehen. Frankreich läßt alle Minen springen. Am 26. Juli erklärt sein Botschafter im russischen Außenministerium, gegen die große Kriegsmüdigkeit und Sorge um die Zukunft in Frankreich könne die Regierung ihre Augen nicht verschließen. Im Losschlagen Rumäniens sehe Frankreich das letzte Mittel, die Waagschale zu seinen Gunsten zu senken. „Ich muß Ihnen sagen, daß wir nicht einen einzigen Mann mehr in unseren Ersatzdepots haben" (R. A.). Poincaré selbst versucht am 7. August, durch ein Telegramm an den Zaren weitere Zugeständnisse für die Rumänen zu erreichen. Nun wünscht Alexejew, mit den Rumänen allein ohne Einmischung der anderen Ententestaaten zu verhandeln; aber dazu haben wieder die Rumänen keine Lust. Dies dauernde Feilschen und Streiten — auch über den Kampfraum, wo die Rumänen eingreifen werden — wird bedenklich, als Gerüchte durchsickern, daß angeblich die Zentralmächte ihre Kräfte an den rumänischen Grenzen verstärken, Mackensen den Oberbefehl über zwei gegen Rumänien bestimmte Armeen übernehmen soll, zwei türkische Divisionen Ende Juli nach Sofia und Nisch rollen werden. Endlich am 17. August hat Rußland soweit nachgegeben, daß Bündnisvertrag und Militärkonvention unterschrieben werden können. Den Rumänen wird Unversehrtheit ihrer bisherigen Grenzen gewährleistet und das Recht zugesprochen, sich Siebenbürgen und einen bestimmten Teil der Bukowina anzueignen. Dafür verpflichten sie sich, spätestens am 28. August Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären und an demselben Tag anzugreifen. Die Russen versprechen, am gleichen Tage eine neue kraftvolle Offensive gegen die österreichische Front zu beginnen, 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division in die Dobrudscha zu schicken und mit ihrer Flotte die Küsten des

Schwarzen Meeres und die Donaumündungen zu schützen; an Kriegsmaterial wird Rumänien täglich mindestens 300 Tonnen erhalten. Spätestens acht Tage, bevor die Rumänen losschlagen müssen, wird die Saloniki-Armee an der mazedonischen Front angreifen; ihren Angriffstag setzt Joffre am 18. August auf den 20. fest.

Er hatte sich verspätet. Am 17. und 18. wurde umgekehrt Sarrail von den Bulgaren angegriffen, mußte seine Angriffspläne ändern, mußte auf dem rechten Flügel und auf der Nordfront in der Verteidigung bleiben und konnte nur auf dem linken Flügel zu Gegenangriffen schreiten. Graf Czernin beobachtete derweilen in Bukarest scharf und meldete richtig. Am 28. Juni hatte er aus den ihm zugegangenen Nachrichten und der Zeit, die die Rumänen brauchen würden, bis sie die nötigen Munitionsmengen bekämen und die Ernte eingebracht sei, erstaunlich genau gefolgert, daß die Krisis in die zweite Hälfte des August fallen würde. In der zweiten Hälfte des Juli werden seine Warnungen immer dringender: „Der König ist ein Werkzeug in den Händen Bratianus", schreibt er am 29. Juli. „Haben die Rumänen noch Furcht oder haben sie keine mehr? So steht die ganze politische Frage. Und der König wird uns nicht mehr helfen, wenn Herr Bratianu keine Furcht mehr hat." Aus dieser Einstellung heraus gibt er auch die stolze Antwort, als am 8. August Bratianu für weitere Neutralität das Angebot eines Teils der Bukowina (die Rußland noch für sich beansprucht) herauslocken möchte: wenn jener den Krieg haben wolle, so könne und werde er ihn haben! Drei Tage nach Unterzeichnung des Bündnisvertrages Rumäniens mit der Entente, am 21. August, telegrafiert er nach Wien: „Zufolge einer aus dem Auslande stammenden geheimen Nachricht soll Herr Bratianu dieser Tage eine politische Konvention mit Rußland unterschrieben haben und hätten die übrigen hiesigen Vertreter der Entente den Auftrag erhalten, sich dem anzuschließen."

Während so am Kriegshimmel in der Rumänienecke das kommende Gewitter sich immer deutlicher abzeichnet, steigern sich unter dem Eindruck eines großen Mißerfolges bei Verdun und kaum

noch zu bewältigender Schwierigkeiten in der Sommeschlacht die Angriffe auf General v. Falkenhayn aus deutschen politischen und Heereskreisen zu immer größerer Schärfe. In einem Telegramm an den Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie v. Lyncker, vom 19. August, fordert Hindenburg einen persönlichen Vortrag beim Kaiser in Ludendorffs Gegenwart, um dem Kaiser auseinanderzusetzen, er sei zu der Überzeugung gekommen, daß dieser kein Vertrauen mehr zu ihm habe und seine Führung nicht mehr billige — weil nämlich seine Truppenanforderungen nicht erfüllt werden: ein offener Angriff auf Falkenhayn. Freundlich, aber ernst lehnt der Kaiser ab: „Euere Exzellenz haben nach wie vor mein Vertrauen", aber ein Heerführer dürfe niemals einen Vertrauensmangel darin erblicken, wenn seine besonderen Wünsche vom obersten Kriegsherrn aus Rücksicht auf die alllgemeine Kriegslage abgelehnt werden müßten. Er rechne „auf die vollste Mitwirkung in der Erleichterung der Führung des beispiellos schweren Krieges".

An demselben Tage setzt auch Bethmann Hollweg von der politischen Seite her den Hebel an. „Ein Rücktritt Hindenburgs würde politisch die allerschwersten Folgen haben", drahtet er an Lyncker; „er werde beim Kaiser vorstellig werden müssen." Er kommt auch am 21. nach Pleß und streckt beim Generalobersten v. Plessen, dem Diensttuenden Generaladjutanten des Kaisers, Fühler dahin aus, ob er wohl dem Kaiser über die sehr ungünstige allgemeine Stimmung gegen Falkenhayn sprechen solle. Plessen antwortet, es sei seine Pflicht, bei der Darstellung der Gesamtlage auch diesen Punkt zu berühren. Erfolg hat er nicht gehabt; der Chef des Zivilkabinetts, v. Valentini, berichtet: „Der Kanzler reist nach drei Tagen wieder ab, höchst niedergeschlagen über die Aussichtslosigkeit jeder Einwirkung im Sinne der Beseitigung Falkenhayns." Dafür arbeitet Valentini weiter auf dies Ziel hin.

Während dieser Krisis widerspricht die Beurteilung der Lage in Bukarest durch die deutsche Diplomatie der Auffassung Czernins. Wo dieser nach aufgefangenen italienischen Funksprüchen den Abschluß Rumäniens mit der Entente als sicher betrachtet, meldet der (vorher richtig warnende) deutsche Militärattaché an

jenem 21. August: „Entspannung! Die Verhandlungen Bratianus mit der Entente sind ins Stocken geraten“, und am 23. der deutsche Gesandte Freiherr von dem Busche: König Ferdinand wolle an der Neutralitätspolitik festhalten. Das und abweichende Berechnungen über den Gang der rumänischen Ernte verleiten Falkenhayn anzunehmen, jene aufgefangenen italienischen Funksprüche seien Täuschungsmanöver. Er versteift sich darauf: „Die Rumänen werden noch warten.“ Trotzdem sucht er, aus dem wachsenden Druck dieser Gefahr etwas herauszuholen, was er schon längst als unbedingt nötig für den Enderfolg in der Kriegführung erkannt, wogegen aber Generaloberst von Conrad sich stets gesträubt hat: den einheitlichen Oberbefehl des deutschen Kaisers über alle verbündeten Heere. Am 21. August sendet er an Cramon zur Vorlage bei den Österreichern einen Vorschlag hierzu, der ohne Umschweife auf den Kern losgeht und mit den Sätzen beginnt: „Seine Majestät der deutsche Kaiser übernimmt vom 25. August 1916 12 Uhr mittags an die einheitliche Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten der bulgarisch-deutsch-österreichisch-ungarisch-türkischen Kriegführung. Sein ausführendes Organ hierfür ist der Chef des deutschen Generalstabes. Die Selbständigkeit der einzelnen verbündeten Obersten Heeresleitungen soll durch diese Regelung nur insofern berührt werden, als es die große gemeinsame Sache durchaus erfordert“ (L. K.). Auf mehrfache Anregungen von türkischer und bulgarischer Seite — noch zuletzt Ende Juli und besonders dringend von Zar Ferdinand von Bulgarien — kann er sich dabei berufen. Erzherzog Friedrich als Oberbefehlshaber des ö. u. Heeres wäre geneigt, im Wesentlichen dem Antrag zuzustimmen, für Conrads Abneigung gegen Falkenhayn ist das unmöglich. Aus der doppelten Unterstellung unter den österreichischen und den deutschen Kaiser sieht er für die ö. u. Heeresleitung die Möglichkeit schwerer Pflichtengegensätze aufkeimen, die künftige Großmachtstellung und Selbständigkeit Österreich-Ungarns gefährdet, und was der volltönenden Gründe mehr sind. Erzherzog Friedrich holt sich am 25. von Kaiser Franz Joseph die Entscheidung, Conrad solle eine andere Lösung vorschlagen, die weder die Hoheitsrechte des Monarchen,

noch die Würde seiner Wehrmacht beeinträchtige und den bisherigen Wirkungskreis der ö. u. O. H. L. möglichst wenig berühre — also eigentlich alles beim Alten lasse. Dem entsprechend ist sein Gegenvorschlag vom 26. abgefaßt, der anscheinend am 27. in Pleß eingegangen ist. „Der letzte Punkt sieht etwas unklar vor, daß in Fällen von Meinungsverschiedenheiten die deutsche und die ö. u. Heeresleitung gemeinsam den Schiedsspruch zu fällen hätten. Von der doch am meisten zur Erörterung gestellten Möglichkeit, daß zwischen den Heeresleitungen der Mittelmächte ein Einvernehmen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoße, ist in den Anträgen [Conrads] nicht die Rede" (L. K.).

Das Scheitern dieses Versuches im zeitlichen Zusammentreffen mit der Überraschung der rumänischen Kriegserklärung (daß sie überraschte, wurde nicht der deutschen Diplomatie, sondern Falkenhayn als Fehler im politischen Urteil angerechnet), haben den Kaiser vermocht, schweren Herzens Falkenhayn fallen zu lassen. Während dieser sich am 28. nachmittags zur Besprechung mit Conrad nach Teschen begeben hatte, fand ein Vortrag Lynckers und Plessens beim Kaiser statt, und hierbei haben diese seinen Widerstand besiegt. „Hindenburg wird mit Ludendorff sofort nach Pleß berufen, der Reichskanzler kommt auch", notiert Generaloberst v. Plessen in seinem Tagebuch. Um 4 Uhr nachmittags suchte Lyncker Falkenhayn auf und teilte ihm mit, daß der Kaiser Hindenburg berufen habe, um sich von ihm Vortrag über die rumänische Frage und über die Gesamtkriegslage halten zu lassen. Falkenhayn antwortete sofort, unter diesen Umständen müsse er um Enthebung vom Amt bitten — es könnten nicht zwei Generalstabschefs nebeneinander im Amt sein. Lyncker erwiderte, damit habe auch das Militärkabinett gerechnet; der Kaiser werde aber sicher beabsichtigen, Falkenhayn eine weitere würdige Verwendung zu geben. Das Militärkabinett denke an die Stelle des Botschafters in Konstantinopel. Das lehnte Falkenhayn ab; sein Platz sei an der Front. In einer Aussprache am Abend im Garten suchte ihn der Kaiser vergeblich davon zu überzeugen, daß ein Grund zurückzutreten nicht vorliege; er müsse sich das Recht vorbehalten, in so ernster Lage auch die Ansicht

anderer höherer Führer neben dem Chef des Generalstabes zu hören. „Da ich aber befürchten muß", sagte er in der Abschiedsordre, „daß in dieser meiner Auffassung eine dauernde Quelle von Mißhelligkeiten und Reibungen beschlossen liegt, kann ich zu meinem tiefsten Leidwesen Ihrem Wunsche, von Ihrer Stelle enthoben zu werden, mich nicht verschließen. Vorläufig danke ich Ihnen sehr bewegten Herzens für alles, was Sie in diesen zwei Kriegsjahren geleistet haben, und bitte Sie, bis ich endgültig über Ihren Nachfolger entschieden habe, Ihren Dienst weiter zu versehen. Auch wird es meine Sorge sein, daß Ihr Wunsch, in der Front angemessene Tätigkeit zu finden, in Erfüllung geht." — Am nächsten Tag um 9 Uhr früh erschien Hindenburg bei Falkenhayn und übernahm die Geschäfte. — Falkenhayn lehnt in Berlin noch einmal das Angebot des Botschafterpostens in Konstantinopel ab, das diesmal vom Staatssekretär des Auswärtigen kommt. Am 6. September erhält er ein Telegramm des Kaisers, das ihn zum Oberbefehlshaber der 9. Armee ernennt. Am 12. September meldet sich bei ihm als Chef des Generalstabes Oberst Hesse: das A.O.K. 9 sei für den Krieg gegen Rumänien bestimmt.

Conrad v. Hötzendorf begrüßt Falkenhayns Rücktritt mit Freude. Die Sache mit dem gemeinsamen Oberbefehl möchte er jetzt durch stillschweigendes Liegenlassen beseitigen und schreibt in diesem Sinn am 1. September nach Wien: „mit Hindenburg und Ludendorff sei er einig." Am 2. September schon erhält er von seinem Kaiser die Antwort, „volles Einvernehmen im Sinn einer entscheidenden obersten Befehlsgebung sei nötig." Gleichzeitig trifft ein Brief Ludendorffs ein, der den Gegenvorschlägen Conrads weitgehend Rechnung trägt — bis auf den Schlußsatz: „Die nach Anhörung der Armeeoberkommandanten (Generalissimus) vom deutschen Kaiser getroffenen Entscheidungen sind für alle verbündeten Wehrmächte bindend". Da ruht Conrad nicht eher, als bis noch ein ganz geheimer Zusatzartikel eingefügt wird, der den Bulgaren und Türken verborgen bleibt. „Der deutsche Kaiser muß Schutz und Integrität [Unversehrtheit] der Gebiete der ö.u. Monarchie denen des deutschen Reiches gleichstellen. Wenn

in Fällen, welche diese Unversehrtheit betreffen, das ö. u. Armeeoberkommando sein Einverständnis nicht zu erklären vermag, verpflichtet sich Seine Majestät der deutsche Kaiser, nicht ohne die Zustimmung Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät zu entscheiden." In dieser Form wird die Abmachung mit Zustimmung der Monarchen — für Bulgaren und Türken ohne den ganz geheimen Zusatz — am 13. September (für die Türkei erst am 11. November) in Kraft gesetzt. Streng genommen ist damit für die Befehlsgewalt des deutschen Kaisers gegenüber dem ö. u. Heer so ziemlich alles beim alten: sie bleibt ein Schattengebilde. Als einzig wesentliches Zugeständnis bleibt Meldepflicht der verschiedenen Heeresleitungen über ihre Lage, Streitkräfte und operative Absichten.

Zweites Kapitel

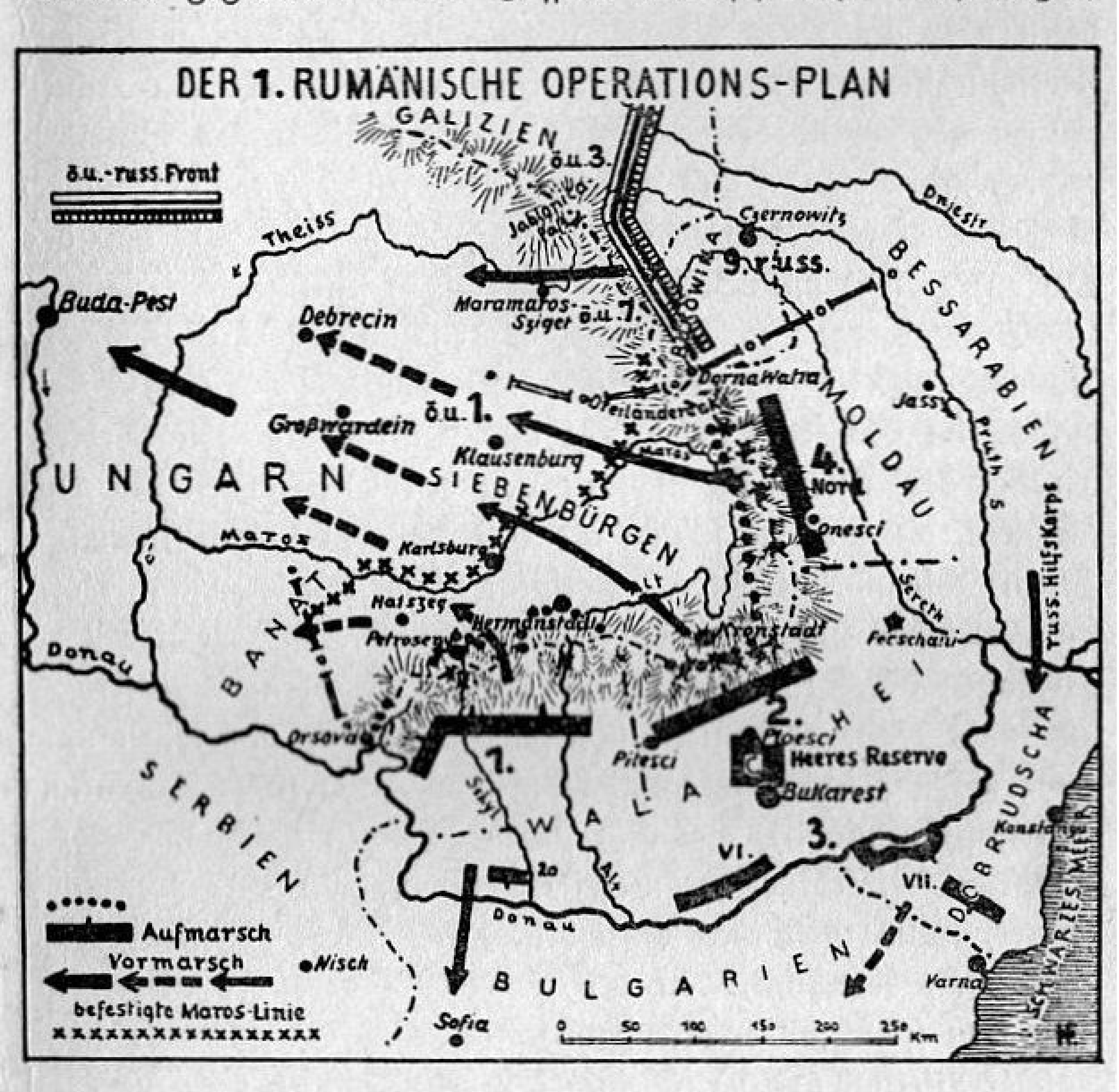
Kräfte und Pläne

Als Rumänien in den Krieg eintrat, verfügte es über 20 Infanterie-Divisionen von verschiedener Zusammensetzung und verschiedenem Werte, in die die Reservetruppen neben den aktiven eingearbeitet waren. Anfang September wurde die Zahl durch Stärkeausgleich und Zusammenfassung auf 23 erhöht. Es hatten nunmehr fast alle Divisionen zwei Infanterie-Brigaden, jede zu zwei Infanterie-Regimentern mit drei Bataillonen oder zwei Jäger-Regimentern mit zwei Bataillonen. 11 Infanterie-Divisionen hatten ein Artillerie-Brigade-Kommando, bei den übrigen waren die Artillerie-Abteilungen, teilweise auch einzelne Batterien, unmittelbar dem Divisionskommando unterstellt. Um das Feldheer artilleristisch einigermaßen ausrüsten zu können, hatten die Festungen, insbesondere Bukarest, den größten Teil ihrer Geschütze hergeben müssen; an die Möglichkeit, daß sie angegriffen werden könnten, dachte niemand. Außerdem waren aus der befestigten Sereth-Linie zahlreiche kleinkalibrige Schnelladekanonen

herausgezogen, auf Lafetten gelegt und als Infanteriegeschütze den Infanterie-Brigaden zugeteilt. Neuzeitliche Geschütze hatten nur 25 Feldkanonen- und 5 Feldhaubitz-Regimenter, 2 Abteilungen reitender Artillerie und 1 Gebirgs-Artillerieregiment. Aus der schweren Artillerie waren 4 Regimenter (2 Brigaden) mit zusammen 35 Batterien gebildet, davon 18 Batterien „schwere Artilleriereserve". — Ein Teil der Infanterie-Divisionen war zu 5 Armeekorps zusammengefaßt, andere und einige gemischte Brigaden blieben selbständig; zum Armeekorps gehörte planmäßig außer 2—3 Infanterie-Divisionen noch 1 Kavallerie-Brigade. Korps-Kavalleriebrigaden gab es entsprechend der Zahl der Armeekorps 5, außerdem an größeren Reiterverbänden noch selbständig 2 Kavallerie-Divisionen. Auf der Donau war eine starke Donauflottille vorhanden, im Schwarzen Meer nur ganz unbedeutendes Marinematerial. — Oberster Befehlshaber war König Ferdinand I., Chef des Generalstabes des Feldheeres Divisionsgeneral Zottu (Rumänische O. H. L. in Bukarest). Das Heer war eingeteilt in 4 Armeen und 1 Heeresreserve („strategische Reserve"); 1., 2. und Nord- (4.) Armee („Nordwestfront"), waren an der siebenbürgischen Front eingesetzt, die 3. Armee („Südfront") als Donau- und Dobrudschaschutz; die Heeresreserve stand verfügungsbereit um Bukarest. Ohne Etappentruppen zählte das rumänische Heer 564 000 Mann; für Ersatzzwecke waren noch 416 000 wehrfähige Männer, davon 165 000 ausgebildete, im Lande vorhanden. — Genaueres über das rumänische Heer s. Anlage 1. —

Der rumänische Operationsplan nahm vor allen Dingen die Eroberung Siebenbürgens zum Ziel, also des Gebietes, das sich die Rumänen als wichtigsten Kriegspreis ausbedungen hatten. König Ferdinand ließ aus diesen politischen Gründen nach Zottus Vorschlag die „Nordwestfront" (rechts die Nord-, anschließend die 2., links die 1. Armee) so aufmarschieren, daß sie mit Anschluß an die russische 9. Armee Siebenbürgen von Osten und Süden her umfaßte; war dies erobert, so sollten die 3 Armeen auf Budapest vorrücken. Als weiteren politischen Gewinn dieser Kriegseröffnung rechnete er mit der Möglichkeit, die Bulgaren

aus seinem Kriege ganz herauszuhalten. Strategisch lockte daneben die Aussicht, so 400 000 Rumänen zum unmittelbaren Zusammenwirken mit dem russischen linken Flügel auf einem zunächst von ö. u. Truppen nur ganz unzureichend, von deutschen Truppen gar nicht geschützten Kriegsschauplatze zu bringen. Diesen drei Gründen gegenüber konnte Joffres Wunsch nicht durchdringen,



der König möchte seine Hauptkräfte zu einer großen Offensive südlich der Donau einsetzen, um zusammen mit der Saloniki-Armee zunächst die Bulgaren zu vernichten.

Die Aufmarschgrenzen der Armeen der „Nordwestfront" waren:

Nordarmee (Generallt. Presan) rechts die rumänische Nordgrenze gegen die Bukowina mit der Dreiländerecke bei Dorna Watra (ausschließlich), links die Linie Onesci, Bereck, Kezdivasarhely;

1. Armee (Generallt. Culcer) rechts die Linie Pitesci, Agnetheln (ausschließlich), links die Landesgrenze gegen Bulgarien und das Cernatal;

2. Armee (Generallt. Averescu) zwischen beiden.

Die Hauptaufgabe hatte die 2. Armee; der Nordarmee und der 1. Armee fielen vorläufig nur Nebenaufgaben zu, allen 3 Armeen aber als erstes die Überwindung der Pässe, die alle auf siebenbürgischem Boden lagen. Sie hatten dabei vom rechten Flügel ab folgende Gebirgszüge zu überwinden: das Gyergyogebirge mit Tölgyes- und Bekaspaß, das Csikgebirge mit Gyimespaß, das Bereckergebirge mit Ojtozpaß, das Bodzaer- und das Persanergebirge mit Bodza-, Tatarhavas-, Altschanz-, Tömöser- (am Predealberg) und Törzburgerpaß, endlich Fogaraser-, Cibiner-, Parengu- und Vulkangebirge mit Roteturmpaß im Alttal, Schurdukpaß im Schyl- (Jiul-) Tal und Vulkanpaß. Die Gebirge nördlich des Ojtozpasses werden von den Geographen als Ostkarpaten, die Gebirge südlich als Südkarpaten (Transsilvanische Alpen) zusammengefaßt. — Übrigens ist die Bezeichnung „Paß" für Roteturm- und Schurdukpaß irreführend. „Bequemere Verbindungen durch ein Hochgebirge als die Schyl- und Altstraßen sind nicht wohl zu denken; Steigungen gibt es auf ihnen nicht mehr als auf irgendeiner Flachlandstraße. In sanfter Senkung führen sie allmählich aus dem siebenbürgischen Hochland zur rumänischen Tiefebene herunter. Es ist deshalb ein sprachlicher Fehler, wenn man ihre Durchbrüche als Pässe bezeichnet; eher wäre man berechtigt, von der Schurduk- oder der Roteturmklamm zu sprechen" (Falkenhayn).

Der Altfluß (Oltu) ist einer der bedeutendsten Ströme Siebenbürgens und der Walachei und hat deshalb die Operationen wesentlich beeinflußt. Vom Nordwestrand des Csikgebirges fließt er nordsüdlich bis 20 Kilometer nordöstlich Kronstadt, umgeht, wieder nach Norden ausholend, in großem Bogen die dem Persanergebirge vorgelagerten Mittelgebirge des Burzenlandes und Geisterwaldes, strömt fast bis Hermannstadt nach Südwesten, wendet sich nach Aufnahme des Cibin scharf nach Süden, wühlt sich durch die Südkarpaten, strömt hinab in die Walachei und

mündet schließlich etwa 100 Kilometer westlich Ruschtschuk bei Nikopoli in die Donau.

Jene zahlreichen Pässe in den zwei ersten Kriegsjahren gründlich zu befestigen und ausreichend zu besetzen, war von der ö. u. Heeresleitung unterlassen worden, um nicht die Rumänen durch Argwohnsbekundung zu kränken. Die rum. Heeresleitung konnte deshalb sicher sein, daß ein plötzlicher Einbruch rechtzeitig bereitgestellter Truppen zugleich mit der Kriegserklärung auf keinen ernsten Widerstand stoßen würde. Starke strategische Vorhuten der „Nordwestfront", im ganzen 135 000 Mann, sollten die Landschaften des oberen Maros- und Alttales, die Beckenlandschaft um Kronstadt, die Höhen um Hermannstadt, die Wasserscheide nordwestlich Petroseny und das Cernatal bei Orsova besetzen, während gleichzeitig südlich und östlich der Karpaten bis zum 12. Mobilmachungstage die restlichen 234 000 Mann der „Nordwestfront" aufmarschierten. Dann sollten bis zum 17. Mobilmachungstage die Gros in den Raum der Vorhuten nachrücken und damit den ersten Abschnitt der Operation schließen. Ihm sollte als zweiter Abschnitt der allgemeine Vormarsch in das Innere Siebenbürgens auf Klausenburg unter Wegnahme der von den Österreichern feldmäßig befestigten Linie des Marosflusses folgen. Die 1. Armee sollte dazu bei Hermannstadt und Hatszeg den Drehpunkt bilden, die 2. Armee nach Nordwesten, die Nordarmee nach Westen vorrücken, so gleichzeitig die südlich umgangene ö. u. Front in der Bukowina zum Weichen zwingen und den Russen den Einbruch in die Marosniederung und weiter in die ungarische Tiefebene ermöglichen; am 39. M. T. rechnete Zottu über Klausenburg Debrecin und Großwardein zu erreichen. Jetzt sollte sich die Heeresreserve, verstärkt durch Teile der 1. Armee, südlich der 2. Armee dem Vormarsch anschließen, die Masse der 1. Armee zum Teil in das Banat einrücken, zum Teil mit der Saloniki-Armee gegen die Bulgaren zusammenwirken. Zottu sah im Geist sechs Wochen nach Beginn der Feindseligkeiten vor den Augen der rumänischen Armeen die Türme von Budapest auftauchen! —

Die „Südfront" sollte in der Verteidigung bleiben, bis

das russische Hilfskorps unter dem russischen General Zajontschkowskij in der Dobrudscha herankäme. An der Donau sollte westlich der Altmündung die 20. J. D., östlich das VI. A. K. sichern. Die Dobrudscha blieb geschützt durch das VII. A. K.; von seinen Divisionen waren 17. und 9. für die beiden Dobrudschafestungen Turtukai (Tutrakan) und Silistria bestimmt, weiter nach Osten hatten an der Eisenbahn Cernavoda—Dobricz—Varna 19. J. D. und 5. Kav. Brig. die Ausladung und Versammlung jenes russischen Hilfskorps zu decken. Mit diesem vereint sollte nach dem 10. M. T. der Ostflügel der 3. Armee zur Eroberung des Raumes Ruschtschuk—Varna antreten, unterstützt durch die russisch-rumänische Donauflottille und die zum Angriff auf die bulgarischen Häfen Varna und Burgas bestimmte russische Flotte im Schwarzen Meer. Als Gegner setzte Zottu dabei lediglich die bulgarischen Truppen in Stärke von rund 100 000 Mann, in Siebenbürgen lediglich ö. u. Ersatztruppen in Stärke von 70 000 Mann voraus; ernsten Widerstand erwartete er weder hier noch dort.

Daß die Rumänen mit deutschen Truppen garnicht rechneten, ist verständlich. Über die damalige allgemeine Lage hat Falkenhayn den Armeechefs der Westfront am 14. August folgende Eröffnung gemacht: „An und für sich sei die Operation bei Verdun erfolgreich gewesen, die Zertrümmerung einer großen Anzahl französischer Verbände gelungen; jetzt aber sei durch den russischen Durchbruch in Galizien und die Notwendigkeit, erhebliche Truppenmengen dorthin zu schicken, die deutsche Westkriegführung in Abhängigkeit vom Osten geraten. Unbedingt müsse die Front dort wieder gefestigt werden, sonst würde Rumänien eingreifen. Deshalb sei im Westen, abgesehen von kleinen Unternehmungen, nur noch Abwehr möglich." — Die Rumänen wissen das und wissen, daß neue Großangriffe der Franzosen und Engländer an der Somme unmittelbar bevorstehen. Im Osten stehen Ende August südlich des Pripet die deutschen und ö. u. Truppen im Großen gesehen am Stochod und von da in einer fast gerade nach Süden verlaufenden, nur westlich Czernowitz nach Westen ausbauchenden Linie, die am Ursprung der Goldenen Bistritz die

Karpaten erreicht; ihre südlichste Heeresgruppe, Heeresfront Erzherzog Karl, endet bei Dorna Watra. In der Zeit vom 1. Juni bis 31. August haben hier die ö. u. Heeresteile („Nordheer") tot, verwundet, krank, gefangen und vermißt über 14 000 Offiziere, fast 600 000 Mann und gewaltige Mengen an Geschützen, Maschinengewehren, Minenwerfern, Kriegsgerät aller Art und Etappeneinrichtungen verloren; der Nachschub an Mann und Material kann das in keiner Weise gutmachen. Verbände des ö. u. Heeres von anderen Fronten heranzuführen, ist bei der Hochspannung auf dem italienischen Kriegsschauplatz im August (6. Isonzoschlacht, Verlust des Görzer Brückenkopfes) völlig unmöglich geworden; Conrad muß vielmehr von den wenigen deutsch-österreichischen Divisionen, die beim „Nordheer" fechten, noch die 44. an den Isonzo verschieben. „Unter den schweren Keulenschlägen der Russen hatten die Widerstandsfähigkeit und das moralische Gefüge des ö. u. Nordheeres in seiner Gesamtheit bedenklich gelitten. In dieser materiellen und seelischen Not mußte immer wieder der Bundesgenosse einspringen; er tat es allem eigenen Ungemach im Westen zum Trotz nach besten Kräften. An allen Teilen der Front tauchten allmählich deutsche Bataillone auf, „Korsettstangen", wie sie der preußische Soldatenwitz nannte, und geschichtliche Wahrhaftigkeit verpflichtet zu der Feststellung, daß in jenen kritischen Wochen die Sicherheit einer Stellung vielfach nur dann gewährleistet war, wenn deutsche Truppen an der Behauptung mitwirkten" (L. K.). Freilich haben die Russen bisher ihr Operationsziel Kowel nicht erreichen, über den Sereth hinaus auf Lemberg zu nur geringe Fortschritte machen, einen Durchbruch im Dnjestrgebiet nicht richtig auswerten können. Auch haben in Wolhynien und Galizien Mitte August die Kämpfe nachgelassen, stehen die Verbündeten wohl gefestigter da als im Juni. „Jetzt aber rüsteten die Russen zu einem neuen Großangriff Schulter an Schulter mit den Rumänen. Deshalb und aus Scheu vor der unzerbrechbaren deutschen Front nördlich des Pripet verlegte die Stawka ihr Schwergewicht noch weiter nach Süden. Brussilow wurde die Aufgabe, Kowel zu erobern, genommen, damit er sich im Verein mit dem frischen Heere Ru-

mäniens mit aller Wucht auf Ungarn und Galizien stürzen könne. Durch das Mitwirken Rumäniens sollte den Mittelmächten eine entscheidende Niederlage beigebracht werden“ (L. K.).

Alles das ist den Rumänen im Großen und Ganzen bekannt und stützt ihre Voraussetzung, daß die deutschen Truppen überall an andern Stellen der Front gebunden seien. Insbesondere liegt die ö. u. 3. Armee in der zweiten Augusthälfte „unter übermäßigem Druck“, so daß Falkenhayn für die „Heeresfront Erzherzog Karl“ aus dem Westen noch herauspreßt, was herauszupressen ist, während Hindenburg sich beim Kaiser beschwert über unerfüllbare Anforderungen, die Falkenhayn an ihn dieserhalb stelle, und nur bataillonsweise Hilfe zu leisten vermag. Daß „Oberbefehlshaber Ost“ in diesen Krisen immer schärfer gegen die Entscheidungen des Kaisers Stellung nimmt, können die Rumänen zum Glück nicht wissen, wahrscheinlich aber, daß in Galizien bereits türkische Divisionen (XV. A. K.) eingesetzt werden. Kein Wunder, daß sie für die neuen Massenstürme der Russen, die hier Ende August einsetzen sollen, beste Erfolge und damit für sich selbst leichtes Spiel erwarten.

Auch die Bulgaren scheinen genügend beschäftigt. Ihre 1. Armee hat freilich in den ersten Tagen des am 18. August begonnenen Angriffs auf griechischem Gebiet Florina und darüber nach Süden hinaus Gelände gewonnen; sie muß aber bald vor einem heftigen Gegenangriff der in Serbien der Vernichtung entronnenen, in Korfu wieder aufgebauten und Sarrail zugeführten serbischen Divisionen das Eroberte bis an die Linie Korca—Florina—Nordspitze des Ostrovosees wieder aufgeben. Die bulg. 2. Armee ist mit besserem Glück, schwache britische Truppen zurückdrängend, bis zum Tahinossee vorgegangen; das in diesem Kampfraum befindliche IV. griechische A. K. hat sich entwaffnen und zur Internierung nach Schlesien überführen lassen. Sarrail ist also durch die Initiative der Bulgaren in die Hinterhand gekommen: aber mindestens die 1. und 2. bulg. Armee werden an der mazedonischen Front gefesselt bleiben, und da Joffre eine baldige Wiederaufnahme von Sarrails Operationen in Aussicht stellen kann, so braucht die Rum. O. H. L. eine Verstärkung der von ihr

auf 100 000 Mann geschätzten bulg. 3. Armee durch Heranführen weiterer bulgarischer Divisionen aus Mazedonien nicht zu fürchten. König Ferdinand von Rumänien gibt vielmehr die Hoffnung noch nicht auf, die schlimme Lage der Mittelmächte könnte auf Zar Ferdinand von Bulgarien einen solchen Eindruck machen, daß er sich zu einem Sonderfrieden oder wenigstens zur Neutralität im rumänischen Kriege entschlösse. — Daß in den letzten Julitagen von deutscher, bulgarischer und türkischer Seite gemeinsam mit Österreich-Ungarn an die rumänische Regierung eine Warnung ergangen war, „wenn sie sich der Entente zugeselle, so würde sie mit der gemeinsamen Gegnerschaft aller vier Mächte zu rechnen haben", wurde als Bluff betrachtet.

Vom Standpunkt der Entente aus sah tatsächlich die strategische Lage für Russen und Rumänen bei einem Zusammengehen in Siebenbürgen außerordentlich günstig aus. Unmöglich könnte die ö. u. O. H. L. die 700 Kilometer lange Grenze Siebenbürgens von Dorna Watra bis Orsova verteidigen! Alexejew war der Ansicht, Deutsche und Österreicher würden ihre Front soweit strecken müssen, daß er sie mit Leichtigkeit zerreißen könnte; Brussilow fürchtete nur, sie könnten sich dem Angriff seiner Stoßarmee, der 9., durch widerstandslosen Rückzug entziehen.

Stawka und Rum. O. H. L. irrten sich in dieser Beurteilung der operativen Pläne der Zentralmächte gewaltig! Freilich, eine wirkliche Einigkeit über das einzuschlagende Verfahren war bis zum 27. August noch nicht erzielt. Vorbereitend hatte die D. O. H. L. am 14. Juli einen ersten Befehl an das Oberkommando Mackensen, das gegen die feindliche Salonikifront führte, erlassen, „bei rumänischem Angriff habe es diese Aufgabe an den bulgarischen Oberbefehlshaber abzutreten und selbst die Dobrudscha-Donau-Front zu übernehmen." Dazu hatte Conrad am 18. Juli Falkenhayn in Berlin den Wunsch ausgesprochen, Mackensen möchte dann mit einer aus Bulgaren, Deutschen und Türken bestehenden Armee möglichst rasch die Donau südwestlich Bukarest überschreiten und auf Bukarest vorrücken. — Noch lieber wäre es ihm freilich gewesen, sobald man den Abschluß der Rumänen mit der Entente aus abgehörten Funksprüchen sicher festgestellt

haben würde, ihrer Kriegserklärung durch einen Einbruch in ihr Gebiet ohne Verhandlungen und Kriegserklärung zuvorzukommen; ein verführerischer Gedanke, der — so wirksam auch der Einbruch aus Siebenbürgen in Verbindung mit einer Offensive von Süden über die Donau gewesen wäre — daran scheitern mußte, daß es an Truppen dazu fehlte und daß Ferdinand von Bulgarien nicht daran dachte, von sich aus den Krieg mit Rumänien zu beginnen und dadurch womöglich dessen ganze Wucht auf sein Heer zu ziehen. — So begnügte man sich vorläufig mit einem Kriegsplan, dem am 3. August auch Enver Pascha beitrat und der eine rasche, kräftige Offensive vorsah, die so gelenkt würde, daß der Krieg unter allen Umständen von bulgarischem, möglichst auch von ö. u. Boden ferngehalten werde. „Dazu

a) demonstrative Operation deutscher und ö. u. Truppen von Norden her zwecks Fesselung starker rumänischer Kräfte;
b) Vorstoß bulgarischer Truppen von der Dobrudschagrenze gegen die Donauübergänge von Silistria und Turtukai zum Schutz der rechten Flanke der Hauptkräfte;
c) Bereitstellung der Hauptkräfte zum Übergang über die Donau bei Nikopoli [später geändert von Conrad und Jekoff, dem bulgarischen Generalstabschef, in Sistov] zur Offensive gegen Bukarest."

Für a) verspricht Falkenhayn 4—5 J.- und 1—2 K. Divn., die er aber mit Rücksicht auf die überall gespannte Kriegslage erst heranführen kann, wenn die Rumänen den Krieg wirklich erklärt haben; vorläufig wird er für Verbesserung der Aufmarschverhältnisse (Ausladebahnhöfe!) im siebenbürgischen Kampfraum, im Banat und in Nordbulgarien durch deutsche Eisenbahnkräfte sorgen. Zu b) und c) wollen die Bulgaren ihre 3. Armee ansetzen und versprechen für sie 4 J. Divn., 1 K. D.; die Deutschen versprechen 1 J. D., die Türken 2 J. Divn., Österreich-Ungarn seine Donauflottille und sein schweres Brückenmaterial. — Später ändern aber Falkenhayn und Jekoff unter sich den Donauplan dahin ab, daß v o r der von Conrad gewünschten sofortigen Offensive über die Donau in Richtung Bukarest die bulg. 3. Armee erst in die Dobrudscha bis zu deren schmalster

Stelle zwischen Cernavoda und Konstanza vorstoßen müsse, weil auf diese Weise die rechte Flanke der Offensive über die Donau bei Sistov weit besser geschützt sein würde und weil die Bulgaren ein wirkliches Interesse an einer Offensive nur dort hatten, wo sie später bleiben wollten. Dazu kam, daß Zar Ferdinand insgeheim immer noch mit den Rumänen — ob nun im Ernst oder nur zum Schein — über Verbleiben in der Neutralität verhandelte und die Bulg. O. H. L. dem Heranführen der bei Adrianopel bereitgestellten Türken zu ihrer Dobrudschaarmee Schwierigkeiten in den Weg legte: man wollte sie nicht gerne in dem ihnen erst vor wenigen Jahren abgenommenen Gebiet haben und fürchtete die spätere politische Gegenrechnung. — Wenn Zar Ferdinand nur um Zeit zu gewinnen mit den Rumänen verhandelte, so würde allen Zweifeln über den Dobrudscha-Donaufeldzug sofort ein Ende gemacht worden sein durch Annahme von Falkenhayns Vorschlag vom 25. August, endlich die gemeinsame Oberste Kriegsleitung und damit die Entscheidung darüber, was zu geschehen habe, dem deutschen Kaiser zu übertragen!

Die Unstimmigkeiten über die Führung der Operationen im großen und die Zweifel Falkenhayns daran, ob Rumänien wirklich zum Kriege schreiten würde, hinderten Conrad nicht, seit der zweiten Hälfte Juli alle Vorbereitungen für baldigen Kriegsbeginn zu treffen. Am 22. Juli hatte er zunächst 10 Landsturm-Etappenbataillone ohne besonderen Kampfwert und 2 Landsturm-Infanterie-Bataillone nach Siebenbürgen beordert. Um die Wende Juli/August schob er 3 abgekämpfte Divisionen zur Auffrischung ebendorthin, mußte aber eine davon schon Mitte August wieder zur russischen Front abbefördern; nur die 61. J. D., die 51. H. J. D., das J. R. 82 von der 2. J. D. und die 9. Ldst. Hus. Div. blieben. 23 neue Feldbataillone wurden aus Marschbataillonen (Ersatztruppen) gebildet, Batterien anderen Kampffronten entnommen oder neu aufgestellt, um bis zur Wende August/September aus ihnen die 71. und 72. J. D. und die selbst. 145. J. Brig. zu bilden. Der Kommandeur des ö. u. VI. A. K., General der Infanterie v. Arz, wurde Oberbefehlshaber der aus diesen Truppen in Siebenbürgen zu schaffenden und in die Heeresfront Erzherzog

Karl einzugliedernden 1. Armee mit dem Kommandobereich von der Donau bis zur Südgrenze der Bukowina. Am 12. August erhielt er den Auftrag: „Schutz der rechten Flanke der in der Bukowina kämpfenden Teile der ö. u. 7. Armee und Verzögerung bzw. Verhinderung des Vordringens feindlicher Streitkräfte über die Karpaten zwischen Bukowina und Donau von der Grenze an". Im Notfall sollten die Grenzschutztruppen schrittweise in die befestigte Linie der Flüsse Maros und Kokel zurückgehen, dabei Eisenbahnen und Straßen zerstören.

Arz übernimmt am 14. August den Oberbefehl. Er teilt die Grenze von West nach Ost-Nordost in 5 Abschnitte:

Abschnitt Orsova, 145. J. Brig. von der Donau bis zum Retiecatrücken ausschließlich;

Abschnitt Hatszeg, 144. J. Brig. anschließend bis zum Tal des Sebes;

Abschnitt Talmesch, 43. J. Brig. bis Höhe Königstein (südwestlich von Kronstadt);

Abschnitt Kronstadt, 71. J. D. (141. und 142. J. Brig.), zwischen Königstein und der Höhe N. Sandor 30 Kilometer n. ö. Kezdivasarhely;

Abschnitt Gyergyo Szt. Miklos, 61. J. D. (zwei schwache Lst. Geb. Brigaden) auf einer Front von 100 Kilometern mit der Weisung, keinesfalls den Anschluß links an den rechten Flügel der ö. u. 7. Armee zu verlieren, ihn dem Aufgerolltwerden auszusetzen.

Armeereserve um Karlsburg, 51. H. J. D., von der aber vorläufig erst einige Bataillone und Schwadronen zur Stelle sind.

Die Zusammensetzung der Armee Arz am 19. September gibt Anl. 2. Noch sind es nur Teile unfertiger Brigaden und Divisionen (34000 Gewehre, 76 Geschütze auf jene 700 Kilometer Grenze), die vielfach erst um die Wende August/September eintreffen. An der Grenze wird schleunigst feldmäßig befestigt, die Truppe in ihrem Kampfgebiet unterwiesen, ein Etappengebiet eingerichtet. Schwierigkeiten entstehen wiederum dadurch, daß die

ungarische Regierung befürchtet, durch Kriegsvorbereitungen die Bevölkerung zu beunruhigen.

Das schöne Land, um das nun der Kampf beginnen soll, malt mit großer Wärme Erich v. Falkenhayn: „Wenn dem Nordländer das Land Siebenbürgen im Herbst nicht als das Paradies selbst erscheint, so ist er doch sicher geneigt, es für dessen Vorhof zu halten. Fast ununterbrochen wölbt sich ein tiefblauer Himmel über den von Fruchtbarkeit strotzenden Tälern der Maros und des Alt mit ihren zahlreichen Zuflüssen, und über den schön geformten Höhenzügen, welche die einzelnen Becken voneinander scheiden. Tag für Tag durchflutet überreicher Sonnenschein die Gefilde, alles vergoldend und mit wohliger Wärme erfüllend. In wunderbarer Farbenpracht leuchten die jetzt oft schon mit Neuschnee bedeckten Spitzen der transsilvanischen Alpen von Süden her. Im Nordosten wehren von ihm die unendlichen düsteren und geheimnisvollen Wälder des breiten Walls der Ostkarpaten das Eindringen der rauhen Lüfte der Sarmatischen Ebene zu dieser Jahreszeit noch ab, und gegen alle Unbilden, die von Nordwesten heraufziehen könnten, wird Siebenbürgen durch den mächtigen Gürtel des Erzgebirges gedeckt.

In diesen Garten Gottes grüßen von vielen Höhen die dem Norddeutschen so wohlvertrauten Umrisse der Burgen des Deutschordens. Der kämpfte hier für deutsche Art, bevor er das Riesenwerk an der Weichsel übernahm, das wir schwächliche Nachkommen jetzt haben in Trümmer fallen sehen. Zahlreiche geschäftige und blühende Städte rufen nicht nur die Erinnerungen an ihre deutschen Schwestern an der Weser oder am Main wach, sondern sind deren bis ins einzelne getreue Abbilder. Überall trifft man Flecken, Dörfer, Weiler, die ebensogut im Schwabenland, in Franken oder im Elsaß liegen könnten. In diesen Orten, in denen die vor vielen Jahrhunderten zugewanderten Deutschen geschlossen sitzen, haben sich deutsche Sprache und Sitte unverfälscht erhalten. Aber die Einwanderer haben auch der wallachischen Urbevölkerung und den madjarischen Bevölkerungsteilen vielfach den Stempel ihrer Kultur aufgedrückt. Angenommen haben die Sachsen von jenen nichts, als vielleicht die Freude am

Farbigen in Kleidung und Baukunst. Gebracht haben sie ihnen das, was Deutsche schon vor 600 Jahren überallhin brachten: Lust an geregelter Arbeit, Sinn für Ordnung, Verständnis für den Begriff des Gemeinwohls, für die Notwendigkeit der Achtung vor dem Gesetz, für Menschenwürde. So ist der siebenbürgische Wallache der deutschen Truppe auch durchaus nicht feindlich gegenübergetreten. Die meisten Behauptungen vom Gegenteil haben sich bei ernster Prüfung als unbegründet herausgestellt. Eher neigte er dazu, sich an dem Eigentum der Deutschen und Madjaren, das bei deren übereilter Flucht herrenlos zurückgeblieben war, zu vergreifen. Indessen darf man solche Ausschreitungen wohl nicht allzu hart beurteilen. Unter ähnlichen Verhältnissen sind sie überall vorgekommen."

Und wie deutsch fühlten jene Siebenbürger Sachsen! „Liebevoller ist die Aufnahme noch nie gewesen", schreibt ein Angehöriger des R. J. R. 58 über den Empfang in seinem ersten siebenbürgischen Quartier: „Kerndeutsche Mädels mit blauen Augen und blonden Zöpfen, nach denen der Soldat so gerne sieht. Schon vor dem Dorfe stehen die Leute mit Äpfeln, Pflaumen und Weintrauben, um uns zu erfrischen. Wir kommen ins Quartier, in ein kleines Gut, zu einer alten Mutter. Ihr Sohn steht bei den Österreichern in Galizien. Als Abendessen gibt's Büffelmilch mit gebackenem Maisbrot. In der Kirche hängt eine grünseidene Fahne der Burschenschaft von der Empore herunter. Sie trägt die Inschrift: ‚Wir wollen treu sein, wie die Väter waren.' Beim Abmarsch am nächsten Morgen packt uns unsere ‚Mutter' Wurstbrot, Eier in die Taschen und drückt uns mit Tränen in den Augen herzlich die Hände" (76. R.).

Drittes Kapitel

Irrtümer in der rumänischen Rechnung

Auf Rumäniens Kriegserklärung vom 27. August an Österreich-Ungarn, begleitet von der gleichen Erklärung Italiens an

Deutschland, antwortet am 28. August die deutsche Kriegserklärung an Rumänien. Verhetzte Volksteile deutscher Großstädte ziehen gegen diese „weitere Ausdehnung des Krieges" auf die Straße. Als ob es für Deutschland möglich gewesen wäre, Österreich-Ungarn im Stich zu lassen!

Am 29. August wollten Rumänen und Russen gemeinsam angreifen. Aber die Russen sind nicht fertig, verschieben den Angriff ihrer „Südwestfront" auf den 31. Die Rumänen müssen am 27. um 21 Uhr allein antreten, und am 30. August sind die Vortruppen der 14. J. D. und des IV. A. K. (von der Nordarmee) über die leicht genommenen Pässe ein bis zwei Tagemärsche weit vorgedrungen, haben sich eingegraben und warten die Beendigung des Aufmarsches des Gros der Armee ab. Ihnen gegenüber stehen, ebenfalls eingegraben, die Brigaden der ö. u. 61. J. D. an der oberen Maros und nördlich, sowie am Westufer des oberen Alt. — Von der rum. 2. Armee gehen die Vortruppen des III. und II. A. K. — im ganzen 46 Bataillone und 30 Batterien — über Bodza-, Altschanz-, Tömöser- und Törzburgerpaß gegen die noch ganz unfertige 71. J. D. des Generalmajor Goldbach vor, von der die 141. J. Brig. rechts, die 142. links, als Kerntruppe das J. R. 82 gegenüber Törzburger- und Tömöserpaß steht. Lange halten kann sich die Division umso weniger, als sie sich keinesfalls von Maros Vasarhely (125 km nordwestlich Kronstadt) abschneiden lassen soll. Sie bringt zwar den gefechtsungewandten Rumänen, namentlich am Törzburgerpaß, zunächst tüchtige Verluste bei; nachdem aber am 29. die rum. 4. J. D. in Kronstadt eingerückt ist, muß Goldbach am 31. hinter den Alt nordwestlich Kronstadt zurückgehen. Die Rumänen folgen sehr vorsichtig, rechter Flügel bis Sepsi Szt. György; am 3. September befiehlt General Averescu die Versammlung des Gros seiner Armee nördlich der Grenze.

Die rumänische 1. Armee bildet vorerst drei Hauptgruppen. Rechts steigt die „Alt-Lotru-Gruppe" die Täler des Alt und des Lotru hinauf, um den Roteturmpaß von Ost und West zu umfassen und über Talmesch die Höhen südlich Hermann-

stadt zu gewinnen. In der Mitte drängt das I. A. K. mit Vorhuten über Schurduk- und Vulkanpaß nach Petroseny und den Höhen westlich dieses großen Industrieortes. Links hat die 1. J. D. aus dem Donautal bei Orsova in eine Stellung beiderseits der Cerna, Front nach Westen, zu rücken. — Die Alt-Lotru-Gruppe kommt gegen die ö. u. 143. J. Brig. bereits am 28. über den Roteturmpaß hinaus, flüchtet aber in einer Nachtpanik fast 10 km weit wieder zurück. Trotzdem vermag die noch etwas verstärkte 143. J. Brig. ihre 50 km breite Grenzschutzstellung im Cibinergebirge nicht lange zu halten. Das Gelände um Hermannstadt muß geräumt werden, Teile der 51. H. J. D. und der 143. J. Brig. verschanzen sich am 31. August auf den Höhen nördlich Hermannstadt, gegenüber graben sich die Rumänen auf den Höhen südlich Hermannstadt ein. Zwei (ungenannte) Bürger der Stadt bieten eigenmächtig dem Führer der Alt-Lotru-Gruppe die Übergabe an. General Culcer erkundet am 4. September persönlich, beschließt aber, die herankommende 13. J. D. und 1. K. Brig. vorläufig nicht nachrücken und Hermannstadt unbesetzt zu lassen. So bleibt ein österreichisches Etappenbataillon ruhig dort und besorgt den Abschub der militärischen und staatlichen Güter! — Die ö. u. 144. J. Brig. bei Petroseny ist nur 1 Feld-, 2 Landsturm-Etappen-, 3 aus Bergarbeitern neugebildete Bergwerks-Bataillone und 1 Batterie stark. Sie muß vor den Rumänen weichen, und diese begnügen sich auch hier damit, ihr bis zum 31. August ein kurzes Stück über Petroseny hinaus zu folgen und sich dann einzugraben. Gegen die etwas stärkere und kampfkräftigere 145. J. Brig. bei Orsova erlebt die 1. J. D. in der Nacht vom 28. auf 29. eine Panik wie die am Roteturmpaß; erst am 1. September bricht sie durch und gräbt sich gegenüber den Österreichern beiderseits der Cernatalstraße ein, Front nach Westen. — So stehen Anfang September die rumänischen Vortruppen von Dorna Watra bis Orsova auf ungarischem Boden und decken den nun beginnenden eigentlichen Aufmarsch vorwärts der Grenze. Für die einheimische Bevölkerung waren vermeidbare Leiden dadurch entstanden, daß die ungarische Regierung sie, wie gesagt, nicht durch vorbereitende Weisungen hatte „beunruhigen" wollen. Erst am 29. August er-

hielten die Grenzgemeinden nichtrumänischer Nationalität Befehl, mit ihrem Vieh hinter die Maros zurückzugehen.

Hindenburg-Ludendorff stimmten mit den Absichten ihres Vorgängers darin überein, daß der Kampf mit den Rumänen aussichtsvoll nur durch möglichst baldige Gegenoffensive geführt werden könne. Am 29. August traf Ludendorff zu einer ersten Besprechung der Kriegslage mit Conrad in Teschen ein, und beide einigten sich dahin, zunächst den rechten Flügel der von Dorna Watra nach Nordwesten zum Jablonicapaß sich hinziehenden ö.u. 7. Armee etwas zu verstärken. Zur Armee Arz kamen nach Nordsiebenbürgen d. 10. J.D., 39. H.J.D. und (etwas später dazu bestimmt) d. 206 J.D., nach Südwestsiebenbürgen von ö.u. Truppen Landsturmverstärkungen und die 1. K.D., von deutschen die 10 Schwadronen starke sogenannte 3. K.D. (Generallt. Graf v. Schmettow) und die 187. J.D. (Generallt. Sunkel). Zu Führungszwecken bekam Arz zwei deutsche Generalkommandos: für Nordsiebenbürgen das I. R.K. (Generallt. v. Morgen), für Südwestsiebenbürgen das XXXIX. R.K. (Generallt. v. Staabs).

Am 4. September konnten die Zentralmächte übersehen, daß die Rumänen in Siebenbürgen viel langsamer vorrückten, als sie befürchtet hatten. So erhielt Arz an diesem Tage den Befehl, „Gruppe Morgen“ bei Szasz Regen zu versammeln, um zu verhindern, daß der Gegner über die Kleine Kokel vordringe, von „Gruppe Staabs“ die 187. J.D. nach Mühlbach und Karlsburg vorzuziehen; das Kavalleriekorps sollte die Verbindung zwischen Staabs und Morgen sichern. Später sollte Gruppe Staabs den Kampf mit den über die Südkarpaten bei Hermannstadt und östlich vorgehenden Feindkräften aufnehmen, Morgen diese Operation gegen Osten sichern.

In dem zögernden Verhalten der Rumänen in Siebenbürgen Anfang September spüren wir schon den Einfluß der Ereignisse auf ihrer Süd-Kampffront. Am 28. August hatte Falkenhayn, noch im Anschluß an jene vorbereitende Weisung vom 14. Juli, dem Feldmarschall Mackensen den Befehl gesandt, sobald wie möglich anzugreifen; ob aber, wie er mit Jekoff vereinbart hatte, tief in die Dobrudscha hinein, oder, wie Conrad wollte, nur mit

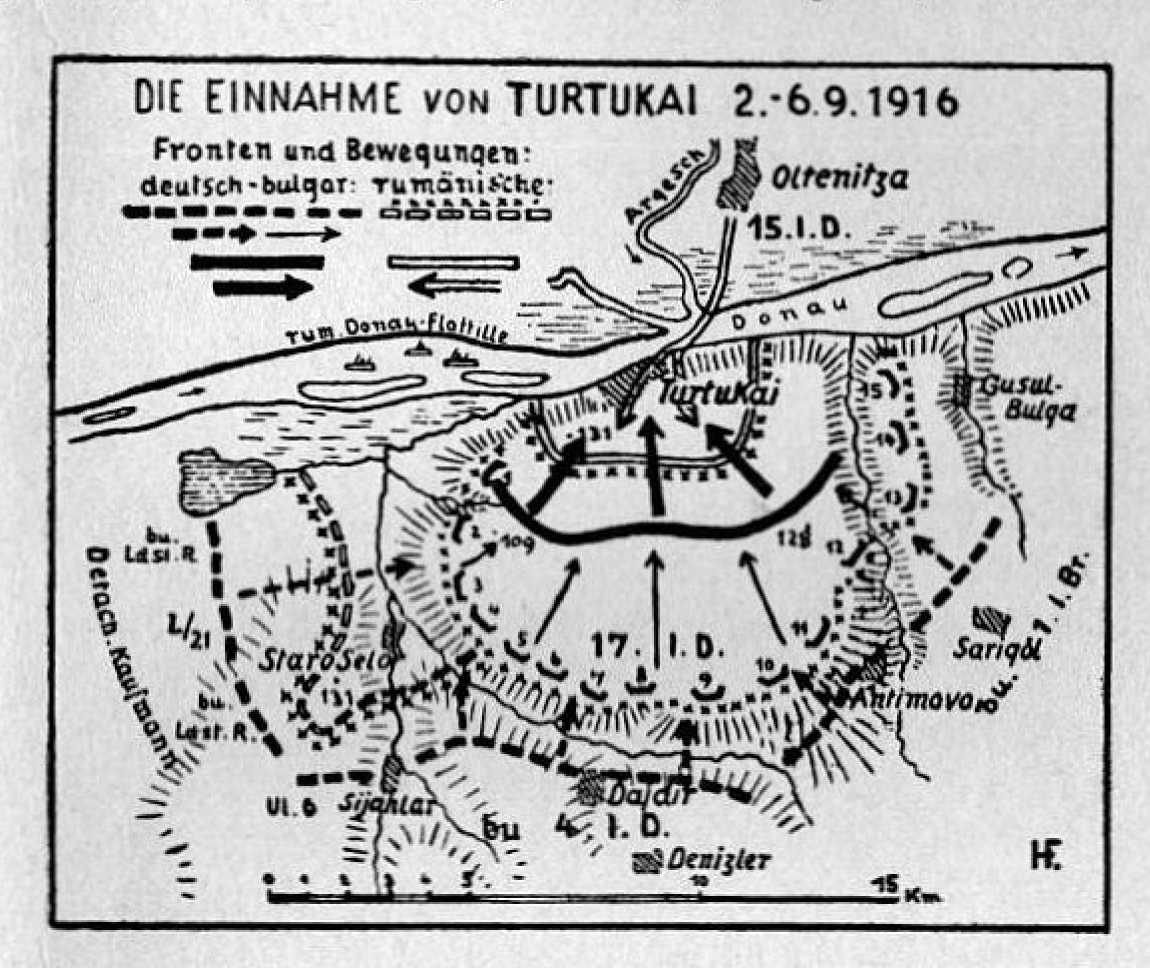
kurzem Stoß und dann gleich über die Donau auf Bukarest, das blieb offen. Praktisch konnte das in diesem Augenblick nichts ausmachen, denn schon der gemeinsame Operationsplan vom 3. August bestimmte ja (Punkt b) für die Mackensen unterstellten Bulgaren als erstes den „Vorstoß gegen Silistria und Turtukai", und was er außer den Bulgaren hatte, war nicht der Rede wert. Immerhin vereinfachte es die Lage, daß Conrad am 29. August Ludendorff den Stoß in die Dobrudscha als Anfangsoperation ausdrücklich zugestand, so daß Hindenburg an diesem Tag an Mackensen befehlen konnte: „Es ist vorläufig von der Ausführung des Donauüberganges Abstand zu nehmen. Es wird vielmehr Aufgabe der Heeresgruppe sein, unter Sicherung der Donaulinie durch Einbruch in die Dobrudscha feindliche Kräfte auf sich zu ziehen und zu schlagen."

Die Kräfte, die Mackensen zur Verfügung standen, waren schwach genug. Die bulg. 3. Armee (General Toscheff) bestand aus der mobilen Garnison der Hafenstadt Varna, der 1. und 4. J.D., einer gemischten Brigade der 6. J.D., der 1. K.D. und der deutschen Gruppe Kaufmann — zusammen 61 Bataillone, 35 Schwadronen, 55 Batterien; davon deutsche Truppen: 1 Bataillon, 4 Schwadronen, 1 Feldkan.- und 1 schwere Feldhaubitzbatterie. — Im Sicherungsdienst an der Donau befanden sich die bulg. 12. J.D., 1 deutsches Landsturm-J.R., 2 Schwadronen; der Heeresgruppe unmittelbar unterstellt waren die starke ö.u. Pioniergruppe des Generalmajors Gaugl, eine ö.u. Gruppe schwerer Artillerie und die ö.u. Donauflottille.

Turtukai und Silistria waren zwei stark befestigte Brückenköpfe auf dem rechten Donauufer, Turtukai etwa 60 km südöstlich Bukarest, Silistria 40 km weiter stromabwärts; Brückenverbindungen zum linken Donauufer fehlten. Zwischen Cernavoda und der Hafenstadt Konstanza war zur Deckung der Eisenbahn, die Bukarest mit Konstanza verbindet, eine verschanzte Stellung angelegt. Von der Bahn zweigte bei Medzidie eine Linie ab, die über Kara Omer, Dobricz nach Varna führte. Auf Med-

zidie rückte von Norden her das russische XLVII. A.K. unter General Zajontschkowskij heran.

Trotzdem Turtukai mit 15 ständigen Forts, einer vorgeschobenen und einer rückwärtigen Stellung stark befestigt war und 88 leichte und mittlere Kampfgeschütze hatte, die durch 32 Geschütze der rumänischen Donauflotte unterstützt werden konnten, machte Toscheff den Vorschlag, sofort gegen diese Festung vorzugehen und sie in abgekürztem Verfahren zu nehmen, um den



Rumänen ein Herüberwerfen weiterer Truppen in die südliche Dobrudscha mindestens sehr zu erschweren. Mackensen stimmt zu, und schon am Morgen des 2. September greift Toscheffs linke Gruppe die Festung an: in der Mitte als Kern die bulg. 4. J.D., rechts die 1. Brig. der bulg. 1. J.D., links die Gruppe Kaufmann (I. Btl. des d. J. 21 unter Major Frh. v. Hammerstein, d. s. F.H. Btr. 105, d. F. Kn. Btr. 1/201, zwei bulg. Lst. J. Rgter. und zwei alte bulg. Feldbatterien mit Ochsenbespannung). Gegen Silistria deckt den Angriff das Gros der bulg. 1. J.D. — Die bulg. 1/2 6. J.D. und die Garnison Varna marschieren auf

Dobricz, die bulg. 1. K. D. hält Verbindung zwischen dieser Gruppe und den gegen die beiden Donaufestungen angesetzten Hauptteilen.

Schon der erste Vorstoß auf Turtukai am 2. September führt teilweise bis vor die ständigen Werke. „Am 31. abends erhielt Gruppe Kaufmann den Befehl zum Vormarsch von Ruschtschuk auf Turtukai. Dem zur Erkundung vorauseilenden Major v. Hammerstein zeigte sich folgendes Bild des Angriffsabschnittes: Dem Fortgürtel ist nach Westen ein langgestreckter Höhenrücken (Höhe 131) vorgelagert; auf ihm stark ausgebaute und verdrahtete Stellung mit zahlreichen Panzerkuppeln. Bis zum Höhenrücken vollkommen ebene Fläche mit Maisfeldern. Die feindliche Stellung ist 8 km breit und ist anzugreifen vom Bataillon Hammerstein mit s. F. H. Btr., auf jedem seiner beiden Flügel von 1 bulg. Lst. Rgt. und je 1 mit Ochsen bespannten bulg. F. Btr. alter Art; rechts davon bis zum linken Flügel der bulg. 4. J. D. greifen Ulanen 6 mit 1. Felda. 201 an“ (J. 21).

Der 2. September bringt das Heranarbeiten bis in die Nähe der Höhe 131. Die alten bulgarischen Batterien sind bald niedergekämpft; gegen Abend gräbt sich das Bataillon 21 beiderseits der Straße ein. Am 3. August 16.30 Uhr sind die Kompanien auf 700 Meter an die feindliche Stellung herangekommen, gestört durch Flankenfeuer der rumänischen Monitoren von der Donau her. Auf Veranlassung des Generalstabsoffiziers beim Detachement Kaufmann, Hauptmann Bartenwerfer, wird das Bataillon scharf zusammengefaßt und von 18.15 bis 18.45 Uhr der Einbruchspunkt von der schweren Batterie sehr wirksam beschossen; dann wird mit verhältnismäßig geringen Verlusten gestürmt. Auf dem linken Flügel sind die Bulgaren gleichzeitig mit eingedrungen, auf dem rechten hängt der Flügel des Detachements in der Luft.

Am 4. September erhielt Oberst v. Kaufmann einen anderen Auftrag; Frh. v. Hammerstein übernahm den Befehl über das Detachement. Angriffsziel war das Werk II auf Höhe 109 östlich von Staro Selo. Die persönliche Erkundung Hammersteins ergab, daß der Feind jenseits des Tales von Staro Selo auf Höhe 109 in stark vorbereiteter Stellung lag, die sich rechts und links

vom Werk II hinzog und weiter nördlich durch das Werk I und eine Panzerbatterie gestützt wurde. Das Gelände war für Infanterieangriff nicht sehr günstig; ein kahler Hang mußte angesichts des Feindes hinabgestiegen und dann der gegenüberliegende Hang wieder hinaufgeklettert werden; Deckung bot nur das Dorf Staro Selo. Besonders wichtig war, erst einmal Artilleriemunition heranzuschaffen, denn sowohl Fußa. Btr. 105 wie 1. Felda. 201 waren fast ganz verschossen. Deshalb mußte auch ein Ersuchen der bulg. 4. J. D., zur Entlastung ihres linken Flügels sofort anzugreifen, abgelehnt werden.

Vor uns liegt ein Erkundungsbericht des Leutnant d. R. Vaas 1./21 über seine den Angriff vorbereitende Erkundung am 4. September nachmittags. Zunächst stieg er mit seinen Begleitern unter Benutzung rumänischer Grabenstücke den Hang nach Staro Selo hinunter; als diese aufhörten, kroch er allein weiter, bis er die ersten Dächer von Staro Selo sehen konnte. „Setzte mich zur Skizze nieder; Werk II auf Höhe 109 lag jetzt vielleicht noch 1400 Meter vor mir, klar erkennbar, mit schwerem Drahtverhau und Wolfsgruben. Während ich in Gemütsruhe zeichnete, tat man mir den Gefallen, drüben unruhig zu werden; M. G.'s husteten hier und da hysterisch auf, und ein paar Kanonen spuckten Schrapnells in unbewohntes Gelände. Die Friedensstörer wurden sauber vermerkt, dann kroch ich weiter auf Staro Selo zu. Drunten tiefe Ruhe." Auf dem Rückwege kommt Leutnant Vaas mit seiner Patrouille in stärkeres Geschützfeuer, das ihm ermöglicht, weitere Unterlagen über die Aufstellung der feindlichen Artillerie zu gewinnen.

Am 5. September 9.50 Uhr traf eine Kraftfahrkolonne mit der nötigen Munition für die schwere Batterie ein, so daß der Zeitpunkt für den Angriff festgesetzt werden konnte. „Die schwere Batterie schoß mit außerordentlicher Präzision und großer Wirkung zunächst auf erkannte Artillerie auf Höhe 109, deren Bedienung die Geschütze verließ, sodann mit größter Schußweite und stärkster Ladung auf die Panzerbatterie auf dem langgestreckten Höhenrücken südwestlich von Turtukai, unter deren Feuer bisher jede Vorwärtsbewegung der Infanterie schwer gelitten hatte.

Bald kündete eine hohe weiße Rauchfontäne eine Kartuschexplosion an. Zwei Tage später hatte die Batterie die Genugtuung, die ungeheure Wirkung am Ziel selbst zu besehen. Dabei hatten sie und ihre Beobachtungsstellen unter schwerem Feuer teils der Monitoren, teils der Panzerbatterien gelegen" (J. 21).

12.50 Uhr tritt die Infanterie zum Angriff an. „Im gleichen Augenblick tobte drüben wildes Artillerie- und Infanteriefeuer los. Wir rasten gruppenweise in lichten Ketten den steilen Hang nach Staro Selo hinunter, vor uns, hinter uns, rechts, links, über uns krepierten Granaten und Schrapnells, und selten haben wir so viele Kugeln pfeifen gehört. Daß wir ohne einen Mann Verlust mehr stürzend als laufend die kahle, schräge Fläche hinabgekommen sind, konnte nachher niemand begreifen.

Unten am vorderen Rande von Staro Selo lagen wir, kurze Zeit verschnaufend, hinter einer Hecke und blickten zurück. Ein Schreck durchfuhr uns: der weite Hang war leer, ganz langsam, ungedeckt, stieg nur Schritt für Schritt ein großer starker Mann mit zwei Begleitern den Serpentinenweg hinunter; das Glas bestätigte: unser Kompaniechef, Hauptmann Hertzberg! Von der Höhe tackten unsere Maschinengewehre.

Wir mußten vorwärts, durchs Dorf hindurch. Auf der andern Seite hinter einer Mauer und einer Baum- und Buschwand neue Sammlung. ‚Die Zugführer 1./21 zum Kompanieführer!' Wir zu ihm, Leutnant Saegert, Leutnant Schaaff und ich. Ruhige Besprechung, stehend: Kugeln singen, alles übrige liegt platt in Deckung." Die Maschinengewehre werden eingesetzt, das Bataillon ordnet sich zu neuem Angriff; links Anschluß an Bulgaren, rechts kein Anschluß. 15.15 Uhr wird wieder vorgebrochen, unterstützt durch die schwere Batterie und die Maschinengewehre mit Dauerfeuer auf 1000 Meter auf die feindlichen Gräben und Schanzen. „Zwar waren Teile der rumänischen Front unter der Wirkung unseres Artillerie- und Maschinengewehrfeuers abgebröckelt und im Zurückfluten, doch lebte überall der Widerstand wieder auf, als kurz vor dem Einbruch unsere Maschinengewehre schwiegen und unsere Artillerie das Feuer weiter vorlegen mußte."

— Starke feindliche Artillerie bringt dem Angreifer Verluste — die Reserve-Kompanie greift ein — 17.30 Uhr ist Werk II genommen. Gefreiter Töper (1. Komp.) berichtet über den Sturm: „Am Spätnachmittag wurde auch unser 3. Zug eingesetzt. Mit vereinten Kräften erklommen wir mit den Bulgaren links von uns die vor uns liegende Höhe, die viele tote und verwundete Rumänen aufwies. Als wir oben angelangt waren, schien die Stellung bereits verlassen. Vor uns breiteten sich Drahtverhaue und Wolfsgruben aus, so daß ein schnelles Vorwärtskommen nicht möglich war. Dessen ungeachtet war Hauptmann Hertzberg mit meinem Zugführer, Leutnant Schaaff, nach vorne geeilt, um den ausrückenden Rumänen auf dem Fuße zu folgen. Dabei stieß er mit im Gebüsch versteckt gehaltenen Rumänen zusammen, die ihn auf einige Schritte Entfernung durch Kopf- und Brustschuß niederstreckten. Von den mit ihm vorwärtsstürmenden Mannschaften hatten einige den Rumänen mit Spaten die Köpfe gespalten, was einen schauerlichen Anblick bot." Hauptmann Hertzberg war im Zusammenstoß mit einem Gegenangriff rumänischer Reserven gefallen. Über diesen berichtet Vaas: „Da, auf der Höhe nördlich von Höhe 109, Gegenstoß der Rumänen. ‚Alle Gewehre halb links auf den Höhenrand, Entfernung 800, Schnellfeuer!' Die Rumänen weichen wieder zurück. Wir ganz hinauf auf Höhe 109, durch Drahtverhau hindurch, hinein in Werk II. Die Stellung vom Feinde verlassen. 1., 3. und 2./21 fast gleichzeitig oben." Nach dem Zusammenbruch des rumänischen Gegenstoßes wird noch über 1 km nach Osten weiter verfolgt, dann macht die Ermattung weiterer Verfolgung ein Ende. Inzwischen kommen auch rechts bulgarischer Landsturm und Ulanen 6 vor. Die bulg. 4. J.D. hat die Werke IV und V, die bulg. 1. J.D. die Werke VII und VIII genommen. — Das I./21 erbeutete allein 15 Geschütze auf Höhe 109. „Die Verluste waren beim I./21, verglichen mit der schwierigen Aufgabe, nicht groß; 1 Offizier 4 Mann tot, 5 Unteroffiziere 24 Mann verwundet. Das war in erster Linie der vorzüglichen Artillerievorbereitung durch die schwere Batterie zu verdanken, dann aber auch dem mustergültigen Zusammenarbeiten zwischen der Infanterie

und der Artillerie einerseits, der Infanterie und den Maschinengewehren andererseits. Dagegen waren die Verluste bei den Bulgaren an diesen drei Tagen ziemlich schwer; sie waren einmal nicht so gut von Artillerie unterstützt, kämpften aber dann auch in viel zu dichten Schützenlinien. Um so mehr muß der Schneid ihres Vorgehens anerkannt werden, zumal es sich um Landsturmformationen handelte" (J. 21).

Der Angriff ging weiter. Am 6. wurde 9.30 Uhr angetreten, I./21 in der Mitte, dabei zwei Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen, rechts eine bulgarische Landsturmgruppe. Zunächst fanden sie keinen nennenswerten Widerstand in dem schluchtenreichen, auf weiten Strecken brennenden Waldgelände, erhielten auch nur schwaches und unsicheres feindliches Artilleriefeuer; später brachen starke rumänische Kräfte zum Gegenstoß vor. Vernichtendes Feuer der deutschen Maschinengewehre und der Feldbatterie 1./201 weist ihn ab, und die Bulgaren verfolgen wacker mit den Deutschen die Reste, die sich fluchtartig der Stadt Turtukai zuwenden. — Die Befehlserteilung von rückwärts wird dadurch unmöglich, daß die Telefonleitungen verbrennen. So begibt sich Major v. Hammerstein zur Führung des Detachements persönlich mit seinem Stabe nach vorne. „Um 17.30 Uhr konnten sich die Kompanien in den vollen Besitz von Saka Allan und Höhe 120 setzen, der Feind flutete auf Turtukai zurück. Auf Anregung des im Auto eingetroffenen Hauptmanns Bartenwerfer verfolgten 2. und 4. Kompanie und Mg.-Zug Strehlow den Feind bis nach Turtukai hinein und drangen (Leutnant d. R. Blumenau, Führer der 2. Kompanie, an der Spitze) um 20 Uhr als erste Truppe in die Stadt ein. Die 1. und 3. Kompanie besetzten die Höhen zu beiden Seiten des Panzerwerkes, westlich schloß sich die Gruppe Dreschkoff an, die vorher das Panzerwerk I genommen hatte. Die Beute des I./21 betrug an diesem Tage 20 Geschütze, 3 Maschinengewehre. Verluste: 3 Mann tot, 1 Unteroffizier 3 Mann verwundet. — In der Stadt fanden unsere Kompanien ein unglaubliches Durcheinander vor; die Masse der rumänischen Bewohner war geflohen, die Zurückgebliebenen waren meist Bulgaren und Türken, die mit großem Jubel ihre Befreier begrüßten... Unvergeßlich

wird uns allen der Eindruck sein, als wir am 7. September früh auf der Hochfläche südlich von Turtukai die langen, hellblauen Fronten der rumänischen Gefangenen erblickten" (J. 21).

Der Gouverneur, General Theodorescu, hatte sich als völlig unfähig erwiesen. Er gestattete es dem Angreifer, seine Vorbereitungen in der Nacht zum 3. ungestört auszuführen, so daß dieser am Morgen weitere Fortschritte machen konnte, dann forderte er am 4. vom Oberbefehlshaber der 3. Armee, General Aslan, Hilfe. Die „Strategische Reserve" sollte eben von Bukarest nach Siebenbürgen abrollen; statt dessen sandte Aslan sie auf Flößen und Schleppkähnen über die Donau: die 15. J.D. nach Turtukai, die 10. in die Gegend von Giurgiu, gegenüber Ruschtschuk. Trotz der Verstärkung fielen am 5. bis Anbruch der Dunkelheit sämtliche Forts von Turtukai bis auf eins. An diesem Tage wurde auch Dobricz genommen — die rumänische 19. J.D. hatte sich vor den anrückenden Bulgaren zurückgezogen. — Aslan drängt Zajontschkowskij, mit seinen Russen und der rum. 9. J.D. Turtukai zu entsetzen. Aber die Russen sind viel zu weit ab — sie versuchen umsonst, zusammen mit der rum. 19. J.D. auf Dobricz vorzukommen, während die rum. 9. J.D. nur mit halbem Herzen auf Turtukai vorgeht und sich von den Deckungsbrigaden der bulg. 1. J.D. schlagen läßt (6. September). Turtukai fällt! Als bulgarische und deutsche Granaten in das Hafengelände einschlagen, flüchten die rumänischen Monitoren und Schleppschiffe, auf einem von ihnen General Theodorescu. Während die Angreifer die letzten Linien stürmen und die in der Festung wohnenden Bulgaren sich bewaffnen und mit den Angreifern gemeinsame Sache machen, so daß blutige Straßenkämpfe entstehen, suchen Teile der Besatzung auf allen möglichen Behelfsmitteln den breiten Strom zu überschwimmen. Die meisten gehen dabei zugrunde. — Am zehnten Tage nach der rumänischen Kriegserklärung ist Turtukai genommen, sind 480 Offiziere, mehr als 28 000 Mann gefangen, 100 Geschütze, 62 Maschinengewehre, 6000 Pferde und viel Material erbeutet. Die blutigen Verluste der Rumänen belaufen sich auf rund 3600 Tote und Verwundete — die der Angreifer auf 8000. — Zajontschkowskij machte an diesem Tage

einen vergeblichen Versuch, mit seinem Korps und der rum. 19. J.D. Dobricz wieder zu nehmen; er wurde abgeschlagen.

Bei der rumänischen Heeresleitung ruft die Nachricht von dem Fall von Turtukai und der fast vollständigen Vernichtung der 15. und 17. J.D. größte Bestürzung hervor — nicht nur wegen der starken Verluste, sondern auch als Beweis dafür, daß die rumänischen Truppen in keiner Weise denen der Zentralmächte gewachsen sind. Man empfindet drohend die Gefahr eines Überganges der Deutschen und Bulgaren über die Donau mit Vorstoß auf Bukarest. Die 1. und 2. Armee erhalten Befehl, die 12. und 5. J.D. zur Südfront abzugeben. General Aslan wird durch den Oberbefehlshaber der 2. Armee, Averescu, ersetzt; an dessen Stelle tritt General Crainicianu. Alle auf dem rechten Donauufer befindlichen russischen und rumänischen Heeresteile werden Zajontschkowskij unterstellt, damit er mit ihnen Turtukai zurücknehme. Statt dessen macht er aber noch einmal einen Angriffsversuch auf Dobricz, der nach anfänglichem geringem Erfolge gegen die 2. Brig. der bulg. 6. J.D. von den herbeieilenden Varnaer Truppen und der bulg. 1. K.D. wiederum abgewiesen wird. Die 9. J.D. (Silistria) weicht auf Befehl der rum. O.H.L., die für sie das Schicksal der 15. und 17. J.D. fürchtet, am 8. September donauabwärts. So steht am 9. abends Zajontschkowskij mit seiner Gruppe in der Linie Oltina-See—Kara Omer—Mangalia, rechts die rum. 9., links die rum. 19. J.D., die russischen Hilfstruppen (61. J.D., die aus Kriegsgefangenen des ö.u. Heeres gebildete „serbische Freiwilligen-Division" und russ. 3. K.D.) in der Mitte. Das bedeutete schon einen Geländeverlust von 50 bis 90 km nördlich der rumänisch-bulgarischen Dobrudschagrenze!

General Alexejew gerät in Besorgnis für den linken Flügel der russischen Südwestfront; geht Mackensens Offensive gleich schnell weiter, so könnte sie in etwa 14 Tagen an den Donaumündungen angekommen sein und womöglich von da aus unter Umgehung von Sereth und Pruth in die offene Südflanke der Russen stoßen. Er fordert von der rumänischen Heeresleitung, die Dobrudschagruppe um 4 bis 5 Divisionen zu verstärken, damit Zajontschkowskij die Front Silistria—Dobricz wiedergewinnen

könne. Für Siebenbürgen fordert er Abänderung des bisherigen Operationsplanes dahin, daß nur noch über die Front Dorna Watra—Kronstadt, in engem Anschluß an den linken Flügel der russ. 9. Armee, bis zur Linie Maramaros Sziget—Hermannstadt vorgegangen werde. Westlich vom Alt sollten sich die Rumänen verteidigen. Auf Mitwirkung der Saloniki-Armee hätten sie vorläufig nicht zu rechnen; jetzt käme es vor allen Dingen darauf an, Kräfte für einen entscheidenden Schlag zu sammeln. — Diese Aufforderung Alexejews kreuzt sich mit einem Brief König Ferdinands an den Zaren, in dem er an Rußlands Bündnispflicht erinnert und um Unterstützung für seine Südfront bittet. Der Zar beordert die 115. R. D. von der russischen Nordfront nach der Dobrudscha, rät aber zugleich, nicht zu viel Truppen dorthin zu schicken. „Die Entscheidung würde in Galizien durch die Russen fallen, und das dann auch den Rumänen Erleichterung verschaffen."

Um Alexejews Wünschen zu willfahren, entnimmt General Zottu der 1. Armee noch eine weitere, die 2. J. D., und gibt Anweisung, daß diese sowie die 5., 12. und die Reste der 15. bis zum 17. September bei Cernavoda und Medzidie ausgeladen sein sollen. Averescu hat mit der 3. Armee die Walachei östlich vom Alt zu schützen; die Sicherung westlich vom Alt bleibt der 20. J. D., die unter den Befehl des A. O. K. 1 tritt. Dazu ergeht der weitere, wichtige Befehl: „Nordarmee und 1. Armee gehen zur Verteidigung über. Die 2. Armee hat sich derart zu gruppieren, daß sie sowohl zur Verteidigung geschickt steht, als auch zum Vorgehen in den Abschnitt rechter Flügel Oberlauf des Homorod, linker Flügel Fogaras am Alt-Fluß." So hat Mackensens Stoß in die Dobrudscha, dank den vortrefflichen Leistungen der bulg. 3. Armee und der Gruppe Hammerstein (später Bode) eine entscheidende Wendung zum Besseren in Siebenbürgen herbeigeführt, gerade als es dort recht kritisch wurde.

Auf dem rechten Flügel von Arz hatte nämlich die rum. 11. J. D. in wechselvollen Kämpfen in der Zeit vom 5. bis 7. September bis nahe an Krivadia heran vordringen können. Generalleutnant v. Staabs (Hauptquartier Karlsburg) hatte zwar schleunigst Teile der 187. J. D. zur Verstärkung dorthin

gesandt, während die Truppen der 51. H. J. D. zur Sicherung gegenüber Hermannstadt verwendet wurden; wichtiger aber war, daß Culcer (hierin die Weisungen seiner O. H. L. vorausnehmend) nach der Abgabe der 12. und 2. J. D. das I. A. K. für zu schwach zu weiteren Offensivunternehmungen hielt; nachdem die 11. J. D. am 7. September Krivadia gewonnen hatte, begnügte er sich mit dem Ausbau einer Stellung vorwärts Krivadia. Bei seiner 13. J. D. vor Hermannstadt kam es nur zu Plänkeleien mit wechselndem Erfolg. Daß am 11. September östlich von Hermannstadt deutsche Reiter des Kavalleriekorps Schmettow auftauchten, vermehrte die Unruhe des Armeeführers und seine Neigung zur Verteidigung. Schließlich stehen die Truppen der 1. Armee in der Mitte der dritten Septemberwoche in ausgebauten Stellungen westlich des Cernatales mit angehängter Front nach Norden, beiderseits Krivadia und südlich Hermannstadt und haben dabei in der Front die 1. J. D., 11. J. D. und das „Altkorps", zu dem die frühere Alt-Lotru-Gruppe als 23. J. D. und die 13. J. D. unter gemeinsamen Befehl des Kommandeurs der 13. J. D. zusammengefaßt worden sind. — Ihnen stehen in vorderster Linie gegenüber im Cernatal die ö. u. Gruppe des Oberst Szivo, gegenüber Krivadia, wo es zum Vulkan- und Schurdukpaß geht, in der Hauptsache die deutsche 187. J. D. unter Generalleutnant Sunkel mit unterstellter ö. u. 144. J. Brig., nördlich Hermannstadt 51. H. J. D. und K. K. Schmettow (rechts deutsche 3. K. D., links ö. u. 1. K. D.). In zweiter Linie ist in Gegend Mühlbach das Alpenkorps (General Krafft v. Dellmensingen) und — im Antransport — die 76. R. D. nördlich Mühlbach an den Bahnen, die gegen das Görgeny-Gebirge führen.

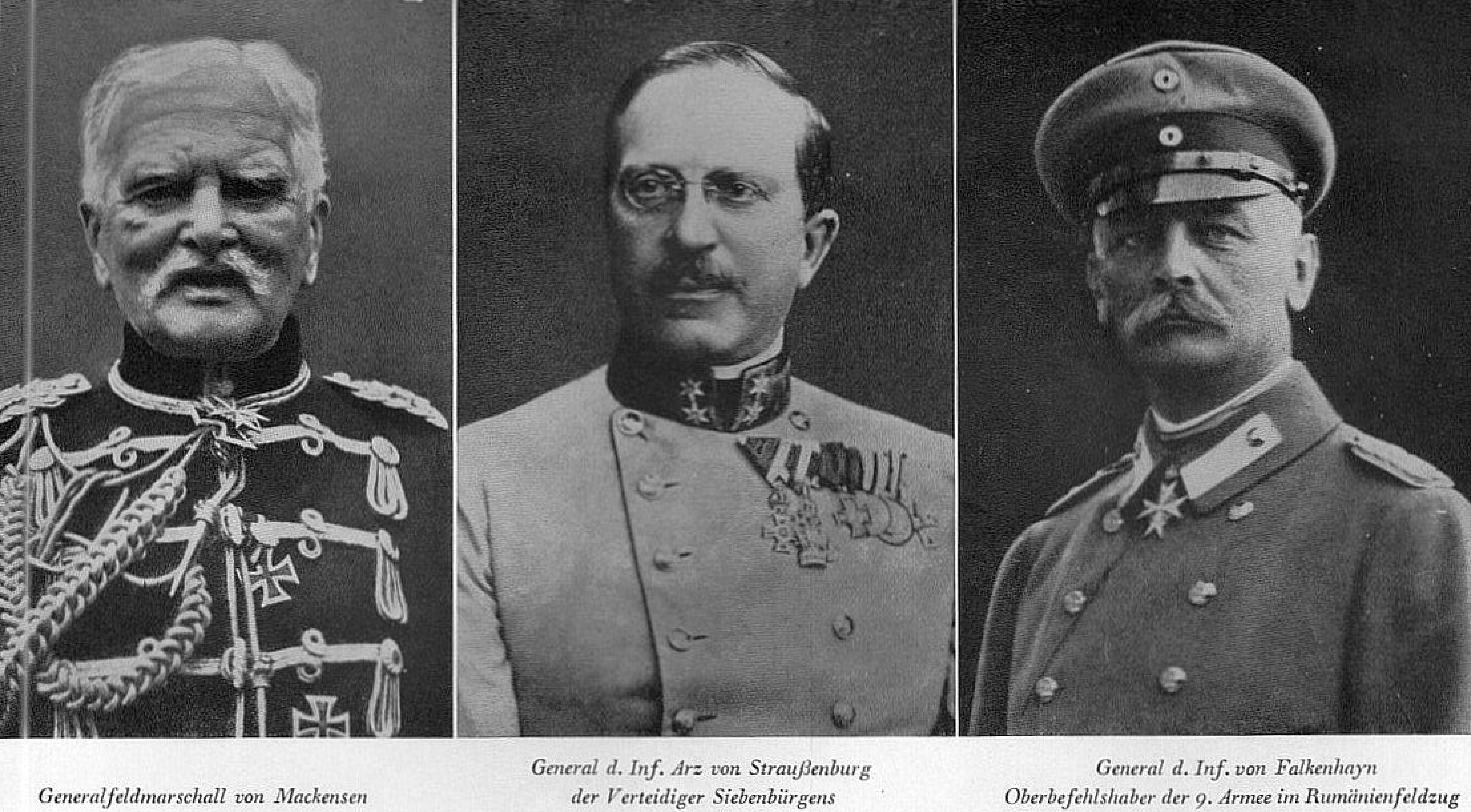
Schwieriger war die Lage des linken Flügels von Arz. Hier drang die rum. Nordarmee scharf gegen die Kammlinie des Görgeny-, Hargitta- und Baroter-Gebirges vor. Die ö. u. 16. Lst. Geb. Brig. mußte vor der rum. 14. J. D. am 6. September ziemlich rasch zurückweichen, und die ö. u. 7. Armee sah ihren rechten Flügel so bedroht, daß sie gegen jedes weitere freiwillige Zurückgehen Einspruch erhob. Ein Befehl von Arz an die Lst. Brig., bei Mesterhaza energisch Widerstand zu leisten, und

das Heranführen der ö. u. 72. J. D. zur Unterstützung können dem so wenig abhelfen, wie ein Befehl Conrads: „Die kämpfenden Truppen müssen sich an den Boden klammern und nichts preisgeben, ohne dazu gezwungen zu sein und ohne dem Feinde Schaden zugefügt zu haben", nur dann könnten die in Vorbereitung befindlichen Operationen erfolgreich durchgeführt werden. Waren hier doch nur schwache ö. u. Landsturmabteilungen, im Gebirge weit verstreut, ohne Möglichkeit, mit ihren Nachbarabteilungen Verbindung zu erhalten — deshalb von den zahlenmäßig so sehr überlegenen Rumänen immer wieder leicht umgangen. Nur dadurch, daß solche Umgehungsbewegungen im Gebirge stets zeitraubend bleiben, war es den tapferen Landstürmern überhaupt möglich, zu verhindern, daß das rumänische Vorgehen in den Tagen vom 8. bis 10. September allzu schnell wurde. Immer enger wurde am 10. und 11. September die Gruppe Morgen um Schäßburg—Maros Vasarhely zusammengedrängt, mit Mühe noch die Kokeltäler sperrend, nachdem die Rumänen die Rückenlinien der oben genannten Gebirge gewonnen hatten; nur durch einen Gegenangriff mit Zusammenfassung aller seiner langsam wachsenden Kräfte glaubte Morgen die Lage noch meistern zu können. Trotz der Zustimmung aber von Arz und Conrad entschied der deutsche Oberbefehl anders. Ludendorff hielt die Truppen Morgens nicht für geeignet zu einem solchen Gegenangriff und wünschte, daß er in der Verteidigung bleibe; der spätere Angriff bleibe der Gruppe Staabs vorbehalten. Conrad ging hierauf ohne weiteres ein; ihm lag besonders viel daran, daß der rechte Flügel der ö. u. 7. Armee (XI. A. K.) nicht gefährdet würde. Morgen fügte sich ungern und erst als ihm bekannt geworden war, daß die deutsche O. H. L. es so wünschte. Das ö. u. XI. A. K. wurde von Arz auf Veranlassung Conrads durch zwei Regimenter der eben bei Lechnitz eintreffenden ½ 37. H. J. D. mit 1 Gebirgs-Batterie noch besonders gestützt. Übrigens aber hatte Presan mit dem Vordringen seiner Armee am 10. und 11. September schon dem Befehl seiner O. H. L. entgegen gehandelt, die bereits am 9. September die Offensive in Siebenbürgen vorläufig eingestellt haben wollte. Da es in der Do-

brudscha für die Rumänen immer schlechter wurde, wiederholte General Zottu am 12. September diesen Befehl; nur die 2. Armee sollte ihre Front noch etwas vorverlegen, um Kräfte auszusparen, was ihr denn auch gelang. —

Sehr viel günstiger für Arz gestalteten sich die Verhältnisse bei Petroseny. In Kämpfen, die vom 14. bis zum 18. währten, gelang es Sunkel, nachdem noch 3 Bataillone des Alpenkorps zu seiner Unterstützung eingetroffen waren, die rum. 11. J.D. bis Schurduk- und Vulkanpaß zurückzuwerfen und am 19. September den Schurduk-, am 22. den Vulkanpaß selbst zu gewinnen. Jede Gefahr für die Maros-Bahn und damit für die Vollendung des Aufmarsches der deutschen 9. Armee war nun gebannt, die wertvollen Kohlengruben von Petroseny waren wieder betriebsmöglich, und für den geplanten Angriff auf Hermannstadt war die Flanke gesichert. —

Wenn es in der Dobrudscha nach Mackensens Wunsch gegangen wäre, so würde Toscheff sofort zum Angriff auf die russisch-rumänische Stellung Oltinasee—Mangalia geschritten sein. So sucht die Abteilung Hammerstein — seit dem 10. September nach Hinzutritt des von Oberstleutnant Bode befehligten deutschen J.R. 45 und der 5. Felda. 201 (l.F.H.) „Brigade Bode" — durch scharfes Vorwärtsdrängen längs der Donau die Bulgaren in Richtung Lipnitza mit fortzureißen. Mit guter Artillerieunterstützung gelingt es Bode, die südlich des Oltinasees schanzenden Rumänen zurückzudrücken. Auf seinen Befehl wagt Hammerstein noch in der Nacht, ohne die Möglichkeit von Artillerieunterstützung, im unübersichtlichen, bewaldeten, schluchtenreichen Gelände den Angriff auf die feindliche Stellung. Der Tag war sehr heiß, der Marsch sehr anstrengend gewesen; die Truppe hatte schon angefangen, in Lipnitza sich zur Nachtruhe einzurichten, da bringt ganz unerwartet Hauptmann Bartenwerfer die Weisung, den Angriff noch weiterzutragen. „Ulanen ritten vorbei nach vorne. Ihr Führer, an uns von unserem früheren Truppenteil her die hessische Kokarde bemerkend, fragte, wo wir ‚als' her wären, er wäre aus Frankfurt a. M. und sei Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen. Noch niemals habe ich einen so



Generalfeldmarschall von Mackensen

General d. Inf. Arz von Straußenburg der Verteidiger Siebenbürgens

General d. Inf. von Falkenhayn Oberbefehlshaber der 9. Armee im Rumänienfeldzug

Biwak im rumänischen Grenzgebirge

Autoerkundung . . .

leicht in so froher Zuversicht gegen den Feind reiten sehen" (Gefreiter Winternheimer 3./21).

Die 21er und Teile der Ulanen griffen feindliche Gräben östlich des Dorfes Kuru Orman an, die Ulanen und 2., 3. Kompanie in erster Linie, 1., 4. Kompanie und Maschinengewehrzug Strehlow in Reserve. Der Angriff scheiterte an mörderischem Feuer der Rumänen mit erheblichen Verlusten; ein starker rumänischer Gegenangriff wurde von dem gerade noch rechtzeitig herankommenden Maschinengewehrzug abgewiesen. „Ich erhielt", schreibt Leutnant Strehlow, „den Befehl, sofort zur 2. Kompanie abzurücken und mit meinen MG. ihren Sturm zu unterstützen. ‚Eile geboten.' Schnell ging es die Berge hoch, durch das brennende Kuru Orman hindurch zur Stellung der 2. Kompanie. Die Rumänen lagen dicht davor mit lebhaftem Schnellfeuer. Nach Verabredung mit mir sprangen die 2. Kompanie und die Ulanen vor, während wir die Rumänen mit den Maschinengewehren bis kurz vor dem Einbruch niederhielten, und waren nach wenigen Minuten in den feindlichen Gräben. Doch ein starker Gegenstoß der Rumänen zwang nach einem furchtbaren Kampf Mann gegen Mann, den Erfolg aufzugeben; weiteres Vordringen des Gegners konnte ich mit meinen Maschinengewehren verhindern, und Kuru Orman blieb in unserer Hand. Leider mußten in den feindlichen Stellungen Verwundete bleiben, die dann von den Rumänen erstochen wurden. Der bei dem Angriff schwer verwundete Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen ist, wie ich am nächsten Tage feststellte, auch auf diese Weise niedergemetzelt worden. Wir fanden unsere braven Toten ausgeplündert vor. Dem verwundeten Prinzen war die Kehle durchschnitten, der blutbefleckte Dolch lag noch auf seiner Brust. Man hatte ihm die Achselstücke abgerissen und die Reitstiefel ausgezogen" (J. 21).

Ähnlich ging es bei der 3. Kompanie. Auch diese kam in große Bedrängnis durch den Gegenstoß der Rumänen und rief ebenfalls um Hilfe bei Strehlow, der nun, nachdem die 2. Kompanie und die Ulanen wieder festen Halt gewonnen hatten, zu ihr eilte und die Lage wiederherstellen konnte.

Der Angriff der Brigade Bode mußte erfolglos bleiben, weil

die bulgarischen Divisionen nicht mitmachen konnten. Toscheff mußte erst seinen Nachschub ergänzen und wollte außerdem die vordersten Teile des t. VI. A. K. herankommen lassen, das mit in den Kampf eingreifen sollte. Freilich trafen inzwischen auch die von Zottu geschickten erheblichen Verstärkungen beim Gegner ein. Für den Angriff ballte Toscheff die Masse seiner Truppen westlich der Bahn Dobricz—Kara Omer—Medzidie zusammen; östlich der Bahn beließ er nur die bulg. 1. K. D. Am 12. abends kam seine Armee in artilleristische Feuerberührung mit der Armee Zajontschkowskijs. Am 13. und 14. wurde dieser nach gescheitertem Gegenangriff in heftigem Ringen zum Rückzuge gezwungen. Vergeblich versuchte er am 15. gegen die wiederum sehr rasch und den Bulgaren voraus verfolgende Gruppe Bode einen Gegenangriff aus dem Rückzuge; er zerschellte am Infanterie- und Maschinengewehrfeuer der deutschen Bataillone, die in der Verfolgung bis in die rumänische Artillerie hineinkamen.

Ein für den 17. geplanter Angriff Toscheffs zwischen Eisenbahn und Donau mußte verschoben werden, weil die schwere Artillerie nicht heran war. Am 18. kam die bulg. 4. J. D. in der Mitte zwischen Eisenbahn und Donau etwas vorwärts; am 19. September aber zerbrach der hauptsächlich gegen die russisch-rumänische Mitte gerichtete weitere Angriff der bulg. 3. Armee an starkem Gegenangriff Zajontschkowskijs. Die bulgarischen Truppen waren erschöpft, es fehlte an Munition, und Zajontschkowskijs Armee war inzwischen sehr überlegen geworden. Sie bestand an diesem Tage aus 6 rum. Divisionen (2., 5., 9., 12., 15. und 19.), der 5. rum. Kav. Brig., 2 russ. Divn. (61. und 115.), der russ. 3. K. D. und der Serben-Div. — Toscheff sah sich genötigt, Mitte und rechten Flügel wieder etwas zurückzunehmen und zur Verteidigung überzugehen, bis auch er Verstärkungen erhalten haben würde. Sein rechter Flügel stand am Schwarzen Meer, 10 Kilometer nördlich Mangalia, der linke nordwestlich Talisman an der Donau; die ersten herankommenden türkischen Regimenter (von der t. 25. J. D.) führte er seinem rechten Flügel zu. Dicht gegenüber war die Armee Zajontschkowskijs eingegraben.

Hermannstadt und Roteturmpaß

Jeden Augenblick konnte Mackensen die Stellung Zajontschkowskijs durchbrechen und Rumänien vom Schwarzen Meer abschneiden; er konnte auch die Donau überschreiten und Bukarest gefährden. In Siebenbürgen hatte zwar die rum. „Nordwestfront" mit Vorhuten die Pässe und wichtige Landschaften auf der siebenbürgischen Seite der Ost- und Südkarpaten genommen, aber keinen irgendwie entscheidenden Sieg über die in den Bergen geschickt hinhaltenden schwachen Verbände der Armee Arz errungen. Die Abgabe von Verstärkungen in die Dobrudscha und die südliche Walachei hatte sie geschwächt; mehr und mehr deutsche Truppen wurden in Siebenbürgen gemeldet. Bei dieser Lage berief König Ferdinand auf Vorschlag Bratianus zum 15. September einen Kriegsrat in sein Hauptquartier.

Alle rumänischen Armeeführer sind befohlen — aber nur einer hat Siegeszuversicht: Averescu! „Die 3. Armee muß weiter verstärkt werden", fordert er. „Zajontschkowskij muß die Bulgaren in der Dobrudscha fesseln, meine 3. Armee die Donau überschreiten, Mackensen in den Rücken stoßen; wir beide zusammen werden Toscheffs Armee vernichten." Der König stimmt freudig zu. Er gibt der 3. Armee in General Valeanu einen neuen Oberbefehlshaber, verstärkt sie noch durch die 21. und 22. J. D. von der 2. Armee und faßt sie mit Zajontschkowskijs Armee zur „Heeresgruppe Süd" unter Averescu zusammen. Eine gewaltige Überlegenheit, drei Fünftel des rumänischen Heeres enthaltend, bekommt dieser gegen Mackensen. Der 1. und 2. Armee wird dabei erneut „Verteidigung" eingeschärft; nur die Nordarmee darf im Anschluß an die russ. 9. Armee weiter angreifen. — Ein neuer Chef des Generalstabes, General Iliescu, wird an des „erkrankten" Zottu Stelle das übrige besorgen.

Engländer und Franzosen hätten statt dessen zunächst lieber energische Offensive in Siebenbürgen gesehen, — vorausgesetzt, das Alexejew mit mehreren Divisionen Zajontschkowskij verstärkt und

mit 150000 bis 200000 Mann zu Sarrail durchstößt. Alexejew aber lehnt diese Balkanoffensive entschieden ab. Bei solchen Abgaben für Rumänien würden die Deutschen wieder in Galizien die Überhand gewinnen. Einen neuen Großangriff durch Brussilow von Kowel bis Halicz, das hat er vorbereitet. Die Entscheidung liege nicht an der rumänischen, sondern an der russischen Front. Lieber die Dobrudscha ganz preisgeben und die dortigen Truppen über die Donaumündung zurücknehmen!

Schon am 31. August hatte Conrad bei der deutschen O. H. L. beantragt, die Befehlsverhältnisse in Siebenbürgen neu zu regeln. Am 11. September erhält er daraufhin einen Vorschlag Ludendorffs, die Truppen der Südhälfte Siebenbürgens als d. 9. Armee unter Erich v. Falkenhayn zusammenzufassen; die Truppen des Nordabschnittes sollten unter Arz ö. u. 1. Armee bleiben. Am 13. wird vereinbart: mit Falkenhayns Eintreffen in Siebenbürgen treten die Gruppen Staabs und Krafft und das K. K. Schmettow zur neuen d. 9. Armee zusammen — Generalstabschef Oberst Hesse (s. Anl. 2). Am 15. September ergeht ein Befehl der „Deutschen Obersten Kriegsleitung": „Die Hauptaufgabe der der Obersten Kriegsleitung Seiner Majestät des deutschen Kaisers unterstellten Heere ist jetzt: Festhalten aller Stellungen auf der West-, Ost-, italienischen und mazedonischen Front. Einsatz aller daneben irgend verfügbaren Kräfte gegen die Rumänen."

Im Osten werden dabei drei Kraftfelder gegeneinanderarbeiten: Alexejew wird am 16. die Armeen Brussilows in Wolhynien und zu beiden Seiten des Dnjestr erneut angreifen lassen; die Rumänen bereiten den Donauübergang südlich von Bukarest zum Vernichtungsangriff auf Mackensen vor; Falkenhayn soll die Alt-Lotru-Gruppe bei Hermannstadt schlagen und dann, rechter Flügel am Nordrand der Fogaraser Berge entlang, gemeinsam mit Arz nach Osten vordringen. — Daneben tobt die Sommeschlacht, brennt es am Isonzo, rüstet Sarrail für neue Angriffe in Mazedonien. — —

Am 17. September abends trifft Falkenhayn in Deva (80 Kilometer südwestlich von Karlsburg) ein und benutzt sofort den

18. zu einer Erkundung. Rücksprachen mit den Generalen Krafft und Staabs vermitteln ihm Eindrücke, die in Rundfahrten am 18. und 19. durch eigenen Augenschein bestätigt und ergänzt werden. Vor allen Dingen: General Sunkel hat am Vulkan- und Schurdukpaß den Gegner so erfolgreich zurückgedrängt, daß die Masse der 187. J. D. zu der geplanten Schlacht bei Hermannstadt herangezogen werden kann. Aber die waldigen Nordhänge des Cibiner- und Fogaraser-Gebirges gestatten keine Truppenbewegungen: behält der Gegner Anlehnung an sie (und das scheint er zu beabsichtigen), so kann er bei Hermannstadt nicht mit doppelter Umfassung angegriffen werden. Wie da zu einem entscheidenden Siege kommen? Befragen deutscher Einwohner und Erkundung des Alpenkorps ergeben, daß der Kamm des Cibiner-Gebirges für Truppen mit Gebirgsausrüstung zum Marsch in Richtung West—Ost benutzbar ist. Wenn man das bei Mühlbach ausgeladene Alpenkorps über Sinna, den Hochgipfel des Gebirgszuges, den Cindrelu (2250 Meter), und weiter auf der Wasserscheide zum Roteturmpaß marschieren ließe? Gelingt es, hier sich des Alt-Tales zu bemächtigen und auch die Höhen östlich zu besetzen, dann ist der rumänischen Gruppe bei Hermannstadt der Rückzug verlegt; von Westen, Osten und Norden her angegriffen, kann sie dann vernichtet werden. Es ist ein großes Wagnis! Nur erstklassigen Truppen kann man so etwas zumuten. Aber Falkenhayn kennt das Alpenkorps aus Serbien, kennt es von den Kämpfen bei Fleury in der Verdunschlacht; er nimmt das Wagnis auf sich. Als die O. H. L. am späten Abend des 19. September jenen Angriff mit doppelter Umfassung anordnet, meldet er seine abweichende Lösung.

Damit aber Falkenhayn bei Hermannstadt siegen kann, muß währenddessen Arz verhindern, daß die rumänische Nord- und 2. Armee unmittelbar oder mittelbar in seine Kämpfe eingreifen. Dabei hat er gegen diese beiden Armeen fast nur Landsturm-Brigaden — noch dazu auf fast 150 Kilometer verstreut — und darf auch den rechten Flügel der ö. u. 7. Armee nicht einer Umfassung von Süden her aussetzen. Falkenhayn nach Möglichkeit noch unmittelbar zu unterstützen und doch sich selbst nicht

allzusehr zu schwächen — das vollendet seine schwierige Aufgabe. — Besonders kritisch steht es um seine Mitte, die 19. Lst. Gebirgsbrig. und Lst. Hus. Brig., beide schon ziemlich stark mitgenommen. Kommt der Gegner hier durch, dann ist die Nordflanke seines rechten Flügels, der 71. J. D., bedroht, und wird diese gezwungen, zurückzuschwenken, so überträgt sich das auf Falkenhayns linken Flügel, das K. K. Schmettow. Um dem vorzubeugen, führt Morgen die 89. J. D. schon am 20. über Maros Vasarhely in östlicher Richtung vor.

Sehr zugute kamen Falkenhayns Aufmarsch jene wiederholten Befehle der rum. O. H. L. an 2. und 1. Armee, streng in der Verteidigung zu bleiben. Muß doch die ö. u. 71. J. D. ihre Vorposten vorschieben, um überhaupt erst wieder Fühlung mit dem Feind zu bekommen, und wenn es auch zu Vorpostengefechten kommt, so stellen doch die Flieger fest, daß große Truppenlager sich östlich vom Alt befinden und eifrig geschanzt wird: also will der Feind vorläufig nicht angreifen. Auch das Altkorps bei Hermannstadt, dessen Führung am 14. dem Kommandeur des I. A. K. Popovici übertragen ist, verhält sich sehr ruhig. Daß am 22. September seine östliche Division (13.) sich in Besitz des fast 600 Meter hohen Gregoriberges östlich Hermannstadt setzt, bleibt eine einflußlose Episode; kann doch währenddessen immer noch das schwache Landsturm-Bataillon des Majors Reiner sich in Hermannstadt halten. Popovici will im Einverständnis mit dem Armeeführer nicht die Stadt besetzen, weil er meint, das werde bei einem ernsteren Kampf die Aussichten für seine Truppen nur verschlechtern. Wichtiger ist, daß am 22. September Sunkel den Vulkanpaß vollständig nimmt und nun den Schutz von Schurduk- und Vulkanpaß ganz der nur durch 2 Bataillone, 2 Batterien seiner Division verstärkten ö. u. 144. J. Brig. unter Oberst Berger übertragen, also mit seiner Division fast geschlossen an der Schlacht bei Hermannstadt teilnehmen kann. Aus taktischen Sondergründen hat er allerdings noch 3 Bataillone und 7 Batterien an das Alpenkorps abgeben müssen, dafür aber im Austausch von diesem 3 Bataillone wieder erhalten.

Am 22. abends befahl Falkenhayn den Aufmarsch zur Schlacht.

Drei Hauptangriffsgruppen: eine Südwestgruppe (187. J. D.), eine Nordwestgruppe (51. H. J. D.) und eine Nordostgruppe (76. R. D.) werden der gemeinsamen Führung von Staabs unterstellt. Gegen Osten hat Schmettow, von der Armee mit weittragenden schweren Kanonen zu tiefer Wirkung in die feindliche Flanke ausgestattet, zwischen Alt und Haarbach unbedingt zu halten. Sein rechter Flügel darf nötigenfalls rumänischen Angriffen nachgeben; Falkenhayn hält es nicht für ungünstig, wenn die Rumänen dort etwas weiter nach Norden vorkommen. Indes bleibt der Gegner hier ruhig. Ebenso bei Arz, so daß Conrad die d. 89. J. D. gegen etwaige Eingreifversuche der rum. 2. Armee näher an den linken Flügel Falkenhayns heranführen läßt. — Ausschlaggebend muß es werden, ob und wie das Alpenkorps auf dem Kamm vorzudringen vermag. Der Befehl zu raschem, rücksichtslosem Vorgehen, bei dem die Brigade Tutschek (bayer. Leib-Inf. R. und b. Jäg. R. 1 mit schweren Waffen) als rechte Kolonne von Sinna über den Grenzkamm baldigst den Roteturmpaß erreichen sollte, kam infolge schlechter Verbindung stark verspätet zur Truppe. Erst 8 Uhr morgens des 23. September konnte die Vorhut (III. und ½ II. Btl. der Leiber unter dem Kommandeur des III. Btl., Prinz Heinrich von Bayern) von Dus aus antreten; das Gros folgte von Sinna. „Landeskundige" Gendarmen führten auf sehr beschwerlichen, teilweise für Tragtiere ganz ungangbaren Gebirgspfaden, bis auf dem südlichen Höhenkamm ein von den Rumänen neu angelegter schöner Höhenweg entdeckt wurde, auf dem nun auch das Gros rasch aufholen konnte. Am 25. September war die Brigade so nahe dem Ziel, daß General v. Tutschek sie mittags zu erhöhter Gefechtsbereitschaft in 3 Kolonnen entfaltete. Am 26. um 0 Uhr stieß, mit Pionieren und einer Mg.-Abtlg. vorausgesandt, die 2. Komp. der Leiber zum Paß vor, am Morgen gefolgt von den anderen Teilen der Vorhut, bei denen sich auch eine ö. u. Gebirgsbatterie befand. Während des Marsches befahl Prinz Heinrich:

„11. Komp. mit 1 Zug der MgK. nimmt und hält Caineni; 12. Komp. mit Res.-MG. der MgK. rückt auf dem Weg über den Vadului gegen die Paßstraße vor und sperrt

diese; 9. Komp. mit 1 Zug der MgK. setzt sich in den Besitz der Eisenbahnbrücke Riul Vadului."

Die 12. Komp. unter Führung des Leutnants d. R. Schoerner kam auf dem guten Weg rasch vorwärts und stieg gegen Mittag die Serpentinen am Ostabfall das Vadului gegen die Paßstraße hinunter. Dabei traf sie auf die 2. Komp. mit der MgA. 204, die in Stellung mit Front gegen Norden und Nordosten lagen; die 2. Komp. hatte in der Nacht den feindlichen Bahnschutz nach kurzem Feuergefecht vertrieben und die Bahnlinie im Paß an mehreren Stellen gesprengt. Die 12. Komp. gelangte trotz feindlichen Feuers aus Richtung Riul Vadului ohne besondere Verluste in das Tal und sperrte die Straße bei und nördlich Bahnhof Riul Vadului; doch gelang es ihr nicht, die am Südausgange des Eisenbahntunnels gelegene Holzbrücke über den Alt in die Hand zu nehmen, da hier eine eben von Norden eintreffende feindliche Kompanie in guter Feuerstellung und unterstützt durch Flankenfeuer von den Höhen ostwärts des Alt weiteres Vordringen verhinderte. Andere rumänische Abteilungen setzten sich im Eisenbahntunnel fest. Die Kompanie, bei der sich Prinz Heinrich befand, baute daher am Fuße des Vadului mit Fronten nach Norden, Osten und Süden eine Talsperre auf und wies am Abend noch zwei aus dem Eisenbahntunnel kommende rumänische Angriffe ab. — Die 9. Komp. hatte unter Führung von Leutnant d. R. Rückel in leichtem Kampf die ersten Häuser von Riul Vadului besetzt und war bis zur Eisenbahnbrücke vorgedrungen; da griff der Gegner mit drei- bis vierfacher Überlegenheit an und drängte sie in verlustreichem Häuserkampf wieder auf die südwestlich der Ortschaft gelegenen Uferhöhen zurück. Alle Maschinengewehre hatten dabei fast ihre gesamte Munition verschossen. Die Kompanie zählte nur noch 47 Gewehre und bat dringend um Unterstützung.

Erst gegen Morgen des 27. traf Meldung vom Führer der 11. Komp., Oberleutnant Ludwig Graf v. Bothmer, ein. Die Kompanie war nach äußerst beschwerlichem Gebirgsmarsch ohne Weg und Steg unter Zurücklassung der schweren Maschinengewehre und aller Tragtiere mit Einbruch der Dämmerung vor

Caineni angelangt und hatte überfallartig den mit Feldwachen gesicherten Ortsteil westlich des Alt genommen. Sie zog sich dann der völligen Dunkelheit und ihrer geringen Stärke halber im Nordteil der Ortschaft westlich des Alt zusammen und bat um Zuteilung von schweren Maschinengewehren.

Am Morgen erhielt Prinz Heinrich von der Brigade die (irrige) Mitteilung, daß der Feind bei Hermannstadt am 25. September geworfen sei und von der Gruppe Staabs verfolgt werde. „Gelingt es, den Gegner am 27. 9. im Roteturmpaß und in den Gebirgstälern westlich davon durch Angriff oder Widerstand festzuhalten, dann steht infolge des Druckes von Norden die völlige Erledigung des Hermannstadter Feindes zu erwarten. Eine Unterstützung des Bataillons kann zunächst nicht erfolgen."

Dichter Nebel begünstigt anfangs die Sperraufgabe: er verhüllt dem Gegner die Schwäche der deutschen Truppen. Als er aber bald strahlendem Sonnenschein weicht, setzt von allen Höhen im Osten und Süden verlustbringendes Feuer feindlicher Scharfschützen ein. Gegen Mittag beginnen 2 rumänische Haubitzen Caineni in Brand zu schießen. Die Explosion eines rumänischen Munitionsdepots mitten im Dorfe vermehrt die Brandstellen. Gleichzeitig setzt, durch zahlreiche Maschinengewehre unterstützt, ein starker feindlicher Angriff gegen die 11. Komp. ein, aber jeder ihrer wackeren Männer steht auf seinem Posten, und in zahlreichen Einzelkämpfen mitten im Ort wird der Angriff abgewiesen. Zwei kurz darauf folgende neue Angriffe haben dasselbe Schicksal. Erneut kommt die feindliche Artillerie zu Wort. Die ersten Granaten fahren in das als Lazarett dienende Schulhaus, und mancher Verwundete wird zum zweiten Male getroffen. Feindliches Maschinengewehrfeuer sperrt die Ausgänge, die Verwundeten müssen durch ein geschütztes Fenster hinausgehoben und sprungweise in den nächsten Keller geschafft werden. Arzt und Krankenträger arbeiten mit aufopferndem Heldenmut.

Unter dem feindlichen Artilleriefeuer wächst ständig die Feuersbrunst. Der Wind treibt das Flammenmeer gegen die 11. Komp. Auf die Dauer wird die Ortschaft nicht gehalten werden können, aber ein Zurück bei Tage würde die schwersten Verluste kosten;

darüber ist sich jeder einzelne klar. Nur die Dunkelheit kann helfen! Für die Verwundeten werden zwei Leiterwagen mit Stroh bereitgestellt, und als die Dämmerung allmählich eintritt, werden die Schwerverwundeten auf die Wagen gelegt. Längst haben die Flammen gierig über den Bach herübergeleckt! Ein erneuter Angriff wird in der Dämmerung abgewiesen, dann gibt Graf Bothmer um 18.30 Uhr den Befehl zum Rückzug auf die 12. Komp. Eine Spitze geht voraus, ihr folgen die Leichtverwundeten, die die Wagen mit ihren schwerverwundeten Kameraden ziehen müssen, eine Nachspitze bleibt zurück. Taghell erleuchtet der Brand die Nacht und verrät den Rumänen die Absicht der Kompanie. Sofort versuchen sie, durch die Ortschaft zu stoßen, aber das Feuer der Nachspitze und eines eben noch rechtzeitig eintreffenden Maschinengewehrs der Pioniere gebietet ihnen energisch Halt: sie fluten zurück. Jetzt trifft vom Bataillon der Befehl ein, die Kompanie solle den Nordostabfall der „Prinz-Heinrich-Höhen" (westlich des Alt) besetzen und im Anschluß an die 12. deren Flankenschutz gegen Süden übernehmen. So marschiert sie, die Wagen mit den Verwundeten in der Mitte, jetzt im Dunkel verborgen, auf der Paßstraße auf höchstens 200 Meter Entfernung an den vom Feind besetzten Höhen westlich des Alt entlang ungestört zu der 2½ Kilometer entfernten 12. Kompanie.

Am 28. September dauern die verlustreichen Kämpfe des immer mehr zusammenschmelzenden III. Btls. an; bei Einbruch der Dunkelheit muß Prinz Heinrich mit Einverständnis des Regiments seine Reste enger zusammenziehen; am 29. 1 Uhr morgens ist nur noch eine vorgeschobene Kuppe durch 3 schwere Maschinengewehre besetzt, die auf 1200 bis 1400 Kilometer Entfernung die Paßstraße, die Altbrücke und den Eisenbahntunnel beherrschen. Gegen Morgen steigt Nebel im Alttal auf und behindert die Sicht; beinahe gleichzeitig hört man Wagengerassel, melden Patrouillen Feind auf der Paßstraße. Gegen 6 Uhr zerreißt die Nebelwand, und der Anfang einer langen rumänischen Fahrzeugkolonne wird sichtbar, deren Bedeckung eben damit beschäftigt ist, die von den Kämpfen der vorausgegangenen Tage

mit umgestürzten Wagen versperrte Straße frei zu machen. Die Kolonne wird durch das von Leutnant d. R. Boehmer einheitlich geleitete Feuer buchstäblich vernichtet. Auch weiterhin verhindert das deutsche Maschinengewehrfeuer jeden wesentlichen Verkehr im Alttal, wenn auch der Munitionsmangel nur noch den Beschuß wirklich lohnender Ziele erlaubt. Angriffsversuche der Rumänen werden abgewiesen.

Am 30. September sieht man vom Vadului-Rücken aus mit freiem Auge jenseits des Alttales am Westhang des Fogaraser-Gebirges eine lange feindliche Kolonne von Norden nach Süden ziehen: Infanterie, Reiter und Gebirgsfahrzeuge. Aber die Entfernung ist zu groß, die Kolonne kann mit Maschinengewehren nicht mehr gefaßt werden, und die Gebirgsgeschütze haben nur noch 66 Schuß. Das Herz krampft sich zusammen, wenn man zusehen muß, wie große Teile des Feindes entkommen, ohne daß man etwas dagegen unternehmen kann.

Mittags greift der Gegner westlich des Alttales in tiefer Gliederung und mit starker Überlegenheit die Stellung der 10. Komp. an, wird aber mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Nach etwa einer Stunde fällt dichter Nebel ein; ihn benützt er zu neuen Angriffen. Schon ist die Kompanie ganz eingesetzt und anderer Feind bedroht die Flanke. Da werden die Tragtierführer der 10. und 4. Komp. zu einem Zuge zusammengefaßt, und mit ihrer Unterstützung gelingt es, auch dieser Gefahr mit schweren Verlusten für den Gegner Herr zu werden.

Um 19.45 Uhr wird die Lage der 10. Komp. äußerst kritisch: die letzte Reserve ist eingesetzt, empfindlicher Munitionsmangel macht sich geltend, die Verluste mehren sich, die vordersten Teile des Gegners stehen nur mehr 50 m unterhalb des Gipfels des Robu, und dahinter sind in Schluchten gedeckt zwei Kompanien zum Nachtangriff bereitgestellt. Oberleutnant d. R. Herr bittet dringend um Unterstützung; 1 schweres Maschinengewehr und 3000 Patronen Infanteriemunition bekommt er — es ist das Letzte! Das Maschinengewehr nimmt sofort am schwer bedrängten linken Flügel Stellung, zugleich zieht Herr zwei schwache Züge der 4. Komp., bei der die Gefechtstätigkeit gering ist,

heran, um die wichtige Robu-Stellung unter allen Umständen zu halten. Da — 20.30 Uhr — stellt der Gegner seinen Angriff plötzlich ein; kurz darauf hört man ihn mit Geschrei und Johlen, begleitet von schmetternden Hornsignalen, nach Süden abziehen.

Das Alpenkorps hatte nur deshalb unbehelligt über den Gebirgskamm zum Alttal marschieren können, weil Popovici eine Flankendeckung rumänischer Jäger, die von Culcer bei Beginn der Feindseligkeiten bis dicht an den Negovanul vorgeschickt war, nach Übernahme des Befehls über die Altgruppe in das Gebiet von Hermannstadt gezogen hatte. Hirten melden, daß deutsche Truppen auf dem Kamm marschieren; er erbittet bei Culcer Verstärkungen. Culcer, dem augenblicklich viel mehr daran liegt, Petroseny wiederzugewinnen, gibt die Bitte weiter an die 2. Armee. Crainicianu hat keine Lust, seine Truppen in der Enge des Alttals einzusetzen: er beantragt bei seiner O. H. L. die Erlaubnis zu einem großen Angriff gemeinsam mit der Nordarmee. Sie befiehlt ihm nur, seinen linken Flügel bei Ucia zu verstärken und durch Kavallerie engere Fühlung mit der Altgruppe herzustellen. So sendet denn schließlich Popovici selbst schwache Sicherungen in das Cibiner Gebirge. Erst als diese am 26. im Alttale von den Bayern verdrängt werden, erkennt er den Ernst der Lage und beauftragt sein letztes freies Regiment, das J. R. 48, den Paß von Norden her wieder zu öffnen. Zu spät! Das Regiment wird beim Anmarsch von einer Abteilung des Alpenkorps überraschend mit Maschinengewehrfeuer gefaßt und fast völlig zusammengeschossen; nur ein kleiner Teil vermag auf dem Ostufer des Alt weiter nach Süden vorzudringen, „aber zu gleicher Zeit", schreibt Fritz Ortlepp rumänischer Darstellung folgend, „wurde dem General Popovici ohne sein Wissen eine viel wirksamere Unterstützung. Oberstleutnant Popescu, ein Generalstabsoffizier der Alt-Gruppe, der mit wichtigen Befehlen der 1. Armee von Craiova nach Talmesch unterwegs war, geriet bei Caineni überraschend in Maschinengewehr- und Gewehrfeuer der Leiber. Gleichzeitig mußte er feststellen, daß deutsche Schwarmlinien bereits aus dem Paß gegen die Altbrücke bei Caineni vorgingen, um auch den Ostteil des Dorfes zu besetzen. Kurz entschlossen

bewaffnete er die einzigen zurückgebliebenen Bewohner des Ortes [angeblich 13 Bauern] mit österreichischen Gewehren, die er auf der Bürgermeisterei fand, versorgte sie mit Munition und schickte sie unter Führung eines Polizeisergeanten und eines versprengten Pioniers in den ausgebauten rumänischen Graben westlich der Altbrücke" (Hermannstadt). Durch lebhaftes Infanteriefeuer gelingt es ihnen, das Vorgehen der Bayern auf den östlich des Altflusses gelegenen Teil von Caineni zu hemmen. Popescu alarmiert indessen rückwärtige Reserven, 1 Jägerbataillon und 2 Haubitz-Batterien. Mit einigen kleineren Abteilungen und ein paar Haubitzen verriegelt er das Lotrutal gegen einen Umgehungsversuch des Alpenkorps, 2½ Jäger-Kompanien werden auf der Bahn nach Caineni geschafft, 1 Haubitz-Batterie eilt im Trabe altaufwärts, geht südlich Caineni in Stellung und eröffnet das Feuer gegen die Höhe Vadului. „Durch sein Eingreifen hatte er die Gefahr im Süden des Roteturmpasses zunächst gebannt, wenn es auch noch nicht gelungen war, eine unmittelbare Verbindung mit der nördlich des Passes stehenden Gruppe Popovici herzustellen. Noch standen die Jäger und Leiber des Alpenkorps am Westrand des Passes und überschütteten ihn mit Maschinengewehrfeuer" (Hermannstadt).

Am 25. September gab Falkenhayn den Angriffsbefehl. Das Alpenkorps (mit dem freilich zur Zeit keine Verbindung bestand) sollte unter Sicherung nach Süden Hand auf die Paßstraße und über sie hinaus möglichst bis in das Westende der Fogaraser Berge legen, um dort vorhandene Saumpfade zu sperren. Staabs sollte die 187. J.D. von Orlat aus längs dem Gebirge, die 51. H.J.D. westlich, die 76. R.D. östlich Hermannstadt vorbei zum Zusammenwirken gemeinsam auf Talmesch (übrigens das Hauptquartier Popovicis) ansetzen. Schmettow blieb die Aufgabe der Flankensicherung und der Verzögerung des Vorkommens etwaiger Entsatztruppen der 2. Armee. Der Gregori-Berg war bereits am 25. von den Rumänen wieder geräumt und durch Abteilungen der 51. H.J.D. völlig gesäubert worden. Daß am Abend eine Meldung des Oberst Berger einging, die rumänische 11. J.D. sei wieder über den Vulkanpaß vorgebrochen, ließ

Falkenhayn kalt; er sagte sich, daß Erfolge der Rumänen dort vielleicht seine Nachschublinie gefährden, auf die Schlacht aber bei der Entfernung und dem schwer gangbaren Waldgebirge zwischen beiden Gruppen keinen Einfluß haben könnten. Auch führte Conrad die von der Isonzofront anrollende 2. Geb. Brig. am 26. nach Puj (10 km westlich Krivadia) heran, und zum 28. sollte als gemeinsamer Führer für sie und die Truppen des Oberst Berger der preußische Generalmajor v. Busse mit dem Stab der 301. J. D. eintreffen. — Eine Besprechung Falkenhayns mit dem Chef des Generalstabes der Armee Arz ergab Übereinstimmung bis auf seinen Wunsch, ihm schon jetzt die d. 89. J. D. zu überlassen; das A. O. K. 1 glaubte, daß es dazu bei den augenblicklich vor seiner Front neu beginnenden rumänischen Vorstößen nicht imstande sei.

An diesem Tage begann nämlich der rechte Flügel der rumänischen Nordarmee in Richtung auf Ratosnya vorzudringen und die Verbindung zwischen der ö. u. 1. und 7. Armee zu bedrohen. Das setzte sich in den nächsten Tagen fort, so daß Arz Vorschläge des Generals v. Morgen zu Angriffen auf die rum. 2. Armee ablehnen mußte. Am 27. September erhielt Presan von Iliescu Anweisung, unter Festhalten von Ratosnya mit der 14. J. D. zwischen den Tälern des Görgeny-Flüßchens und des Großen Kokel in der allgemeinen Richtung auf Szasz Regen und Schäßburg mit 8. und 7. J. D. anzugreifen, wobei die 2. K. D. die Verbindung zur 2. Armee halten sollte.

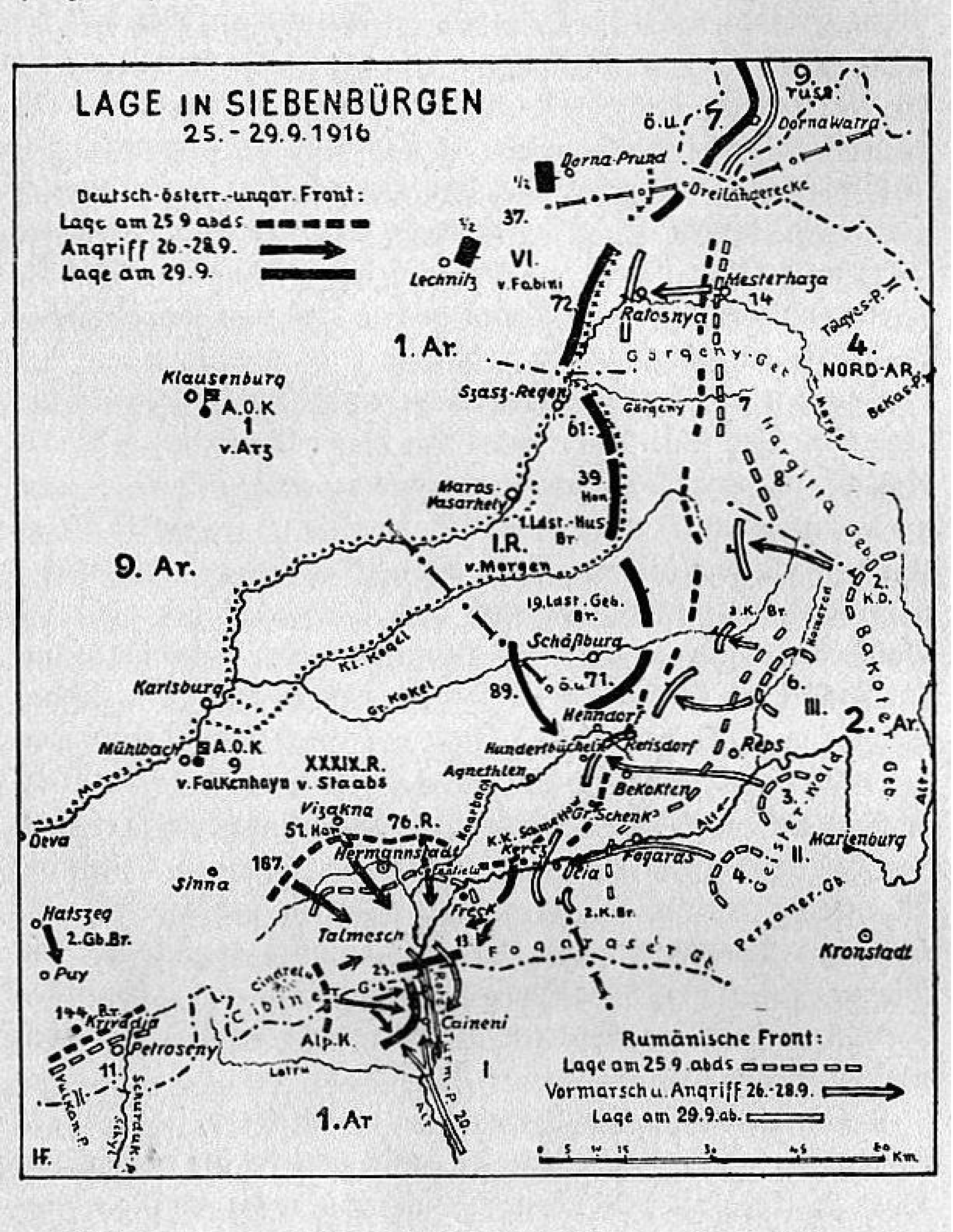
In der Nacht vom 25. zum 26. September eröffnen 54 deutsche Batterien das Feuer auf die rumänischen Stellungen um Hermannstadt; 16 rumänische Batterien antworten. Ganz besonders groß ist die deutsche Überlegenheit an schwerer Artillerie. Die davon im ganzen bei den Rumänen vorhandenen acht 12-cm-Haubitzen haben zum Teil keine Verschlüsse, zum Teil sind sie selbst den Offizieren noch unbekannt. So hat die 9. Armee „eine zermürbende Überlegenheit an Bewaffnung, Artillerie und Kampferfahrung", während die rumänische Infanterie — 25 000 Mann in 25 Bataillonen — zahlenmäßig stärker ist, als die 36 Bataillone von Staabs mit 20 000 Mann (Hermannstadt). Der deut-

sche Infanterieangriff beginnt am frühen Morgen des 26. September, eines ausgesprochenen Schönwettertages. Er trifft auf zähen Widerstand. Die 187. J. D. dringt einige Kilometer vor, neben ihr ebenso die 51. H. J. D., im allgemeinen aber hält die rum. 23. J. D. ihre Stellungen. Die 76. R. D. kommt nur bis an die Straße, die von Hermannstadt nach Osten führt. Die d. 3. K. D. und schwache Teile der ö. u. 1. K. D. durchreiten den Alt bei Kercz und gehen mit den Hauptkräften auf Talmesch gegen den rechten Flügel Popovicis vor, während schwächere Teile nach Osten sichern. — Popovici löst 5 Bataillone aus der Front und wirft sie nach Süden in den Paß, um sich die Rückzugsstraße unbedingt wieder zu öffnen.

Für den 27. befiehlt Falkenhayn energische Fortsetzung des Angriffs. Auf seine Bitte sendet ihm Arz 1 Regiment, 3 Batterien der d. 89. J. D. als Armeereserve nach Vizakna (etwa 10 km nordwestlich Hermannstadt). Am Abend stehen die Truppen von Staabs in einer Linie, die nördlich Michelsberg vorbei nach Kastenholz führt, während von Südwesten her nicht zur Paßsperre bestimmte Teile des Alpenkorps dem rumänischen linken Flügel am Götzenberg sich nähern. Von der rum. 2. Armee war die 2. K. Brig. südöstlich Kercz auf Deckungen Schmettows getroffen und wieder umgekehrt; zwei von Schmettows Kavallerieregimentern hatten von Osten her Porumbacu und Szarata erreicht. — Wir erinnern uns der sehr schwierigen Lage von Teilen des Alpenkorps, die den Roteturmpaß zu sperren suchten. Wie die schwachen Abteilungen der Brigade Tutschek in heldenhaftem Ringen gegen große rumänische Überlegenheit nach schwersten Verlusten Teile der Sperren der Paßstraße wieder preisgeben mußten, haben wir gesehen.

Wenn die vollständige Vernichtung des Altkorps, jetzt I. A. K., nicht gelang, so lag das Verdienst dafür nicht bei der rumänischen O. H. L. Trotz aller Meldungen Culcers über die am Roteturmpaß drohende Gefahr begnügte Iliescu sich damit, auf dem Weg über A. O. K. 2 von Popovici einen „Lagebericht“ einzufordern. Dafür hatte Culcer jetzt zum Angriff von Süden 5 Bataillone, 1 Batterie der an der Donau stehenden 20. J. D. an den Paß

herangeordert. Außerdem ermächtigte er Popovici, abschnittsweise zurückzugehen: Hauptaufgabe für ihn sei, sich den Rücken wieder freizumachen.

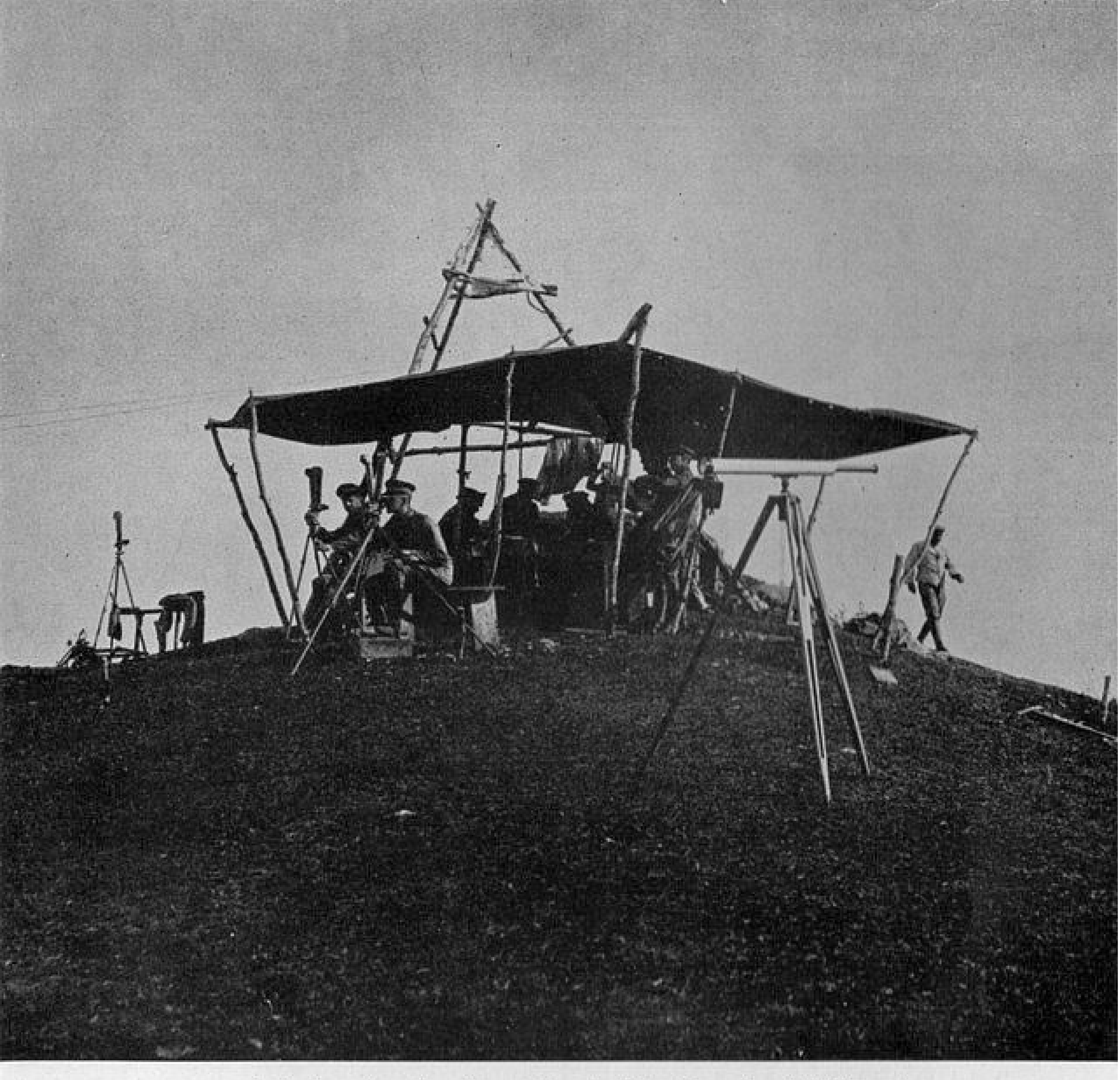


Erst am 27. 9 Uhr entschloß sich Iliescu, der 2. Armee den Befehl zu geben, in Verlängerung der Nordarmee gegen die Linie Cornatielu (etwa 20 km östlich Hermannstadt) — Agnetheln—Henndorf (also bis zum Haarbachtal) vorzudringen. Aber

Honveds in Gebirgsstellung



Gefangene Rumänen bergen einen verwundeten Kameraden



Stab eines deutschen Korps leitet die Kämpfe nordwestlich Focsani

ihre Truppen standen weit zurück und schanzten an den Straßen, die von Kronstadt durch den Geisterwald auf Fogaras und Reps führen. Trotzdem sie nach Eingang der spät erhaltenen Befehle bis tief in die Nacht hinein marschierten, kamen nur 4. und 6. J. D. an die Straße Fogaras—Reps (nördlich des Alt) heran, während die 3. J. D. (in der Mitte) in den Wäldern zurückblieb. Einzig die 2. K. Brig. kam südlich des Alt mit Vortruppen vorübergehend in Fühlung mit Sicherungen der 3. K. D. Am 28. abends hatte sich die 4. J. D. nördlich des Alt mit ihren vordersten Teilen dem rechten Flügel Popovicis auf 34 km genähert, die 2. K. Brig. stand südlich etwa in gleicher Höhe. Die übrigen Kolonnen der 2. Armee folgten der 4. Div. erheblich rechts rückwärts gestaffelt.

Von der rum. Nordarmee hatte nur auf dem äußersten rechten Flügel die 14. J. D. den Angriff fortgesetzt und war bis Ratosnya gelangt; 8. und 7. J. D. waren stehen geblieben. General v. Arz wagte es deshalb, die Abwehr der Nordarmee Fabini allein zu übertragen. Für den Fall, daß Truppen von ihr fortführen, gegen seine Verbindung mit der ö. u. 7. Armee vorzudringen, sollte er sich auf einen Offensivstoß dagegen vorbereiten. Morgen sollte die Deckung der linken Flanke der d. 9. Armee bis zum Görgenytal übernehmen. — So nach links und rechts sich zu wenden, war gefährlich. Zwischen der ö. u. 71. J. D. und Schmettow war eine breite Lücke entstanden. Um hier einen Durchbruch der rum. 2. Armee zu verhindern, setzte sich von der Gruppe Morgen die d. 89. J. D. in Richtung auf Retisdorf in Marsch. Da auch die ö. u. 71. J. D. sich nach Südosten gegen die 2. Armee wenden mußte, konnte die Lage von Arz sehr kritisch werden, wenn die rum. 7. und 8. J. D. den ihnen befohlenen Vormarsch antraten.

Den Erfolg der 9. Armee aber vermochte das nicht mehr zu hemmen. Am Abend des 27. hatte Popovici unter dem Eindruck der von allen Seiten sich gegen ihn zusammenschiebenden Angriffsbewegungen seine Truppen in eine engere Stellung zurückgenommen; sein linker Flügel stand jetzt auf dem Götzenberg südlich des Ortes Michelsberg, sein rechter bei Racovitia, der Troß bei Tal-

mesch und südöstlich, ebendort die 1. K. Brig. zu seiner Verfügung. Eine Schleichpatrouille brachte ihm einen Befehl Culcers, nach Süden (Alpenkorps) anzugreifen, aber ohne Mitteilung von dem Befehl der rum. O. H. L. an die 2. Armee, ihm zu helfen. Trotzdem hoffte er noch immer auf ihr rechtzeitiges Eingreifen, ohne zu ahnen, daß nur die 2. K. Brig. sich seinem rechten Flügel auf etwa 30 km genähert hatte, der Anfang der nächsten Inf.-Div. aber noch 50 km entfernt war.

Am 28. vermehren Bombenabwürfe deutscher Flieger auf die Bahnhöfe, üble Nachrichten über die Lage am Roteturmpaß und das sich immer mehr dem Hauptquartier bei Talmesch nähernde deutsche Artilleriefeuer die Unruhe beim Generalkommando. 187. J. D. und die von Südwesten herankommenden Teile des Alpenkorps drängen den linken Flügel der rum. 23. J. D. bis über den Zoodt-Bach zurück; ihre Verbindung mit der 13. J. D. reißt ab, so daß am Nachmittag Popovici auch diese zurücknimmt und in die Lücke gegen die 51. H. J. D. die 1. K. Brig. einsetzt. Als dann die Reiter Schmettows Freck an der großen Straße und südöstlich von Racovitia die Höhe la Cetate besetzen, weicht die 13. J. D. noch weiter. Immer enger wird gegen Abend der Halbkreis, in dem die Truppen der Gruppe Popovici zusammengedrängt sind; sie sind ringsum von den deutschen Batterien umschlossen, und deren Granaten erreichen schon Talmesch. — Um 13 Uhr hatte Popovici nochmals 3 Bataillone, 1 Gebirgsbatterie nach Süden in Marsch gesetzt, um die Altstraße freizumachen. Eine Opfernacht beginnt dort am 28. abends für die Sperrtruppen des Alpenkorps. Weit überlegene, von Süden und Norden her angreifende Kräfte müssen sie abwehren, wollen sie nicht die Einwirkung auf die Rückzugsstraße preisgeben. „Der 15 km lange Engpaß ist so schmal, daß er kaum Platz für Straße und Eisenbahn übrig läßt. Über 2000 Fahrzeuge aller Art: Geschütze, Gespanne von Pferden und Ochsen, Zubehörwagen, Munitionskolonnen, Sanitätsfahrzeuge, ein Fliegerpark und anderes mehr suchten schnellstens durch den Paß zu kommen, auf dem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer des Alpenkorps lag. Der strengste Befehl des rumänischen Korpskommandeurs auf Ordnung und

unbedingte Ruhe war bei der gebrochenen Moral der flüchtenden Truppen nicht durchführbar. Jeder suchte sein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen. Inmitten der Kolonnen ging General Popovici, begleitet von seinem Stabschef und einer Infanteriewache, und zwang sich, trotz aller Niedergeschlagenheit über die verlorene Schlacht, seinen Truppen ein gutes Beispiel zu geben. Polizei und Gendarmerie versuchten, allerdings meist vergeblich, den Verkehr auf der Paßstraße zu regeln. Soldaten legten sich in die Straßengräben und schliefen ein. Vor den Ortschaften Roterturm und Riu Vadului verengte sich die Straße und verursachte Verstopfungen. Dazwischen schlugen die Kugeln des Alpenkorps von den Hängen und Hügeln des westlichen Flußufers in die sich schiebenden und wogenden Menschen- und Fahrzeugmassen. Wehgeschrei der Verwundeten, dröhnende Schüsse aus Gewehren und Maschinengewehren, Brüllen von Tieren, Rauschen des Wassers — vom Echo widergegeben — ließ den Rückzug zur Hölle werden. An kritischen Punkten mußten erst Kampfabteilungen gebildet werden, um die Schützen des Alpenkorps zu verjagen, ehe die Rückzugsbewegung fortgesetzt werden konnte. Bei der Einmündung des Lotriora-Baches in den Alt war auf der Paßstraßenbrücke eine Barrikade von toten und verwundeten Pferden und umgestürzten Fahrzeugen gebildet worden, da diese Brücke besonders unter dem aus nächster Nähe abgegebenen Feuer des Alpenkorps lag. Es mußte erst ein 5,3-cm-Geschütz in Stellung gebracht werden, um die Straße wieder freizubekommen. An einer Stelle hatte das Alpenkorps mit Maschinengewehren ein Grenzwächterhaus besetzt und feuerte unmittelbar an der Paßstraße in die im Rückzug befindliche Rumänenkolonne, dort ungeheure Verluste verursachend. Rumänische Kampfabteilungen umgingen das Gebäude von allen Seiten und stachen die Insassen bis auf den letzten Mann nieder. Etwa 1½ km südlicher erfolgte ein deutscher Angriff auf die Paßstraße, um diese wieder in die Hand zu bekommen: durch das Eingreifen einer Abteilung Grenzjäger von Süden her gelang es den Rumänen, den Versuch abzuschlagen. Am 29. September 14 Uhr erreichten die letzten Wagenkolonnen den Südausgang des Passes und sammelten sich

in Caineni, das von Truppen der rum. 20. Div. besetzt war" (Hermannstadt).

Die Artillerie der Gruppe abzuschneiden, war nicht gelungen, aber zahlreiche Munitionswagen und Verpflegungsfahrzeuge sind auf der Straße südlich Talmesch stehengeblieben und andere in großen Mengen in den Altfluß gestürzt worden. Die Infanterie benutzte für den Rückzug Saumpfade östlich des Passes, die außerhalb des Bereiches des Alpenkorps lagen; so sind manche Truppenteile sogar verlustlos über die Berge zurückgekommen. Am längsten im Kampf gestanden ist eine Brigade der 23. J.D., die von Oberst Mosoiu befehligt wurde und die Weisung bekommen hatte, „durch Widerstand bis zum letzten Atemzug die Angreifer abzuhalten". Bis 23 Uhr des 28. hat Oberst Mosoiu auf den Höhen westlich Talmesch ausgeharrt. Als er dann auf Talmesch zurückgeht und am 29. 4 Uhr morgens dort eintrifft, findet er es von deutschen Truppen besetzt. Den Alt durchfurtend, schlägt er sich mit seinen Leuten als letzte Truppe der Gruppe Popovici über die Berge, unterwegs noch zerstreute Abteilungen der 13. J.D. und eine Batterie aufsammelnd; Infanteriegeschütze, die nicht über die Berge geschafft werden können, läßt er zerstören. Auf Fußpfaden überschreitet die Brigade in fast 2000 Meter Höhe den Kamm des Fogaraser Gebirges, rückt dann im Tal des Caineni-Baches nach Südwesten und besetzt den Paßausgang südlich der Grenze, um mit ihrem Rest von 1000 Mann die deutschen Truppen aufzuhalten.

Der Rest der Gruppe Popovici (jetzt I. A. K.) besetzt die Stellungen südlich der Grenze, die während der vorhergehenden Jahre ausgebaut worden waren. War auch völlige Vernichtung des Feindes Falkenhayn nicht geglückt, einen vollständigen Sieg über die Gruppe Popovici hatte er, treulich von Arz unterstützt, errungen. „Das Becken von Hermannstadt war vom Feind gesäubert — der Weg war frei für die nächste Aufgabe: zum Kampf gegen die rum. 2. Armee" (L. K.).

Fünftes Kapitel

Einzelbilder aus den Kämpfen vom Geisterwald bis Targu Jiu

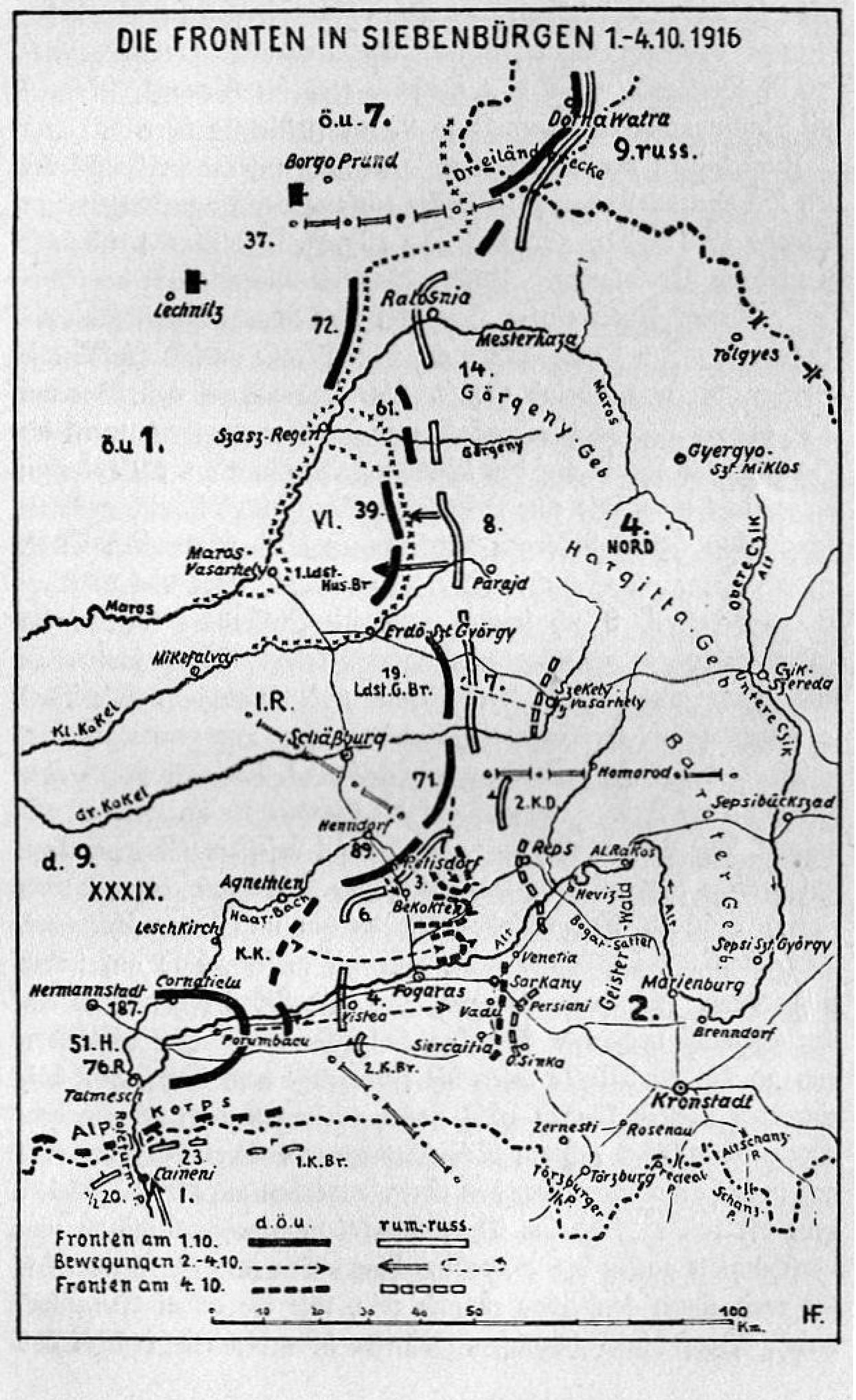
Hermannstadt ist geschlagen. Die nächste Aufgabe für den Sieger lautet: „Unter Zusammenfassung aller Kräfte den vorwärts Fogaras befindlichen Südflügel der rumänischen Hauptkräfte möglichst umfassend anzugreifen und zu werfen." Das entspricht ganz Falkenhayns Absichten — aber vorerst sind seine Truppen und die Truppen von Arz völlig erschöpft und bedürfen der Ruhe; vor dem 2. Oktober sind neue Angriffe nicht möglich. Gut, daß inzwischen General v. Busse am 30. September wieder über Petroseny gegen den Vulkanpaß vordringen konnte und daß Conrad zur Unterstützung von Arz zwei weitere Gebirgsbrigaden heranführt. Um die Einheitlichkeit der Operationen in Siebenbürgen sicherzustellen, wird am 1. Oktober von Conrad die Armee Arz Falkenhayn mit unterstellt.

Inzwischen erkennt auch Crainicianu, der Oberbefehlshaber der rum. 2. Armee, daß deren Unterstützungsoffensive zu spät kommt. Er nimmt ihren linken Flügel mit Genehmigung seiner O. H. L. wieder zurück, und diese befiehlt auch Presan, der am 29. September die Mitte von Arz bis nahe an die Maros-Kokel-Stellung gedrückt hat, zur Zusammenarbeit mit der 2. Armee mit seinem linken Flügel wieder in die Grenzstellungen zurückzugehen. „Die 3. Armee habe südlich Bukarest die Donau überschritten; mit einer starken Entlastungsoffensive der Zentralmächte für Mackensen in Siebenbürgen, wo der deutsche General ‚Falkenstein' (!) befehlige, sei jetzt zu rechnen."

Die weiteren Operationen der 9. Armee fordern für sie eine bessere Verbindung über den Altstrom. Dazu bedarf es einer Brücke, die von den deutschen Pionieren am 1. Oktober vormittags beendet wird. Auch seichte Stellen müssen gesucht werden. „Es ist scheußlich," schreibt der Führer der R. Pi. K. 77, „im gänzlich unbekannten Gelände ohne Weg durch Gebüsch und Maisfelder, über Gräben und Bäche Furten zu erkunden. Mit

dem Pferde geht es nicht in den stark strömenden Altfluß hinein; beim Versuch hätte ich mich mit meinem Gaul am Abhange beinahe überschlagen. Also die Wasserhosen an und selbst hinein! Wenig angenehmes Gefühl, im Dunkeln allein, mit einer Stange bewaffnet, im Strom zu stehen, der einem bei jedem Schritt das dann auf dem Kiesboden alleinstehende andere Bein wegzureißen droht. Dabei einmal gestürzt und beinahe ertrunken. Endlich eine Furt gefunden" (76. R.).

Die aufgeweichten Wege im Berggelände des Geisterwaldes verzögern den Rückzug der Rumänen bedeutend. Zwei rumänische Divisionen sollen diesen decken. Ihr gemeinsamer Führer beschließt, dazu wieder vorzugehen; noch vor Tagesanbruch des 2. Oktober stehen seine Divisionen an geeigneter Stelle bereit. Auf sie stößt die d. 89. J.D. des Generals v. Lüttwitz. Nach mehrstündigem starkem Artilleriefeuer aus allen Kalibern greift sie 11.30 Uhr vormittags mit Teilen die von den Rumänen besetzten Höhen an: von weit überlegenen Kräften wird sie zurückgeworfen. Lüttwitz erneuert die Artillerievorbereitung; 14.30 Uhr tritt der Südflügel seiner Division abermals an und kann sich fast ungestört heranarbeiten. Jetzt springt alles auf zum Einbruch! Da: „Sturmhörner gellen, Hurrageschrei ertönt, und in wenigen Minuten ist die 89. J.D. im Bajonettkampf die Höhen hinuntergeworfen. Die deutschen Sturmkolonnen fluten rückwärts, verfolgt von den siegesfreudigen Rumänen. Vergebens werden Reserven vom Birkenberg in Marsch gesetzt — sie werden durch rumänisches Artilleriefeuer zersprengt, noch ehe sie Hilfe bringen können. — Unablässig drängen die rumänischen Massen auf die gelichteten Reihen der 89. J.D. — alle Versuche, erneut festen Boden zu fassen, sind vergebens —, sie wird von den Höhen hinab ins Haarbachtal auf Jakobsdorf und Henndorf geworfen. General von Morgen hat keine Macht, diesen rumänischen Ansturm aufzuhalten! — Da stellen die Rumänen von sich aus die Verfolgung ein, raffen Gefangene, Waffen und die sonstige Beute zusammen und setzen sich auf rückwärtigen Höhen fest. Die Masse der Truppen und der Troß der rum. 2. Armee haben einen großen Vorsprung gewinnen können — am Abend des 2. Ok-


DIE FRONTEN IN SIEBENBÜRGEN 1.-4.10.1916
ö.u.7.
Dorna Watra
9.russ.
Borgo Prund
Dreiländer Ecke
37.
Lechnitz
Ratosnia
72.
Mesterkaza
14.
Tölgyes
Görgeny Geb
61.
Szasz-Regen
ö.u 1.
Görgeny
Maros
Gyergyo-Szt. Miklos
VI.
39.
8.
4.
NORD
Maros-Vasarhely
1.Ldst.-Hus.Br
Parajd
Hargitta Geb
Obere Csik
Alt
Maros
Erdö-Szt.György
Mikefalva
19.
Ldst.G.Br.
7.
Szekely Vasarhely
Csik-Szereda
Untere Csik
I.R.
Kl. Kokel
Schäßburg
71.
Homorod
2.K.D.
Bodoker Geb.
Sepsibückszad
Gr. Kokel
Henndorf
d. 9.
XXXIX.
89.
Retisdorf
3.
Reps
Al. Rakos
Agnethlen
Heviz
Haar-Bach
6.
BeKoKten
Alt
LeschKirch
Geister-Wald
Bogat-Sattel
K.K.
Venetia
Sepsi Szt. György
Hermannstadt
Cornatielu
187.
Fogaras
Sarkany
Marienburg
4.
Visteo
Vadu
Persiani
2.
51.H.
Porumbacu
Siercaitia
Brenndorf
76.R.
Sinka
2.K.Br.
Talmesch
Kronstadt
Alp Korps
Rotenturm P.
Zernesti
Rosenau
23
1.K.Br.
Ausschanz
Caineni
Törzburg
Törzburger P.
Predeal
Schanz P.
1/2 20.
1.
d.ö.u.
rum.-russ.
Fronten am 1.10.
Bewegungen 2.-4.10.
Fronten am 4.10.
0
10
20
30
40
50
100
Km.
HF.

tober befiehlt Crainicianu, den Kampf abzubrechen, sich von der Gruppe Morgen abzulösen und über den Alt zurückzugehen" (76. R. Ortlepp). — Am 4. Oktober trat die Gruppe Morgen mit Zustimmung der ö. u. O. H. L. zur 9. Armee über.

Zurückgehen mußte die rum. 2. Armee unter dem Druck der von Westen am Fogaraser Gebirge entlang vordringenden Gruppe Staabs (76. R. D., 51. H. J. D., 187. J. D.). Am 4. ist diese in scharfer Verfolgung. „Unsere Batterie marschiert in der Vorhut", schreibt Unteroffizier Henschkel 2./Felda. 58. „Plötzlich ein Befehl! — Im Trabe geht's auf der Straße an der Infanterie vorüber, die uns jubelnd zuruft. Am Ostausgang von Buscum steht bereits der Regimentsstab, und der Kommandeur weist die Batterie zum Feuer auf den Bahnhof O. Sinka an. Mit bloßem Auge sieht man, wie eine Lokomotive ihren dicken Rauch gemächlich in den hellen Morgen hineinsteigen läßt. ‚Granaten B. Z. 5500 Meter — Schuß!' Der Sprengpunkt liegt viel zu kurz! ‚6000 Meter!' Noch immer zu kurz. Fieberhaft werden die Lafettenschwänze eingegraben. ‚6300 Meter!' Noch immer zu kurz. Pech, großes Pech. Der Regimentskommandeur: ‚Die Batterie geht sofort im Galopp hinter dem Dorfe da vorne zur Beschießung des Eisenbahnzuges in Stellung.' Aufgeprotzt — heraus aus dem Feld — hinauf auf die Straße — im Galopp ostwärts! Die Pferde sind wie vom Teufel besessen. Eine geradezu unheimliche Raserei geht los, als ob die Tiere wüßten, um was es sich handelt. Die Lafetten werden hin und her geschleudert. Der Beobachtungswagen steht bald auf diesem, bald auf jenem Räderpaar. Ich habe mich auf Tod und Leben krampfhaft auf den obenauf liegenden Stricken festgeklammert. In Abständen von 30 bis 40 Meter rasen die Fahrzeuge dem Dorfe zu. Die einzelnen Reiter können nicht mehr mitkommen. Kurz vor dem Dorfe überschlägt sich ein Munitionswagen. Die Kanoniere fliegen in hohem Bogen über den Straßengraben aufs Feld. Weiter geht die wilde Jagd ins Dorf Sarkaicza hinein. Ängstlich und verschüchtert gucken die Bewohner hinter Tür und Fenster hervor. Es mag ihnen sonderbar zumute sein, wie die ersten Deutschen durchs Dorf hindurchbrausen. Weiter über die Bachbrücke: das

Geländer wird mitgerissen! Immer die Dorfstraße weiter entlang. Da, endlich der Ausgang. Und nun: „Haalt!'

Die Pferde sind weiß vor Schweiß. Tief schlagen die Flanken. Der Schaum steht im Gebiß. Eine Ulanen-Patrouille schließt sich uns an. Leider ist kein Schußfeld vorhanden. Wir müssen deshalb auf eine Bergkuppe, die halbrechts vor uns liegt. Im Schritte geht's unter schwerem Zug quer durch die Felder. Oben auf der Kuppe wird aufgefahren, aber der Eisenbahnzug ist inzwischen verschwunden. Wir stutzen einen Augenblick und trauen den Augen kaum: Wohin wir nach vorn auch sehen, es wimmelt vor uns von rumänischer Infanterie und von Bagagen, die dem Geisterwald zuziehen. Jetzt aber ran! Oberleutnant Sachs weist jedem Geschütz sein besonderes Ziel zu. Die ersten Schüsse auf die dem Dorfe O. Sinka zustrebenden Kolonnen sitzen wie abgezirkelt mitten drin. Panik bricht aus. Wildgewordene Pferde gehen mit den Wagen durch und rasen über Wiesen und Felder dem Dorfe zu. Am Dorfeingang entsteht ein Knäuel, der sich sehr schnell löst, als wir dazwischenhalten. Das rechte Flügelgeschütz beschießt die Höhe 617, auf der feindliche Infanterie in Schützenlinie gegen uns vorgeht. Ein wahres Schnellfeuer speit das Geschütz auf diese Kuppe. Zweimal müssen die Rumänen über die Höhe zurück, aber sobald unser Feuer nachläßt, sieht man sie über die Höhe wieder herüberkommen. Eins der mittleren Geschütze hat einen größeren feindlichen Stab aufs Korn genommen, der denn auch bald zerstreut ist. Ein ohrenbetäubender Lärm ist in der Batterie durch die anhaltende Schießerei. Immer wieder werden neue Ziele entdeckt. Der Oberleutnant rennt von Geschütz zu Geschütz und weist nach den erledigten Zielen wieder neue an. Die knappgewordene Munition ist inzwischen durch die noch in den Protzen befindliche aufgefüllt worden. Doch auch die reicht nicht lange — der Vorrat schmilzt wie Schnee an der Sonne. Verzweifelte Anforderungen neuer Munition durch zurückgesandte Leute sind erfolglos; die Munitionskolonne ist noch weit in den hinteren Dörfern und kann nicht vor, da die Straßen verstopft sind.

Mittlerweile kommt der Rumäne zur Besinnung. Eine feind-

liche Batterie setzt uns stark zu. Wir können sie feuern sehen und erwidern das Feuer. Die Schüsse liegen gut — doch nun kommt die Tragik: die Munition ist zu Ende. Wir müssen das aussichtsreiche Duell aufgeben. Es ist zum Verzweifeln! Wieder hetzen Leute nach hinten, um Munition heranzuschaffen, und kommen mit leeren Händen wieder. Die wenigen letzten Geschosse in der Batterie müssen aufgehoben werden, denn eine auf uns zukommende Ulanen-Patrouille meldet das Vorgehen feindlicher Infanterie in unserer rechten Flanke. Schon sausen Kugeln von rechts her durch die Batterie. ‚Alle Handfeuerwaffen zum Feuern fertigmachen!' Mit Revolvern, Karabinern und Handgranaten liegt alles hinter den Geschützen in Deckung und Erwartung. Endlose Minuten, während die feindliche Artillerie Gruppe auf Gruppe auf uns abgibt. Der Dreck spritzt einem dauernd um die Ohren. Man kommt sich unsagbar verlassen vor, wie wir hier ohne Munition in unseren inzwischen gebuddelten Deckungslöchern hocken. Da kommt zum Glück unsere vordere Infanterielinie, die wir vor einer Stunde überholt haben, heran und geht an der Batterie vorüber nach vorn." — Das II./R. 254 brachte der braven, allein kämpfenden Batterie Sachs die notwendige Sicherung. —

Am 5. begannen die Kämpfe der Gruppe Staabs im Geisterwald. Ihr Angriff am Morgen des 5. Oktober war nach anfänglichem störendem Nebel durch strahlendes Herbstwetter begünstigt. Mit unübertrefflicher Genauigkeit faßten und zerschlugen die deutschen Batterien die feindlichen Stellungen, ja auch die im Rückmarsche befindlichen Kolonnen des Gros, so daß Crainicianu frühzeitig die Unmöglichkeit weiteren Widerstandes erkannte und die Vorbereitungen für Beschleunigung des Rückzuges traf. Zur Panik kam es gegen 15 Uhr auf seinem rechten Flügel. Die 187. J. D. hatte dessen Nordflanke an der empfindlichsten Stelle gefaßt und gegen Süden zurückgedrückt; Crainicianu persönlich schwebte in Gefahr, die Kampfmoral war durch das furchtbare deutsche Artilleriefeuer gebrochen. „Kopflos verließen Offiziere und Mannschaften des rum. Felda. 16 unter Führung des Regimentskommandeurs, Oberst Gorgos, ihre Stellung und flohen zu

Fuß und zu Pferd, die eigene Infanterie und die Geschütze im Stich lassend. Da brach die Verteidigungsfront von rechts nach links zusammen. Gegen 17 Uhr war die mühsam errichtete, überaus günstige Linie verloren. Die deutschen Geschütze nahmen die rumänischen Rückzugsstraßen unter Feuer, und deutsche Granaten schlugen in die aufgelösten Marschgruppen, in die Fahrzeugkolonnen flüchtender Soldaten und Zivilisten. Die 76. R. D. erstürmte die heißumstrittene Höhe 620, die einem rumänischen Friedhof glich" (76. R. Ortlepp).

Nähere Einzelheiten über den Angriff berichtet Leutnant Breuer R. 252. „In der Frühe des 5. Oktober begann unsere während der Nacht zusammengezogene Artillerie mit einem Höllenkonzert und einer Beschießung, wie wir sie lange nicht erlebt hatten. Unterdessen arbeitete sich I./252 hinter dem Bahndamm hervor, langsam über freies Feld gegen den Hang der Höhe 620 heran. Gegen Mittag aber, während noch alle Rohre unserer Geschütze die Feste sturmreif schießen, setzt der Rumäne zum Gegenstoß an. Dichtgeballte Massen quellen hinter der Höhe hervor uns entgegen. Es war ein erhabener Anblick, diese geschlossenen Scharen rücksichtslos und todverachtend trotz der furchtbaren Gegenwirkung unserer Artillerie und Infanterie vorbrechen zu sehen. Man sah, wie die Volltreffer unserer Haubitzen breite Lücken rissen, die sich immer wieder schlossen. Doch unser Artilleriefeuer war zu stark, seine Wirkung so furchtbar, daß dieser Angriff und auch zwei weitere völlig zusammenbrachen. Die Höhe war besät mit Granattrichtern und bedeckt von den Körpern der Toten und Verwundeten. Am Nachmittag, nachdem sich das Feuer der Artillerie zur Höchstleistung gesteigert hatte, brachen wir hinter dem Feuerschirm mit Hurra gegen die Höhe vor. Kein Schuß fiel mehr von seiten des Feindes. Was noch lebte in den feindlichen Stellungen, streckte wie aus Todesangst erlöst die Waffen. Eine blutige und schaurige Walstatt erstürmten die angreifenden Kompanien; der Boden zerwühlt, zerrissene Körper, Tote und stöhnende Verwundete, dazwischen die Überlebenden, die bis zuletzt in dem Höllenkessel ausgehalten hatten. Für uns 252er ist dieser Tag ein neuer herrlicher Sieg gewesen. Nun

war der Eingang in das landschaftlich herrliche Tal der Sinka mit seinen bewaldeten Höhen erzwungen. Am Tage darauf schon begann der Vormarsch durch den romantischen Geisterwald."

Ausführlich schildert Generalleutnant z. D. Elstermann v. Elster jenen rumänischen Gegenangriff, dessen Abwehr er als Kommandeur der 76. R. D. leitete: „Jeder war darauf vorbereitet und wartete mit Ungeduld und Spannung die weitere Entwicklung ab. Von dem Gefechtsstand der Division war er bis ins Einzelne genau zu übersehen. Die erste feindliche Infanteriewelle stieg langsam den Westabhang der Höhe 620 hinunter, eine zweite, eine dritte folgte in kleinen Abständen. Allmählich dehnten sich die feindlichen Angriffslinien immer weiter nach beiden Seiten aus. Neue feindliche Infanteriewellen tauchen auf — die Lage wird immer spannender. Kein Artilleriesschuß fiel von unserer Seite. Noch mehr Infanterie sollte herauskommen, um lohnendere Ziele für die Artillerie zu haben. Er herrschte eine unheimliche Stille auf dem Gefechtsfelde. Das Herz klopfte mir bei aller Ruhe doch etwas stärker als sonst. Als wir annahmen, genügend Ziele vor uns zu haben, wurde der die Spannung lösende Befehl zur Feuereröffnung an die Artillerie gegeben: das Gewitter brach los! Ein ohrenbetäubendes heftiges Artilleriefeuer von Feldkanonen, Haubitzen und Mörsern setzte mit einem Schlag ein. Blies der Wind die Rauch- und Staubwolken fort, dann sah man die Rumänen unter dem eisernen Hagelwetter hilflos hin und her laufen, Deckung suchend. Man sah sie fallen oder verzweifelnd vor- und zurücklaufen. Andere stürzten sich in Hast die Bergabhänge hinab, um Schutz in den toten Winkeln zu finden.

Für den Soldaten war es ein großartiger, genugtuender Anblick, für den Menschen ein grauenvoller. Aber trotz des vernichtenden Feuers ging teilweise der Rumäne mit bewunderungswürdiger Zähigkeit und Schneid vor; das muß man anerkennen. Verhältnismäßig wenige drangen stellenweise bis auf 50 Meter an den Bahndamm vor, wo sie in wohlgezieltem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Tod fanden. Reihenweise habe

ich die Toten am nächsten Tage am Bahndamm bei D. Sinka liegen sehen" (76. R.).

Erst am 6. wurde sich die Truppe ganz klar über die Größe des Erfolges. Über 30 Geschütze waren von 76. R. D. und 51. H. J. D. erbeutet. Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt lagen auf den Hängen der Höhe 620 die Toten, stellenweise in ganzen Haufen. Der östliche Gebirgshang südlich von Persany zeigte die Trümmer mehrerer rumänischer Batterien. Die Gefangenen waren noch völlig benommen von dem Eindruck des deutschen Artilleriefeuers. Und doch sollten die verfolgenden deutschen Truppen bald bemerken, daß der Gegner keineswegs bereit war, ihnen den ungehemmten weiteren Vormarsch zu gestatten.

Am Nachmittag des 6. läuft etwa 23 km westsüdwestlich Kronstadt die Vorhut des R. 253 auf eine geschickt versteckte feindliche Nachhutstellung auf. Von allen Seiten sieht sie sich beschossen. Wie eine Flamme im Sturm greift das feindliche Infanteriefeuer um sich und schlägt, verstärkt durch Maschinengewehre, die die Anmarschstraßen vollständig beherrschen, aus seitwärtigen Schluchten in die Reihen der Vorgehenden. Zwei Züge der l. F. H. Btr. 8/204 und die 1./s. F. H. 4 nehmen in offener Stellung von der Straße aus den Kampf auf, aber sie vermögen des gegnerischen Feuers nicht Herr zu werden. „Scharf strichen die feindlichen Kugeln über die Straße, Pferde stürzten, Leute fielen und wurden verwundet. Vorn an der Straßenbrücke brach die Bespannung eines Munitionswagens der schweren Batterie zusammen. Hoch bäumten sich die verwundeten Tiere und rissen Bedienung und Wagen mit sich hinab in die Tiefe des schäumenden Baches. Schon überstiegen die Verluste des Regiments die Gesamtverluste von den früheren Schlachttagen des siebenbürgischen Feldzuges. — Die Dunkelheit mit dem Bewußtsein der Ohnmacht gegen die eingezwängte Lage tat ihre Wirkung. An den bedrohten, dem Strichfeuer besonders ausgesetzten Stellen der Straße lehnten die Fahrer an den steilen Wänden der schroffen Felsen, um sich vor dem Steinschlag der einschlagenden Geschosse zu schützen. Zeitweise strich das fahle Mondlicht durch die regenschweren Wolken und erhellte die Tragbahren, auf denen die Schwerverwundeten

vorbeigetragen wurden. Als die Mitternacht näherrückte, ließ das Feuer nach, nur vereinzelt flackerte es hier und da von neuem auf, um dann ganz zu verstummen. Strömender Regen ging hernieder. In das ewige Gleichmaß seines Gesanges mischte sich das lebendige Rauschen des vorbeiströmenden Baches. Im Bewußtsein erfüllter Pflicht durchwachte die Truppe der Vorhut die finstere Nacht" (76. R. Arco Arminius).

Am 7. Oktober beginnt die Schlacht bei Kronstadt. Es handelte sich bei der 76. R. D. darum, soviel Artillerie wie möglich in Stellung zu bringen, um den Durchbruch zum Törzburgerpaß zu ermöglichen. „Kolonne drängte sich an Kolonne, schwere Geschosse der feindlichen Artillerie schlugen weiter oberhalb bereits dicht an der Straße ein, so daß die bewegliche Truppe da, wo es das Gelände gestattete, von der Straße genommen werden mußte. Großartig war der Anblick, als mitten in diesem Feuer die schweren Mörserbatterien unerschrocken die steile Straße heraufrückten, ein Bild, das sich im Gedächtnis tief eingeprägt hat und darum nicht vergessen werden soll. Angefeuert durch die gellenden Rufe der Führer legten sich die schweren, stämmigen Pferde mit gleichmäßigem Zug in die Sielen, stampften die braven Tiere mit gesenkten Köpfen und geblähten Nüstern in äußerster Spannung der Kräfte die steinige Straße empor, daß die Funken zur Seite stoben: in dem Lärm des Feuers und der schallenden Rufe der kommandierenden Offiziere ein lebendiges Symbol der durch Pflichttreue der Arbeit und die Stärke vereinter Kräfte bedingten erfolgreichen Tat, die den mitwirkenden Artilleristen in Begeisterung versetzte. In dem Raum einer Schlucht an der zweiten Schleife der Straße zogen sie seitwärts in Stellung. Mit kräftigen Armen schoben die Männer im Ruck auf gleiches Kommando vom Wagen das mächtige Rohr auf die starke Lafette; nur noch einige Minuten — dann ein gewaltiger Krach, und mit Donnergetöse sauste die erste Granate der Mörser empor in die dunstigen Lüfte. Drüben beim Feind am Hange des Berges sah man gar bald eine dunkelschwarze Fontäne; mächtig stieg sie empor gleich einer gefiederten Palme, der ersten, die deutsche Soldaten als Zeichen des freiheitbringenden Kampfes

im Lande des Burzenbaches pflanzten. Das Ganze ein lebendiges Zeichen der wahren Poesie des Krieges" (76. R. Arco Arminius).

Am 9. Oktober ist die Schlacht bei Kronstadt siegreich beendet, drängen Falkenhayns Divisionen in die Pässe nach. Einige Kompanien des R. 252 steigen, begleitet von Pionieren, einigen Maschinengewehren und etwas Artillerie, zur Umgehung des Törzburgerpasses eins der Weidenbachtäler hinauf. Die Geschütze sind bis an eine Stelle vorgerückt, wo sich das Tal zu einem Felsenkessel erweitert und wo auch die Bagage verweilt. Geschütze und Munitionswagen halten noch hintereinander auf dem Wege, als gegen 10 Uhr von vorn einige Meldereiter mit einer Meldung für die Division geritten kommen. „Als sie aus der Talmulde dem Engpaß zustreben, erhalten sie plötzlich feindliches Feuer. Im Galopp reiten sie zur Bagage, doch schon im nächsten Augenblick prasselt von drei Seiten verheerendes feindliches Schnellfeuer in die Reihen der Unsrigen. Alles strebt wie vom Wirbelwind erfaßt auseinander; für die Fahrzeuge und die Artillerie gibt es kein Entrinnen. Furchtbar wütet das Feuer in den Reihen ihrer Gespanne, Pferde steigen und stürzen getroffen zur Erde, losgelöste Gespanne jagen bergab zur Schlucht in das Tor des Verderbens. Fahrer kauern im Schutz der Protzen oder rennen von dannen. Jeder sucht, wo alles verloren scheint, das nackte Leben zu retten. In dieser Stunde höchster Gefahr bewährt sich die Tugend des Helden. Wenige beherzte Männer sind es, die zurückbleiben; treu ihrer Waffe halten sie aus und erwarten furchtlos den anrückenden Feind. Gleich zu Anfang hat Vizewachtmeister Schuster als nachführender Zugführer die Kanonen den Berghang am Bache hinaufziehen und zwischen Buschwerk und Heide abprotzen lassen. Mit den wenigen Leuten, die verblieben sind, schleppen er und seine Geschützführer die Munition von den zusammengeschossenen Protzen und Wagen hinauf zu den Geschützen. Vizefeldwebel Fladung von der 12. Komp., der infolge einer am Abend vorher erlittenen Verletzung am Fuß die Nacht bei der Bagage zurückgeblieben war, eilt, das Gewehr in der Hand, mit einigen Leuten hinzu, mit dem Ruf: ‚Schießt, Ihr Männer, schießt, so rasch Ihr könnt, sonst sind wir ver-

loren!' Schon sind auf Befehl von Schuster die Geschütze gegen den Engpaß herumgeworfen, und in rascher Folge jagen die Rohre auf knappste Entfernung Schrapnell um Schrapnell in die Reihen der Feinde. Das schafft Luft und bringt denen dort drüben am Rande des Waldes Tod und Verderben. Der ganze Bachgrund dampft und raucht vom Qualm der zerplatzenden Geschosse. Scharf drängt der Feind gegen die offene rechte Flanke der beiden Geschütze, aber Fladung und zwei tapfere Leute des Bataillons haben sich neben diesen niedergeworfen und halten mit wohlgezieltem Feuer ihren Waffenbrüdern die nächsten Feinde vom Halse" (76. R. Arco Arminius). Solange das Feuer der Geschütze andauert, wagen die Rumänen nicht weiter vorzugehen, doch jetzt ist die letzte Granate verschossen, der tapfere Vizewachtmeister Schuster durch einen Bauchschuß tödlich getroffen. Da erscheint als Retter in der Not Leutnant Techel mit dem 1. Zug der 10./R. 254. Gegen den weit überlegenen Feind setzt er den Gegenstoß an, zu dem als erster der dreiundvierzigjährige Unteroffizier Heinecke in schneidigem Angriff vorstürmt: der Feind flieht durch den Wald die Hänge hinauf. Eine kleine Sicherungsgruppe von 9 Mann auf dem äußersten linken Flügel, 1000 m von jener Blöße entfernt, ringt, von drei Seiten eingekreist, in tapferer Abwehr. Durch den Sieg des Leutnants Techel wird auch sie gerettet — nur 1 Mann ist durch Kopfschuß gefallen.

Ganz anders verlaufen die Frontkämpfe, als nach der Schlacht bei Kronstadt um den Durchbruch durch die transsilvanischen Alpen gerungen wird. Südlich von Petroseny führen an verhältmäßig schmaler Stelle der Karpaten Schurduk- und Vulkanpaß zur Walachei hinab. Falkenhayn unterstellt hier dem Kommandeur der b. 11. J. D., Generalleutnant Ritter v. Kneußl, zu seiner viel bewährten Division eine kombinierte österreich-ungarische unter dem deutschen Divisionskommando 301 (Generalmajor von Busse), die 6. K. D. und 2 Radfahrerbataillone. Zugleich gibt er ihm den Auftrag, „mit Hilfe von Umgehungen möglichst überraschend zunächst die feindliche Stellung am Schurduk- und Vulkanpaß zu nehmen, dann unverzüglich, dem Gegner scharf nachdrängend, die Gegend von Targu Jiu und östlich davon zu ge-

winnen und dadurch der 6. K.D. sowie der später folgenden 7. K.D. den Weg in das rumänische Unterland zu öffnen" (L.K.). Er schwächt aber dann die Gruppe Kneußl wieder um ein Regiment der b. 11. J.D., so daß Kneußl als Ersatz dafür die 6. K.D. sofort abgesessen zu Fuß mit im Gebirge verwenden muß.

Der Vorstoß seiner Gruppe begann am 23. und kam zunächst westlich des Vulkanpasses, zwischen diesem und Schylfluß, über den Schurdukpaß und östlich vom Schylfluß gut vorwärts; bis zum 26. Oktober schien es, als würde er vollen Erfolg haben. Da kamen am 27. bei dichtem Nebel heftige Gegenangriffe frisch herangeführter, zahlenmäßig sehr überlegener rumänischer Truppen. Im Gelände gut unterrichtet, gelang es diesen, die auf weitem Raum verstreuten, sich schon als Sieger fühlenden und deshalb vielleicht etwas unvorsichtigen Truppen der Gruppe gründlich zu schlagen, so daß fast der ganze Gewinn wieder verlorenging. —

„Was eine solche Truppenbewegung im Gebirge bedeutet, davon kann man sich zu Hause keinen Begriff machen", schreibt Max Liefeld (76. R.). „Vor ein paar Tagen z. B. wurde ich mit meiner Kompanie einem Bataillon zugeteilt, das oben auf den Höhen in hartem Gefecht mit den Rumänen lag. Zunächst das Hinaufklettern. Kann man wohl verstehen, was es für eine unheimliche Anstrengung ist, mit Tornister und Gewehr in der Nacht einen Berg, der so hoch wie der Brocken ist, zu ersteigen? Bei eintretender Dämmerung muß ich mich um den Berg herumziehen und führe nun die Kompanie — es ist ein Berg mit waldfreiem, steinigem Kegel — am Hang entlang, wo kein Weg und Steg ist, und man bei jedem Schritt Gefahr läuft abzustürzen. Es ist inzwischen dunkel geworden, ist regenfeucht, keine zwei Schritt weit kann man sehen — das Bataillon muß auf weiteres Vorgehen verzichten. Also hocken wir die ganze Nacht am Abhang. Wir Offiziere haben unsere Decken auf einem Packpferd, das uns natürlich nicht folgen konnte; jetzt sind wir bis auf die Haut durchnäßt und haben weder Decke noch Mantel noch Zeltbahn. Was tun? Nischt! Kamerad Schneider und ich,

wir legen uns schließlich auf die Erde, und ein Vizefeldwebel gibt uns eine Decke, die wir über uns beide breiten; dann dösen wir. Die Beine schmerzen vor lauter Kälte; trotzdem schläft man hin und wieder ein: gegen Morgen müssen wir sogar beide ein paar Stunden geschlafen haben; denn als ich dienstlich gestört werde und die Decke hoch hebe, ist es heller Tag und die Sonne scheint. Vielleicht so gegen 6 Uhr. Man ist so steif und kalt, daß man sich nicht rühren kann. Ich dachte in der Nacht, daß mir ein großer Teil der Leute krank werden, und daß ich auch sicher selbst einen Schaden davontragen würde. Aber nichts davon. In der warmen Sonne werden die Sachen wieder trocken, der Pferdebursche, der uns seit morgens 4 Uhr sucht, kommt mit den Decken, wir finden einen Heuschober, neben dem wir uns niederlassen, und als sogar die Küche uns Frühstück schickt, da ist die Nacht vergessen. Kein einziger Mann krank."

Als erste Truppe wurde den geschlagenen oder schwer bedrängten Teilen der Gruppe Kneußl die 7. K. D. zu Hilfe geschickt. Am 27. Oktober abends werden 26. und 30. K. Brig. alarmiert, unter dem Befehl des Kommandeurs der 30. K. Brig., Oberst v. Normann-Loshausen, vereinigt und zunächst über Petroseny in Marsch gesetzt. Bei strömendem Regen in stockfinsterer Nacht wird angetreten. Unter den halbzerfallenen Brücken tobt ein reißender Bergfluß — an Abgründen, Ruinen geht es vorbei und durch endlose Dörfer. Kurze Rast in der Frühe des 28.; um 6.30 Uhr weiter! „Die Schützen der 7. K. D. sollen auf der Höhe des Passes eine Aufnahmestellung besetzen und ausbauen, also herunter von den Pferden!" Rucksäcke, Wolldecken, kurze Stiefel, alles war zurückgeblieben, weil beim Alarm die kleine Bagage in den Unterkunftsorten noch nicht eingetroffen war. Aus den beiden württembergischen Dragoner-Regimentern König (25) und Olga (26) wird ein Bataillon zu 4 Schützen-Schwadronen gebildet, das der Kommandeur der Königsdragoner, Freiherr v. Gültlingen, führt. „Die Gewehre von der Maschinengewehrschwadron mußten sofort von den Wagen genommen werden; denn gleich hinter dem Ort wird der Weg so steil, daß ein Fahren unmöglich ist. Und nun geht ein Steigen los, wie

es wohl keiner von uns erlebt hatte; denn der Vulkanpaß ist gar kein Paß, sondern ein klotziger Berg. Ein etwa 20 m breiter Streifen knietiefen Schmutzes deutete die Stelle an, wo früher vielleicht ein steiler Pfad bergauf geführt hatte. Hier waren vor kurzem große Teile der Rumänen wieder in ihr Land zurückgezogen, nachdem die Kunstbauten des Schurdukpasses, der eigentlichen dortigen Grenzverbindung, von anderen Teilen gründlich zerstört worden waren. Ihnen waren dann die b. 11. und die 301. J. D. auf den Fersen gefolgt, hatten ihre Geschütze mit rasch angelegten Winden hinaufgezogen, hatten hier ihren ganzen Nachschub gehen lassen — und so war nach und nach der ganze Boden in Sumpf und Schlamm verwandelt worden, in dem man gut und gern ‚zwei Stiefel und einen Strumpf' verlieren und elend stecken bleiben konnte. Fast wie in einem Kamin kletterten wir den ganzen Tag zur Paßhöhe hinauf" (Drag. 26). Ein Forsthaus auf der Höhe ist von den Rumänen verbrannt, die Truppe biwakiert auf dem Felsboden am Hang ohne Zelte, so gut es geht. Versprengte und Verirrte, eine ganze Menge, aber alle einzeln, kommen von vorne zurück, Schauermären verbreitend. Noch hält sich die 301. J. D. vorwärts des Passes, aber die Mannschaften sind durch Hunger, Kälte und Munitionsmangel moralisch heruntergebracht, ihre Sicherungsabteilungen werden dauernd überrascht und zersprengt, ganze Batterien sind verlorengegangen, mit langem Widerstand der Division ist nicht mehr zu rechnen. So bekommt die Kavalleriebrigade (außer den beiden württ. Dragonerregimentern noch Drag. R. 15) den Befehl, über die 301. J. D. hinaus vorzugehen und auf den weiter südlich liegenden Höhen den Rumänen entgegenzutreten. „Um 5 Uhr morgens (29. Oktober) brachen wir auf. Der Regen hatte wieder eingesetzt, der Weg war steil, aber nicht mehr so versumpft. Es war schneidend kalt, weiter oben der Regen mit Schnee vermischt, bei jedem Schritt glitt man aus. Um 8 Uhr waren wir auf der Paßhöhe (1600 m). Oben lagen durcheinander der Reste von Proviant und Stacheldraht; eine Menge von Brot faulte im Regen, aber daneben fanden sich noch ein paar köstliche Büchsen mit österreichischem Speck. Wir nahmen mit,

was noch zu brauchen war." Etwas weiter südlich wird auf einem breiten Sattel ein Hüttchen mit drei kleinen Räumen entdeckt; dort haust „in qualvoller Enge" der Stab der 301. J. D. Die Hiobsbotschaften mehren sich. Wichtige Berge sind in rumänische Hand gefallen. „Der Batterieführer einer österreichischen Batterie kam um Mitternacht aufs äußerste erschöpft an und meldete persönlich. Die Rumänen waren plötzlich in seinem Rücken erschienen, er hatte noch aufgeprotzt, aber sie hatten aus nächster Nähe in die Batterie gefeuert; Pferde und Reiter waren gestürzt, die meisten die steile Höhe hinunter, und lagen zerschmettert in den Abgründen; kein Geschütz war gerettet. Ähnlich war es links und rechts gegangen" (Dr. 26). Am frühen Morgen eiliger Weitermarsch. Wieder meldet ein österreichischer Offizier, sein Bataillon sei während der Versammlung aus der Flanke überfallen und zersprengt worden. Der Gegner kennt Weg und Steg in diesem Urwald, während den Deutschen alles fremd ist. Sie liegen in Nebel und Schnee im zerklüfteten, wilden Gebirge — bei jenen können die größeren Abteilungen in Ortschaften mit guten Verbindungen sich erholen. — Am Abend treffen endlich vier Feldküchen ein, mit unendlicher Mühe über den Paß geschafft. Seit drei Tagen bekommen die Dragoner zum erstenmal warmes Essen; das Brot ist nur ein feuchter Brei.

Am 2. November versucht der Rumäne einen neuen Vorstoß, hat aber bei den Schützenschwadronen kein Glück; nach einigen vergeblichen Versuchen steht er davon ab. Am 6. November endlich werden die sehr erschöpften Reiter vom württ. Gebirgsbataillon (Major Sproesser) abgelöst, das der Brigade Normann unterstellt ist.

Über seinen Einsatz schreibt der damalige Oberleutnant und Führer der 2. Komp. Rommel: „Wir steigen auf schmalem Fußpfad an. Schwer drückt das Gepäck, in dem sich Rohverpflegung für vier Tage befindet. Tragetiere und Wintergebirgsausrüstung haben wir nicht bei uns. Auch die Offiziere tragen ihren Rucksack. Stundenlang geht es an steilen Hängen bergan. Einige Leute und ein Offizier der jenseits des Gebirges im Kampf gewesenen bayerischen Truppenteile kommen uns entgegen. Nach

ihren Erzählungen hatten sie in einem Nebelkampf Schwerstes durchzumachen. Der größte Teil ihrer Kameraden sei von den Rumänen im Nahkampf niedergemacht worden. Tagelang seien sie, die wenigen Überlebenden, in den urwaldähnlichen Bergwäldern hungernd herumgeirrt und hätten sich dann schließlich über den Grenzkamm durchgeschlagen. Die Rumänen schildern sie als sehr wilde und gefährliche Gegner." Die Württemberger leiden sehr unter der Kälte und der Unmöglichkeit, mit nassen Latschenbüschen im strömenden Regen Feuer zu machen. In Decken und Zeltbahnen gehüllt kauern sie zitternd vor Kälte dicht beieinander — eine lange schauerliche Nacht, deren Minuten in qualvoller Langsamkeit verstreichen. Als es hell wird, wird der Aufstieg gegen „Höhe 1794" fortgesetzt. Es beginnt das Reich des Schnees. „Als wir die Höhe erreichen, sind die Kleider und das Gepäck auf dem Rücken gefroren. Ein eisiger Wind fegt über die tiefverschneite Höhe. Stellungen sind nicht vorhanden. Ein winziges Erdloch, kaum 10 Mann fassend, beherbergt den Fernsprechtrupp der Reiterbrigade. Rechts drüben stehen 50 Handpferde, zitternd vor Kälte. Kurz nach unserem Eintreffen fegt ein Schneesturm über die Hochfläche. Man sieht jetzt nur noch wenige Meter weit." Lassen wir den Frontdichter Helmut Schittenhelm, auch ein „Gebirgler", Rommels sachlichen Bericht nach seinen Erinnerungen fortsetzen: „Vater Gößler [Hauptmann Gößler, Führer der 5. Komp.] als erfahrener Berggänger weiß, was es bedeutet, eine Truppe ohne Unterkunft und ausreichendes Brennmaterial diesem Wetter auszusetzen. Sein Vorschlag, die Kompanie in eine geschütztere Lage zurückzunehmen, wird vom Abschnittskommandeur mit der Drohung beantwortet, daß man ihn vor ein Kriegsgericht stelle, wenn er auch nur einen Quadratmeter Boden räume! Befehl ist Befehl — es kommt die zweite Nacht im eisigen Sturm und der bitteren Kälte des Hochgebirges. Sie will und will kein Ende nehmen und verzehrt die letzten Kräfte. Mit brennenden Augen starren die übermüdeten Posten in die Dunkelheit. Wer ermattet einschläft, wird von den Kameraden hochgerissen. Die Männer auf Höhe 1794 müssen die Zähne zusammenbeißen."

Was ein Schneesturm in den Karpaten bedeutet, das schildert

prachtvoll Dr. E. Treitschke (Der Rückmarsch aus Rumänien): „Ein eisiger Wind fegt von den Karpaten her, er schneidet und sticht ins Gesicht. Bald setzte ein Schneesturm ein, ein orkanartiges Schneetreiben, das an Grausigkeit und Furchtbarkeit alles übertrifft, was ich je erlebt habe. Es war, als ob die Hölle ihre furchtbarsten Geister losgelassen hätte. Ich habe Schneestürme im Kaukasus von ungeheuerer Furchtbarkeit erlebt und habe in den Bergen Mazedoniens, als ich die Hohe Dudica im Schneesturm Ende November 1917 überschritt, manchen schweren Augenblick gehabt, als es an steilen Schluchten und Abgründen vorbeiging und in stockdunkler Nacht der Schneesturm uns durch das wildzerrissene Felsmassiv hindurchpeitschte — aber was ich hier erlebte, war noch viel grausiger. Beschreiben läßt es sich nicht. Rettungslos preisgegeben den ungestümen Naturgewalten! Jedes Entgegenstemmen vergebens, willenlos hin- und hergeworfen. Bald waren wir von einer dichten Eisschicht überzogen; unmöglich war, sich noch zu bewegen. Immer höher türmte sich der Schnee auf, immer schneidender und reißender wurde der Sturm. Ich sah einst in Petersburg und Moskau die grausigen Bilder Wereschtschagins vom Rückzug der Napoleonischen Armee 1812 aus Rußland. Schlimmer kann es damals nicht gewesen sein. Sollen auch wir hier am Wege verrecken, in Eis und Schnee? Es ist, als ob eine eiskalte Hand uns ans Herz faßt!"

Bei dem Erlebnis der Württemberger läßt der Schneesturm gegen Mitternacht nach. „Der Himmel hellt sich auf, Sterne werden sichtbar. Und dann endlich hebt sich nach vielen Stunden zermürbenden Wartens aus einem unendlichen weißen Wolkenmeer in der Tiefe still und feierlich der glühende Sonnenball. Ein rosiger Hauch überzieht die schneeverwehten Kuppen."

Hören wir noch den sachlichen Rommel über jene Nacht. „Es gelingt nicht, Feuer zu machen. Trotzdem gegen Abend zahlreiche Fälle von starkem Fieber und Erbrechen vorkommen, nützen erneute Vorstellungen beim Abschnitt nichts. Die Kälte wird immer schneidender. Bald hält es die Mannschaft in den Zelten nicht mehr aus und versucht, wie in der Nacht zuvor, durch Bewegung sich warm zu halten. Als der Tag anbricht, muß der Arzt

40 Mann ins Lazarett abschieben. Ich begebe mich im Auftrag von Hauptmann Gößler zum Abschnittskommandeur, um persönlich den Zustand der Truppe zu schildern. Als ich zurückkomme, ist Hauptmann Gößler fest entschlossen, mit dem Rest der Kompanie sofort abzurücken, mag kommen, was will. 90 % sind jetzt wegen Erfrierungs- und Erkältungserkrankung in ärztlicher Behandlung." Aber die Erlösung kommt; gegen Mittag werden die Kompanien von einer frischen Truppe, die nun die erforderliche Ausrüstung, auch an Holz, bei sich hat, abgelöst. Nach drei Tagen ist Rommels Kompanie wieder verwendungsfähig.

Die Schwierigkeiten eines Karpatenmarsches auch ohne so besonders heftige Witterungsunbilden erprobte die ö.u. 8. Geb. Brig. bei ihrem Vormarsch zur Öffnung des Törzburgerpasses zwischen 9. und 14. Oktober. Abgesehen von den wenigen großen Paßstraßen ist das Verkehrsbedürfnis über das Gebirge offenbar sehr gering und beschränkt sich auf Holzfäller und Schmuggler. Deshalb zweigen von den auf der Karte eingezeichneten Wegen häufig stärker betretene Nebenwege ab, so daß man leicht abirrt. Wege in den Flußtälern verlangen in der Regel häufigen Uferwechsel; dabei fehlt es aber an Brücken. Die Wege auf den Rückenlinien gehen oft so scharf aufwärts, daß sie für Tragtiere schwer zu überwinden sind.

Schon am 9. Oktober ist der Anstieg von Anfang an sehr steil und vielfach von Unterholz überwuchert; die Bezeichnung „Karrenweg" ist ganz unzutreffend. Zu den schlechten Wegverhältnissen kommt ein heftiger kalter Nordweststurm. Am 10. Oktober wird bei dichtem Nebel aufgebrochen, dem von 9 Uhr ab herrliches Sonnenwetter folgt. Zuerst ist der Weg ziemlich gut, dann irrt die Vorhut ab und steht nach einiger Zeit vor nicht durchschreitbarem Windbruch. Abends muß das Wasser zur Lagerstelle 400 Meter hoch aus dem Tal hinaufgetragen werden. Am 11. muß im Tal der Dambovitza marschiert werden. Wie bei allen rumänischen Flüssen schlängelt sich ihr Oberlauf zwischen Talhängen hin, deren unterer Teil sehr steil und oft felsig und auf die auszuweichen für Tragtiere unmöglich, für Mannschaften sehr anstrengend und zeitraubend ist. Der Weg auf der Talsohle

führt bei jeder Biegung über den Fluß. Als höchst einfacher Steg ist dann ein Baumstamm über den Fluß gelegt, der nur von einzelnen Leuten passiert werden kann. Bei der rechten Kolonne müssen die Tragtiere den knietiefen kalten Fluß zwanzigmal durchfurten, und da die Benutzung jener Stege zu zeitraubend, Umgehung auf den steilen, felsigen Talhängen zu anstrengend ist, so geht schließlich auch die Mannschaft lieber etwa fünfzehnmal durch das reißende Wasser. —

Tatsächlich waren die Verluste der Gruppe Kneußl sehr schwer gewesen. Die Truppe war zu schwach gewesen und nicht genügend für das Gebirge ausgerüstet. Die Nachschublinien über den Kamm herüber wurden zu lang und waren zu schwer zu sichern. „Verhältnismäßig schwache rumänische Kräfte, aber in wirksamer Richtung angesetzt, hatten einen für die Verbündeten sehr verlustreichen Rückschlag herbeigeführt" (L.K.). Ein Glück war es, daß gerade damals erhebliche Verstärkungen bei der 9. Armee eintrafen: außer dem Generalkommando zur besonderen Verwendung 54 (Generalleutnant Kühne) 3 ö.u. Gebirgs-Brigaden, d. 41., 109., 216. J.D. und (bereits erwähnt) 7. K.D. und württ. Geb.-Bataillon. Dem Generalleutnant Kühne übertrug Falkenhayn den Oberbefehl über alle nun an dieser Stelle eingesetzten Truppen.

„Selbst eine kühne Phantasie vermag sich kaum ein Bild der Schwierigkeiten zu machen, die sich dem Gebirgs-Bataillon entgegenstellten", schreibt Oberleutnant Zluhan. „Sein Vorpostenabschnitt war über 8 km breit. In ihm stand es außer 2 Zügen Gebirgsartillerie und etwas abgesessener Kavallerie ganz allein, ohne Anschluß, ohne Rückhalt, ohne Hoffnung auf Unterstützung oder Ablösung. Der nächste, die rechte Flanke sichernde Kavallerieposten war über einen Tagemarsch entfernt. Die Verbindung mit dem Nachbarregiment links konnte erst nach mehrtägigem Suchen gefunden werden. Auch zwischen den einzelnen Abteilungen des Bataillons klafften breite Lücken. Der Weg von den Munitions- und Verpflegungsausgabestellen erforderte 8 Stunden anstrengenden Gebirgsmarsches auf oft grundlosen Saum-

pfaden mit mehr als 1000 m Steigung. Jede Verwendung von Fahrzeugen war ausgeschlossen. Auf den rauhen, unwirtlichen Höhen war außer einigem Heu und dürftigem Brennholz nichts zu finden. Mensch und Tier mußten stets im Freien lagern, soweit überhaupt von einem Lagern gesprochen werden konnte. Außer dem laufenden Tagesbedarf mußte für den kommenden Vormarsch auch ein etwa dreitägiger Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsmittelvorrat übers Gebirge geschleppt werden. Tag und Nacht waren die Kolonnen unterwegs. Zur Unterstützung der Tragtiere wurden der letzte Schreiber, Pferdebursche, Troßknecht als Träger aufgeboten, der letzte Reitgaul als Tragtier verwandt" (Geb.).

Weitere Einzelheiten über die Tätigkeit der in den Bergen herumziehenden kleinen Abteilungen berichtet als Mitkämpfer A. Ludwig Schmidt. „Wir steigen den Hang, der mit Buchenwald bewachsen ist, hinab und durchstreifen ihn, ohne einen Rumänen zu treffen. Gegen Mittag erreichen wir die Talsohle mit einem starken Bach. Wir finden unten einen Balken, der als Brücke über den Bach dient, balancieren hinüber und machen eine kleine Rast. Mein Proviant ist ein wenig Brot und einige Stücke Zucker. Nun beginnt der Aufstieg in der mutmaßlichen Richtung, einer der schwierigsten, die ich je gemacht habe; es geht durch einen richtigen Urwald mit kreuz- und querliegenden gefallenen Stämmen. Diese sind teils morsch, teils durch Feuchtigkeit schlüpfrig, oft zwei und drei übereinander. Es wird eine richtige Kletterpartie; dazwischen balancieren wir auf den Stämmen weiter. Das Ganze ist über und über von Brombeerranken und Unterholz durchwuchert. Karabiner und Patronengurte sind beim Durchkommen sehr hinderlich. Nachdem wir uns einige Stunden so durchgequält haben, immer steigend, werden die gefallenen Bäume allmählich weniger; wir finden etwas wie einen Pfad, immer gewärtig, auf rumänische Patrouillen zu stoßen. Wir haben die Richtung nicht mehr sicher und ziehen auf gut Glück weiter.... Auf und neben der Straße liegen tote Pferde, ganz von einer Schlammkruste überzogen. Auf dieser Straße haben sich die Truppen, die zuerst in die rumänische Ebene vorgestoßen

waren, bei schlechtestem Wetter, Kälte und Schneesturm zurückziehen müssen, da die Rumänen mit Übermacht angegriffen haben.

Es ist fast Nacht, als wir das Lager der Ulanen erreichen — ganz auf der etwas moorigen Höhe zwischen Tannen. Der Rittmeister liegt unter aufgespannten Planen im Schutze eines Felsens. Er freut sich über unsere Ankunft, ebenso die Kameraden, die schwere Tage hinter sich haben und sich erleichtert fühlen, da sie Nachschub hinter sich wissen. Es brennen zahlreiche Lagerfeuer. Pferde stehen herum. Am tiefblauen Himmel zwischen den dunklen Tannen geht die Sichel des Mondes auf. Nicht weit von hier lagern die Rumänen; es knattern die Schüsse der Posten; wir sind gefaßt, in der Nacht in ein Gefecht verwickelt zu werden.

Es ist ein romantisches und malerisches Bild vom Krieg, wie ich es in unserer Zeit, von der Westfront kommend, nicht mehr für möglich gehalten hätte. Wir schlagen ein Zelt auf, bedecken den Boden mit Tannenreisig und fangen an zu kochen. Unterwegs haben wir an einer verlassenen Lagerstätte Dörrgemüse mitgenommen, das wird nun gekocht mit etwas Fleisch, das uns die Ulanen in kameradschaftlichster Weise gegeben haben. Wir essen gierig die Suppe, kochen noch Kaffee aus ziemlich schlammigem Wasser, das wir aus Räderspuren geschöpft haben. Dann wird geraucht, und wir sind trotz der großen Müdigkeit in bester Stimmung; wir plaudern mit den Kavalleristen und kriechen schließlich in unser Zelt, möglichst eng aneinander, denn es ist sehr kalt geworden. Ich schlafe bald ein, träume seltsam und habe auch im Schlaf das Gefühl der Kälte. Dieses Gefühl wird stärker; ich erwache schließlich — das Zelt ist leer. Ich krieche hinaus und finde draußen die Kameraden um das Feuer der Kavalleristen herumsitzen.

Es liegt ein dicker Rauhreif; ich setze mich auch ans Feuer, die Ulanen erzählen von ihrem ersten Vorstoß nach Rumänien. Kaum glaublich klingt uns die Kunde von dem Reichtum an Nahrungsmitteln, wir hören von den Schrecken und Bedrängnissen des Rückzuges. Wie die Massen sich bei dem Unwetter auf der zerfahrenen Gebirgsstraße drängen, verfolgt vom Feind,

der in der Übermacht ist. Es wird erbarmungslos eingehauen auf die ermatteten Pferde, bis sie zusammenbrechen und im Schlamm liegen bleiben, wie wir sie jetzt noch sehen. Aber auch Soldaten erliegen der Erschöpfung oder fallen von den Fahrzeugen, im kalten Schlamm einen grausigen Tod sterbend."

Allmählich verbessert sich die Lage vorn. „Zusammenstöße mit schwachem Feind laufen in den nächsten Tagen ohne Verluste auf unserer Seite ab. Wir wohnen in Zelten dicht neben unseren Stellungen. Tragtiere bringen täglich die Verpflegung aus dem Tal jenseits des Gebirgskammes. Fernsprechverbindung besteht zur Gruppe Sproesser und zu den Feldwachen. Nebel bedeckt tief unter uns die Ebene und brandet wie ein Meer gegen die sonnenbeschienenen Höhenzüge der transsylvanischen Alpen — ein prachtvoller Anblick" (Geb.).

Falkenhayns Entschluß war, sobald Generalleutnant Kühne alle Vorbereitungen für sicheren Nachschub getroffen haben würde, durch ihn nach beendetem Aufmarsch den Angriff Kneußls an derselben Stelle mit erheblich verstärkten Kräften zu wiederholen. Er wehrte sich gegen den Wunsch des Heeresfrontkommandos Erzherzog Karl, mit seiner Hauptkraft bei Kronstadt durchzubrechen, weil er diesen strategisch freilich stärkeren Weg für taktisch nicht begehbar hielt, zumal sicher erkannt war, daß starke rumänisch-russische Angriffe in bedrohlicher Nähe von Kronstadt zu erwarten seien. Am 29. Oktober gab er Kühne den Befehl, „zu beiden Seiten der Schurdukstraße vorzudringen, den Austritt aus dem Gebirge etwa in Höhe von Targu Jiu zu öffnen und offenzuhalten, so daß das K. K. Schmettow nach Süden vorgetrieben werden könne. Dann solle das 54. A. K., südlich vom Kavalleriekorps begleitet, in südöstlicher Richtung vordringen, den Alt überschreiten und von Süden her der Gruppe Krafft den Weg in die Ebene öffnen. Schmettow aber sollte in Richtung auf die Donau Verbindung mit der Heeresgruppe Mackensen herstellen, die ihrerseits Weisung erhalten hatte, über die Donau zu gehen und Bukarest zu nehmen." Zur Unterstützung von Kühnes Durchbruch wird die 9. Armee am 11. November auf ihrer ganzen Front angreifen. „Es gab viele, die nach dem Fehlschlag

der Gruppe Kneußl nicht mehr an den Erfolg eines zweiten Durchbruchversuches im Vulkangebirge glaubten. Auch das Frontoberkommando Erzherzog Karl gehörte dazu. Falkenhayn setzte aller Unentschlossenheit ein mannhaftes ‚Und dennoch!' entgegen. Er wußte, daß die Rumänen starke Abwehrkräfte am Tömöserpaß bei Kronstadt zusammengezogen hatten, rechnete damit, daß sie nach ihrem Sieg am Vulkanpaß eine Wiederholung des gescheiterten Vorstoßes nicht erwarteten. Der General beschloß: hier wird noch einmal angegriffen. Dieser Entschluß ließ den Heerführer erkennen, der unbeirrt und zielbewußt handelte. Das Wort von einem zweiten Verdun, das hinter seinem Rücken da und dort gezischelt wurde, erreichte ihn nicht. Falkenhayn befahl. —

Wie ein unerwartetes Wunder brachte die erste Novemberwoche klare und sonnige Spätherbsttage. Die Schützen sahen sich nun erst einer gewaltigen und einsamen Landschaft gegenüber, deren überraschende Größe und Wucht ohne den wärmenden Sonnenschein bedrückend gewirkt hätte. Kahle Kuppen wuchsen gleich riesigen Basteien aus den Urwäldern am Schurdukpaß, der als einzige Talschlucht das Vulkangebirge südwärts durchschneidet ... In den langen Novembernächten wandert der silberne Mond seine Bogenbahn hoch über dem Wolkenmeer, das unverändert Tag und Nacht über der Kleinen Walachei liegt. Niemand weiß, was sich darunter verbirgt. Immer noch kommen einzelne völlig erschöpfte Soldaten der Gruppe Kneußl zurück. Sie erzählen vom wilden Angriffsmut der rumänischen Soldaten, vom Reichtum der Walachendörfer am Gebirgsrand" (Rasboi).

Bei den Württembergern nimmt am 11. November die Kompanie Jung anstrengungslos einen wichtigen Berg (Grube Mare). „Am nächsten Tage muß er gegen einen übermächtigen rumänischen Gegenangriff verteidigt werden. Immer wieder rennen die graublauen Soldaten mit heiserem „Urräh" gegen die deutschen Maschinengewehre an. Die ungarische Gebirgsbatterie beweist, daß sie ihr Handwerk versteht; sie legt aus kürzester Entfernung gut gezieltes Sperrfeuer vor die Abwehrlinie der Gebirgsschützen, und der Fähnrich begleitet jeden Schuß mit einem Stoßgebet:

„O Maria hilf, daß wir an Volltreffer erzielen!' — Die mit verzweifelter Tapferkeit vorgehenden Rumänen müssen mit furchtbaren Verlusten weichen" (Rasboi).

Kühne hat in seiner Gruppe 40 Btle., 52 Schwn., 188 Geschütze; westlich der Schylstraße setzt er die d. 41. J.D. und das würt. Geb. Btl. an, das am 12. November von den Bergen in die Ebene hinabsteigt. Unten liegen die Dörfer Curpenul und Valarii, am Nachmittag in Nebel gehüllt, nur verraten durch deutliches Stimmengewirr. Gegen Abend lösen sich aus dem Nebel im Ort (ist es Valarii? ist es Curpenul?) kleinere Trupps und Feldwachen an den Ausgängen. Bis auf 10 Minuten ist Oberleutnant Rommel mit seiner Kompanie heran, dann macht er Halt: die Nachbarn müssen auch erst da sein. Endlich gegen Mitternacht hört er sie von den Bergen herabsteigen; jetzt vorwärts! Das Dorf ist vom Feinde nicht besetzt, nur Einwohner nächtigen auf Öfen und Ofenbänken. Im Ostteil findet er Unterkunftsmöglichkeit für seine Kompanie, durch Posten und nach dem freien linken Flügel durch einen Zug schwerer Maschinengewehre gut gesichert. Dann sucht er im Ostteil des Dorfes seinen Bataillonskommandeur auf. Dort ist auch die 3. Komp. — Nach links soll er Verbindung mit dem Regt. 156 von der 41. J.D. suchen.

Am Morgen wieder dichter Nebel. Spähtrupps stellen fest, daß stärkere rumänische Abteilungen sich nähern; besonders seine Feldwache östlich von einem durch Curpenul nach Süden fließenden Bach ist bedroht, und zur 3. Komp. rechts klafft eine Lücke von mindestens 300 m. Ein paar Schüsse werden mit feindlichen Spähtrupps gewechselt, dann ist wieder alles still. Als aber Rommel versucht, durch Vorgehen an den Südrand des Ortes mit 2 Zügen und 1 schweren Maschinengewehr die Lücke zur 3. Komp. zu schließen, stößt er auf eine heranmarschierende sehr überlegene Rumänenkolonne. Die Lage seiner Spitze zehnfacher Übermacht gegenüber ist verzweifelt; es bleibt nichts weiter übrig, als sie unter dem Schutz des Nebels auf die weiter rückwärts entwickelten Züge zurückzunehmen. Er versucht, persönlich Verbindung mit der 3. Komp. herzustellen, wird aber mit Karabinerschüssen empfangen, die ihn zwingen, davon abzustehen. Als er

zu seiner Kompanie zurückkommt, ist sein 1. Zug nach vorne durchgebrannt. Der Zugführer kommt ihm aus starkem Kampflärm heraus entgegen; er hat die Rumänen mehrere hundert Meter zurückgedrängt und 2 Geschütze zusammengeschossen, jetzt aber ist sein Zug fast umzingelt, das Maschinengewehr zerschossen, und kommt nicht eilige Hilfe, so ist der Zug verloren.

Sekunden raschen, scharfen, harten Überlegens. Kann dem Zug dadurch geholfen werden, daß noch die letzte Reserve gegen die Übermacht vorgeschickt wird? Nein, so geht es nicht; der Zug muß zurück, trotzdem jetzt die Sonne den Nebel frißt und die Sicht freier und freier wird. „Der 2. Zug geht im Laufschritt mitten im Ort in Stellung, schießt auf dichte Massen von Rumänen, die von halblinks im Bachbett anstürmen. Gleich darauf schießen sich die Reste des 1. Zuges von vorne zurück, gefolgt von einer schwarzen Masse von Rumänen. Schnellfeuer auf der ganzen Linie bringt Teile des nachdrängenden Feindes zum Stehen; aber rechts und links quillt die feindliche Masse näher. Auf unserer Seite fehlt jetzt das schwere MG., das vorne zerschossen liegt. Was vom 1. Zug zurückkommt, wird schleunigst in die Feuerlinie gebracht. Rasch eile ich zur Feldwache jenseits der Brücke, finde alles in Ordnung, nehme das dort entbehrliche schwere MG. und setze es an der gefährdetsten Stelle ein" (Rommel). Immer ernster wird die Lage — da kommt, von dem durch Fernsprecher benachrichtigten Major Sproesser gesandt, ein Zug mit 50 Mann als erste Hilfe, und gleich darauf folgt die ganze 6. Komp. Rommel staffelt diese links rückwärts zu seiner Verfügung — seine Kompanie hat sich inzwischen eingegraben — langsam weicht der Gegner nach schweren Verlusten zurück. Nachfühlende Spähtrupps finden am Südrande des Dorfes die Schwerverwundeten des 1. Zuges, ihrer Messer und Uhren beraubt, sonst aber unbehelligt. Die Kompanie kann an den überhöhenden Südrand vorgeführt werden, von wo aus sie nun entsprechendes Schußfeld hat. Sie gräbt sich hier ein und wird durch einen weiteren Zug schwerer MG. verstärkt. Die zusammengeschossene Rumänenbatterie wird besichtigt: Krupp-Arbeit! „Bald tauchen jedoch im Süden rumänische Schützenlinien auf

und kommen auf uns zu. Welle hinter Welle steigt aus den Bodenfalten. Alle Teile der Kompanie nehmen volle Deckung — wir können in Ruhe den feindlichen Angriff erwarten. Erst als die vorderste Welle auf 500 m herangekommen ist, gebe ich das Feuer frei. Sofort bleibt der ganze feindliche Angriff liegen. In dem sich nun entspinnenden Feuerkampf entstehen auf unserer Seite keine Verluste. Den Maschinengewehren bieten sich lohnende Ziele in Menge. Als es zu dunkeln anfängt, zieht sich der Gegner zurück" (Rommel).

Auch die übrigen Teile des württ. Geb. Btls. haben erfolgreich gefochten. Sehr verschiedenartig sind dabei die Erlebnisse der Einzelnen. „Am 13. November kommt hinter Nebelschleiern der Morgen herauf", schreibt A. L. Schmidt. „Wir erheben uns früh und schüren das Feuer. Der Abteilungsführer geht vorbei und gibt uns die Erlaubnis, zu requirieren. Wir zerstreuen uns im Dorf. Einige machen Jagd auf einen Ochsen; es fallen zahlreiche Schüsse, denn man schießt auf Hühner, Enten und Schweine. Nachdem ich vergeblich einige Häuser und Speicher durchsucht habe, ohne etwas zu finden, als Kartoffeln und Bohnen, komme ich an ein zierliches Häuschen mit geschnitztem Hoftor und reich ausgebildeter Galerie". Hier findet der Spürende zunächst einige sehr willkommene Äpfel, dann zwischen Bohnen und Mais auch eine ganze Anzahl Nüsse. Aber allmählich nimmt die Zahl der Schüsse bedenklich zu — es wird ein richtiges Geknatter — die Sache wird unheimlich, und als er auf die Straße springt, merkt er, wie Kugeln ins Dorf hereinsingen; jenseits des Flusses im Nebel müssen Rumänen herankommen! Den Gemüsekorb mit den Nüssen läßt er nicht fahren; Koppel, Gewehr, Patronengurte und Handgranaten werden auf dem Lagerplatz aufgerafft, und so läuft er hinter den Kameraden her. „Die Kugeln der Rumänen pfeifen tüchtig herüber. Wir erreichen den Rücken einer Welle, wo wir gutes Schußfeld haben und erhalten den Befehl, uns einzugraben. Es gibt Verwundete und Tote. Schon fangen mit starkem Rhythmus unsere Maschinengewehre an zu hämmern, daß uns die Ohren gellen. Aber dies unentwegte Hämmern hat etwas ungemein Beruhigendes. Die Rumänen kommen im Bereich un-

seres Zuges nicht besonders nah heran, dafür aber bekommen wir Feuer von 3 Seiten und haben ziemliche Verluste. Allmählich verzieht sich der Nebel; vom mattblauen Himmel strahlt die Herbstsonne, das gelbe Laub an den Zwetschgenbäumen leuchtet, und der Altweibersommer spinnt seine Fäden.

Nun man die Lage klarer erkennt, verläßt uns die letzte Unruhe. In den Pausen während des Schießens esse ich von meinen Äpfeln und Nüssen und werfe meinen Kameraden in ihren Löchern davon zu. In der Ebene kommen mehrere Glieder tief neue rumänische Sturmwellen. Wir hören zum Sturm blasen, aber unsere Maschinengewehre geben eine unerbittliche Antwort. Wenn ich manchmal zwischen Eingraben und Schießen rasch einen Blick nach rückwärts werfe, nach den Verwundeten und Krankenträgern, sehe ich mit Bewunderung unseren Leutnant Jaiser einige Meter hinter der Linie des ersten Zuges auf und ab schreiten. Mit größter Kaltblütigkeit beobachtet er, schreit seinen Maschinengewehrschützen Befehle zu und feuert sie und uns alle an. Das mag etwa eine Stunde dauern im Kugelregen der Rumänen, bis er einen Schuß durch die Wange erhält und sich zurückzieht" (Geb.).

Am schwersten hat es vielleicht an diesem Tage die 4. Komp. unter Leutnant Wahrenberger gehabt. „Mehr als einmal war sie in Gefahr, von den Rumänen überrannt zu werden. Die Karabinerläufe waren glutheiß, ein Kamerad nach dem anderen sank zurück, verwundet, tot. Sie hatten alle mit dem Leben abgeschlossen, die Kämpfer dort vorne. Immer neue graublaue Massen warfen sich gegen sie. Sie blieben, wo der Befehl ihrer Führer sie hingestellt hatte.

In diesen Stunden fiel die Entscheidung um den Ausgang des zweiten Durchbruchversuches im Vulkangebirge. Jeder Gebirgsschütze vom Bataillonskommandeur bis zum letzten Soldaten wußte, um was es ging. Mit eiserner Ruhe gaben die Offiziere ihre Befehle. Wo der Druck des Feindes zu übermächtig wurde, verstärkten die spärlichen Reserven die bedrohte Linie. Der hartbedrängten 4. Komp. brachte ein selbständig geführter Sturmangriff des Offizierstellvertreters Michael Schild für kurze Zeit

Hilfe. Und dann kam die letzte, härteste Probe. Die Erde bebte unter dem Einschlag rumänischer Granaten, blutend und zerschunden duckten sich die Schwaben in ihren niedrigen Schützenlöchern. Ein Soldat sprang schreiend auf: es war zu viel!

‚Nicht zurückgehen! Um Gotteswillen nicht zurückgehen!' rief Schild. Aber er sah selbst, daß bald nur noch Tote und Schwerverletzte hier liegen würden. Die Kompanie mußte heraus aus dieser Hölle! Wenn den Männern schon bestimmt war, zu sterben — auf den Tod warten wollten sie nicht. Niemand weiß, wer es war, der ihm zuerst entgegenging und in verzweifelter Tollkühnheit die Kameraden mit sich riß. Sie warfen sich auf die erneut vorgehenden Rumänen, sie schossen, hieben und brüllten, sie verbissen sich in den Feind, der vor solch rasender Wucht und Urgewalt stockte und sich zur Flucht wandte. Der todesmutige Entschluß eines einzelnen unbekannt gebliebenen Soldaten entschied den Kampf ... Langsam wurde die Sonne Herr über den Nebel, immer freier der Blick über das Schlachtfeld, immer deutlicher erkennbar die Ziele. Wenn nur der Patronenvorrat nicht so beängstigend zusammengeschrumpft wäre! Gerade noch zur rechten Zeit ging eine gute Nachricht von Mund zu Mund: Munition ist da! Mit 60 000 Schuß war Leutnant Gulden mit Tragtieren über das Gebirge gekommen, Mann und Muli zu höchster Eile antreibend.

Nun wurde geschossen, was die Gewehre hergaben. Und wenn die Schützen in den kurzen Gefechtspausen die Blicke rückwärts zu den Höhen des Vulkanpasses wandten, dann bot sich ihnen dort ein hinreißendes Bild: in vielfachen Kolonnen zogen die Verbände der Gruppe Kühne von den Bergen herab, Infanteristen, Reiter und Artillerie. Kompanien, Bataillone, Regimenter, Schwadronen und Batterien.

Aushalten! Nur noch zwei Stunden, dann sind die Kameraden da! Sie hielten aus. Mit solchen Führern! Saht ihr den Oberleutnant Rommel? Immer da, wo es am schlimmsten zugeht, unbeirrbar, ruhig und klar. Den Hauptmann Goeßler? Habt ihr einmal gesehen, daß er seine Virginia aus dem Munde nahm? Fiel ihm garnicht ein. Den Oberleutnant Lieb? Hat er

eine Sekunde sein Einglas verloren? Breitbeinig stand er da, wie bei einer Musikparade zu Stuttgart am Schloßplatz. Den Oberleutnant Zickwolf? Er rauchte seine Zigarette so bedächtig wie sonst. Leutnant Grau kam zu ihm, die beiden Offiziere grüßten sich, als würde hier überhaupt nicht geschossen, als gäbe es keine Kugeln, Schrapnells und Granaten.

Leutnant Jung ging an seiner Kompanie entlang. Herbert Krauß hatte sich neben Friedel eine kleine Deckung ausgehoben. Er sagte: ‚Du, Hermann, wenn es tapfere Männer gibt, — unsere Offiziere sind es.' Friedel antwortete: ‚Sie haben auch gute Soldaten!'" (Rasboi) — Dem Gebirgsbataillon dankte Falkenhayns Befehl vom 15. November: „Ich spreche dem tapferen württembergischen Gebirgsbataillon für seine ausgezeichnete Haltung bei der Verteidigung von Valarii gegen wütende Angriffe weit stärkerer feindlicher Kräfte meine volle Anerkennung aus."

Wie unwiderstehlich vordringende Lava wälzen sich die Divisionen der Gruppe Kühne, denen nun auch die b. 115. J. D. aus Wolhynien seit dem 14. November folgt, von den Vulkanbergen herunter auf Targu Jiu. Beraten vom französischen General Berthelot hoffte die rumänische O. H. L. auf große Erfolge bei ihrer Nord- und der russischen 9. Armee, nur durfte inzwischen nicht Falkenhayn in die Walachei eindringen. Die frisch aufgefüllte 17. J. D., die die Reste verschiedener anderer Divisionen in sich aufgenommen hatte, sollte deshalb von Osten her die Gruppe Kühne anfallen, wiederholen, was gegen die schwache Gruppe Kneußl gelungen war.

Am 15. November kommt es nur zu unbedeutenden Gefechten. Schon erreicht die 41. J. D. Targu Jiu, und links gestaffelt folgen die b. 11. und die 109. J. D., während die 301. in den Bergen nach Osten zieht, um den Riegel vor dem Alpenkorps aufstoßen zu helfen. Schmettows nach Süden strebende Divisionen hängen fest, müssen sich weiter westlich freies Gelände suchen. — Am 16. setzt Schneetreiben ein. Langsam nur vermögen Kühnes Kolonnen gegen die bewaldeten Höhen südöstlich von Targu Jiu Raum zu gewinnen, die rum. 17. J. D. aber wird trotz ihrer Verstärkungen von den Bayern geworfen und

muß zurück, während gleichzeitig die rum. 1. J. D. sich blutige Köpfe und schwere Verluste von der 41. und 109. J. D. holt. Die 6. K. D. gewinnt umfassend freie Bahn und macht nach Süden der 7. Luft. So ist am 17. November die Schlacht bei Targu Jiu gewonnen. Vorbei alle rumänischen Offensivgedanken an dieser Stelle; rum. 1. und 17. J. D. weichen in eine Stellung nördlich Jliasch zurück! Für die tapferen Sieger aber beginnt nun nach den Entbehrungen der Berge ein anderes Leben: sie glauben sich ins Schlaraffenland versetzt. „Von heute ab fängt das regelmäßige Kochen und Braten in den Gruppen an. Wir haben Fett und Ziebeln, und ich brate mir ein Stück Rindfleisch. Gegen Mittag kommen wir in ein sehr großes, reiches Dorf. Wir erhalten Erlaubnis zum Abkochen während der Marschpause. Es beginnt ein toller Betrieb; Hennen laufen und flattern, Enten und Gänse suchen watschelnd zu entrinnen, Prügel und Seitengewehre fliegen, Schüsse krachen, und die Federn wirbeln durch die Luft. Bald kocht und brotzelt es in unseren Töpfen, wir haben vorzügliches Heizmaterial: neue Dachschindeln, die bei den Häusern haufenweise herumliegen. Die Weiber heulen, beten, schwören und schlagen Kreuze über uns. Wir lassen uns dadurch nicht stören; ein hungriger, marschmüder Soldat, der aus dem Gefecht kommt, weiß wenig von Mitleid.

Allmählich kommen wir auf eine regelrechte Straße. Es wird immer lebhafter. Zu unserer Freude sehen wir, daß die Verbände immer größer werden. Wir treffen Autos aller Art, Artillerie und Kavallerie geht mit uns vor.

Eine andere Straße trifft die unsere; bei Gott, da kommt unsere seit langem nicht gesehene Bagage; die Feldküche und der Kompaniefeldwebel — jetzt muß es wieder stimmen! — Wenn der Krieg schön sein kann, so ist es der Bewegungskrieg; und wenn ihn Gott gewollt und geschaffen hat, so ist der Stellungskrieg eine Erfindung des Teufels. Mit diesen vorwärtsdrängenden Massen packt uns ein hinreißendes Gefühl; man vergißt die Müdigkeit. In der Ferne taucht eine größere Stadt auf — die erste. Gegen Abend erreichen wir die Vorstadt. Die Einwohner betrachten uns staunend. Eben sind die Rumänen flucht-

artig abgezogen, vor uns geht das Gefecht weiter. Wir hören, daß wir über Nacht hierbleiben werden; nach einem Vorbeimarsch an unserem Kommandeur beziehen wir Quartiere. Wir sind in Targu Jiu" (A. L. Schmidt in Geb.).

Sechstes Kapitel

Das große Ringen im Oktober und November im Gesamtbild

Am 4. Oktober gewinnt der Ansatz für die weiteren Operationen in Siebenbürgen, von denen wir die Einleitung und charakteristische Kampferlebnisse bei der d. 9. Armee im vorigen Kapitel kennen lernten, feste Form. Staabs setzt mit seinen 3 Divisionen als rechter Flügel von Falkenhayns Angriffsgruppen den Vormarsch auf Kronstadt fort, Morgen ist linker Flügel. Arz schafft sich eine Nordgruppe aus 1½ Divisionen unter Generalmajor Haber, eine Südgruppe aus 2 Divisionen und der 1. Lst. Huf. Brig. unter dem Generalkommando VI. A. Ks. (Feldmarschalleutnant v. Fabini). Beide Armeen geben für den 5. entsprechend den rückgängigen Bewegungen der Rumänen Verfolgungsbefehle. Im Lauf des 4. berichtet Falkenhayn telegrafisch an Conrad und Hindenburg. Möglichst rasch will er das Kronstadter Becken erreichen; dann möchte er im Vormarsch auf Ploesci bleiben, wenn er noch weitere Verstärkungen bekommt, um auch zu beiden Seiten des Alttals energischer anpacken zu können. Eine andere Möglichkeit wäre, zusammen mit Arz die rumänische Nordarmee südlich umfassend anzugreifen. Die Antwort vom nächsten Tage lautet: erst solle er einen entscheidenden Sieg mit beiden Armeen über die Rumänen in Siebenbürgen erringen; dann erst komme der Marsch auf Ploesci in Frage.

Aus der „Verfolgung" werden ernste Kämpfe. Am 5. Oktober gelingt es dem XXXIX. R. K. im Vordringen durch den Geisterwald, die 1½ Divisionen des rum. II. A. K. empfindlich zu

schlagen und ihnen 43 Geschütze abzunehmen; gleichzeitig siegt Morgen unter ernsten Verlusten über die 1½ Divisionen des rum. III. A. K. bei Reps, bringt Arz in einer Summe von Angriffskämpfen die rum. 7. und 8. J. D. nach zähem Widerstande zum Weichen.

An diesem Tage veranlaßt Ludendorff eine andere Einteilung der obersten Führungsstellen auf der siebenbürgisch-russischen Front: die deutsche Südarmee wird mit der ö. u. 2. Armee zu einer Heeresgruppe Böhm-Ermolli vereinigt, ö. u. 1. und die d. 9. Armee sollen mit ö. u. 3. und 7. Armee die „Heeresfront Erzherzog Karl" (Generalstabschef Generalmajor v. Seeckt) bilden; Stichtag der 13. Oktober, an dem Erzherzog Karl vom Urlaub zurückkehren wird. Das bedeutet für Falkenhayn unmittelbar nach seinem schönen Siege bei Hermannstadt zweifellos eine Minderung seiner Stellung und Einschränkung seiner Handlungsfreiheit und läßt darauf schließen, daß Ludendorff einen großen, gemeinsamen Schlag der Armeen des Erzherzogs gegen Presan und russ. 9. Armee anstrebt, sobald die rum. 2. Armee bei Kronstadt zertrümmert sein wird. Tatsächlich erhoffen er und Conrad, im Fortschreiten von Kronstadt nach Osten Galaz erreichen und dort mit Mackensen zusammen wirken zu können.

Am 6. Oktober dringen die 3 Divisionen von Staabs, unter teilweisen Kämpfen auf dem linken Flügel, in die Ebene des Burzenlandes ein und haben Kronstadt vor sich, das von der rum. 4. J. D. geräumt wird. Die 89. J. D. des I. R. K. überschreitet den Alt, gefolgt von der 71. und dem links rückwärts gestaffelten K. K. Schmettow. Bei Arz ging es am 6. rascher vorwärts als am 5., so daß er glaubte, die Rumänen bald ganz aus den Ostkarpaten vertreiben zu können. Conrad teilt ihm deshalb noch von der 7. Armee das ö. u. XI. A. K. zu, damit er einen möglichst großen Erfolg erringen könne.

Unmittelbar vor der Schlacht bei Kronstadt hat die rum. Nordarmee eine Stärke von 3½ J. Divn., 1 K. Brig., die 2. Armee eine Stärke von 3 J. Divn., 1 K. D. und 2 K. Brign., die 1. eine Stärke von 4⅓ J. Divn. und 1 K. Brig., von denen eine Division an der Donau bei Orsova, eine (die 11.) im Schyl-

tal steht, der Rest im Alttal mit seinen Bergen das I. A. K. bildet. Da die Rumänen in ihren Divisionen doppelt soviele Gewehre haben, wie die Deutschen, so würden die Infanteriestärken für die beginnende neue Schlacht — diesmal ihrer 2. A. gegen Staabs, Morgen und Schmettow — ziemlich gleich, artilleristisch dagegen die Deutschen sehr überlegen sein. Schon aber ist die rum. O. H. L. dabei, die zu Gunsten Averescus geschwächten Armeen in Siebenbürgen wieder zu verstärken. Unter dem Eindruck der Niederlage von Hermannstadt und des raschen Vordringens von Falkenhayn auf Kronstadt verliert sie die Nerven, befiehlt am 3. Oktober Averescu, seine große Operation aufzugeben, löst seine Heeresgruppe auf und führt von ihr in der Zeit vom 3. bis 12. Oktober 6 Divisionen (10., 12., 15., 16., 21., 22.) wieder nach Norden in und über die Karpatenpässe — trotzdem Joffre darauf dringt, die bulg. 3. Armee vernichtend zu schlagen, um Sarrail vom bulgarischen Druck zu entlasten. Averescu soll wieder die 2. Armee übernehmen. Gleichzeitig stellt König Ferdinand von Rumänien in einem Brief an den Zaren den Antrag, die Russen möchten auf dem linken Flügel Brussilows — da, wo jetzt Presan mit seiner Armee stehe — 3 Korps einschieben: dann könnte Presan mit diesen zusammen eine gewaltige Angriffsgruppe bilden und Deutschen und Österreichern eine entscheidende Niederlage beibringen. In der Nacht vom 5. zum 6. befiehlt die rum. O. H. L. für Nord- und 2. Armee Verteidigung; für die 2. Armee seien Verstärkungen im Anrollen.

Am 6. abends gibt Falkenhayn den Befehl zum Angriff am 7.; Truppenausladungen südlich der Pässe zwingen zur Beschleunigung; Staabs soll Kronstadt nehmen, Morgen mit der 89. J. D. frühzeitig bis Marienburg kommen; so hofft er, im zusammenstrebenden Angriff seiner Korps die Rumänen zu erdrükken. Sehr kränkt es ihn, an diesem Tage eine von Conrad ihm zugeleitete Weisung „des Kaisers" zu erhalten, dieser erwarte rastlose Verfolgung, so daß der Rumäne Siebenbürgen nur vollständig geschlagen verlassen könne. Er sieht darin den Vorwurf, seine Armee habe nicht schnell genug operiert, und empfindet einen solchen Tadel „nach mehr als 14 Tagen unausgesetzter

Kämpfe in schwierigstem Gelände oder Märschen auf unglaublichen Straßen, nach Erfolgen, wie sie glänzender kaum denkbar waren, nach Kraftanstrengungen, die nicht mehr gesteigert werden konnten, als eine Ungerechtigkeit schlimmster Art gegen seine Truppen." — Ein mit Hergabe seiner letzten Kräfte galoppierendes Pferd noch mit der Peitsche treiben zu wollen, wäre freilich ein sportlicher Fehlgriff; in Wahrheit aber handelte es sich hier doch wohl nur um einen freundlichen Druck Ludendorffs auf die österreichische O.H.L., den diese weitergab.

Die rum. O.H.L. gab ihrer 2. Armee den Befehl, den zu erwartenden deutschen Angriff in einer Front vom Altfluß (bei Sepsi Szt. György) über Kronstadt zum Törzburgerpaß anzunehmen; vor überlegenem Druck sollte sie Kronstadt räumen dürfen. Crainicianu bildete 3 Gruppen: von den Höhen am Altflusse bis ausschließlich Kronstadt 3. und 21. J.D., nach Kronstadt hinein einen Teil der 4. J.D. und der 11. J.Brig., südwestlich Kronstadt den andern Teil der 4. J.D., den Hauptteil der 11. J.Brig. und dahinter gestaffelt auf den Törzburger Höhen die 9. Brig. (von der 22. J.D.).

Am 7. ist der Widerstand der Rumänen in Kronstadt und südlich hartnäckig; die Gruppe Staabs kommt nur langsam vorwärts. Das I. R.K. auf dem linken Flügel der 9. Armee ist noch weit zurück, nur die Vorhut der 89. J.D. erreicht bis zum Abend Marienburg. Rascher geht es am 8. Oktober, wo die 76. R.D. zusammen mit 1 Regiment der 51. H.J.D. die rum. 8. und 9. J.Brig. in die Verschanzungen am Predeal zurücktreibt, 51. H.J.D. und J.R. 189 von Sunkels Division um und in Kronstadt kämpfen. Gefährlich hätte ein unerwarteter Flankenstoß des rechten Flügels der rum. 2. Armee mit starken Kräften gegen den etwas unvorsichtig auf Kronstadt zusammengepreßten linken Flügel der Gruppe Staabs werden können. Er wird aber von den Rumänen zu vorsichtig und zögernd angesetzt, von General Sunkel kaltblütig abgewehrt und schleunigst von jenen aufgegeben, als sie den Anmarsch der Anfänge der 89. J.D. über Brenndorf erkennen; sie weichen in der Nacht zum 9. Oktober auf die Pässe.

Am 9. wird Crainicianu durch den wieder eingetroffenen Averescu abgelöst. Dieser zieht seine Truppen zurück bis in die Pässe. Sein Urteil lautet: Widerstand vor den Pässen ist nicht möglich, in diesen nur, wenn der Gegner Zeit läßt, wieder Ordnung in das augenblickliche „Chaos" zu bringen und die Moral der Truppe wieder zu heben; sonst muß man bis in die Grenzstellungen weichen. — Leider waren nur auch die deutschen und österreichischen Truppen jetzt durch Märsche und Kämpfe so abgemattet, daß sie zu augenblicklicher energischer Fortsetzung der Offensive nicht imstande waren; der Versuch, mit Teilen der 76. R. D. (die heraneilende ö. u. 8. Geb. Brig. war noch zu weit ab) durch die Weidenbachtäler in den Rücken der Paßstellung südwestlich Kronstadt zu gelangen, scheiterte. Immerhin — die blutigen Verluste der Rumänen waren bedeutend, und die deutsche Schlachtbeute bestand aus 25 Geschützen und 200 mit Verpflegung beladenen Eisenbahnwagen. — Arz konnte währenddessen hinter dem zurückweichenden linken Flügel Presans noch bis zum 14. Oktober im Vormarsch bleiben; dann standen Presans Divisionen in alten Stellungen von Dorna Watra bis zu dem fest verriegelten und stark besetzten Ojtozpaß und wiesen Versuche des ö. u. VI. und XI. A. K. ab, über die Grenze weiter nachzustoßen.

Krafft v. Dellmensingen wurde durch zwei ö. u. Gebirgs-Brigaden verstärkt, vermochte aber am 9. Oktober den Durchbruch beiderseits der Alttalstraße gegen erheblich stärkere rumänische Kräfte nicht zu erzwingen. Busse kam gegen den Vulkan- und Schurdukpaß soweit vorwärts, daß die Kohlenförderung in Petroseny wieder aufgenommen werden konnte. Schließlich standen am 14. Oktober die Truppen der 9. Armee vom Vulkanpaß bis zum Bodzapaß, wo die 89. J. D. ihren linken Flügel bildete, südlich der Pässe an der alten Grenze. Dabei war jetzt Morgen mit ö. u. 8. Geb. Brig., 76. R. D. und b. 12. J. D. westlich Staabs auf Campulung angesetzt, Staabs mit 51. H. J. D. und 187. J. D. auf Sinaia. Abgesehen von kleinen Gebirgsstreifen waren die Rumänen aus Siebenbürgen wieder völlig vertrieben — sechs Wochen, nachdem sie siegesgewiß die Grenze überschritten hatten. —

Während dieser Kämpfe zur Befreiung Siebenbürgens hatte das Feuer in der Dobrudscha fortgebrannt. Bis zum 24. September machte Zajontschkowskij — von Alexejew als Ersatz für die ihm genommenen Rumänen um 1 Schützen-, 1 K.D. verstärkt — vergebliche Versuche, einen in seinen Anfängen erfolgreichen Gegenangriff weiter auszubauen. Aber auch Mackensen, der durch das t. VI. A.K. und die d. 217. J.D. verstärkt wurde, sah sich plötzlich gehemmt. Während er noch dabei war, seine Truppen zur Wiederaufnahme der Offensive zu gruppieren, meldeten seine deutschen Flieger unverkennbare Vorbereitungen zu einer Offensive starker rumänischer Truppenkörper südlich Bukarest: Averescus große Operation! In seine Abwehranordnungen hinein stößt am 1. Oktober ein Angriff Zajontschkowskijs mit 9 J.-, 1½ K.Divn., unterstützt durch Kriegsschiffe vom Schwarzen Meer aus, in dessen Nähe der Angriffsschwerpunkt liegt. Gegen seine 110 Bataillone hat Averescu an diesem Tage 195, und 169 Batterien gegen seine 72.

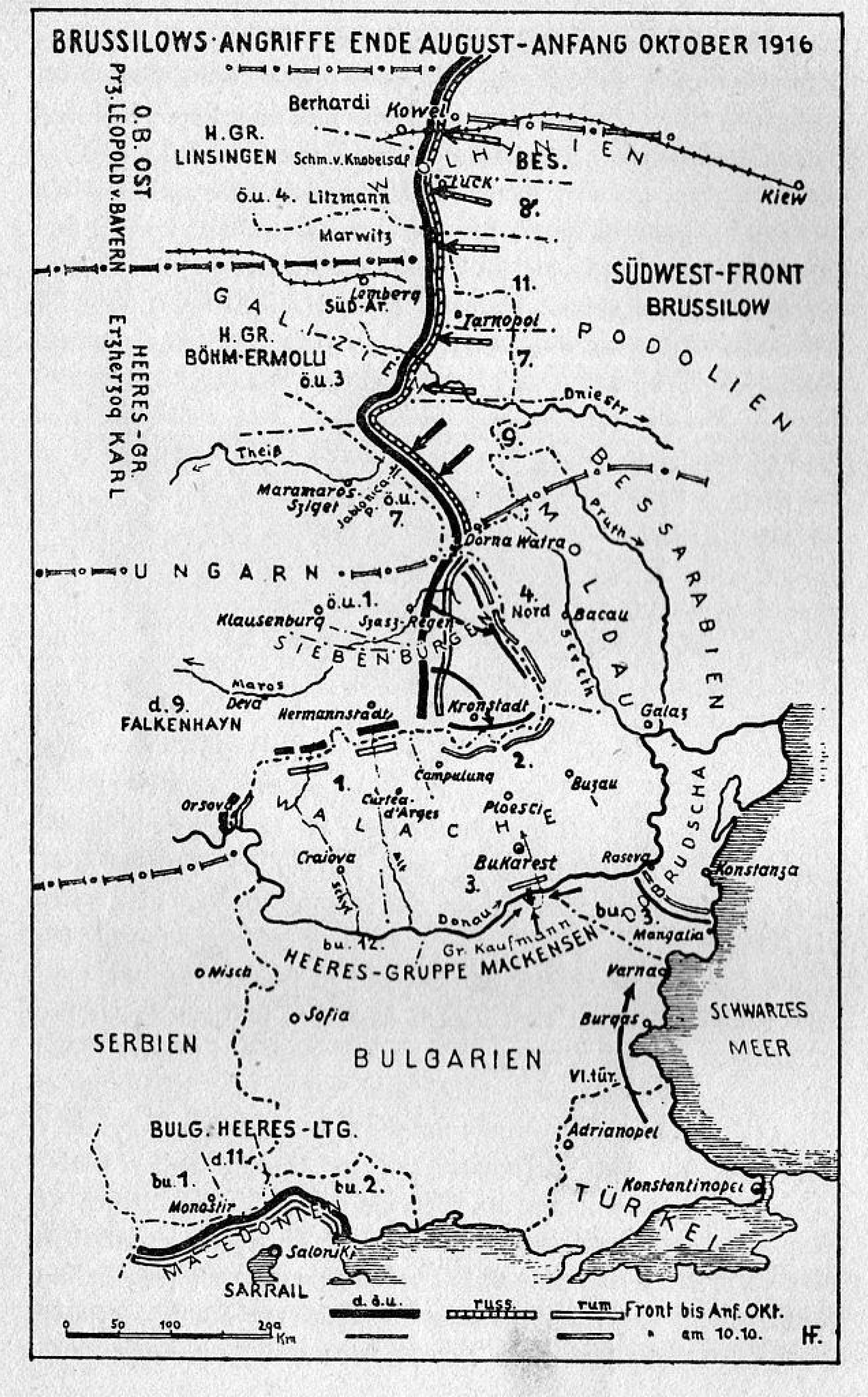
Trotzdem mißlingt Averescus Operation. Als er am 2. Oktober mittags im Großen Hauptquartier melden muß, er brauche für den Donauübergang einen Aufschub von 1 bis 2 Tagen und weitere Verstärkungen, wird er, wie wir sahen, nach Siebenbürgen zurückbeordert, und da auch Zajontschkowskijs Angriffe von den Bulgaren zurückgeworfen werden, erhielt dieser am 7. Oktober Befehl, sie einzustellen. Die Verstärkungen, die Alexejew Zajontschkowskij sendet, genügen nicht, um die Vergeltungsoffensive, die Mackensen jetzt in der Dobrudscha eröffnet, aufzuhalten. Am 19. Oktober — während westlich der Eisenbahn bulg. 4. J.D., t. VI. A.K. und bulg. 1. J.D. Zajontschkowskijs Westflügel binden — durchbrechen, von viel schwerer Artillerie unterstützt, die unter General Kantardjeff vereinigten deutschen und bulgarischen Truppen — bulg. 1. K.D., deutsch-bulg. Gruppe Bode, d. 217. J.D., bulg. komb. J.D. — die russ.-rumänische Stellung zwischen Schwarzem Meer und Eisenbahn. Am 22. Oktober wird Konstanza erobert, mit ihm eine Fülle lebenswichtiger Vorräte an Getreide und Petroleum in Tanks erbeutet. Die Rumänen sprengen die große Eisenbahnbrücke über die Donau bei Cerna-

voda, das sie am 24. räumen. Mackensen drängt bis zur engsten Stelle der Dobrudscha am Lac Tasaul nach, bildet eine schwächere neue bulg. 3. Armee und übergibt den Befehl über sie wieder an Toscheff. Zajontschkowskij wird abberufen. Erhebliche russische Verstärkungen machen aus den Dobrudschatruppen der Rumänen und Russen eine russische Armee unter General der Kavallerie Sacharow, die der Stawka untersteht; an rumänischen Truppen bleiben in der Dobrudscha nur noch die als 9./19. J. D. zusammengefaßten Reste der 9. und 19. J. D. und die 5. K. Brig.; alles andere und ein Teil der Russen geht auf das linke Donauufer.

Schon in der zweiten Oktoberwoche waren die deutsche und österreichische O. H. L. zu der Überzeugung gekommen, daß der zähe Widerstand der Rumänen es unmöglich mache, den Erfolg von Kronstadt zum Stoß nach Osten bis Galaz, Absprengen der rum. Nordarmee von der 2. und Umfassen des russ. linken Heeresflügels auszuwerten. Als Erzherzog Karl am 13. Oktober das Heeresfrontkommando übernahm, hatte dieses von Conrad den Befehl erhalten, „mit den Hauptkräften der 9. Armee den Übergang über das Gebirge zu erzwingen und den Vormarsch in Richtung Bukarest fortzusetzen, während die übrigen Teile der Heeresfront die Grenzen Ungarns und Siebenbürgens und den Rücken der vormarschierenden 9. Armee zu decken hätten“ (L. K.). Unter diesen Umständen hatte es keinen Zweck, wenn Mackensen gegen die immer stärker werdenden russischen Kräfte in der Dobrudscha den Kampf bis zu den Donaumündungen fortsetzte. Am 3. November nahm er Toscheff, um ihn nicht gefährlichen Zusammenstößen mit überlegenem Feind auszusetzen, in eine Dauerstellung am Lac Tasaul zurück, die gründlich ausgebaut und so besetzt wurde, daß rechts die bulg. komb. Div., in der Mitte das türk. VI. A. K., links die bulg. 4. J. D. standen, 1. K. D. nach Gegend Cernavoda zurückgestaffelt. Sacharow folgte und grub sich gegenüber ein. —

Wir müssen uns jetzt den Russen zuwenden, für die Rumäniens Angriff ja nur eine Hilfsoperation für ihren Sieg über die Zentralmächte sein sollte. Ihre Stärke auf dem europäischen

Kriegsschauplatz hatte Anfang September 142 Inf., 40 Kav.-Divn. betragen, davon 79½ Inf.-, 22 Kav.Divn. südlich der Polesie, 2 Inf.-, 1 Kav.Div. in der Dobrudscha. Am 31. August hatte Brussilow von den Waldkarpaten bis zur Bahn Kiew—Kowel mit 9., 7., 11., 8. und „Besonderer" Armee, den 5 Armeen der „Südwestfront", losgeschlagen. Überall war es zu sehr schwierigen Lagen für die schwachen Truppen der Zentralmächte gekommen, deren rechten Flügel die damals noch im Süden bis Dorna Watra reichende „Heeresfront Erzherzog Karl" bildete. Hauptziel Brussilows war der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kowel. Da die Russen auch artilleristisch jetzt erheblich besser gerüstet waren, so gelang den Verbündeten die Abwehr nur durch besonders geschickte Verwendung ihrer schwachen Reserven. „An wichtigen Bahnstationen standen einige tüchtige Regimenter bereit, die rasch den jeweils bedrohten Abschnitten zugeschoben und dort ausschlaggebend in die Schlacht geworfen wurden. Nach erfüllter Aufgabe rückten diese Eingreiftruppen wieder an die Bahn, um einer gleichen Arbeit an anderer Stelle gewärtig zu sein. Dies System ‚fliegender Reserven' hatte sich schon im Hochsommer vortrefflich bewährt und blieb auch für die Folgezeit das einzig mögliche Mittel, die Verteidigung erfolgreich zu führen" (L.K.). Vom 31. August bis 6. September tobte die erste große Angriffsschlacht in den Waldkarpaten, vom 16. bis 23. September die zweite hauptsächlich dort und in der Gegend westlich Rowno — die Kämpfe in den Waldkarpaten dadurch besonders schwer, daß es am 17. September auf den Gipfeln zu schneien begann, während die Niederungen vom Regen dampften und die Wege verschlammten. Hier hat die 200. J.D. mit ihren auf weitem Raum verteilten, mehr und mehr dahinschwindenden 10 Jäger-Bataillonen sich besondere Verdienste um die Abwehr der russ. 9. Armee erworben, die nach Maramaros-Sziget durchzustoßen strebte. „Fünfmal brandeten am 20. September die Angriffswogen der Russen an die Stellungen der 200. J.D. empor, zerschellten aber ebensooft unter schweren Verlusten; erst beim sechsten Ansturm gelang es dem Feind, in die schütteren Kampflinien der preußischen Jägerbataillone einzubrechen; doch der Russe wurde



BRUSSILOWS ANGRIFFE ENDE AUGUST-ANFANG OKTOBER 1916
O.B. OST
Prz. LEOPOLD v. BAYERN
HEERES-GR.
Erzherzog KARL
Berhardi
Kowel
H.GR.
LINSINGEN
Schm. v. Knobelsdf
WOLHYNIEN
BES.
Luck
Kiew
öu. 4. Litzmann
8.
Marwitz
SÜDWEST-FRONT
BRUSSILOW
11.
Lemberg
Süd-Ar.
GALIZIEN
H.GR.
BÖHM-ERMOLLI
Tarnopol
PODOLIEN
7.
öu. 3
Dniestr
9.
Theiß
BESSARABIEN
Maramaros-Sziget
Jablonica-P.
öu.
7.
Pruth
MOLDAU
Dorna Watra
UNGARN
öu. 1.
4.
Nord
Bacau
Klausenburg
Szasz-Regen
SIEBENBÜRGEN
Sereth
Maros
Deva
d. 9.
FALKENHAYN
Hermannstadt
Kronstadt
Galaz
2.
Campulung
Buzau
1.
Orsova
Curtea-d'Arges
Ploesci
WALACHEI
DOBRUDSCHA
Craiova
Bukarest
Rasova
Konstanza
3.
Donau
bu. 3.
Gr. Kaufmann
Mangalia
bu. 12.
HEERES-GRUPPE MACKENSEN
Varna
Nisch
Sofia
Burgas
SCHWARZES
MEER
SERBIEN
BULGARIEN
VI. tür.
BULG. HEERES-LTG.
Adrianopel
d. 11.
bu. 1.
bu. 2.
Monastir
Konstantinopel
TÜRKEI
MACEDONIEN
Saloniki
SARRAIL
0 50 100 200 Km
d. ö.u.
russ.
rum
Front bis Anf. Okt.
am 10.10.
HF.

im Handgemenge aus den verlorenen Grabenstücken wieder geworfen. In den Abendstunden stieß das XXIII. Russenkorps zum siebentenmal vor, um wiederum verblutend zurückzusinken" (L.K.).

Am 1. Oktober begann die Artillerievorbereitung für die dritte Großschlacht, deren Angriff in der Hauptsache von der russ. „Besonderen Armee" (General Gurko), verstärkt aus ihren Nachbarn rechts und links, geführt wurde, während vornehmlich d. X. A.K. mit 86. J.D. und Armeegruppe Marwitz (ö.u. X. A.K. und Korps Szurmai) sich in die Abwehr zu teilen hatten. „Das Gerüst des erfolgreichen Widerstandes war die starke Artillerie; die ö.u. Batterien bei Marwitz hatten in der Zeit vom 1. bis 3. Oktober 96000 Schuß verfeuert" (L.K.). Alexejew hätte am liebsten schon am 4. Oktober Brussilows Angriffe abgestoppt und dafür die Rumänen verstärkt, ließ sich aber umstimmen. Neue Großangriffe an den Fronten östlich Lemberg folgten, aber ihr Gewinn beschränkte sich darauf, hier soviel deutsche und ö.u. Kräfte zu binden, daß Falkenhayn und Arz nicht die zu einem Vernichtungssieg in Siebenbürgen nötigen Kräfte erhalten konnten.

Alexejew war sehr wenig erbaut über die Entwicklung, die Rumänien aus einer Hilfe zu einem Schutzobjekt machte. Mehr und mehr sah er seine Truppen nach einem Kriegsschauplatz abgezogen, der vorher durch die Neutralität Rumäniens gedeckt gewesen war. Auch als er die 3 Armeekorps bewilligte, die König Ferdinand nach der Niederwerfung von Kronstadt beim Zaren erbeten hatte, kam es nicht zu dem gemeinsamen großen Angriff: Presan wich auf der ganzen Front zurück, und er mußte die dadurch entstandene Lücke ausfüllen. Entrüstet hielt er seinem rumänischen Kollegen vor, die Mittelmächte hätten alles in allem in Siebenbürgen und in der Dobrudscha etwa 251, Russen und Rumänen dagegen 383 Bataillone! Die bessere technische Ausstattung und größere Kriegserfahrung bei ersteren rechtfertige nicht die Mißerfolge in Siebenbürgen. Die Rumänen täten gut, ihre Armee zu schonen und sich zur Verteidigung der Moldau und der Dobrudscha auf den Pruth zu basieren, wenn nötig sogar Bukarest preiszugeben; er rate, schon jetzt überschüssige Vorräte und Fa-

briken der bedrohten Gebiete der Walachei zur Verschiebung auf russischen Boden vorzubereiten.

Das waren sehr schmerzliche Aussichten für die Rumänen! Ihre Lage war trübe genug. „Die Spitäler konnten die vielen Verwundeten und Kranken kaum mehr aufnehmen. Insgesamt wurden die blutigen Verluste des Heeres in den ersten 40 Kriegstagen auf 60 000 Mann beziffert. Die allnächtlich sich wiederholenden deutschen Fliegerangriffe auf Bukarest [auch Luftschiffe haben hier wirksam mitgeholfen] erhöhten die Unruhe. Man erwog ernstlich, die Heeresleitung und die Regierung in eine andere Stadt zu verlegen" (L. K.). Um wenigstens das Zusammenwirken von Nord- und 2. Armee zu sichern, unterstellte Ferdinand beide am 14. Oktober als „Heeresgruppe Nord" Averescu. Zusammen mit der 1. Armee und einschließlich von 3 noch im Anrollen aus der Dobrudscha und von der Donau befindlichen Divisionen ergab das für die siebenbürgische Front im ganzen 17 J.-Divn., 1 K. D., 4 K. Brign. In der Dobrudscha waren 8 J.-Divn. (davon die Hälfte Russen), 1 russ. K. D., 1 rum. K. Brig., an der Donau südlich und südwestlich Bukarest mehr als 3 rum. J. Divn., 1 K. D. Die Zahl ihrer Divisionen hatten also die Rumänen noch notdürftig aufrechterhalten können, die Güte dagegen war sehr gesunken.

Um diese Zeit sandte ihnen Joffre als Hilfe eine von dem General Berthelot geführte Militärmission und gab Berthelot den Auftrag, vor allem dahin zu wirken, daß die Bulgaren mattgesetzt würden. In gleichem Sinne telegrafierte er auch an die Stawka. „Die Russen sollten die während des Spätherbstes verfügbar werdenden Kräfte an die Donau schicken; man solle eine kraftvolle Offensive entfesseln, bevor der Winter die Salonikiarmee unbeweglich mache" (D. R.). Als aber Berthelot sich am 10. Oktober beim russischen Regierungschef Stürmer meldet und ihm die Lage im Westen in sehr günstigem Licht schildert, auch wieder die „unberechenbaren Folgen" von Rumäniens Eintritt in den Krieg betont, wenn ihm nur Rußland genügend helfe, erhält er von Stürmer die Antwort: „Was Sie über die französische Front sagen, will ich als richtig annehmen. Für die rus-

sische Front sehen Sie die Dinge zu rosig an." Rußland habe viel zu wenig Munition und Material und bei der mangelnden Bildung der Bevölkerung zu wenig Offiziere, deshalb statt Truppen ungeordnete Haufen. „Die Rumänen waren zum Krieg schlecht vorbereitet und haben uns bis jetzt nur Katzenjammer verursacht." Nicht viel besser war der Empfang bei Alexejew. Er dachte gar nicht an baldige neue Angriffe, sondern wollte Material haben: viel Kanonen, Maschinengewehre, Flugzeuge und Munition hatte er soeben in einem Telegramm von Joffre gefordert. Seine Abschiedsworte an Berthelot waren: „Da die Rumänen soviel Wert darauf legen, Sie zu bekommen, — alles Gute, Herr General! Aber geben Sie sich Mühe, den Leuten da klarzumachen, daß Rumänien nicht in den Karpaten, sondern am Sereth verteidigt werden muß" (D. R.). — Beim Zaren findet Berthelot sehr viel schöne Worte und Versprechen der Unterstützung „mit dem letzten Mann und der letzten Kopeke". Der Friede müsse in Berlin unterzeichnet werden. „Der Krieg war schon immer eine abscheuliche Sache; diese Schweine von Deutschen haben ihn entehrt" (D. R.). — Zar Nikolaus verdient wahrlich keine sentimentalen Gefühlsregungen von deutscher Seite! —

Um so herzlicher war der Empfang Berthelots in Rumänien. „Wenn Sie wollen, begrüße ich in Ihnen den Chef des Generalstabes der rumänischen Armee", waren Bratianus erste Worte. Berthelot wollte aber nicht. Er wußte, daß er damit nur die Eifersucht der rumänischen Generale gegen sich aufgestachelt haben und — ohne jede Kenntnis der Personalien und der rumänischen Sprache — gar nicht imstande sein würde, seinen Willen durchzusetzen. Ebenso fern aber lag es ihm, Alexejews Wünschen zu entsprechen. Am 19. Oktober riet er König Ferdinand, die Karpatenpässe zu verteidigen, eine starke Linie in der Dobrudscha zu schaffen, das ö. u. schwimmende Material auf der Donau zu zerstören, und sobald die russischen Korps zwischen Presan und dem bisherigen linken Flügel der russ. 9. Armee eingetroffen sein würden, zur Offensive „in kleinem Maßstab" überzugehen, um in Siebenbürgen eine feste Sicherungsfront zu schaffen; dann gemeinsamer Angriff aller Alliierten gegen die Bulgaren. — Aus-

gerechnet an diesem Tage durchbrach Mackensen die russisch-rumänischen Linien in der Dobrudscha, und am nächsten Tage beantragte Zajontschkowskij bei Alexejew die Genehmigung, die Donau nach Norden überschreiten zu dürfen, „um sich seinen Reserven zu nähern"! —

Sarrail hatte auf Joffres Befehl kurz vor Berthelots Eintreffen in Petersburg am 30. September von neuem angreifen müssen, um Averescus große Donauoperation zu unterstützen. Ihm gegenüber standen auf dem bulgarisch-deutschen rechten Flügel die aus 2½ bulg. J. Divn., 1 bulg. K. Brig., dem d. A. O. K. und 4 d. Geb. Mg. Abtlgn. bestehende „deutsche" 11. Armee (General v. Winckler), in der Mitte die bulg. 1., auf dem linken Flügel die bulg. 2. Armee. Sarrail richtete gegen den linken Flügel der 11. Armee den Stoß von 5 serbischen Divisionen, während 2 französische ihre Front anfaßten. Dem weit überlegenen Flankenangriff vermochte die 11. Armee nicht zu widerstehen; Winckler mußte hinter die Cerna zurückgehen. Aber auch die Zusammenfassung der 3 Armeen als Heeresgruppe unter Otto v. Below und das Eintreffen von 3 (!) deutschen Verstärkungsbataillonen konnte das langsame, aber unaufhaltsame weitere Vordringen der dem heimatlichen Boden zustrebenden Serben nicht verhindern. In der Nacht vom 18. zum 19. November räumte Below die Cerna-Stellung mit der politisch und psychologisch wichtigen Stadt Monastir und ging in eine nördlich um Monastir herumgreifende Stellung zurück, die rechts an den Ochrida-See angelehnt war. Hier wartete er weitere deutsche Verstärkungen ab. Sarrail setzte seine Angriffe noch bis Mitte Dezember fort, hatte aber keine weiteren Erfolge gegen Below. — Aus der von Joffre gewünschten großen Salonikioffensive der Russen wird nichts. Sie wollen nur dann Verstärkungen geben, wenn vorher Frankreich, England und Italien je 2 Divisionen nach Mazedonien senden. Das wird am 20. Oktober in Boulogne abgemacht, dann aber möchte Frankreich nur 1½ Divisionen geben, England gar keine und die Italiener nur, wenn Alexejew auch wirklich die ernste Absicht hat, die Bulgaren niederzuwerfen. Schließlich sind ganze 4 Brigaden nach Saloniki geschickt worden, aber erst nach-

dem Sarrail Mitte November seine Offensive mit der Einnahme von Monastir im großen und ganzen beendet hatte.

Mitte Oktober setzt der vierte Großangriff der Russen ein. Brussilows rechter Flügel, die „Besondere Armee“, stürmt in Wolhynien wieder einmal auf Kowel, 11. und 7. Armee stürmen in Galizien auf Lemberg. 5 Armeekorps in der Front, 2 als rechte, 3 als linke Flankendeckung, 2 Korps und das halbe Kavalkorps als Reserve, so greift Gurko an. Aber er vermag die Artillerie der Zentralmächte nicht niederzukämpfen. Am 16. Oktober werden von der ö. u. 4. Armee fast alle Angriffe abgeschlagen, so daß schon bei ihr in Reserve stehende Kavallerie-Divisionen nach Siebenbürgen verschoben werden. Noch einmal, am 28., kommt ein schwacher Angriff; dann wirft der linke Flügel der 4. Armee die Reste der Angreifer über den Stochod hinüber.

Der Angriff in Galizien, mit Trommelfeuer am 15. Oktober mittags beginnend, trifft hauptsächlich die „Deutsche Südarmee“. Nach Abwehr heftiger Angriffe am 15. nachmittags und am 16. gehen 3. Garde-J. D. und 43. R. D. mit Unterstützung von Nachbartruppen über die Leichenhaufen der vor den deutschen Stellungen zusammengebrochenen russischen Sturmtruppen zum Gegenangriff über und werfen deren Überbleibsel über die Narajowka zurück. Ihre Angriffe zu erneuern ist den russischen Armeen schon deshalb unmöglich, weil Gurko 2 Korps, die 7. Armee 1 Korps nach Rumänien abgeben müssen. Aber es gibt noch Schlimmeres, und wenn Zar Nikolaus jetzt hören und sehen wollte, er müßte die Vorboten eines heraufziehenden Taifuns erkennen: mehrere Divisionen der „Besonderen Armee“ haben sich geweigert, erneut anzutreten; Meutereien, in der ersten Augusthälfte in Petersburg vorgekommen, haben auf die Fronttruppen übergegriffen. Die von Falkenhayn erwarteten Folgen der Abschnürung Rußlands sind da! „Das russische Volk ist kriegsmüde — die Armee nicht mehr zuverlässig“, erklärte der japanische Botschafter dem französischen. Der Zar aber, wir sahen es, denkt noch an Friedensschluß in Berlin!

Nach Beendigung dieser beiden Großkämpfe wird auf Wunsch des Erzherzogs Karl aus seiner Heeresfront die nördlichste, die

ö.u. 3. Armee der Heeresgruppe Böhm-Ermolli zugewiesen, so daß nun sein linker Flügel (7. Armee) mit den Karpaten abschneidet. Hier dauerte stärkere Kampftätigkeit an, bis Ende des Monats Schneefälle im Gebirge größere Ruhe aufzwangen. Die Bilanz für Alexejew ist, daß er seine eigene Front nach Süden um 2 A.Ks., 1 K.K. hat verlängern müssen; 3 Korps befinden sich bereits in der Dobrudscha und an der unteren Donau, weitere 3 im Transport und im Fußmarsch nach der Moldau (nach L.K.). Alles in allem hat er aus seiner Heeresfront jetzt 16 Infanterie-, 7 Kavallerie-Divisionen herauslösen müssen, um den Rumänen zu helfen!

Wirkten alle diese Kämpfe mittelbar auf Falkenhayns Operationen ein, weil sie es unmöglich machten, ihn in wünschenswerter Weise zu verstärken, so blieb sein eigentlicher Schildhalter immer Arz. Ihm hat Erzherzog Karl befohlen, seine Armee vorzutreiben bis zu voller Einwirkung auf die Moldau, während d. 3. K.D. und ö.u. 1. K.D., noch unter Schmettows Befehl, ins untere Serethtal vorstoßen sollen. Drüben steht Presan, um das Heimatgebiet in den Grenzstellungen zu verteidigen und dabei starke Reserven zu späterem Gegenstoß auszusparen.

Arz hatte für seinen Auftrag 42000 Gewehre, 3800 Säbel gegen 73 Bataillone, 32 Schwadronen — eine unmögliche Aufgabe! Seine linken Flügelkorps, das XI. unter Feldmarschalleutnant Habermann, das XXI. unter Fmlt. Lütgendorf, stellten vor ihrer Front bereits Russen fest; ihre Angriffe über die Grenze führten bald zu verlustreichen Rückschlägen. Da Verstärkungen von der Heeresfront nicht zu erhalten waren, mußte er im letzten Oktoberdrittel zum Stellungskrieg übergehen. Noch schlechter ging es weiter südlich Fmlt. Fabini bei seiner Gruppe. Trotz ernster Sorge um seine linke Flanke mußte er am 17. Oktober den linken Flügel angreifen lassen. Die Folge war ein rumänischer Gegenangriff dort, der bei größerer Wendigkeit der Rumänen seiner linken Flügeldivision ihre ganze Artillerie gekostet haben würde. Alle Befehle der Heeresfront konnten die praktischen Unmöglichkeiten zu geringer Stärken nicht überwinden, so daß Ende Oktober die ö.u. 1. Armee im großen und ganzen an der Grenze festlag.

Auch die von der ö. u. 71. J. D. (Generalmajor Goldbach) unterstützten K. Divn. gerieten bei ihren Versuchen, östlich des Ojtozpasses gegen Onesci vorzudringen, am 23. Oktober in eine sehr gefährliche Lage. Am 25. gingen sie, durch Bataillone der b. 8. R. D. verstärkt, ebenfalls zur Verteidigung über, nachdem Falkenhayn am 20. die 10 Schwadronen der d. 3. K. D. als „Deutsche siebenbürgische Kavallerie-Brigade" nach Kronstadt gezogen hatte. Graf Schmettow wurde zur Führung eines aus d. 6. und 7. K. D. zu bildenden und für die Operationen in der Walachei nach dem Durchbruch über den Schurdukpaß bestimmten neuen „K. K. Schmettow" beordert.

Mitgehörte Funksprüche und andere Nachrichten lassen rechtzeitig erkennen, daß neue Angriffe der Russen, diesmal in Verbindung mit der rum. Nordarmee, sich vorbereiten. Unter dem Einfluß des Generals v. Seeckt modelt aber Erzherzog Karl die daraufhin erhaltenen Befehle der O. H. L., zwei anrollende bayerische Divisionen als Reserve bereitzustellen, etwas um; ein Drittel der b. 8. R. D. schickt er Falkenhayn nach dem Roteturmpaß — Arz soll mit seinem linken Flügel erneut angreifen. „Am 2. November standen an Reserven die Masse der b. 8. R. D. bei Ojtoz und die b. 10. J. D. in der oberen Csik hinter der 1. Armee, das Reiterkorps Brudermann war seit dem 29. Oktober in der Vorbewegung in die Gyergyo" (L. K.). Arz befahl seinen Truppen Ruhe und Auffrischung für den kommenden Kampf. Die Truppen am Ojtozpaß, b. 8. R. D. (Genlt. Freiherr v. Stein), ö. u. 71. J. D. und ö. u. 1. K. D., wurden Stein als „Gruppe Stein" unterstellt. An seine Stelle trat am 15. November der württ. G. J. v. Gerok; die Gruppe Stein wurde „Abschnitt Gerok".

Anfang November beginnen vortastende Angriffe des russ. XXXVI. A. K. gegen das ö. u. XXI. A. K. und verbreitern sich nach Norden auf Teile des ö. u. XI. A. K. Arz hat nur ganz unzulängliche Verstärkungen (1700 Karabiner, 1 Kav. Schützen-Brig.) für das im ganzen nur 9 200 Gewehre starke XXI. A. K.; so wird dessen Lage äußerst kritisch, als am 4. November das russ. XXXVI. A. K., durch Teile des 3. K. K. nördlich begleitet, mit

Stoßrichtung auf Maroshevíz angreift. Auch vor dem rechten Flügel der ö.u. 7. Armee wurde es unruhig. — Sehr zögernd nur gibt Erzherzog Karl seine Reserven aus der Hand, um zu helfen: zuerst das K.K. Brudermann, am 5. November die b. 10. J.D., am 6. die ö.u. 10. K.D. Am 7. November wurde die Lage beim XXI. A.K. so gespannt, daß er doch auch noch die b. 8. R.D. heranziehen mußte.

Am 8. kommt der große Gegenangriff dieser Reserven. Vor der Mitte des ö.u. XXI. A.K. gelingt es der b. 10. J.D., den Russen völlig zu werfen. Am 9. werden die Erfolge erweitert, nachdem die Russen schon in der Nacht mit rückgängigen Bewegungen begonnen haben. Nach heftigen Kämpfen geben sie am 13. endgültig fast alles gewonnene Gelände wieder auf: am 14. ist Lütgendorf im Besitz der Höhen des Tölgyespasses und kann den Anschluß an das XI. A.K. herstellen. Unter Einwirkung starker Schneefälle und beiderseitiger Ermüdung erlischt hier am 18. November die Gefechtstätigkeit.

Nach einleitenden Kämpfen am 10. November greift die durch Teile der 2. Armee verstärkte rum. Nordarmee am 11. und 12. November am Ojtozpaß an. Große Tapferkeit — sie gingen teilweise sogar mit klingendem Spiel vor — vermochte den rumänischen Truppen blutige Abfuhren nicht zu ersparen; bei ihrer Abwehr zeichnete sich besonders das b. R. 9 aus. Den Oberbefehl über Gruppe Stein bezw. Gerok hatte seit dem 12. wieder Falkenhayn, damit er sich hier seinen Rücken selbst schützen könne, zumal Arz durch die Kämpfe beim XI. und XXI. A.K. voll in Anspruch genommen war. Nachdem am 16. November die Bayern in noch von Stein befohlenen Gegenangriffen den beherrschenden Runcul mare (10 km nordöstlich Ojtoz) wiedergenommen haben, stellt Gerok unter dem Druck des Wetters die Angriffe ein. Auf Wunsch der Rumänen kommt es am 18. November zu einer kurzen Waffenruhe, damit sie ihre Toten begraben können.

Wir wenden uns nun zu Falkenhayn zurück, der um den Durchbruch in die Walachei ringt, während östlich und nordöstlich von ihm ein Unwetter nach dem andern sich entlädt, aufgefangen von den Armeen der Generale Arz, Köveß, Kirchbach,

Bothmer, Böhm-Ermolli, Litzmann, Terſztyanſzky, Bernhardi. Erzherzog Karl hatte auf die ihm von Conrad zugegangene Weiſung für die Operationen der 9. Armee (Seite 106) Falkenhayn die Direktive gegeben, mit ſeiner Hauptkraft von Kronſtadt aus über die Päſſe von Campulung bis Ploesci vorzubrechen, dies durch Vorgehen des Alpenkorps auf Curtea d'Argeſch unter Flankendeckung im Alttal zu unterſtützen und mit den weiter weſtlich ſtehenden Truppen auf Craiova zu drücken. Seine Reiterei ſolle weſentlich verſtärkt werden, und dieſe ſolle er dazu benutzen, ſeine Oſtflanke beim Vorgehen auf Bukareſt zu decken und die rumäniſchen Truppen weſtlich des Sereth von der Nordarmee und den Ruſſen zu trennen. Auf dieſe Direktive vom 13. Oktober erwiderte Falkenhayn, vielleicht nicht unbeeinflußt durch Mitteilungen des in den Karpaten gründlich unterrichteten ö. u. Generals Goldbach, der Widerſtand der Rumänen ſei ſo ſtark, daß er nicht mit Sicherheit darauf rechnen könne, durchzukommen, wenn er nicht das Schyltal in den Hauptangriff mit einbeziehe und auch über Vulkan- und Schurdukpaß den Durchbruch anſtrebe. Beide O. H. L. erklärten ſich noch am 13. hiermit einverſtanden, wobei freilich Conrad nochmals betonte, das Schwergewicht des Angriffs müſſe auf die Richtung Kronſtadt—Ploesci gelegt werden.

Falkenhayn gibt nun folgende grundlegende Weiſungen für den Durchbruch:

A. Für den Angriff der Hauptgruppe Kronſtadt bildet er drei Untergruppen: links die d. 89. J. D. gegen Bodza- und Tatarhavaspaß, um die Straße nach Buzau zu gewinnen; in der Mitte Korps Staabs über Altſchanz- und Tömöſerpaß auf Sinaia mit d. 187. J. D. (links) und 51. H. J. D., ſpäter unterſtützt von der d. ſiebenbürg. K. Brig.; rechts Korps Morgen, mit 76. R. D. über den Törzburgerpaß, weiter weſtlich d. 12. J. D. und ö. u. 8. Geb. Brig., auf Campulung.

Alle drei Untergruppen beginnen ihre Angriffe erfolgreich. Sie ſtoßen aber allmählich auf immer ſtärkeren Widerſtand der Rumänen und müſſen ſchließlich in den erſten Novembertagen ihre Angriffe ſüdlich der Päſſe einſtellen. Weder Sinaia noch Campulung können genommen werden. Der Angriff der Hauptgruppe

Kronstadt liegt Anfang November südöstlich, südlich und südwestlich von Kronstadt fest.

B. Die zweite Hauptgruppe wird gebildet durch das Alpenkorps unter Glt. Krafft v. Dellmensingen; ihm sind die beiden ö. u. Geb. Brig. 2 (Oberst Panzenböck) und 10 (Oberst Korzer) unterstellt. Er bildet zwei Untergruppen: rechts an der Hauptstraße die 10. Geb. Brig., links unter gemeinsamer Führung des Generalmajors Ritter v. Tutschek die 2. Geb. Brig. und die Masse der Infanterie der Alpenkorps-Division östlich umfassend über den Kamm der Fogaraser Berge. Gegenüber steht das rum. I. A. K.: rechts die 23. J. D., links die 13. J. D., Reserve die 1. K. Brig. Das macht 22 Bataillone, 28 Batterien der Rumänen gegen 20 Bataillone, 21 Batterien Kraffts.

Die 10. Geb. Brig. vermag nicht vorwärtszukommen. Um so glänzender sind die Erfolge der 2. Geb. Brig. Am 17. früh überschreitet sie überraschend in der sogenannten Moscovulscharte den Bergkamm, nimmt am 18. trotz Schneesturm den Fruntuberg und sperrt bei Salatrucu die große von Caineni südöstlich auf Pitesci führende Straße; die b. 1. Jäger-Brig. hat Mühe, den Rücken der 20 km voraus befindlichen gegen herankommende Rumänen zu schützen und zu verhüten, daß sie abgeschnitten wird. Trotzdem bleibt sie im Vorgehen und gewinnt noch einen weiteren Ort an jener Straße. Aber „die Lage der Gruppe Tutschek war trotz erfreulicher Waffenerfolge doch außerordentlich ernst. Der Nachschub über die Moscovulscharte war wegen des Schneesturmes, der den schmalen Gebirgspfad ungangbar machte, völlig ins Stocken geraten; die Truppen litten Mangel an Verpflegung und Munition; an ein Abschieben der Verwundeten ins Tal war nicht zu denken. Dazu nahmen die Erfrierungen bei den Truppen, da Kälteschutzmittel fehlten, in erschreckendem Maße zu. Um diese Krise zu überwinden, gab es nach Ansicht des Generalleutnants v. Krafft nur ein Mittel: weiteres Vordringen nach Süden, um in tiefere, schneefreiere Lagen zu gelangen. Er ließ daher den Angriff am 21. fortsetzen“ (L. K.). Generalmajor v. Tutschek glaubte die Verantwortung für die immer gefährlicher werdende Lage der 2. Geb. Brig. nicht tragen zu können; er befahl sie am

21. zurück. Zunächst blieb sie noch auf dem Fruntuberg, mußte dann aber am 25. auf einen neuen Befehl Tutscheks hin wegen abermaliger Rückenbedrohung noch 11 km weiter zurückgehen. — Inzwischen erhielt die rechte Gruppe Kraffts Verstärkungen. Es traf eine aus 2 b. R. J. Regtern. kombinierte R. Brig. unter Generalmajor v. Pechmann ein, und diese wie die 10. Geb. Brig. wurden unter dem ö. u. Divisionskommando des Feldmarschall-leutnants Goiginger zur 73. J. D. zusammengefaßt. So gelang es endlich bis zum 28. Oktober, soweit an der Altstraße vorzudringen, daß bei Gaujani eine große Nachschubstraße für die im Gebirge stehenden Truppen benutzbar wurde. — Das b. 1. Jäger-Regt. nahm am 27. den Endbahnhof der von Pitesci kommenden Bahn im Argeschtal. — Weitere Fortschritte vermochte das Alpenkorps nicht zu erringen.

C. Falkenhayns dritte Hauptgruppe war die Gruppe Kneußl, von der wir bereits im vorigen Kapitel gehört haben (Seite 80). Am 20. hat Kneußl befohlen: 301. J. D. Höhen westlich des Vulkanpasses nehmen, dann in südöstlicher Richtung vorrücken, allgemeine Richtung Targu Jiu. Zwischen Vulkanpaß und Schylfluß nehmen 4 b. Bataillone (Gruppe Schulz) den Paß und folgen nach Süden. Auf die Straße über den Schurdukpaß kommen 2 Radfahrer-Bataillone, östlich vom Schylfluß machen Honvedtruppen Ablenkungsangriffe gegen die Höhen des Grenzkammes. Alles in allem hat er am 23. Oktober für seinen Angriff einschließlich der 6. und der noch ziemlich weit zurück befindlichen 7. K. D. 18 Btle., 27 Schwn., 24 Btrn.

Kneußl gegenüber steht die rum. 11. J. D. vom I. A. K. Sie bemerkt die drohende Gefahr und meldet. Korps und Armee geben die Meldung weiter — aber die O. H. L., von Berthelot beraten, glaubt nicht an einen beachtlichen Angriff in dieser Jahreszeit. Sie schwächt durch Herausziehen von Reserven die Front vor Kneußl noch weiter. Am 23. beträgt die Gesamtstärke der rum. 11. J. D. 17 Btle., 2 Schwn., 15 Btrn. Wäre Kneußl ein bis zwei Tage später angetreten, so würde nur noch ein dünner Schleier von rumänischen Truppen in den Bergen vor seiner Front gewesen sein.

Er tritt aber am 23. an. Der Erfolg ist überall gut; die rum. 11. J. D. muß zurück, es fehlt dem I. A. K. an Truppen zum Helfen, und der Armeeoberbefehlshaber Culcer macht der O. H. L. den Vorschlag, mit der ganzen 1. Armee „einen geordneten Rückzug anzutreten, bevor dieser durch den Feind erzwungen würde". König Ferdinand antwortet mit seiner Absetzung und ernennt einen Nachfolger, dem verboten wird, von Rückzug zu sprechen. Der neue Oberbefehlshaber fällt am nächsten Tage bei einer Erkundungsfahrt gegen den Schurdukpaß. Kneußls Truppen dringen am 25., freilich schon unter erheblichen Nachschubschwierigkeiten, teilweise bis in die Ebene, siegreich weiter vor, während die rum. 11. J. D., rechter Flügel südlich Bumbesci, hinter dem Schyl mit Front fast genau nach Westen in Stellung geht. Die erschöpften rumänischen Truppen führen den Befehl nur widerwillig aus; trotzdem ist Kneußls Lage gefährdet. Seine Truppen stehen in lauter kleinen Einzelgruppen in langer Front, die von Südwest nach Nordost verläuft. Die Regimenter der 6. K. D. kommen mit ihrem zahlreichen Fuhrwerk auf den schlechten Gebirgswegen viel zu langsam vorwärts. Am 27. lösen dichter Nebel, später strömender Regen das bisherige schöne Wetter ab. Gleichzeitig bricht ein umfassender rumänischer Gegenangriff, ausgeführt von der rum. 1. J. D., gegen rechte Flanke und Front der Gruppe Kneußl los. Es beginnt damit eine Folge von ernsten Schlappen, die sich bis zum 29. Oktober fortsetzt und nicht nur die schöne b. 11. J. D., sondern auch fast alle anderen Truppen der Gruppe in die größte Bedrängnis bringt, ihnen schwere Verluste zufügt. „Verhältnismäßig schwache rumänische Kräfte, aber in wirksamer Richtung angesetzt, hatten einen für die Verbündeten sehr verlustreichen Rückschlag herbeigeführt. Zum Glück waren die beiden Ausfallspforten aus dem Becken von Petroseny fest in ihrer Hand. Gestützt auf diese und in Berücksichtigung der eben gewonnenen Erfahrungen galt es, das Unternehmen für den Durchstoß in die Ebene neuerlich raschestens vorzubereiten, denn der Winter stand drohend vor der Tür" (L. K.).

Ein weiteres Glück: um diese Zeit kommen, wie wir früher sahen (Seite 88), Verstärkungen, die an der russischen Front her-

ausgelöst werden konnten, so daß Falkenhayn an seiner Durchbruchsabsicht an der Schylstraße — jetzt unter dem Generalleutnant Kühne — festhalten kann (Seite 91). Zur Verschleierung seiner Absichten beläßt er sein Hauptquartier in Kronstadt und zeigt sich geflissentlich dort bei offiziellen Veranstaltungen. Er konnte im ganzen, wie im vorigen Kapitel erwähnt, Kühne für den Angriff 40 Btle., 52 Schwn. und 188 Geschütze zur Verfügung stellen. Kühne setzte 41. J. D. und württ. Geb. Btl. westlich, 109. J. D. östlich der Talstraße an, während b. 11. J. D. und Gros der ö. u. 301. hinter der Mitte auf der Straße, eine Abteilung der 301. J. D. hinter dem linken Flügel gestaffelt folgten. Die inzwischen als K. K. Schmettow zusammengefaßten K. Divn. 6 und 7 läßt Kühne noch nördlich des Gebirgskammes in den Quartieren; erst will er Sicherheit für einen geordneten Angriff aus dem Gebirge heraus und für das Nachziehen des Kavallerie-Korps durch eine feste Stellung beiderseits der Straße in der Linie Valarii—Sambotin—Museteşti gewinnen. — Am 10. November befiehlt Falkenhayn: Allgemeiner Angriff der ganzen 9. Armee am 11. November.

Diesmal werden die Rumänen durch Kühnes Angriff tatsächlich vollständig überrascht. Ihre O. H. L. hat die 11. J. D. in Heeresreserve zurückgenommen bis auf die Teile, die als „Cerna-Detachement" bei Orsova eingesetzt bleiben. Eine neugebildete 1. J. D. (18½ J. Btle., 16 Btrn.) wird von dem machtvollen Stoß Kühnes getroffen. Da Falkenhayn auf der ganzen Front der 9. Armee von Orsova bis zum Tatarhavaspaß angreifen läßt, kann der Führer der rum. 1. Armee, General Vasilescu, nicht helfen, und noch weniger hilft ein von Berthelot inspirierter Befehl König Ferdinands, „die 1. J. D. habe während der nächsten 4 bis 5 Tage das Vorrücken des Gegners zu vereiteln, ihn dort, wo er sich geschwächt habe, über die Grenze zurückzuwerfen und Reserven auszuscheiden". Am Abend des 14. standen Kühnes Divisionen südlich des Gebirges nicht mehr weit von Targu Jiu, während die 4ten Ulanen im Begriff waren, die von Targu Jiu nach Craiova führende Bahn zu unterbrechen, und das K. K. Schmettow in 24 km langem Marsch

bis nahe an die Front herangekommen war. Kühnes weiterer Auftrag war, über Targu Jiu in südöstlichem Marsch mit starkem rechtem Flügel, tief gestaffelt, die Linie Petresci—Calugareasa (20 bis 30 km östlich Targu Jiu) zu erreichen, am Gebirgsfuß eine Seitenkolonne nach Osten zu treiben. Schmettow wird dem A. O. K. unmittelbar unterstellt, um in überholender Verfolgung dem vor Kühne weichenden Gegner den Rückzug zu verlegen und ihn umfassend anzugreifen, wo er sich etwa zu neuem Widerstand setzen will.

Während dieser Tage haben dem Armeebefehl entsprechend die übrigen Gruppen der 9. Armee in mühsamem Ringen ebenfalls die rumänischen Truppen vor ihrer Front langsam zurückgedrängt. Die Gruppe des ö. u. Oberst Szivo, dem ein Btl. der 41. J. D. zu Hilfe eilte, vermochte bis zum 21. November wohl die Rumänen über die Cerna zu werfen, mehr aber nicht zu erreichen, bis am 22. jenes Btl. der 41. J. D. Turnu Severin besetzte. Jetzt sahen die Rumänen des Cerna-Detachements sich derartig bedroht, daß sie den Rückzug antraten. Ihr Versuch, mit 9 Btln., 5 Btrn. das von bulgarischen Batterien vom rechten Donauufer her unterstützte deutsche Bataillon zu überrennen, scheiterte dank rechtzeitig eintreffenden deutschen Verstärkungen. Von Szivo verfolgt umgehen sie Turnu Severin nördlich und suchen auf dem Wege nach Osten wieder Anschluß an die 1. Armee zu bekommen.

Sehr heftige Kämpfe gibt es bei der Gruppe Krafft, deren Truppen nur noch halbe Gefechtsstärke haben, die aber glücklicherweise vor einigen Tagen durch die d. 216. J. D. verstärkt worden ist. Alle Brigaden zeichnen sich aus durch rücksichtslose Angriffe: die beiden österreichischen Geb. Brign., Pechmann, Epp, J. R. 354 usw. Stellung auf Stellung der Rumänen wird durchbrochen, zahlreiche Gefangene werden gemacht. Bei dem völlig erschöpften rum. I. A. K. kommt es zu Meutereien gegen Offiziere, die auf festes Aushalten drängen, und zu massenweiser freiwilliger Übergabe. Aber am 21. liegt Krafft — immer noch im Gebirge — wieder einmal vor einer rumänischen Stellung,

der sechsten, fest, in die endlich von der rum. O. H. L. eine frische Division (8.) zu Hilfe gesandt ist.

Nicht anders ist es bei der Gruppe Kronstadt. I. R. K., siebenbürg. K. Brig., XXXIX. R. K. mit eingegliederter 89. R. D. arbeiten sich von nördlich Campulung bis südlich Tatarhavas- und Bodzapaß gegen die rum. 2. Armee vorwärts. Ein kühner Umgehungsversuch der ö. u. 8. Geb. Brig. und bayerischer Truppen beim I. R. K. scheitert nach anfänglichen schönen Erfolgen am mangelnden Nachschub. Staabs durchbricht am 16. November die feindliche Stellung vor seiner Front, vermag aber ebenfalls keinen strategischen Erfolg zu erringen. Die Wirkung der Kämpfe der Gruppen Krafft und Kronstadt erschöpft sich darin, zu verhindern, daß die rum. O. H. L. Truppen freimachen kann, um Kühnes Siegeszug zu hemmen. Sie kann das umso weniger, als ihre 2. Armee 1½ Divisionen für die Kämpfe der Nordarmee abgeben muß und selbst außer etwas Kavallerie nur noch fünf J. Divn. behält.

Kühne aber geht nach der Schlacht bei Targu Jiu (S. 98), zu deren Einleitung die Kämpfe vom 11. bis 14. November gehören, während ihr Hauptringen den 15. bis 17. November umfaßt, unaufhaltsam vorwärts, wobei ihm zugute kommt, daß das A. O. K. 9 ihm am 14. als neue Kraft die d. 115. J. D. zur Verfügung stellen konnte. Falkenhayn hat das durch energisches Eintreten bei der Heeresfront durchgesetzt, denn er will nun vor allen Dingen die Eisenbahn Orsova—Craiova fest in die Hand nehmen und damit eine sichere Nachschublinie für das weitere Operieren südlich der Karpaten nach Osten bekommen. Auch Conrad hat jetzt erkannt, daß nur durch das Vordringen von Kühne nach Osten für Krafft, Morgen und Staabs der Eintritt in die Walachei geöffnet werden kann. Dem entsprechen seine Richtlinien für Falkenhayn vom 15. November: Kühne solle Szivo heranziehen und mit den Hauptkräften in Richtung Craiova—Slatina vorgehen. Die Gefechte am 15. sind unbedeutend. Am 16. werden Kühnes Divisionen behindert durch Schneefall mit Wasser vermischt, der die Wege schwer gangbar macht. Alle drängen sie links gestaffelt nach Süden, nur die 301. J. D. zieht

unentwegt auf Gebirgspfaden nach Osten, um zunächst einmal Krafft unmittelbar zu helfen.

Am 17. versucht Vasilescu, das Manöver, das ihm gegen Kneußl geglückt war, zu wiederholen und mit 1. und 17. J. D. von der Flanke her Kühnes Korps anzugreifen. Diesmal mißlingt der Versuch vollständig. 41., 109. und b. 11. J. D. werfen die rumänischen Divisionen schwer geschädigt zurück. Vom K. K. Schmettow, das bisher frontal nicht hatte vorwärtskommen können, bricht die 6. K. D. weit nach Süden durch und macht so auch der 7. Luft. Alle bisherigen rumänischen Offensivgedanken an dieser Stelle werden daraufhin von der O. H. L. in Buzau aufgegeben; sie nimmt die geschlagenen Divisionen in eine Stellung nördlich Filiasch zurück. — Ihre Absicht, auch das Cerna-Detachement heranzuziehen, durchkreuzt der Einspruch der verbündeten Mächte gegen die Freigabe der Donau.

So kann Kühne die Verfolgung fortsetzen. Störungen der rückwärtigen Verbindungen des Kavallerie-Korps durch herankommende Cernatruppen vermögen die Bewegungen Schmettows nur vorübergehend aufzuhalten. Am 19. erreicht die 41. J. D. Filiasch, die 115. den Südausgang des Schurdukpasses. Am 21. November reitet Schmettow von Westen her in Craiova ein, während gleichzeitig von Norden her die 41. J. D. die Stadt besetzt und die dort aufgestapelten großen Verpflegungsvorräte, namentlich an Mehl, in Besitz nimmt. Am 18. hatte Falkenhayn sein Hauptquartier nach Hermannstadt verlegt, nachdem sein längeres Verbleiben in Kronstadt seinen Zweck, den Angriff der Schylgruppe zu tarnen, erfüllt hatte. — Alles kommt jetzt darauf an, einen Übergang über den stark geschwollenen Alt zu bekommen. Während die Infanterie-Divisionen nach einem Rasttag am 22. November sich von Craiova bis zum Alt von Flußtal zu Flußtal durchkämpfen müssen, gelingt es am 23. der 6. K. D., die Altbrücke bei Stoenesci nur leicht beschädigt zu nehmen, sie zu überschreiten und jenseits nach Norden vorzudringen. Das ist umso wichtiger, als es den Infanterie-Divisionen an diesem Tage noch nicht gelungen ist, an den Alt heranzukommen, und die östlich des Alt im Gebirge nach Süden drängenden Truppen

von Krafft und Morgen, wie gesagt, den Widerstand dort nicht zu überwinden vermochten.

Am 22. November hat General v. Seeckt an die deutsche O. H. L. berichtet, er glaube, daß die Rumänen erst dicht vor Bukarest sich stellen würden, um die Festung hierbei auszunutzen, und daß man um die Heranführung von Belagerungsartillerie nicht herumkommen würde. An demselben Tage berichtet Falkenhayn, er erwarte die Entscheidungsschlacht weiter westlich hinter dem Argesch. In der Durchsprache beider Lagebeurteilungen kommen Ludendorff und Conrad zu dem Schluß, jetzt sei der Augenblick gekommen, das auszuführen, was Conrad von Anfang an im Auge gehabt und worauf er immer hingearbeitet hat: Mackensen die Donau von Süden her bei Sistov überschreiten und von da aus im Zusammenwirken mit der 9. Armee den Entscheidungsstoß auf Bukarest führen zu lassen. Diese Entscheidung erhält die Heeresfront am 22. Nicht mehr „Erzherzog Karl", sondern „Erzherzog Joseph". Am 21. November ist der greise Kaiser Franz Joseph gestorben, Karl hat als sein Nachfolger den habsburgischen Thron bestiegen. Den Befehl über die Heeresfront hat er sofort, mit Wirkung vom 2. Dezember, dem G. O. Erzherzog Joseph übergeben und am 3. Dezember persönlich das Oberkommando über das ö. u. Heer übernommen. Einige Tage später wird er veranlassen, daß die Oberste Kriegsleitung des deutschen Kaisers (ohne Wissen der Bulgaren und Türken) für das ö. u. Heer wieder beseitigt, der Zustand der Vereinbarung von Fall zu Fall, wie er vor dem 6. September gewesen war, wiederhergestellt wird. — Die Weisung für Mackensen lautet, er solle am 23. die Donau mit dem Ziel Alexandria (an der Vede) überschreiten; Operationsraum für ihn werde das Gebiet südlich der projektierten Bahn Craiova—Caracalu—Roschiorii de Vede —Bukarest. Der rechte Flügel der 9. Armee soll nördlich dieser Bahnlinie gegen Bukarest—Ploesci vorrücken, sobald der Alt überschritten ist, Kühne möglichst bald Truppen auf Pitesci senden, um Krafft und Morgen den Austritt zu öffnen.

Während so das Wetter sich immer finsterer über Rumänien zusammenballt, ringen im Gr. H. Q. der Rumänen zwei An-

sichten gegeneinander. Der russische Militärbevollmächtigte, General Bjelajew, möchte mit hinhaltendem Fechten gegen den Sereth ausweichen, um den Rest des rumänischen Heeres möglichst kampffähig zu erhalten; Berthelot will den Deutschen nicht das reiche Gebiet mit soviel Vorräten an Lebensmitteln und vor allen Dingen auch an Petroleumquellen überlassen. Er rät, die Anfänge der Gruppe Kühne, die den Alt überschritten haben, auf Craiova zurückzuwerfen, dann eine starke Verteidigung am Alt einzurichten. Berthelot dringt durch. Zur Führung des Angriffs wird anstelle Vasilescus Presan Oberbefehlshaber der 1. Armee. Er nimmt sein Hauptquartier in Piresci, Berthelot begleitet ihn. Den Oberbefehl über die Nordarmee erhält Cristescu.

Siebentes Kapitel

Zwei Donauübergänge

Wir gehen zurück zum 1. Oktober, dem Tag, an dem Averescu bei Flamanda, etwa in der Mitte zwischen Turtukai und Ruschtschuk, die Donau überschreiten wollte. Dichte Wälder haben den Aufmarsch seiner Divisionen verschleiert. Heute vor Tagesanbruch setzen westlich die 10., östlich die 21. J. D. auf Pontons und auf Brückengliedern über den gewaltigen Strom und gewinnen sich einen etwa 15 km breiten und bis 5 km tiefen Brückenkopf zwischen Sarnabei und Braslen, während in ihrem Rücken Pioniere die Brücke schlagen.

Gegen sie wendet sich G. J. Kosch, komm. General des Genkdos. 52, dem Mackensen die Abwehr übertragen hat. Schleunigst hat Toscheff auf die Fliegermeldungen vom drohenden Donauübergang der Rumänen Landsturm- und Etappenbataillone von Silistria, Razgrad, Ruschtschuk, Dobricz dahin, wo sich die voraussichtliche Übergangsstelle erraten läßt, in Marsch gesetzt, aber trotz größter Eile vermögen nur die ersten schwachen Gruppen am 1. Oktober heranzukommen. Ein Glück,

daß noch andere Hilfe bereit ist: eine deutsche Fliegerstaffel hemmt durch Bomben und MG.-Feuer empfindlich den Bau der Brücke, bringt Unruhe in die übergesetzten Truppen und stört das Folgen weiterer Verbände. Immerhin, der Versuch, durch Treibminen die Brücke zu zerreißen, mißlingt; um 19 Uhr ist sie tatsächlich fertig, etwas Artillerie kann auf das rechte Ufer nachrücken. Die Nacht aber bringt einen orkanartigen, von Wolkenbrüchen begleiteten Sturm, der dreimal die Brücke zerreißt; erst am 2. Oktober früh kann der Rest der 21. I. D. mit einigen Batterien und den nötigsten Nachschubfahrzeugen den Übergang fortsetzen. Da greift auf Befehl von Kosch die ö. u. Donauflotte ein. Durch Conrads Voraussicht ist sie schon Monate vor Beginn des rumänischen Krieges auf bulgarischem Gebiet oberhalb Sistov in einem südlichen Seitenarm der Donau, dem Belenekanal, bereitgestellt worden. Die Rumänen haben versäumt, dort etwas gegen sie zu unternehmen; das rächt sich jetzt. Gerade als die übergegangenen Verbände zum Angriff auf die immer noch viel zu schwachen Verteidiger ansetzen, um sich nach Süden auszubreiten, schlägt 8 Uhr morgens das Geschützfeuer der Patrouillenboote „Barsch" und „Viza" in die Brücke und die an beiden Brückenenden stehenden Truppen ein. Um 10.45 Uhr kommen die Monitoren „Bodrog" und „Körös" heran. Ihr Feuer faßt die auf dem Südufer befindliche rumänische Infanterie im Rücken und zerstört wiederum Teile der Brücke. Die übergegangenen Truppen fühlen sich verraten und verkauft; ihre Verwirrung steigt von Stunde zu Stunde. Wohl werden die Monitoren durch rumänische Landartillerie stark beschädigt, der eine muß bald zurück — aber die Bombenangriffe der Flieger auf die Brücke dauern an und verursachen größte Störung. Das Nordufer haben die Regengüsse der letzten Nacht versumpft, Geschütze und Fahrzeugkolonnen können sich nicht mehr bewegen; Averescu sieht sein Unternehmen scheitern und greift ein. Um 23 Uhr bekommen die übergegangenen Divisionen seinen um 15 Uhr erlassenen Befehl, das „Scheinunternehmen", wie er es jetzt nennt, aufzugeben, sich zu einem kleinen Brückenkopf um Rahovo zusammenzuziehen, alle entbehrlichen

Truppen, namentlich die Artillerie, auf das Norduser zurückzuführen.

Aber auch das ist so nicht mehr durchführbar. Am 3. morgens unterbrechen Treibminen, von neuerdings sich nähernden Monitoren geschickt abgelassen, wiederum die Brücke, diesmal mit drei breiten Lücken, für mehrere Stunden. Schon treffen auf Kraftwagen die ersten Kompanien der d. 217. J. D. ein und geben sofort den bisher von Lst.- und Etappenbataillonen geführten Angriffen eine ganz andere Kraft. Vergeblich suchen die Rumänen wenigstens Rahovo zu halten. Um 15 Uhr hat Averescu bereits jenen Befehl der O. H. L., das ganze Unternehmen der Lage in Siebenbürgen halber aufzugeben und vor seiner Abfahrt dahin nur noch die letzten Truppen über die Donau zurückzuführen. Keine leichte Aufgabe; denn in der Abenddämmerung zerreißen die Monitoren „Enns" und „Traun" mit Schlepps und mit Treibminen wiederum die Brücke; nur auf Kähnen können die letzten Rumänen am 4. das heimische Ufer wieder gewinnen. Das war das Ende der mit so starken Kräften und großen Hoffnungen begonnenen Operation! Wie wird es General Kosch gehen, wenn er nun selbst bei Sistov, 60 km oberhalb Ruschtschuk, das ausführen soll, was er hier verhindert hatte?

Die Kräfte, die Mackensen ihm zuweisen kann, sind gering. In erster Linie sind es die d. 217. und die bulg. 1. J. D., dazu eine „kombinierte Division", bestehend aus einem deutschen und einem bulgarischen Lst. J. Rgt. unter dem Kommandanten von Sistov, Generalmajor Graf von der Goltz, einem Kavalleristen — nicht zu verwechseln mit jenem Grafen Goltz, der sich später in Finnland und Kurland unverwelkliche Lorbeeren erworben hat. Eine vorzügliche Pioniergruppe (eine Anzahl Pi. Kompn., ein Pi. Btls. Stab, 15 „Kriegsbrücken-Equipagen", Material der Strombrücke „System Herbert" usw.) befehligte der ö. u. Generalmajor Gaugl. Sehr beachtlich waren die Streitkräfte auf dem Wasser, die schon erwähnte, von Linienschiffskapitän Lucich befehligte ö. u. Donauflottille: 4 Doppelturm-, 4 Zweiturm-, 2 Einturm-Panzermonitoren und eine Anzahl von Patrouillenbooten, armierten Dampfern, Minensuchbooten, Schleppdamp-

General Toscheff
Führer der Bulgaren
in der Dobrudscha



Türkische Infanterie stürmt bei Braila

Abschuß

fern usw. 27 Kanonen der Mittel-, rund 80 Kn. der leichten Artillerie (12 cm-, 7 cm- und 4 cm-Schnellfeuerkn., darunter auch Flaks) bildeten ihre Geschützausrüstung; dazu kamen 2000 Mann als Besatzung und 80 MG. — Ergänzend arbeiteten die je mit 1 l. F. H. und 15 MG. bewaffneten Fahrzeuge der „d. Motorbootflottille auf der Donau": 20 Seekreuzer, 7 Barkassen, 25 Kajütboote und 12 offene Fluß-Kraftboote, geführt von Korvettenkapitän v. Zitzewitz, vom 3. November ab von Oberleutnant zur See Dollmann, und 35 Donauwachtboote mit Motorbetrieb unter Kapitänleutnant Schmidtke. Hatten auch diese deutschen Motorfahrzeuge keinen nennenswerten Kampfwert, so bedeuteten sie doch eine unentbehrliche Hilfe für die Pionierparks, die keinen Motorbetrieb hatten und ohne Kraftboote auf der Donau der starken Strömung halber nicht operieren konnten.

Frühzeitig hatte Conrad auch das zur Überbrückung der Donau unumgänglich nötige schwere Brückenmaterial im Belenekanal, gegen Fliegererkundung durch Gestrüpp und Bäume völlig versteckt, untergebracht. Vor der Ostmündung des Belenekanals in die Donau lag eine Insel: Cinghinarele. Nach dem Scheitern des rumänischen Übergangsversuches war sie am 7. und 8. Oktober den Rumänen entrissen worden und bildete nun einen guten Stützpunkt für den Übergang der Gruppe Kosch. Günstig für diesen war noch, daß bei Sistov eine bulgarische Eisenbahn endete, und daß das Südufer der Donau hier das Nordufer weit überhöht und beherrscht. Eine Minensperre der Österreicher bei Ruschtschuk verhinderte ein Herankommen der rum. Donauflottille von der Donaumündung her, starke Artillerie, darunter die der Heeresgruppe unmittelbar unterstellte, von Oberst Arthur Reutter befehligte „schwere Gruppe" (je eine 35 cm-Kn.- und 15 cm-Hb.-Btr., je zwei 42-cm-Hb.- und 30,5-cm-Mörser-Btrn.), sicherte den für den Übergang erforderlichen schweren Feuerschutz. — Als Ergänzung für jene drei vorderen Divisionen wurden in die Gegend Sistov noch weiter herangeführt: die bulg. 12. J. D. (bisher Stromsicherung), die t. 26. J. D. und als spätere „zusammengesetzte K. D." 4 d. Reiter-Rgter., einige bulg. Schwn., 1 ö. u. Grenzjäger-Btl., 2 Geb. Mg.-Abtlgn. und 1 öst. Feldbtr.

Alle vier verbündeten Mächte sollten an diesem Einbruch in die Walachei mit dem Ziel Bukarest beteiligt sein.

Kosch gibt folgende Direktiven: Es wird übergesetzt in drei Staffeln mit Pontons und Fährschiffen. Artillerieschutz von den Uferbatterien und der Donauflottille. Die beiden ersten Staffeln, West- und Ostgruppe Sistov, führen den ernst gemeinten Übergang aus. Westgruppe ist die 217. J. D.: aus dem Belenekanal setzt sie an der Ostspitze der Insel Persin vorbei und von Cinghinarele aus über den Strom und stürmt den Ort Zimnicea-West. Ostgruppe sind 1. bulg. J. D. und Div. Goltz: von der Mündung eines Flüßchens östlich Sistov setzen sie teils direkt auf das rumänische Festland, teils auf eine in der Nähe gelegene Insel über und greifen Zimnicea-Ost an. Zur Überfahrt werden Dampffähren so zusammengesetzt, daß jeweils ein Raddampfer vier zu 2 und 2 zusammengekoppelte, mit durchgehendem Bodenbelag versehene Schleppkähne zieht. Eine solche Fähre genügte für 4 Btle. ohne Fahrzeuge, ferner für Kavallerie, Artillerie und Kolonnen jeder Art. Diesen großen Fähren voraus fahren J.-Stoßtrupps auf Pi.-Ruderfähren, die von Motorbooten geschleppt werden. — Die dritte Gruppe macht bei Samavit (an der Altmündung) einen Scheinübergang; bei Ruschtschuk, Turtukai und Silistria wird mit Artilleriefeuer demonstriert. — Nach gelungenem Übersetzen der Truppen ist bei Sistov eine Straßen-Schiffbrücke System Herbert zu schlagen; sie benutzen die bulg. 12., t. 26. J. D. und der Troß.

Die d. O. H. L. teilt am 21. mit, zum Zusammenwirken mit der weiter nördlich heranmarschierenden 9. Armee würden der 24. oder 25. noch völlig rechtzeitig sein, aber Mackensen bleibt beim 23. Offenbar war ihm Wahrung des Geheimnisses zu völliger Überraschung wichtiger als das Zusammenarbeiten mit der 9. Armee, denn vorläufig standen drüben nur die über eine Strecke von 185 km von der Altmündung abwärts verteilte rum. 18. J. D. und 50 km nördlich von Sistov, bei Alexandria, die rum. 2. K. D., während Zimnicea selbst nur von 2 Lst.-Btln. und einigen Btrn. besetzt war.

Um Mitternacht zum 23. November marschieren die Trup-

pen der beiden ersten Staffeln an. Sofort werden ihre Stoßtrupps eingebootet. Die mondlose Nacht ist durch dichten Nebel in völlige Finsternis versenkt. Bei der Westgruppe werden die Pontons im Kanal von Motorbooten bis zur Ostspitze der Insel Persin geschleppt. Dort reißt die Donauströmung einzelne stromab; nicht ohne Mühe finden die zur Vermeidung jedes unnötigen Geräusches verpflichteten Motorboote bei der Finsternis alle wieder. Vom Nordufer blindlings ins Dunkle hinein abgegebene Schüsse rumänischer Posten bleiben wirkungslos. 6.30 Uhr! Der Übergang soll beginnen, aber Artillerieunterstützung ist des dichten Nebels halber ausgeschlossen. Im letzten Augenblick befiehlt Kosch Verschiebung um zwei Stunden. Zu spät! Schon ist Staffel Sistov-West im Übersetzen, erreicht das Nordufer ohne Widerstand zu finden, schreitet sofort zum Angriff. Die österreichische Artillerie auf dem Südufer hört das MG.-Feuer, möchte helfen — es ist unmöglich. Ungern ringt sich Kosch den Befehl ab, mit der Infanterie allein den Übergang zu erzwingen. „Einige Pontons der Westgruppe treiben, im Nebel ihr Ziel verfehlend, ab und landen bei der Insel Bujorescu, die der Monitor „Enns" von der Ostgruppe kurz vorher besetzt hat und mit seinen Landungsmannschaften durchstreift. 4 Fährschiffe geraten im Belenekanal auf Grund und müssen durch Schlepphilfe des armierten Dampfers „Samson" flottgemacht und herausgelotet werden. Aber das Programm wird doch von den überall selbständig handelnden Unterführern durchgeführt. Die deutschen Motorboote nehmen die Pontons in Schlepp und befördern bei jedem Transport bis zu 400 Mann. Der Nebel begünstigt bei der Westgruppe den baldigen Einsatz der Dampffähren mit ihrem großen Fassungsvermögen. Das rum. Artilleriefeuer bleibt infolge der Unmöglichkeit einer sicheren Zielbestimmung wirkungslos. Im Osten und Westen stoßen die Vortruppen hinüber, vertreiben die feindlichen Uferbesatzungen, dringen auf den von jenen geschlagenen Schleichwegen durch das Sumpfgebiet und gehen sofort an das Befestigen der genommenen Stellung und ihren Ausbau als Brückenkopf. Die Monitoren greifen in den Feuerkampf ein und unterstützen das Vorgehen. Der Feind weicht auf

den Höhenzug, der das Überschwemmungsgebiet abschließt, zurück, stößt zwar im Verlauf des Tages mit Verstärkungen wieder vor, wird aber abgewiesen. Die 217. J. D. wirft die Rumänen aus Zimnicea heraus. Der Brückenkopf wird erweitert und schafft Raum für den weiteren Aufmarsch. — Im allgemeinen gleich günstig verläuft der Übergang der Divisionen bei der Ostgruppe" (Schmidtke). — Bei der Ostgruppe wird eine lehrreiche Erfahrung gemacht: die Gebirgssöhne der bulg. 1. J. D. weigern sich in ganzen Abteilungen, die Fähren zu besteigen! Nur mit Mühe bekommt man sie wenigstens auf die Dampffähren. — Mackensen traf mit seinem Generalstabschef am 23. um 15.30 Uhr auf dem Panzerboote „Weichsel" auf dem Nordufer der Donau ein. — Noch am gleichen Tage wurde durch die ö. u. Pioniere die „Herbertbrücke" aus dem Belenekanal herangefahren, vor Sistov eingegliedert und in der Nacht unter Scheinwerferlicht zusammengesetzt. Bereits am 25. November wälzen sich über sie die zus. K. D., die bulg. 12. J. D., Kolonnen und Trains; etwas später folgt die k. 26. J. D. Der Fährenbetrieb wird entbehrlich.

Die Ablenkungsoperationen erfüllten ihren Zweck. In Samavit wurden die rumänischen Uferbatterien durch Panzermonitoren niedergekämpft, dann wurde die Insel von einem Lst. Btl. besetzt, das am 26. November wieder zurückbefördert wurde. — Der deutsche Heeresbericht vom 26. November gedachte besonders in ehrenden Worten der hervorragenden Mitwirkung der schwimmenden Streitkräfte und der ö. u. Pioniere bei der Überwindung des Stroms. — Nach dem Übergang wurde die „komb. Div. Goltz" aufgelöst; ihre Truppen wurden auf d. 217. und bulg. 12. J. D. verteilt. Goltz übernahm die „zus. K. D. Goltz". Noch am 25. trat Kosch auf Mackensens Befehl den Vormarsch gegen den Vede-Abschnitt an, Goltz bekam Richtung auf Alexandria, hatte die linke Flanke zu decken und zugleich Verbindung mit Schmettow zu suchen, der am 24. die Gegend von Roschiorii an der Vede erreicht haben sollte. Für das Zusammenwirken mit der d. 9. Armee, von dem weiterhin der Erfolg der ganzen Operation abhängen mußte, hätte es nahe gelegen, nach dem Übergange Kosch mit seiner Gruppe, die schwächer war als z. B.

die Gruppe Kühne der 9. Armee, ebenfalls — wenn auch mit eigener Etappe — Falkenhayn zu unterstellen. Die d. O. H. L. entschied aber am 25. für eine Lösung, die auch Mackensen beantragte: die übergegangenen Truppen wurden zur „Donauarmee" unter dem unmittelbaren Befehl des Oberkommandos der H. Gr. Mackensen, die 9. Armee sollte demnächst von der Heeresfront Erzherzog Joseph zur H. Gr. Mackensen übertreten.

Der Donauübergang war diesmal ausgezeichnet gelungen. In erster Linie ist das jener Voraussicht Conrads zu danken, schon Monate vor der Kriegserklärung Rumäniens die Marine-, Pioniermittel und Artilleriekräfte auf bulgarischem Gebiet bereitzustellen. Das Verdienst zweckmäßiger taktischer Anordnungen haben Mackensen und Kosch. Den Dank für die geschickte Ausführung des Übersetzens und des Brückenbaus können die Marinestreitkräfte und General Gaugl mit seinen Pionieren beanspruchen. Das neblige Wetter hat freilich eine gewisse Verzögerung in den Übergang und in die Operationen auf dem Nordufer getragen, aber bei der großen Überlegenheit der übersetzenden Truppen über die schwachen und auch nach ihrer Zusammensetzung minderwertigen rumänischen Schutztruppen ermöglichte es der angreifenden deutschen und bulgarischen Infanterie, trotz fehlender Artillerieunterstützung den Verteidiger zu überrennen und seine späteren Gegenangriffsversuche im Keim zu ersticken. Auch die rumänischen Batterien und Maschinengewehre am Strom waren ja außerstande, einen gezielten Schuß abzugeben, so daß die großen Fähren unbehelligt den Strom überfahren konnten; das aber war geradezu entscheidend für das Gelingen des Überganges. Man muß diesmal das Wetter als überwiegend günstig für den Angreifer in Rechnung stellen.

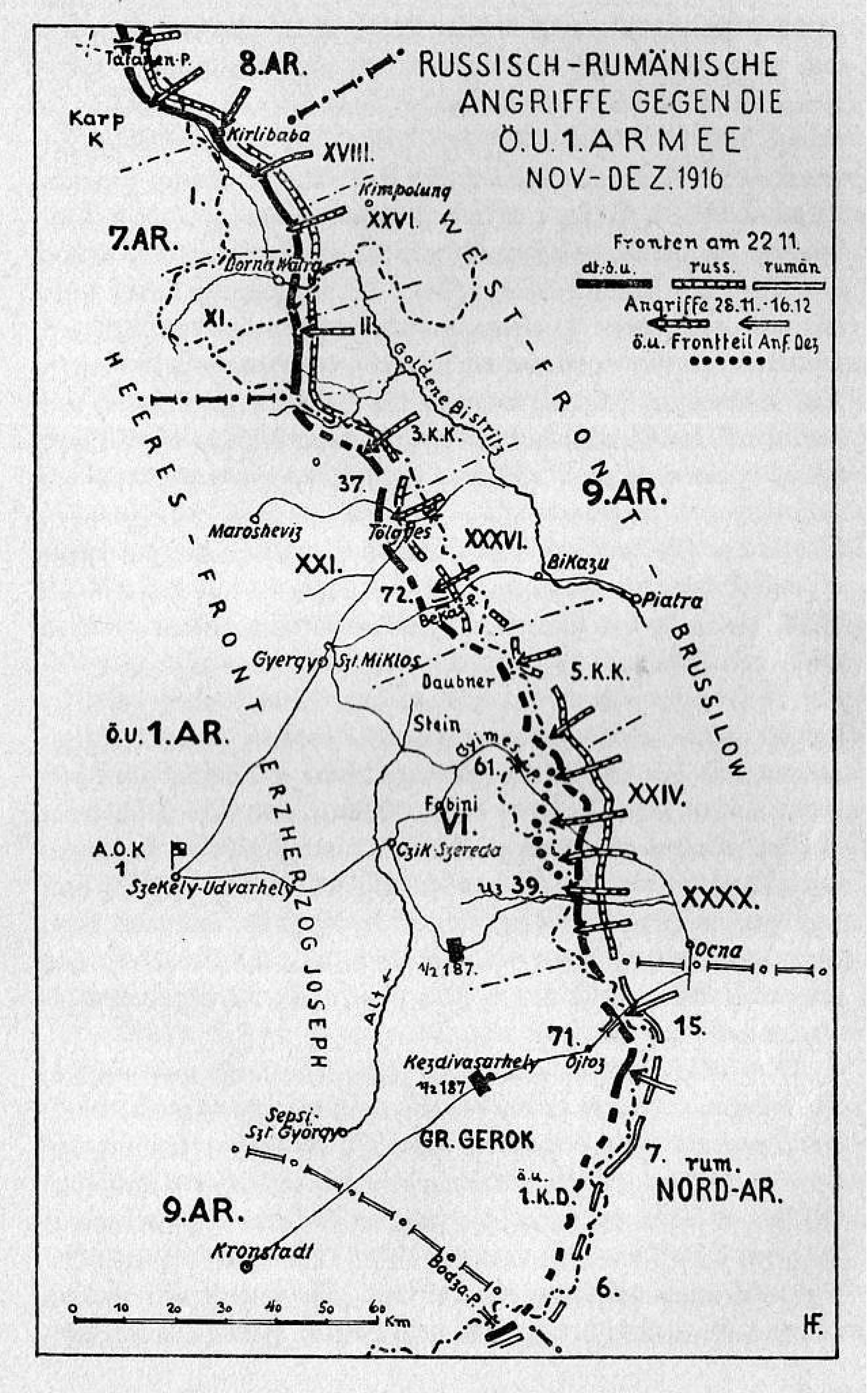
Die Entscheidungsschlacht · Bukarest

Wir stehen vor einer der gewaltigsten Schlachten des Weltkrieges. D. Donauarmee und d. 9. Armee schicken sich an, Bukarest zu berennen. Da nehmen Russen und Rumänen noch einmal mit vereinten Kräften den Kampf zur Rettung Rumäniens auf. Vom Tatarenpaß bis zur Donau, auf einer Strecke von 350 km, greifen sie an. Vom Tatarenpaß bis zum Ojtozpaß stürmt Brussilow; südlich von ihm sind es Cristescu, der am 22. November an Presans Stelle getreten war, mit der rum. Nordarmee und ein Teil der rum. 2. Armee; in der Walachei sind die rum. Hauptkräfte zusammengefaßt in eine Heeresgruppe unter Presan, der daneben die Führung der 1. Armee beibehält; auf dem äußersten linken Flügel bis zur Donau greift die russ. 6. Armee mit den Teilen ein, die nicht noch in der Dobrudscha kämpfen.

Als am 22. November in den Nordkarpaten Tauwetter eintritt, lassen sich russische Angriffsvorbereitungen deutlich erkennen. Am 26. beginnt das russ. Vorbereitungsfeuer gegen Mitte und rechten Flügel der ö. u. 7. Armee, am 27. dehnt es sich aus auf die Armee Arz bis etwa zur Mitte des Korps Fabini.

Brussilow läßt die russ. 8. Armee (Kaledin) mit 3 Armeekorps (10 Divisionen) vom Tatarenpaß bis Kirlibaba das d. XXV. R. K. und d. Karpatenkorps angreifen, die russ. 9. Armee (Letschitzki) mit (einschließlich Reserven) 6½ Korps (14 Divisionen) a) den Raum um Dorna Watra (ö. u. I. und XI. A. K.), b) über Tölgyes- und Gyimespaß (Fml. v. Lütgendorf i. ö. u. XXI. A. K., und Gruppe Stein: 61. H. J. D. und ö. u. Untergruppe Daubner unter dem b. Glt. Freiherr v. Stein) und c) weiter bis zu den Kammhöhen südlich des Uztales (Fabini: ö. u. VI. A. K.). Hier folgen rum. Nord- und Teile der rum. 2. Armee gegen Gruppe Gerok. So brandet gegen die ganze Heeresfront Erzherzog Joseph die russisch-rumänische Sturmflut.

Am 28. November stürmen russ. Infanteriemassen bei ö. u. 1. und 7. Armee und gewinnen im Uztal, bei der Gruppe Stein,


RUSSISCH-RUMÄNISCHE ANGRIFFE GEGEN DIE Ö.U. 1. ARMEE NOV-DEZ. 1916
Fronten am 22.11.
dt.ö.u.
russ.
rumän
Angriffe 28.11.-16.12
ö.u. Frontteil Anf. Dez
8.AR.
7.AR.
9.AR.
Ö.U. 1.AR.
9.AR.
rum. NORD-AR.
Karp K
Kirlibaba
XVIII.
Kimpolung
XXVI.
I.
Dorna Watra
XI.
II.
Goldene Bistritz
3.K.K.
37.
Marosheviz
Tölgyes
XXXVI.
XXI.
72.
Bikazu
Piatra
Gyergyo Szt. Miklos
Daubner
5.K.K.
Stein
Gyimes P.
61.
XXIV.
Fabini
VI.
A.O.K. 1
Csik-Szereda
Szekely-Udvarhely
39.
XXXX.
Ocna
1/2 187.
15.
71.
Kezdivasarhely
Ojtoz
1/2 187
Sepsi-Szt. Gyorgy
GR. GEROK
7.
ö.u. 1.K.D.
6.
Kronstadt
Bodza P.
Alt
WEST-FRONT
HEERESFRONT ERZHERZOG JOSEPH
BRUSSILOW
0 10 20 30 40 50 60 Km
HF.

nördlich Dorna Watra und beim XXV. R. K. Gelände. Am 29. und 30. verschärft sich die Lage. Wenn auch das deutsche Artilleriefeuer einen großen Teil der russischen Angriffe zerschlägt, so wächst doch die Gefahr, daß bei Fabini, auf dem linken Flügel des ö. u. XI. A. K. und beim d. XXV. R. K. der Damm zerreißt. Beim XXV. R. K. kann Glt. v. Richthofen am 30. einen Einbruch in der Mitte nur dadurch mit Mühe abriegeln, daß er aus den Stäben, Munitionsmagazinen, Verpflegungsanstalten usw. das dort vorhandene Personal zusammenrafft, mit zum Teil erst schnell ausgegebenen Gewehren bewaffnet und nach vorne wirft. Auf inständiges Drängen bekommt die Heeresfront schließlich von Ludendorff die Genehmigung, ein Regiment der für die Gruppe Gerok bestimmten 49. R. D. hier einzusetzen, um den Verlust des Tatarenpasses abzuwenden. — Die Krise dauert an. Zwischen Gerok, der seit dem 30. der Heeresfront unmittelbar unterstellt ist, und Fabini, bei Stein und auf dem linken Flügel des ö. u. XI. A. K. bleibt es bis zum 12. Dezember unsicher, ob es gelingen wird, der Gefahr Herr zu werden. Das Hineinwerfen von kleinen Reservegruppen in die schlimmsten Strudel muß in dieser vierzehntägigen Schlacht soweit getrieben werden, daß selbst Regimenter noch ihre Bataillone für verschiedene Kampfabschnitte hergeben müssen. Erst der 12. bringt Zeichen von Erschöpfung der Russen. Karpatenkorps, ö. u. XI. A. K. und XXV. R. K. gewinnen allmählich die verlorenen Stellungsteile wieder, freilich nach sehr großen Verlusten. So hat die 61. H. J. D. nur noch 2000 Gewehre und muß am 15. Dezember in eine Lst.Geb.Brig. umgewandelt werden, ist das b. R. 23 auf 500 Frontgewehre zusammengeschmolzen.

Von Mitte Dezember ab fällt Brussilow mehr und mehr in Verteidigung. Er hat es bei der Stawka, wo jetzt General Gurko an Alexejews Stelle getreten ist, nicht durchsetzen können, daß seine Angriffe durch Unternehmungen der russischen Nord- und Westfront irgendwie unterstützt würden, hat aber trotzdem dauernd Abgaben nach Rumänien machen müssen. Das hat Erzherzog Joseph wesentlich geholfen, die Ostfront zum Schutz von Falkenhayns Operation in der Walachei zu halten. Jeder Versuch aber,

diesem weitere Kräfte zuzuführen, mußte an dem gewaltigen Druck der Russenstürme scheitern. —

Am 24. November ist Falkenhayn in Craiova bei Kühne eingetroffen. Dort hat er genehmigt, daß die d. 109. J. D. dem K. K. Schmettow über Stoenesci folge, weil bei Slatina und Dragaschani der Altübergang bisher noch nicht erzwungen werden konnte. Die b. 11. J. D. soll denselben Weg nehmen, wenn sie dabei Zeit gewinnt. 41. und 301. J. D. bleiben im Vormarsch gegen jene beiden andern Übergänge.

Gewisse Gegensätze bestehen am 25. zwischen den Auffassungen Falkenhayns, Seeckts und Ludendorffs über die Fortsetzung der Operation. Falkenhayn möchte den rechten Flügel der Gruppe Kühne zu raschem Vormarsch nach Osten (Hauptrichtung Fundata) stark lassen und Gruppe Krafft unter Beibehalt ihrer Stoßrichtung nach Süden nur durch den Marsch einer Seitenabteilung auf Pitesci unterstützen. Ludendorff wünscht den linken Flügel Kühnes weiter nördlich, so daß seine Mitte etwa auf Titu gerichtet würde, ferner den linken Flügel von Krafft auf Campulung angesetzt, was zur Folge haben muß, daß auch der rechte Flügel von Krafft näher an den Bergen bleibt. Erfreulich und förderlich sind die dabei hin- und herfliegenden Depeschen gerade nicht. Noch mehr weicht Seeckt von Falkenhayns Absichten ab, denn er möchte nicht den rechten, sondern den linken Flügel Kühnes stark haben; vermutlich beeinflußt ihn der Blick auf das unmittelbare Bevorstehen der russischen Großangriffe, nur übersieht er dabei, daß die Lage der Donauarmee bedenklich werden kann, wenn Falkenhayn zu weit nach Norden abgezogen wird.

Diese Gefahr ist tatsächlich sehr groß. Die rum. O. H. L. ist fest entschlossen, Bukarest nicht ohne eine Entscheidungsschlacht in der Walachei in deutsche Hand kommen zu lassen. Dazu faßt sie am 24. die 1. Armee (Presan), die „Donauverteidigungsgruppe“ (alles, was von Orsova bis zur Altmündung und südwestlich Bukarest steht) und die Heeresreserve in die „H. Gr. Presan“ zusammen. Presan weist sie an, mit der 1. Armee das Vorrücken der von Westen und Südwesten kommenden deutschen Truppen — d. h. der Gruppe Kühne, zu der sich demnächst die Gruppe Krafft

gesellen wird — aufzuhalten. Daraufhin befiehlt Presan am 25. für die 1. A. Verteidigung, für alles andere Bereitstellung zum Angriff gegen die über die Donau kommenden Truppen des Generals Kosch.

Falkenhayn läßt die Gr. Kühne mit starkem rechtem Flügel den Marsch in östlicher Richtung fortsetzen, während Schmettow vorausreitet gegen die Bahnen, die von Bukarest nach Targovischtea und Ploesci führen, und Krafft sich langsam weiter auf die Ebene zu und an Morgen heranarbeitet. Als in der Nacht vom 26. zum 27. die rum. 1. A. in eine Linie westlich Pitesci (später von Presan geändert in östlich Pitesci) zurückgehen muß, um nicht durch das Vordringen Kühnes abgeschnitten zu werden, reifen für Krafft die Früchte des langen, opfervollen Ringens. Der Karpatenwall wird überwunden — in einem Zuge kann seine Gruppe bis an die Gebirgsausgänge durchstoßen! Der ausgezeichneten Mitwirkung der beiden ö. u. Geb. Brign. 10 und 2 und der bayerischen Gebirgstruppen, die in diesen langdauernden Kämpfen stets besonders schwieriges Gelände zu überwinden hatten, muß besonders gedacht werden.

Am 27. gibt Falkenhayn für seine ganze Armee einen Verfolgungsbefehl, denn mit einem Widerstand der Rumänen vor Bukarest rechnet er nicht mehr, ebensowenig Mackensen. Planmäßig hält er seine Divisionen auseinander, um jeden feindlichen Widerstand durch Flankierung rasch zu brechen. B. 11., gefolgt von der d. 115. J. D., d. 109. und 41. J. D. haben, Mitte auf Bukarest, über den Vedefluß vorzudrängen, mit einer leichtbeweglichen Abteilung Schmettows Operationen unterstützend. Krafft lenkt er auf Pitesci, Morgen auf Targovischtea. Entgegen seinen Bedenken muß er dabei auf höhere Weisung das Alpenkorps auf Campulung marschieren lassen und damit eine Bewegung einleiten, die schon in den nächsten Tagen zu überflüssigem Zusammenballen von Truppen in dieser Gegend führt. Das Alpenkorps kommt auf denselben Weg, wie die Campulung besetzende b. 12. J. D. des I. R. K., und die Gebirgstruppen Kraffts und Morgens müssen ohne taktische Notwendigkeit auf schlechten Gebirgswegen herumklettern und unnötig Kräfte verbrauchen.

Am 27. fällt auch bei der rum. O. H. L. die Entscheidung. Im Einverständnis mit Gurko befiehlt König Ferdinand, daß seine Nord- und 2. Armee an dem am 28. November beginnenden russischen Massenangriff teilzunehmen haben, Presan zur Entscheidungsschlacht vor den Toren von Bukarest antritt. Gleichzeitig mit Falkenhayns Verfolgungsbefehl gibt Presan seinen Angriffsbefehl; mit Ergänzungen vom 28. lautet er dahin, daß der Oberbefehlshaber der „Donauverteidigungsgruppe", General Jancovescu, mit 4 J. Divn. und 1 K. D. aus einer Bereitstellung zwischen Clavaciocu- und Argeschfluß am 30. zum Angriff auf Alexandria, Zimnicea antreten, 4 J. Divn., 1 K. D. der 1. A. als rechter Flügel der Schlachtfront in Verteidigung östlich Pitesci Krafft und Teile von Kühne aufhalten, 1½ Divn. in Reserve bleiben sollen. — Inzwischen verlegt die rum. Regierung bereits ihren Sitz nach Jassy; alle wehrfähigen Männer über 16 Jahre werden nach der Moldau abgeschoben. — Soweit der Befehl König Ferdinands sich auf die Mitwirkung der 2. A. bei der Nordarmee bezieht, wird er nur sehr dürftig ausgeführt; selbst auf ihrem linken Flügel durch das Vorgehen von Morgen bedrängt, hat sie genug zu tun, sich ihrer eigenen Haut zu erwehren.

Am 29. sieht es bei der d. 9. Armee folgendermaßen aus: Die drei vorderen Divisionen der Gruppe Kühne erreichen die Bahn, die von Roschiorii nach Pitesci führt, während die d. 115. J. D. bei Stoenesci den Alt überschreitet. Die ö. u. 301. J. D. folgt der 41. stark links gestaffelt, um demnächst zu Krafft überzutreten. Dieser und Morgen sind in raschem Vordringen, Krafft gegen den rechten Flügel der rum. 1., Morgen gegen den linken Flügel der rum. 2. A. Falkenhayn erhält von der d. O. H. L. den Befehl, daß seine Armee vom 30. abends ab der H. G. Mackensen unterstellt wird; die d. 187. J. D. (bisher bei Staabs) wird Reserve der Heeresfront Erzherzog Joseph, dafür wird, wie früher erwähnt, die siebenbürg. Kav. Brig. der 9. Armee zugewiesen. Schmettow setzt von den am 28. erreichten Unterkünften östlich des Vedeflusses die Verfolgung in nordöstlicher Richtung fort. — Mackensen plant einen Handstreich auf Bukarest, dessen Möglichkeit ihm immer wahrscheinlicher wird. Dabei zeigt sich, daß mit

der schwachen „Donauarmee“ allein nichts anzufangen ist; sobald seine Befehlsgewalt wirksam wird, am 30. abends, will er sie durch 3 Divisionen Falkenhayns erst einmal zu einer Armee machen: die b. 11., 115. und 109. J. D. sollen von Kühne zu Kosch übertreten, die b. 11. an den linken Flügel der Donauarmee heranrücken. Hier greift die O. H. L. ein: die Divisionen bleiben vorläufig bei Falkenhayn.

Presan hat von den Truppen seiner Stoßgruppe am 29. abends die 1. K. D. als rechten Flügel auf dem nördlichen Ufer des Teleormanflusses 20 km östlich von Caldararu. Von da reihen sich die übrigen nach Osten an: 7 km entfernt die aus den Resten der 2. und 5. J. D. zusammengesetzte 2./5. J. D., dann — nach 30 km breiter Lücke, hinter der die 2. K. D. steht — bei Vida die 9./19. J. D., wieder 20 km weiter an der großen Straße Bukarest—Draganesci—Alexandria die 21. und an der Straße Bukarest—Ruschtschuk zwischen dem Neajlovfluß und dem Argesch die 18. J. D.; links rückwärts zur 18. J. D. gestaffelt stand die 9./19. Brig., während die 7. J. D. im Vormarsch über Bukarest war. — 10., 11. und 23. J. D. waren Reserven der O. H. L. um Ploesci. Von der Stawka war mit Mühe die Zusicherung erlangt worden, daß auf dem linken Flügel russ. 40. J. D. und 8. K. D. eingreifen würden.

So tritt am 30. November früh die rum. Stoßgruppe in einer großen Links-Hakenschwenkung mit 18. J. D. und 9./19. Brig. als innerem, mitschwenkendem Flügel zum Angriff an. Konzentrisch rücken 2./5., 9./19. und 21. J. D. auf Draganesci gegen den Rücken der d. 217. J. D.; bewußt läßt Presan dabei einen leeren Raum zwischen diesem rechten Flügel seines Angriffs und dem linken Flügel der 1. A. Mögen Schmettow und Kühne hier einrücken! Er will Kosch schlagen, bevor der 60 km entfernte rechte Flügel Falkenhayns helfen kann. Die rückgängigen Bewegungen bei der von Morgen scharf bedrängten rum. 2. A. können ihn kalt lassen — sie ist zu weit entfernt von seinem Schlachtfeld; jetzt muß rücksichtslos alles an die Vernichtung der d. Donauarmee gesetzt werden. Auch daß der 30. November für die rum. 21. J. D. eine Verzögerung bringt — sie wird von der d. 217.

über den Neajlov zurückgedrängt — kümmert ihn nicht; es macht die eingeleitete Umfassung durch die heranmarschierenden anderen Divisionen nur um so wirksamer. Schon ist der Rücken der 217. J.D. bedroht, die 2./5. J.D. nähert sich bedenklich Draganesci. — Energisch wird der rum. Angriff am 1. Dezember weitergeführt. Bulg. 12. und 1. J.D. verlängern zwar die d. 217. J.D. nach Südosten, werden aber selbst durch andere rumänische Truppen gebunden, südöstlich von denen auch die Russen jetzt langsam herankommen. Die 217. J.D. steht westlich der Straße Giurgiu—Bukarest, südlich des Argesch in heftigem Kampf mit rum. 21. und Teilen 18. J.D., denen sich im Lauf des Tages noch 9./19. J.D. zugesellt.

Derweilen ist die d. 9. Armee im Vorgehen nach Osten geblieben. Schmettow sieht sich am 30. November am Glavaciocu durch starke rum. Kräfte (2./5. J.D.) zurückgewiesen und am 1. Dezember dort bei Blejeschti (westlich Vida) aufgehalten; Kühne erreicht am 1. Dezember, b. 11. J.D. rechts an den Neajlov zurückgestaffelt, mit 41. J.D. (bei Fundu perului) und 109. J.D. (10 km südöstlich) den Argesch; Morgen verfolgt das rum. II. A.K., während die beiden ö.u. Geb. Brign. und das Alpenkorps mühselig im Gebirge herumklettern; vor Staabs hält die rum. 2. A. und macht sogar gegen die 89. J.D. noch einen Gegenangriff. — Die Verbindung, die vorübergehend durch einen Kraftwagen zwischen der komb. K.D. Goltz und der 6. K.D. aufgenommen worden war, ist wieder verlorengegangen. —

Da kommt am Nachmittag an Falkenhayn in sein neues Hauptquartier Rimnik Valcea (50 km nordwestlich Pitesci) eine Meldung der Gruppe Krafft: zwei rumänische Generalstabsoffiziere sind versehentlich in die Brig. Pechmann hineingefahren; ihnen ist ein Befehl des Oberkommandos der rum. 1. A. abgenommen — er enthält die ganzen Angaben über den Angriff Presans! Gleichzeitig kommen Hilferufe von Mackensen für den linken Flügel der Donauarmee, der aus nördlicher und nordwestlicher Richtung angegriffen sei. Ein Scheinwerferblitz erleuchtet die Lage! Wie in der Marneschlacht Engländer und Franzosen zwischen die Armeen Kluck und Bülow, so haben sich hier die Ru-

mänen zwischen Kosch und Falkenhayn geschoben. Wo aber Bülow am 9. September 1914 keine andere Lösung fand, als Zurückgehen, da meistert Falkenhayn als echter Führer die Gefahr durch Angriff. Aus dem erhofften rumänischen wird er einen großen deutschen Sieg machen! Ohne Zaudern befiehlt er Kühne, mit b. 11. und 109. J. D. den Rumänen vor Kosch in den Rücken zu stoßen, während die 41. J. D. den Argesch überschreiten, sich nach Nordwesten wenden und der rum. 1. A. den Rückzug verlegen soll. Er tut noch einen weiteren Schritt für den Sieg: er schlägt Mackensen vor, ihm zur einheitlichen Leitung der Schlacht die Donauarmee zu unterstellen. Mackensen lehnt das ab und verzichtet auch auf die Hilfe der 109. J. D.: sie mag nach Osten weitermarschieren!

Kneußl teilt, die Entfaltung vorbereitend, seine b. 11. J. D. in zwei Marschkolonnen und eilt am 2. Dezember früh gegen den Rücken der die 217. J. D. bedrängenden Rumänen. „Mittlerweile steigerte sich der Kampf bei der Donauarmee zu krisenhafter Höhe. Von Osten, Norden und Westen angefallen, wehrte die zwischen Argesch und Neajlov im Dreiviertelkreis eingeschlossene 217. J. D. in igelförmiger Aufstellung mit dem Mut der Verzweiflung die übermächtigen rumänischen Angriffe ab. Presan war willens, den so nahen Siegeslorbeer am 3. zu pflücken. Im Mündungswinkel des Argesch und des Sabaru (etwa 30 km südwestlich Bukarest) war die Spitzenbrigade der russ. 40. J. D. eingetroffen. General Sacharow rief die 30. J. D. aus der Dobrudscha heran. Auch das in der Moldau als Heeresreserve stehende russ. VIII. A. K. sollte nach Bukarest rücken" (L. K.).

Die d. 217. J. D. stand seit dem 1. Dezember in schwerem Kampf. Immer stärkerer Feind wird in der linken Flanke, ja im Rücken gemeldet, wo die über Draganesci heranrückende t. 26. J. D. in Kämpfe mit der rum. 2./5. verwickelt ist. Von allen Seiten dringen die Rumänen vor. Am Abend muß die Division in eine rückwärtige Stellung weichen; heldenhaft deckt unter schweren Verlusten das b. Res. Jäg. Btl. 1 den Rückzug. — Am 2. Dezember hat sich ein Kreisbogen fast um die ganze Division geschlossen. Mit Mühe halten bis zum Abend, halten auch am

Vormittage des 3. Dezember die schwachen Regimenter mit Gefechtsstärken von nur noch 850, 500 und 300 Mann, während die Kämpfe immer heftiger werden. Gegen Mittag scheint das Ende zu kommen: in dichten Haufen und in wilder Eile stürzen die Rumänen zum Entscheidungssturm vor — — aber was ist das? In ihrem Rücken erscheinen weiße Schrapnellwolken — Artilleriefeuer tönt von Westen und Nordwesten — wird zusehends stärker. „Fahrzeuge galoppieren in die Deckung von Häusern und Gärten, rumänische Infanterie eilt in wildem Laufe nach dem Dorf Epuresti — deutsche Schützen gehen hinter ihnen vor — deutsches Artilleriefeuer schlägt in das Dorf ein." Falkenhayn ist da! „In wilder Flucht versucht der Feind den rettenden Übergang am Argesch noch zu erreichen. Nur Wenigen glückt es! Und nun bewegt sich ein lange Marschkolonne aus dem brennenden Epuresti heran — weiße Tücher wehen und flattern, ganze Bataillone marschieren zur Übergabe" (Vogel).

Es war die b. 11. J. D., die so im letzten, bangsten Augenblick den Ausschlag gab. Wohl wußte man beim Oberkommando Mackensen seit dem 2. mittags, daß Hilfe durch Kneußl käme. Wohl versuchten schon K. D. Goltz und t. 26. J. D. unter Kneußls Einwirkung auf die rum. 2./5. J. D. vorwärtszukommen. Noch immer aber blieb es zweifelhaft, ob nicht die d. 217. J. D. unter dem würgenden Druck, der sie umklammert hielt, zusammenbrechen würde. Daß sie es nicht tat, war der glänzenden Tapferkeit der Truppe zu danken — um so höher anzuerkennen, als diese nicht ahnte, daß die Rettung nahe war.

Der Versuch der d. 41. J. D., südlich umfassend der rum. 1./17. J. D. den Rückzug abzuschneiden, mißlang. Presan nahm bereits am Mittag des 3. Dezember seine Armeen zurück und versuchte, sie hinter dem Argesch zu neuem Widerstand aufzubauen. Aus der 1. A. wurde eine Gruppe nordwestlich Bukarest mit der Front parallel zum Argesch gebildet; sie sollte lose Anlehnung nehmen an die 2. A., die noch in einer von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Frontlinie gegen Staabs, in südnördlicher Frontlinie gegen Morgen zu halten suchte. Alles, was südlich der 1. A. war, sollte unter dem Befehl des Generals

Istrate unmittelbar vor der Südwestfront von Bukarest Stellung nehmen, wo man mit der Hilfe links anschließender russischer Kräfte rechnen konnte. Als es aber der d. 41. J. D. am Nachmittage gelang, über den Argesch bis Titu vorzudringen, gab die rum. 1. A. auch die Argesch-Stellung auf und wich hinter den Dambovizafluß nach Osten aus. Da gleichzeitig Morgen von Norden her weiter vordrängte, wurde die Lage der rum. 2. A. gleichfalls mehr und mehr unhaltbar, zumal die geschlagenen rum. Truppen nicht mehr kampffähig waren. Am Abend des 3. Dezember konnte die rum. O. H. L. nicht mehr daran zweifeln, daß ihr großer Gegenangriff zur Rettung von Bukarest gescheitert sei. Die Angriffskraft ihrer Divisionen hatte nicht ausgereicht, in mehrtägigem Kampfe den verzweifelten Widerstand der d. 217. J. D. zu brechen, bevor die d. 9. Armee eingreifen konnte. — Möglich geworden war die schwere Krise nur durch überkühnes Drängen der Donauarmee auf Bukarest; wäre Kosch nach dem Übergang sofort Falkenhayn unterstellt worden, so hätte sie überhaupt nicht eintreten können.

Falkenhayns Entschlußkraft in dem Augenblick, wo die Gefahr offenbar wurde, hat die Donauarmee und damit den Feldzug gerettet. Daß die Früchte des Sieges vielleicht bis zur Vernichtung der rum. Donaugruppe ausreiften, hat die H. Gr. Mackensen durch die Ablehnung der Mitwirkung der d. 109. J.D. verhindert. Die umfassende b. 11. J. D. hat nicht nur das Ringen der 217. J. D. entschieden, sie hat auch noch der K. D. Goltz in einer sehr kritischen Lage Entlastung gebracht; aber sie konnte wohl rumänische Regimenter, nicht aber ganze Divisionen zertrümmern und gefangennehmen. Dennoch, geschlagen war in der Doppelschlacht am Argesch, die vom Fuß der Karpaten bis zur Donau reichte, fast das ganze rumänische Heer. War doch auch die Hauptmasse der rum. 2. A. noch in den Kampf hineingezogen und dabei die rum. 4. J. D. nördlich Ploesci von der d. 76. R. D. und der ö. u. 8. Geb. Brig. eingeschlossen und gezwungen worden, die Waffen zu strecken. Schließlich haben vom rum. Heer 15½ J.-, 3 K. Divn. (gegen 14 J.-, 3 K. Divn. der Verbündeten) an der Schlacht teilgenommen. Nur die rum. 6. J. D. an



Donaumonitoren



Bosniaken marschieren in die Schlacht

Zusammengeschossene Rumänen am Bahndamm von Braszo

der Bodzapaß-Straße, die 1½ Divn. der Nordarmee am Ojtozpaß und die 23. J. D. der Heeresreserve waren am 6. Dezember noch voll kampffähig. — Die d. 9. Armee konnte 60 000 Gefangene, 85 Geschütze, 115 Maschinengewehre als Beute der Schlacht melden; dazu kamen als Beute der Donauarmee vom 3. und 4. Dezember 5000 Gefangene, 39 Geschütze.

Am 3. Dezember hatte Mackensen auch die b. 11., die t. 26. J. D. und die K. D. Goltz Kosch unterstellt, der damit die Führung der Donauarmee übernahm. — Der rum. O. H. L. blieb nichts anderes übrig, als am 5. den Rückzug der 2. A., mit Ausnahme der 6. J. D. an der Bodzastraße, auf die Hänge nordöstlich Ploesci und weiter östlich hinter den Teleajnafluß zu befehlen. In der Verlängerung dieser Front sollte bei Netozi H. Gr. Presan bis Urziceni anschließen und dort Verbindung mit den Russen herstellen, die General Aliew befehligte (vom rechten Flügel ab russ. III. K. K., IV. A. K., 8. K. D.). Diese Bewegungen sollten bis zum 8. Dezember durchgeführt sein. Infolge dieses Befehles wurden am 5. abends bei der 2. A. unter Räumung von Campina (25 km norwestlich Ploesci) die großen Bohrtürme der Petroleumzone dort „unter Mitwirkung zweier hoher englischer Offiziere" (L. K.) in Brand gesteckt. —

Fast gleichzeitig mit der rum. 4. J. D. nördlich Ploesci streckte auch das ganze Cerna-Det. zusammen mit 4 Bataillonen der Donausicherung die Waffen. Nachdem sein Versuch, das in Turnu Severin eingedrungene und dort durch die d. 2. Radfahr-Brig. und einige Schwn. der 7. K. D. verstärkte Btl. von der d. 41. J. D. zu überrennen, mißlungen war, hatte es sich bemüht, in südöstlicher Richtung durchzubrechen, scharf verfolgt von der durch Teile der Severiner Truppen verstärkten Gruppe Szivo. Über den unteren Schyl zu kommen war ihm noch gelungen, auch hatte es östlich des Schyl Oberst Szivo noch ein hartnäckiges Gefecht geliefert. Schließlich aber wurde es in den Winkel zwischen Donau und Alt nordwestlich Nikopoli hineingedrängt — auf dem Marsche dahin auch schon von ö. u. Monitoren beschossen. Es fand die Altbrücke zerstört, den hochangeschwollenen Fluß undurchfurtbar und konnte sich des Artillerie-

feuers der Monitoren von der Donau her nicht erwehren. Ein letzter aussichtsloser Kampf am 5. Dezember rettete die Waffenehre; am 6. Dezember konnte Szivo die Übergabe von 8000 Mann, 26 Geschützen melden.

Mackensen befahl Falkenhayn Verfolgung nördlich Bukarest; die Donauarmee sollte Bukarest nehmen. Am 4. Dezember drängten demgemäß Falkenhayns rechter Flügel, dieser unter Staffelung gegen Bukarest, und seine Mitte unter leichten Gefechten, das I. R. K. noch unter scharfen Gebirgskämpfen, die Rumänen zurück. Schmettow fand keine Lücke in der rumänischen Front, wo er seinem Auftrag gemäß hätte durchschlüpfen und Zerstörungen an den Eisenbahnen von Ploesci nach Bukarest und Urziceni vornehmen können. So ritten gegen Abend des 5. Dezember seine Schwadronen dicht an die Forts der Nordweststellung von Bukarest heran, während die Gruppen Kühne, Krafft und Morgen die weichenden Rumänen weiter verfolgten. Am Nachmittage sendet Mackensen einen Generalstabsoffizier als Parlamentär mit einem Brief zum Kommandanten der Festung Bukarest und fordert kampflose Übergabe. Der Parlamentär findet in Bukarest keinen Festungskommandanten vor; er wird aus der Stadt heraus zu einem Kommando östlich Bukarest geführt und von dort am 6. morgens mit der Mitteilung entlassen, Bukarest sei offene Stadt und werde nicht verteidigt; Mackensens Brief wird ihm uneröffnet zurückgegeben. Als der Parlamentär mit dieser Mitteilung zurückfährt, findet er seine Botschaft durch die Tatsachen überholt. Schon um Mitternacht 5./6. Dezember sind Abteilungen der 6. K. D. in ein unverteidigtes Werk auf der Nordfront von Bukarest (Mogosoie) eingedrungen. Auf raschen Alarm sind ihnen alsbald andere Truppen Schmettows und der d. 109. J. D. gefolgt und haben die ganze Nordwestfront besetzt. Überall wehen bereits die schwarz-weiß-roten Fahnen. Als erste von den Siegern ziehen um Mittag Truppen der d. 109. J. D. in die Stadt ein; eine Kompanie vom 1. Pomm. Gren. Rgt. Nr. 2 besetzt das Schloß. Im Lauf des Tages marschieren von Südwesten her auch Regimenter der b. 11. J. D. ein und dringen bis an den Ostrand durch, wo noch einige Kämpfe stattfinden.

So hat Falkenhayn die Genugtuung, daß trotz allem Truppen seiner Armee als erste die deutschen Fahnen, die deutschen Uniformen in der feindlichen Hauptstadt zeigen. Der Vorwärtsdrang des Armeeführers hat sich auf seine Truppen übertragen und ihnen die Ehre gewonnen, die vierte Hauptstadt der feindlichen Völker genommen zu haben.

Gegen Mittag war Generalfeldmarschall v. Mackensen mit General Tappen und noch zwei Herren des Stabes im Kraftwagen bei den auf Bukarest vormarschierenden Truppen eingetroffen. Tappen gewann den Eindruck, daß eine Fahrt nach Bukarest hinein möglich sei. Der 6. Dezember war der Geburtstag Mackensens: er vollendete an diesem Tage sein 67. Lebensjahr. In erster Linie, um den Truppen zu zeigen, daß der Führer Mackensen immer vorne sei, dann aber auch in der Hoffnung, dem Generalfeldmarschall die schönste Geburtstagsfreude zu machen, schlug Tappen ihm vor, nach Bukarest hineinzufahren. Mackensen ist sofort einverstanden. Begleitet von seinem Generalstabschef und den beiden anderen Offizieren fährt er los. Bald ist die Infanterie überholt; nur Zivilisten zeigen sich in den Straßen der Stadt — unaufgehalten geht es bis ins Schloß. Dort findet der Generalfeldmarschall die Kompanie der pommerschen Grenadiere vor und gibt dem Adjutanten den Befehl: „Melden Sie an das Große Hauptquartier: Bukarest wurde von unseren Armeen unversehrt in Besitz genommen."

Die gefährliche Krise vom 2. und 3. Dezember ist auf die d. O. H. L. nicht ohne Eindruck geblieben. Sie regt bei Mackensen an, die Donauarmee als „Korps Kosch" dem A. O. K. 9 zu unterstellen. Indes Mackensen legt Wert darauf, in der Walachei zwei Armeen unter seinem Oberbefehl zu behalten; auf seine Gegenvorstellungen hin bleibt es bei der bisherigen Regelung. Generalmajor Tappen aber wird ihm gegen seinen Willen und trotz seinem Widerstreben am 8. Dezember genommen, durch den Ludendorff wohl genehmeren Oberst Hell, einen bewährten Chef der Ostfront, ersetzt und zum Kommandeur einer Ersatzdivision im Westen ernannt. Mackensen hatte am 30. November abends, als die d. O. H. L. seine Befehle an die 9. Armee rückgängig

machte, Gegenvorstellungen erhoben: man scheine kein Vertrauen in seine Führung zu haben. Hindenburg hatte das in Abrede gestellt, aber auf seinem Recht einzugreifen bestanden. Dieser Vorgang war die fast wörtliche Wiederholung eines auf Falkenhayn gemünzten, für den Kaiser bestimmten Telegramms Hindenburgs an den Chef des Militärkabinetts vom 19. August 1916 und der Antwort des Kaisers darauf; er dürfte auf den Wechsel in der Person des Chefs des Generalstabes der H. Gr. Mackensen nicht ohne Einfluß gewesen sein.

Neuntes Kapitel

Die Schlachten bei Rimnicul-Sarat, am Ojtozpaß und am Sereth

Vergeblich versucht in den nächsten Wochen die rum. O. H. L., ihre weichenden Armeen, von denen die 1. bald nur noch ein Trümmerhaufen, die Gruppe des Generals Istrate völlig abgekämpft ist, zu neuem Widerstand zusammenzufassen. Der unermüdliche Druck der seit Ende November um die d. 2. K. D. (Generalmajor v. Etzel) verstärkten d. 9. Armee, wo bald Krafft, bald Kühne, bald Morgen entscheidende Vorteile erringt, nötigt zu immer neuem Rückzug. Selbst die am wenigsten mitgenommene Armee Averescus muß froh sein, daß drei Divisionen ihres rechten Flügels einer Katastrophe entgehen, die Krafft ihnen fast im Buzautal bereitet hätte. Südlich dieses linken Flügels der 9. Armee folgen Morgen, Kühne und Schmettow, zu dessen Kavalleriekorps die komb. K. D. des Grafen Goltz hinzugetreten ist. Südlich von Schmettow folgt die Donauarmee den ohne besonderen Widerstand nach Nordosten zurückweichenden Russen.

Die Verfolgung wird immer beschwerlicher. „Regengüsse verwandelten die ganze Gegend in einen Morast. Auf den Wegen versanken die Fuhrwerke bis zu den Achsen im Schlamm. Un-

zählige Pferde gingen hierbei zugrunde. Dazu hemmten hoch angeschwollene Bäche, abgerissene Brücken und vom Feinde noch aufgeackerte Straßen den Marsch ganz außerordentlich. Die Rücksicht auf die große Ermüdung von Mann und Pferd, sowie die Notwendigkeit, das Herankommen des stark zurückhängenden Nachschubes namentlich an Schießbedarf abzuwarten, zwang den Feldmarschall, eine mehrtägige Rast einzuschalten" (L. K.). „Die Kräfte drohten zu versagen. Die letzten Wochen hatten vor allem für die Truppen, die durch das Gebirge vordringen mußten, unerhörte Anstrengungen mit sich gebracht. Die Haltung der Truppe drohte unter der Einwirkung ununterbrochenen Vormarsches bei ungünstigsten Witterungsverhältnissen nachzulassen. Am 16. Dezember sah sich General v. Falkenhayn und tags darauf auch Generalfeldmarschall v. Mackensen zu scharfen Erlassen genötigt" (F. A.). Trotzdem drängt Falkenhayn am 17. noch über den Buzaufluß. Infolgedessen dauern bei seiner Armee (von der das XXXIX. R. K. des sich verengenden Raumes halber zu Gerok überführt wird) die Kämpfe an, auch stoßen Schmettow und der Westflügel der Donauarmee in den nächsten Tagen zum erstenmal auf ernsten Widerstand der Russen. In der Dobrudscha beginnen diese (jetzt 6. A.) am 15. Dezember den Rückzug nach Norden. Ihr XXXXVII. A. K. macht in einer Stellung 25 km südlich des Donausumpflandes Halt, dichtauf gefolgt von der bulg. 3. A. (5 Divn.); das IV. sibir. A. K tritt zum größten Teil auf das linke Donauufer über.

In dieser Zeit wird die Befehlsführung auf der gegnerischen Seite grundlegend geändert. „Die Russen versteifen sich darauf, daß ihnen die Verteidigung Rumäniens fast ausschließlich obliegt, da das rumänische Heer seine Kampfkraft größtenteils verloren hat", schreibt Pétin. „So fordern sie den Oberbefehl, gestatten aber, daß König Ferdinand *dem Namen* nach das Kommando an der rumänischen Front behält; *tatsächlich* wird es General Sacharow haben. Die rumänischen Divisionen werden von 23 auf 15 herabgemindert. Von diesen bleiben nur sechs in der Front und zwar als rum. 2. A. in der Moldau an der Karpatengrenze. Die zerronnene 1. A. wird aus Truppen zusammengesetzt, die erst wie-

der aufgebaut werden müssen, und erhält General Berthelot als Inspekteur. — General Joffre war Anfang November von uns dringend um eine beträchtliche Verstärkung an Offizieren und Technikern gebeten worden; denn um wirken zu können, genügte es für uns nicht, nur mit den obersten Kommandostellen, — wir mußten auf das engste bis zu Division und Regiment herab mit den Rumänen zusammenarbeiten. Unsere Forderung bedeutete zu Ende dieses schlimmen Jahres 1916 eine gewaltige Anstrengung für die französische Heeresleitung; trotzdem wurde sie von Joffre genehmigt.

Ein erster Transport von einem Dutzend höherer Offiziere, 200 Subalternoffizieren der Infanterie, Kavallerie und Artillerie traf Mitte November in Archangelsk ein. Außerdem schickte Frankreich acht Geschwader Flugzeuge und um sie zu besetzen eine besondere Verstärkung an Fliegeroffizieren, als Flugzeugführer ausgebildeten Unteroffizieren, Mechanikern und Technikern. Mehr als 60 Ärzte und Lücken füllende Krankenschwestern folgten. Ihre Ankunft in Rumänien Anfang Januar fiel zusammen mit dem Ausbruch von Seuchen von unerhörter Heftigkeit; sie nahmen den Kampf mit ihnen auf, um leider nur zu zahlreich ihre Opfer zu werden."

So war denn also seit dem 16. Dezember Ferdinand von Rumänien der Scheinbefehlshaber der „rumänischen Front": rum. 2. (Averescu), russ. 4. (Ragosa) und russ. 6. Armee (Aliew). Presans Heeresgruppe verschwand, er selbst wurde Chef des rumänischen Generalstabes. Die nicht mehr kampffähigen Verbände der Rumänen wurden in die Umgegend von Jassy gebracht.

Die „rumänische Front" stellte sich zum Kampf in der Rimnicul-Sarat-Stellung, deren Ausbau von den deutschen Fliegern rechtzeitig gemeldet war. Vom Furulberg (40 km norwestlich Rimnicul) zog sie sich in allgemein südöstlicher Richtung über halbwegs Buzau (Stadt) — Rimnicul etwa 100 km lang zum Calmazujulfluß, dann östlich zur Donau nach 30 km südlich von Braila. Den rechten Flügel bildete Averescu mit 5 Divisionen bis nahe an die Straße Buzau—Rimnicul; dort schloß Ragosa mit 7 Divisionen an. Die Dobrudscha wurde eines Nachts bis

auf einen von der 10. sibir. J. D. besetzten Brückenkopf im Donauwinkel südöstlich Galaz von der nach Norden abrückenden russ. 6. A. geräumt.

Am 8. Dezember erhielt die Heeresfront Erzherzog Joseph von der O. H. L. die Weisung (Auszug): „Heeresgruppe Mackensen setzt den Vormarsch gegen die Linie Braila—Foschani fort, linker Flügel im Gebirge zwischen Straße Buzau—Foschani und siebenbürgischer Grenze. Heeresfront Erzherzog Joseph hat das Vorschreiten des linken Flügels über die Verlängerung der Front der ö. u. 1. K. D. hinaus zu unterstützen und sich bereitzuhalten, etwa vom 18. Dezember ab aus der bisherigen Kampflinie gegen die Linie Onesci—Ocna—Comanesci, Schwerpunkt rechter Flügel, anzugreifen, um die Höhen nördlich des Trotuschtales zu gewinnen." — Tags darauf bestimmte Erzherzog Joseph für die Unterstützung des linken Flügels der d. 9. Armee den Südflügel der Gruppe Gerok: ö. u. 1. K. D. und d. 218. J. D. — Das Gros der Gruppe Gerok (Staabs mit ö. u. 71., d. 187. J. D., ²/₃ 49. R. D.) sollte das Ojtoztal abwärts bis zur Linie Onesci—Ocna durchstoßen, von der ö. u. 1. A. sollten Fabini und Stein im Uztal und weiter nördlich angreifen. Die Führung dieses Großangriffs (54000 Gewehre, 487 Geschütze) wollte der Erzherzog selbst übernehmen. Den Gegner schätzte Seeckt auf 49000 Gewehre, 6000 Reiter; die Infanterieüberlegenheit der Angreifer war also unbedeutend, und ihre Artillerieüberlegenheit konnte in dem unwegsamen Waldgelände nicht recht zur Geltung kommen. Besonders erschwert wurde der Angriff noch durch mangelhafte Munitionsausstattung und Verpflegung und durch das Fehlen von Gebirgsausrüstung bei drei deutschen Divisionen.

Am 22. Dezember beginnt die Schlacht bei Rimnicul-Sarat mit dem Angriff der d. 9. A., die gleichzeitig die 2. K. D. nach Belgien abgibt, und wird von ihr in erfolgreichen Kämpfen am 23. und 24. fortgesetzt. Währenddessen bleibt die d. Donauarmee stehen: Kosch will erst angreifen, wenn das Vorwärtskommen der 9. A. den Angriff seines linken Flügels gegen Flankenfeuer schützen und er mehr Munition angesammelt haben wird. Die Russen können deshalb sogar vor der Donauarmee stehende Divisionen

vor die Front der 9. A., auf der die ganze Last der Schlacht liegt, verschieben und mit ihnen das von Kühnes rechtem Flügel gewonnene Gelände zurückerobern. Bitten von Falkenhayn, die Donauarmee möchte doch wenigstens die Russen vor ihrer Front fesseln, können an ihrer von der Heeresgruppe gebilligten Untätigkeit nichts ändern. Schließlich greift sie am 25. Dezember (und zwar erfolgreich) an, bricht aber den Kampf alsbald wieder ab und will ihn erst am 29. erneuern, wenn sie, wie die Heeresgruppe befiehlt, von der 9. A. eine J. D. und starke Kavallerie zur Unterstützung bekommen hat.

In seinem Vordrängen durch die Berecker Berge findet Krafft die angeordnete Unterstützung durch die ö. u. 1. K. D., die seit dem 23. Fühlung mit ihm hat, und namentlich durch die d. 218. J. D., die das Putnatal abwärts die rum. 7. Brig. langsam vor sich herdrückt, so daß die Rumänen und Russen Verstärkung hierherschieben. Dagegen wird aus dem geplanten Großangriff des Erzherzogs Joseph nichts Rechtes. Der Russe kommt ihm zuvor und bricht beim ö. u. VI. A. K. ein; Fabini liegt nun fest und ebenso Stein. Nur Staabs führt am 26. den befohlenen Angriff tatsächlich aus, trifft aber nicht mehr, wie erwartet, auf Rumänen, sondern auf Russen. Die Divisionen Sunkel und Goldbach durchbrechen die russische Front und dringen am 27. weiter vor, müssen aber, von ihrem linken Nachbarn im Stich gelassen und daher von heftigen russischen Gegenangriffen von links her getroffen, bald ins Stocken kommen. Als nun am 1. Januar 1917 noch heftiges Schneegestöber eintritt, befiehlt Erzherzog Joseph Fabini und Stein, ihre erfolglosen Angriffsversuche einzustellen: Staabs soll sich zu neuem Angriffsversuch vorbereiten, 1. K. D. und 218. J. D. sollen im Anschluß an die 9. A. weiter operieren.

Am 25. Dezember hatte Falkenhayn Kühne und Morgen zum Entscheidungsstoß bereitgestellt; Krafft, der sich weiter durch die Berge in die rechte Flanke Averescus vorarbeitet, wird sie unterstützen. Am 26., 27. und 28. Dezember erringen die linke Hälfte der Gruppe Kühne und die beiden Gruppen Morgen und Krafft den Sieg; die 76. R. D. der Gruppe Morgen kann in Rimnicul-Sarat einrücken. — Als nach all ihren Vorbereitungen am 29. De-

zember endlich auch die d. Donauarmee angreifen will, ist infolge des Sieges der 9. A. die russische Stellung vor ihrer Front schon geräumt, der Feind in vollem Rückzuge. Wieder einmal hat sich die Abzweigung der Gruppe Kosch als besonderer Armee ungünstig ausgewirkt!

Unter größten Marschbeschwerden in dem aufgeweichten Boden und auf grundlosen Wegen folgen Mackensens beide Armeen mit Nachhutgefechten den Gegnern auf den Sereth zu. Bald ergibt Fliegeraufklärung, daß, bei Galaz beginnend, hinter dem unteren Sereth wieder eine Stellung ausgebaut ist, die sich dann hinter dem Putnatal bis 20 km südlich Onesci hinaufzieht und weiter nordwestlich den Anschluß an die Stellungen der russ. 9. A. findet. Vorwärts dieser Stellung verhindern drei große, durch Schützengräben miteinander verbundene Brückenköpfe südwestlich Braila, um Naneschti und um Foschani, dem bedeutendsten Straßenknoten jener Gegend, die Annäherung an den Sereth. Sie zu nehmen ist die nächste Aufgabe.

Falkenhayn hatte am 27. bei der O. H. L. angefragt, was noch beabsichtigt sei: „Nachdem jetzt starke russische Verbände südlich des Sereth erschienen seien, könne man nicht mehr mit Bestimmtheit darauf rechnen, an den Serethfluß zu gelangen, bevor der strengste Winter einsetze. Das könne für die Truppe verhängnisvolle Folgen haben. Solle der Sereth unterhalb Foschani erreicht — oder solle Foschani genommen und dann in nördlicher Richtung weitergedrückt werden?“ Die O. H. L. entschied: „Wegnahme von Foschani muß angestrebt werden. Ob Operation dann noch weiter fortgesetzt werden kann, bleibt fraglich. Über den Sereth hinaus vorzugehen, ist nicht beabsichtigt“ (F. A.). Am 30. warnt Falkenhayn dann ernstlich, die Offensive über jene Brückenkopfstellungen hinaus weiterzutreiben. „Der Gewinn stehe nicht im Verhältnis zum Kraftaufwand und würde den Nachschub noch mehr erschweren; unbedingt müsse man jetzt an den Ausbau einer Winterstellung denken.“ Über die Geländeverhältnisse zu jener Zeit schreibt er in seinem Buch über diesen Krieg: „Jede Bewegung außerhalb der Wege war mit den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten verknüpft. Für ihren Zustand ist bezeichnend, daß

selbst auf der sogenannten Nationalstraße Rimnicul—Focschani das Ertrinken oder Ersumpfen von Zug- und Reittieren die tägliche Regel bildete." Seine Beurteilung der Lage wurde von Mackensen bestätigt. — Mit seiner Meldung kreuzt sich ein Befehl der O. H. L. vom gleichen Tage: Dauerstellung sei in der Linie Nordrand der Dobrudscha—Sereth—Focschani—Ocna geplant. —

Bei den Kämpfen um die Brückenköpfe Anfang Januar gibt es noch einmal bei Schmettow vorübergehend einen unangenehmen Rückschlag. Am 3. Januar aber stürmt die bulg. 3. A., auf eine Bitte Hindenburgs von Jekoff vorwärtsgetrieben, den Brückenkopf in dem Galazwinkel und treibt die Sibirier über die Donau, und am 4. bricht Kosch mit d. 217. und b. 11. J. D. in den Nordwestflügel des Braila-Brückenkopfes ein, worauf die Russen über den Sereth weichen. — In den Kämpfen um den Brückenkopf Naneschti entsteht bei Kühne am 5. und 6. eine ernste Krise durch einen Gegenangriff und tiefen Einbruch der Russen: die ö. u. 144. J. Brig. wird überrannt, durch Eingreifen der d. 41. und 109. J. D. zwar die Gefahr beseitigt, der Russe aber nun nicht mehr völlig vom rechten Serethufer vertrieben. Dagegen nimmt Morgen, unterstützt durch die Division Goiginger von der Gruppe Krafft, am 7. morgens Focschani; das Alpenkorps erreicht den Putnafluß. Von der Gruppe Gerok dringt die d. 218. J. D. in Maraschti ein und verlängert damit günstig den linken Flügel des Alpenkorps nach Nordwesten.

Am 6. Januar hat Ludendorff Conrad vorgeschlagen, auch bei Gerok die Angriffe einzustellen; er brauche das Genkdo. Staabs mit einer von dessen deutschen Divisionen an anderer Stelle. Auf Conrads Bedenken antwortet Hindenburg, die d. 9. Armee sei in ihrer Kampfkraft erschöpft. „Nach der glänzenden Offensive der Armee muß ich es den örtlichen Führern, die stets das Höchste angestrebt haben, überlassen, ob sie noch weiter angreifen können oder nicht" (F. A.). Am 19. Januar stürmen noch 109. und 41. J. D. mit bestem Erfolg und eigenen sehr geringen Verlusten bei schweren Einbußen der Russen die russische Reststellung auf dem rechten Serethufer bei Naneschti. Dieser Tag beendet den rumänischen

Krieg des Jahres 1916. „Die letzte größere Waffentat wurde durch dieselben beiden Divisionen durchgeführt, deren Einsatz im Schurdukgebiet den Durchbruch durch die transsilvanischen Alpen am 11. November eingeleitet hatte" (F. A.).

Zehntes Kapitel

Noch einmal bei den Frontkämpfern, und wie ihnen Land und Leute erschienen

Rumänischer Übergangsversuch bei Flamanda. Sicher glaubten sich die Rumänen bei ihrem Versuch, die Donau in Gegend Flamanda zu überschreiten, vor der ö. u. Donauflottille; hatten sie doch eine Minensperre oberhalb Flamanda in die Donau versenkt. Die Minen aber waren so fehlerhaft! Ein großer Teil war schon beim Auslegen explodiert! Da passieren in der Frühe des 2. Oktober die beiden ö. u. Patrouillenboote „Viza" und „Barsch" die Minensperre. Wenige Kilometer oberhalb der am 1. geschlagenen rum. Donaubrücke ist die kleine Insel Lung von einer rum. Sicherungsabteilung besetzt. Auf sie richten „Viza" und „Barsch" das Feuer ihrer MGs. und 7 cm-Geschütze. „Der rum. Inselschutz zog sich zurück. Bald schlugen die 7 cm-Granaten der Patrouillenboote in den offenen Stellungen der rum. Feldbatterien ein, dort Angst und Schrecken verursachend. Tollkühn fuhren die beiden Boote bis auf 300 m an die Brücke heran und nahmen die übergehenden Rumänen und die Brücke selbst unter Feuer der acht 7 cm-Geschütze und der acht MGs. Der Brückenverkehr wurde unterbunden" (Ortlepp, Flamanda). Jetzt setzen die Rumänen 4 Feldbatterien gegen die im Zickzackkurs auf dem Strom fahrenden Panzerboote ein, aber die rumänischen Granaten vermögen die 7,5 cm starke Chromnickelpanzerung der Boote nicht zu durchschlagen. Die Boote bleiben in Tätigkeit bis sie ihre Munition verschossen und der Brücke meh-

rere Volltreffer beigebracht haben; dann erst ziehen sie sich außer Schußweite zurück. Schon aber bereitet sich der zweite Angriff auf die bereits schwer beschädigte Pontonbrücke vor. Minensuchboote räumen aus der Fahrtlinie der Donau einigermaßen fort, was noch an Minen dort ist; dann folgt jenes Eingreifen der Monitoren „Bodrog" und „Körös" (440 bis 450 t, jeder 78 Mann Besatzung, 24 bezw. 18 km Stundengeschwindigkeit), die die Brücke mit ihren 12 cm- und 7 cm-Geschützen auf 3 km Entfernung beschießen. „Bodrog" erhält dabei 5 Volltreffer, die Drehvorrichtung ihres Panzerturms ist beschädigt, sie muß sich zurückziehen; „Körös" aber hält den ganzen Tag durch, trotzdem sie 12 Volltreffer erhalten hat, fügt den rum. Reserven auf dem Nordufer wie auch den feindlichen Batterien beiderseits des Flusses große Verluste zu und stellt erst nach Einbruch der Dunkelheit das Feuer ein.

Vom Donaustrom wenden wir uns wieder einmal zu den Karpaten. Am 27. Oktober ist die ö. u. 8. Geb. Brig. über die Nordhälfte von Campulung hinaus bis dicht an den Abstieg ins Tal vorgedrungen und hat dort auf dem „Maguraberg", 7 bis 8 km südwestlich der benachbarten b. 22. J. Brig., Stellung genommen. „Gegen 5 Uhr morgens", berichtet der Führer der 3./15, „wurde auf dem rechten Flügel heftiges Gewehrfeuer hörbar; gleichzeitig sah ich die 4. Komp. zurückfluten. Auf mein Zurufen, was los sei, bekam ich von einem Unteroffizier der 4. Komp. die Antwort: ‚Rumänen sind rechts bei den 58ern durchgebrochen, wir müssen zurück!' Gleichzeitig bekam ich die Rumänen, die bereits mit der Mannschaft der 4. Komp. vermischt waren, zu Gesicht. Zu überlegen gab es hier nicht viel. Da schon etwa 2 feindliche Kompanien in meiner rechten Flanke, zum Teil in meinem Rücken waren und die 1. Komp. sich schon zurückgezogen hatte, mußte auch ich mich zurückziehen. Da aber noch 2 MGs. in der Stellung waren, entschloß ich mich zu einem Gegenstoß gegen den in meiner rechten Flanke befindlichen Gegner, um durch ihn der Bedienungsmannschaft Zeit zum Fortbringen der MGs. zu schaffen. Das gelang. Der dann folgende Rückzug wurde etwas beschwerlich; eine rumänische Schwarmlinie tauchte in unserem

Rücken auf, und wir mußten uns mit großen Verlusten durchschlagen. Als ich die nächste Höhe erreicht hatte, wo bereits das Bataillon eine zweite Stellung bezogen hatte, übernahm ich wieder das Kommando über meine ganze Kompanie. Der Feind drängte mit starken Kräften nach, wurde jedoch durch unser MG.-Feuer abgewiesen. Bald darauf eröffnete feindliche Artillerie mörderisches Feuer aus südöstlicher Richtung und direkt in unseren Rücken. Trotz der dadurch entstandenen schweren Verluste wehrte das Bataillon vier Angriffe des Feindes ab."

Munitionsmangel tritt ein. Die Maschinengewehre haben sich verschossen, werden zurückgeschickt, die Stellung aber soll unbedingt gehalten werden. Schließlich sind nur noch 80 Mann vorhanden, — um 11 Uhr kommt der entscheidende Sturm, nachdem sich die Rumänen bis auf 30 Schritt herangearbeitet haben. „Es kam zu kurzem Handgemenge, in dem der an Zahl stärkere Gegner die Oberhand gewann, und wir mußten zurück, wobei uns der Gegner aus einer Entfernung von 5 Schritt nachschoß. Ich bin nur mit großer Not der Gefangenschaft entgangen, nachdem ich bis zum letzten Augenblick ausgehalten hatte, und habe mit eigenen Augen gesehen, daß drei Viertel der vermißten Mannschaften tot oder verwundet zurückgeblieben sind. Ein besonders schönes Beispiel von Tapferkeit gab der Infanterist Paul Stepnicki meiner Kompanie. Er hatte bei dem Handgemenge mehrere Rumänen mit dem Kolben erschlagen, dann bei dem Rückzug wiederholt stehend ohne Deckung auf seine Verfolger geschossen, als er einen schweren Steckschuß in die Brust erhielt, so daß ihm das Blut aus Mund und Nase trat. Kaum verbunden, kehrte er unverzüglich in die Schwarmlinie zurück, so durch sein Verhalten die ganze Kompanie zu höchster Wehrhaftigkeit anspornend" (Gefechtsberichte der ö. u. 8. Geb. Brig.).

Wir haben früher das württ. Geb. Btl. in schwerem Gebirgsmarsch begleitet. Als das b. Leib-J. Rgt. dem überraschend schnellen Vorstoß der ö. u. 2. Geb. Brig. folgte, hatte es am 18. Oktober bei der Überschreitung des schon winterlichen Hochgebirges ebenfalls gewaltige Mühen zu überwinden. „Zeitweise setzte eisiger Schneesturm ein, der manchmal den Vordermann nicht

mehr erkennen ließ. So ging der Aufstieg nur ganz langsam vorwärts. Ein Mann hinter dem anderen, dazwischen die Tragtiere, zogen sich die beiden Bataillone des Regiments wie eine Riesenschlange den Berg hinauf. Kurz vor dem letzten Aufschwung des Grenzgrates trafen sie auf Hunderte von Tragtieren der Geb. Kn. Abteilungen 2 und 6, die zum Teil den ausgetretenen Pfad versperrten. Alles wurde aufgehalten durch den vollkommen vereisten letzten Aufstieg zur Moscovulscharte. Es blieb nichts anderes übrig, als jedes einzelne Tier abzulasten und am Seil hinaufzuziehen, während die Lasten durch eine Kette von Mannschaften hinaufgetragen werden mußten. Jenseits der Scharte mußte wieder jedes einzelne Tier aufgelastet werden. Dies Verfahren war natürlich ungeheuer zeit- und kräfteraubend. Trotzdem war eine Reihe von Pferden schon abgestürzt und tot" (Leiber).

2½ Wochen später war es, daß das b. Leibregiment seinen damaligen stellvertretenden Regimentsführer, den Prinzen Heinrich von Bayern, verlor; bei Erkundung einer Feuerstellung für schwere Artillerie zur Unterstützung des bevorstehenden Angriffs des Regiments wurde er aus der nahen feindlichen Stellung durch Unterleibsschuß tödlich verwundet. „Wie wenige Männer hatte Prinz Heinrich verstanden, seinen Soldaten Vater und Führer zu sein, und selten hat ein Führer das Vertrauen und die Anhänglichkeit in so hohem Maße besessen wie er. Seinen Wahlspruch ‚Noblesse oblige' [Adel verpflichtet] hat er nicht nur als Mensch, sondern auch als Soldat und Führer bis zum Tode treu gehalten. Er wollte nicht bei einem Stabe hinter der Front Lorbeeren pflücken — er wollte mit seinen Offizieren und Mannschaften, in treuer Waffenbrüderschaft vereint, kämpfen, leiden und wenn es Gottes Wille war auch sterben. Er erlebte nicht mehr die Verleihung des Militär-Max-Joseph-Ordens für seine außergewöhnliche, todverachtende Tapferkeit und vorbildliche persönliche Einwirkung auf seine Truppe, die er sowohl am 25. Juni 1916 bei Abwehr französischer Angriffe auf Fleury [vor Verdun], wie bei der Sperrung des Roteturmpasses gezeigt hatte" (Leiber). —

Als der Gruppe Kühne der Durchbruch durch die Karpaten

in die Kleine Walachei gelungen ist, beginnt die Tätigkeit der Fern- und Sprengpatrouillen des K. K. Schmettow. Leutnant Pasquay vom württ. Dragoner-Regiment Königin Olga hat am 14. November den Auftrag erhalten, mit sechs Dragonern die Eisenbahnlinie Bumbesci—Targu Jiu—Filiasch an einer näher bezeichneten Stelle zu unterbrechen. In einem Wäldchen werden die Pferde zurückgelassen — nur zu Fuß kann man noch durchschleichen. „Nach kurzer Rast und Stärkung aus dem Brotbeutel," berichtet er, „ging's gegen 20 Uhr in die Mondnacht hinein. Die Karte hatte bei näherem Zusehen ergeben, daß wir nur dem Laufe des Blahnitaflusses [auf den Karten nicht verzeichnet] zu folgen hätten. So zogen wir denn im Gänsemarsch am Ufer des Flusses im dichten Erlengebüsch dahin, in das der Vollmond seine weißen Strahlen sandte, die Berge zu unserer Rechten in ein ungewisses Licht tauchend. Manchmal horchte der eine oder der andere lauschend auf, ob keine Schritte in der Nähe uns einen Verfolger kündeten, doch nichts davon, nur verworrenes Geräusch, dumpfes Rollen, über das sich niemand vorderhand klar werden konnte, ward zu unserer Rechten vernehmbar. Allmählich war es 23 Uhr geworden und noch keine Spur von der gesuchten Stelle. Mit leicht vorwurfsvollem Tone frug hin und wieder ein Dragoner: ‚Herr Leutnant, wie lange haben wir noch, können wir nicht bald rasten?'; doch ohne Aufenthalt ging es weiter, dem leise plätschernden Flusse nach. Die Uhr zeigte Mitternacht vorüber, zwei Stunden über die angenommene Zeit, warum kamen wir nicht an? Da — horch — was war das? Nochmal — nochmal — betroffen blickten mich meine Leute an, dachten wohl, jetzt hat der Leutnant wohl auch eingesehen, daß wir falsch gegangen sind. — Doch mitnichten. Jubelnd, alle Vorsicht vergessend, rief ich ihnen zu: ‚Und wir sind doch richtig. Eben habe ich in der Ferne Lokomotiven pfeifen hören.' Gegen 1 Uhr, als die langweilige Geherei nach der verwunschenen Bahn mir auf die Nerven gehen wollte und auch meine Leute den Mut nun endgültig verlieren wllten, da entschied ich kurzerhand: ‚Rechtsum und durch den Bach auf die Straße zu.' Mit neuer Kraft rutschte man die nicht allzu hohen Ufer des Flusses hinab, durch-

watete den etwa 15 m breiten Bach, bis über die Hüften im Wasser gehend und ging jenseits erfrischt weiter, ungefähr senkrecht zur Flußrichtung. Auf etwa 200 m an die Straße herangekommen, traute ich meinen Augen nicht: im verschwommenen Mondschein wälzte sich eine nicht endenwollende Schlange von Fahrzeugen und Menschen auf der Straße entlang. Einer meiner Leute meinte ironisch: ‚Jetzt haben wir es ja geschafft!' Und dicht vor uns, wenige hundert Meter, liegt die Bahn! — Jede Bodenwelle ausnutzend, in den Furchen eines Maisfeldes vorschleichend, kamen wir ungesehen bis an den Rand der Chaussee. Ohne Unterlaß wälzten sich Kolonnen von Flüchtlingen mit ihrem Hausrat, untermischt mit einzelnen Trupps Soldaten, dann wieder lange Bagagekolonnen mit Vieh an uns vorüber nach Süden, um dem durchs Schyltal eingedrungenen Gegner zu entgehen. Doch nun hilft kein Zaudern! Eben reißen die Kolonnen etwas auseinander, 30 m dahinter folgt die nächste, ein Zeichen mit der Hand und was die Beine hergeben wollen, wird über die Chaussee gesetzt, um tatsächlich unbemerkt jenseits der Straße in einer Bodenfalte zu verschwinden. Das Gröbste war überstanden. Wenige Minuten bringen uns nun an die ersehnte Bahn. Hier wird der eine Sprengtrupp mit Unteroffizier Rumold und dem Gefreiten Stickel nach Süden entsandt zum Bahnkilometer 334,3, während ich beschloß, mit dem Gefreiten Hägele bei Kilometer 335,3 zu sprengen. Den Abgehenden wurden rasch noch die letzten Verhaltungsmaßregeln zugeflüstert: selbständig so rasch wie möglich ohne gegenseitiges Warten sprengen, wieder zu den Handpferden zurück, gegenseitige Hilfe kann nicht geleistet werden. Noch ein Händedruck, man trennte sich und an die Arbeit ging's. Rasch zwei passende Schienenstöße ausgesucht, die Sprengpatronen raus, die Zündschnur eingesetzt und mit Schotter die Patronen an das Gleis verdämmt — niemand stört uns und wie auf dem Übungsplatz ist die Arbeit in wenigen Minuten fertig. ‚Hägele, fertig?' ‚Ja!' ‚Achtung!' Ein Zündholz flammt auf — noch eines — ‚Deckung'. Nach 40 Sekunden ein ohrenbetäubender Doppelknall, Stein- und Eisensplitter sausen durch die Luft, unser Werk ist getan. Nun müssen auch bald von der andern Patrouille die Detona-

tionen ertönen, doch nichts ist zu hören — nur plötzlich aus Süden einige schwache Schüsse — und dann noch einige. Dort ist also nicht alles nach Wunsch abgelaufen. Doch was hilft's, wir müssen zurück, und zwar noch bevor die Kolonnen auf der Straße ein Kesseltreiben nach uns veranstalten. Bis an die Chaussee, auf der noch derselbe Verkehr herrscht, kommen wir ungeschoren. Nur ist der Wurm von Menschen anscheinend unruhig geworden. Durch eine Lücke wird wieder hindurchgesprungen, und drüben sind wir. Während wir im Geschwindschritt über Maisfelder eilen, tauchen, wie Schatten aus dem Boden gewachsen, vier Gestalten vor uns auf. Ein rumänischer Anruf ertönt, vermischt mit dem Knacken gespannter Gewehre und auch im selben Augenblick durchzucken vier Feuerstrahlen die Nacht. Jetzt wird's kritisch. Instinktmäßig denkt jeder: ‚Lauf was du kannst, zum Fluß!' Da die ersten Kugeln nicht trafen, sind auch die weiteren, uns nachgesandten, im Dunkel der Nacht wirkungslos, und nach einigen Minuten atemraubenden Laufens in schweren Kavalleriestiefeln über Maisstoppeln kommen wir am Bach an. Rasch hinüber, denn erst am jenseitigen Ufer dürfen wir uns einigermaßen in Sicherheit glauben! Niemand folgte uns in die dunkle Nacht hinein, da auch noch mittlerweile der Mond untergegangen war.

Als langsam der Tag graute, drängte sich mir unwillkürlich die bange Frage auf: ‚Werden wir die Pferde auch noch auf dem Platz finden?' Doch meine Befürchtungen sollten sich als unbegründet erweisen. Gewissenhaft hatten die beiden Pferdehalter am selben Fleck, wo wir sie vor über zwölf Stunden verlassen, ausgeharrt. Voll Freude erzählten sie, wie sie in der Nacht gegen 1 Uhr in weiter Ferne den dumpfen Knall der Sprengung gehört hätten und sich sagten, nun kommen sie auch wieder zurück. Endlich, gegen 12 Uhr mittags, tauchten, nicht weniger erschöpft als wir, Unteroffizier Rumold und Gefreiter Stickel auf, uns von weitem mit lautem Hallo begrüßend. Sie berichteten, wie sie mitten beim Verdämmen der Sprengpatronen von einer Bahnpatrouille beinahe gefangen worden seien und aus diesem Grunde ihre Patronen nicht mehr zur Entzündung bringen konnten. Auf dem Rückwege schossen sie sich noch mit einigen Rumänen in der

Dunkelheit herum, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Nach kurzer Ruhe und nachdem die Meldung von dem befehlsmäßigen Verlauf der Unternehmung durch einen Meldereiter an das K. K. Schmettow in Bumbesci geschickt worden war, hieß es wieder ‚aufgesessen', und um einige Erlebnisse reicher trabte man in Ruhe dem zur Wiederversammlung bestimmten Raume zu" (Dr. 25).

An die Sprengpatrouille schließen wir ein hübsches Reiterstückchen an, ausgeführt vom Rittmeister v. Borcke der 2. Kürassiere mit 120 Reitern und 1 Geschütz, wiedererzählt von Glt. Kühne: „Borcke hatte in dem Dorf Ciurari, wenige Kilometer von Roschiorii, am Nachmittage des 29. November eine Truppenansammlung erkannt, hatte sie unbemerkt umzingelt und von allen Seiten langsames Feuer abgeben lassen, wobei das Geschütz im Galopp von Stellung zu Stellung gefahren war. Bald erschien die weiße Fahne, und es ergaben sich 20 Offiziere 1700 Mann, 10 Geschütze, 3 MG. mit 250 Pferden, 400 Ochsen und 150 beladenen Wagen! Als der rum. Oberst die kleine Zahl der Sieger erkannte, wollte er die Kapitulation zurückziehen, gab dies aber auf, als ihm mit sofortigem Schnellfeuer gedroht wurde."

Ein anderes Beispiel von Gefangennahme sehr überlegener rumänischer Streitkräfte bringt die Waffenstreckung einer Brigade der rum. 4. J.D. am 7. Dezember. Das Divisionskommando war bereits am 6. gefangengenommen worden mit einer Karte, aus der der weitere Marsch der Truppen der Division zu ersehen war. „Der Vormarsch der 6. u. 8. Geb. Brig. war derart angeordnet, daß alle aus dem feindlichen Raum nach Norden führenden Wege durch wenn auch kleine Kolonnen gesperrt wurden, dabei aber der Schwerpunkt auf den östlichen Flügel verlegt, wo ein Durchbruchsversuch am wahrscheinlichsten erschien. Alle Kolonnen wurden mit mindestens einem Geschütz ausgestattet, um durch Artilleriefeuer von allen Seiten eine größere Macht vorzutäuschen. Das Halbbtl. Hauptmann Oeser traf auf starken Gegner. Während sich östlich der Straße ein Geplänkel entspann, begannen sich westlich der Straße die Rumänen in Scharen zu ergeben. Die Lage war nicht unbedenklich, wenn der Geg-

ner die Schwäche der eigenen Abteilung — es waren nur etwa 140 Plänkler und 1 Geschütz zur Stelle — erkannte. Die eigene Abteilung machte sich daher gefechtsbereit und ließ den Feind nach Ablegung der Waffen nur kompanieweise hinter die eigene Linie zurückgehen. Trotzdem fand sich ein feindlicher Offizier (Serbe), der in Erkenntnis der Lage auf dem nächsten besten Pferde zurückeilen wollte, um die Übergabe hintanzuhalten und den Kampf aufzunehmen. Es gelang jedoch dem Kommandanten der 3. Komp., ihn rechtzeitig einzuholen, durch Bedrohen mit der Pistole zurückzuhalten und unter sichere Bewachung zu stellen. Zur glatten Abwicklung der Entwaffnung trug sehr wesentlich ein rumänischer Geistlicher bei. Ein großes Kreuz in Händen schritt er auf unsere Linien zu und traf dabei zufällig auf einen griechisch-orthodoxen Bosniaken, der knieend das Kreuz küßte. Hieran erkannte er ihn als Glaubensbruder und forderte daraufhin seine Landsleute zu ruhiger Waffenstreckung auf. Es war nahezu die ganze 8. rum. J. Brig. mit ihrem Kommandanten, etwa 40 Offizieren und gegen 3000 Mann, 400 Pferden und zahlreichen Fuhrwerken, die in die Hände des Jäg. Btls. 5 gefallen waren!" (Gefechtsberichte ö. u. 8. Geb. Brig.)

In den Dezemberkämpfen hat das III. b. J. Leibrgts. in der Dunkelheit den Buzaufluß zu überschreiten, über den weit und breit keine Brücke führt. „Der Fluß war in dieser Gegend 200 m breit und ging infolge des langanhaltenden schlechten Wetters ziemlich hoch mit starker Strömung. Eine Reiterpatrouille sollte die auf der Karte eingezeichnete Furt erkunden; da die Pferde jedoch immer wieder in tiefe Löcher gerieten und zu ertrinken drohten, mußten die Reiter bald wieder unverrichteter Sache umkehren. Der Regimentskommandeur, der kurz darauf beim Btl. eintraf, befahl auf die Vorstellungen des Btls.-Führers, daß wenigstens 1 Komp. unter allen Umständen den Übergang bewerkstelligen müsse. Darauf zog die 9. Komp. in Reihe zu einem durch das etwa 1,20 m tiefe, reißende, eiskalte Wasser. Jeder Mann mußte sich mit der einen Hand am Leibriemen des Vordermannes halten, während die andere Hand das Gewehr außer Wasser hielt. Auf diese Weise kam die Kompanie ohne Unfall

und vom Feinde unbemerkt an das andere Ufer und konnte dort die nach Süden führende Straße sperren."

Nicht weniger schwierig war die Herstellung einer A.-Fernsprechverbindung über denselben Fluß bei Nacht und Nebel zu einer auf das feindliche Ufer vorausgehenden Kompanie. Zwei Mann der 2. R. Felda. 58 sollen dazu einen schmalen Steg benutzen, dessen ungefähre Lage ihnen beschrieben wird. „Schwer bepackt mit Draht und Telefonapparat stapfen wir zu Zweien los. Es ist mittlerweile Nacht geworden, noch immer dickster Nebel überall. Den abrollenden Draht legen wir auf die Uferböschung. Gerade noch daß wir den Steg finden; aber was für ein Steg! Von Geländer keine Spur; einige ins Wasser eingerammte Böcke, über die dünne Gleise einer Feldbahn führen, ist alles. Zwischen den Schienen liegt als Laufsteg ein breites Brett. Unheimlich gurgelt unter uns das schwarze Wasser. Wir balancieren mit dem Gerät auf dem Brett dahin. Doch das geht nur wenige Meter; der Schwindel überfällt einen. Nun geht's auf den Knieen weiter und vorsichtig tastend und sichernd rutschen wir von Schwelle zu Schwelle. Ach, und das nimmt kein Ende! Nach unserer Schätzung muß die Strecke an die 150 m lang sein. Langsam wird der Draht abgewickelt und unter die Schienen geklemmt. Die Hände werden stocksteif. Unablässig rauscht unter uns das Wasser. Es ist eine ewige Würgerei mit den Drahtrollen. Nach einer halben Stunde ist es endlich geschafft, und wir sind froh, wieder Boden unter den Füßen zu haben. Zur Belohnung gibt's eine Pfeife guten Tabak, und die Hände rutschen in die tiefsten Tiefen der Taschen. Links neben uns steht gespenstisch ein Sandbagger" (76. R. K. H..., 2. R. Flda. 58).

Und nun noch etwas aus der Weihnachtsschlacht bei Rimnicul-Sarat, erzählt von Fritz Ortlepp. „In mustergültiger Weise wurden die Vorbereitungen für den Angriff getroffen. Große Schwierigkeiten mußten überwunden, große Anstrengungen von Mensch und Tier gefordert werden, um den kühnen Durchbruchsplan zur Wirklichkeit werden zu lassen. Die ersten Vorarbeiten wurden von den Pionieren geleistet, die die Zufahrtstraßen und Brücken über den Buzaufluß instandsetzten. Hunderte

russischer Kriegsgefangener schleppten Bretter und Steine herbei, um die sandigen und teilweise morastigen Zufahrtswege zum Buzauflußbett so zu befestigen, daß auch die schwerste Angriffsartillerie, unsere lieben 21-cm-Mörser, gefahrlos an die Notbrücke herangebracht werden konnten. Da der Russe die große Buzaubrücke unbenutzbar gemacht hatte, mußte eine 100 Meter lange, von bayerischen Pionieren erbaute Notbrücke den Ersatz leisten.

Schon in den frühesten Morgenstunden eröffneten die aufgestellten Batterien schlagartig das Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Stellungen vom Gebirgsrande bis weit hinunter in die walachische Ebene. Riesige Erdfontänen wurden gen Himmel geworfen, ein Rollen, Bersten und Dröhnen klang über die fruchtbaren Äcker des Kampffeldes. Doch auch der Feind blieb nicht untätig. Seine verdeckt aufgestellten Batterien nahmen die offenstehenden deutschen Batterien sofort unter gutliegendes Feuer, in der Absicht, sie zum Schweigen zu bringen. So wurden die der Gruppe Goessel zugeteilten Btrn. 2 und 5 R. Felda. 58, die auf einer Maisstoppel südwestlich Curculeasa standen, fast völlig eingedeckt und zum Stellungswechsel genötigt. Schließlich gewann aber das deutsche Artilleriefeuer die Oberhand. Dumpf dröhnte das Feuer der 21-cm-Mörser von der Haupteinbruchsstelle weit hinein in die rumänische Ebene. Manche Bresche wurde in die russische Stellung geschlagen, manches Drahthindernis im Nu zerrissen. Als dann die Infanterie zum Sturm auf die noch in russischer Hand befindlichen Teile der Vorstellung schritt, fand sie den Weg an den meisten Stellen bereits geebnet vor. Nicht kampflos hat der Russe, trotz der gewaltigen Wirkung der deutschen Geschütze und Minenwerfer, seine Stellungen geräumt, sondern bis zum letzten Augenblick ausgeharrt und durch exaktes Maschinengewehrfeuer große Lücken in die Reihen der tapferen Angreifer geschlagen. Aber alle Gegenwehr war umsonst, und als der Abend sich neigte, war die gesamte russische Vorstellung in deutscher Hand“ (76. R.).

Aber der rumänische Krieg hat dem deutschen Soldaten nicht nur Kampf und Sieg gebracht, er wurde für ihn auch zum großen

Erlebnis des Kennenlernens eines ganz fremdartigen Volkes mit Sitten und Gebräuchen, die von den seinen, von dem, was er im Westen und auch in den westlichen Gebieten Rußlands bisher kennengelernt hatte, weit abwichen.

„Ganz anders, als wir erwartet haben, sind die rumänische Bevölkerung und die Städte und Dörfer", schreibt Max Liefeld. „Alle Häuser sind sauber von innen und von außen, die einfacheren stets geweißt, die besseren durch einfache, gemalte Muster verziert; Tapeten sieht man nicht. In den Dörfern oben im Gebirge sind einfache eiserne, im Tal in größeren Orten dreiteilige, säulengeschmückte Öfen von besonderer Art. Die rumänische Bevölkerung reicht weit über die Grenze nach Ungarn hinein; ich habe nie gewußt, daß Österreich-Ungarn in seinem Völkergemisch auch soviel Rumänen hat. Sie machen einen guten Eindruck. Die Sprache ist romanisch: geschriebenes Rumänisch kann man mit Hilfe des Lateinischen hier und da ein bißchen verstehen; beim Sprechen versteht man sehr wenig. In den Gebirgsdörfern sind die Häuser innen oft geschmückt: um die Fenster herum und von den Wänden hängen bunte, selbstgewebte Tücher, oft farbenfroh, viel Rot und Gelb. Die Feiertagskleidung der Mädchen ist gleichfalls bunt, freundlich, und mit viel Mühe gewebt und gestickt. Das Land ist reich an Vieh und Weide; Ackerbau tritt hier im Gebirge natürlich zurück.

Wundervoll ist die Schönheit des Berglandes. Ich freue mich, hierhergekommen zu sein; das hätte ich mir nicht träumen lassen! Wir haben hier Höhen bis 2500 Meter, also Hochgebirge, haben schon die Gipfel im Schnee, auch zum erstenmal schwarze und weiße Gemsen (?) hoch auf dem Gestein herumklettern sehen. Die vielen Blicke in die Täler sind unbeschreiblich schön — und wenn man so in tiefen Gedanken durch die buchenbestandenen Abhänge zieht, dann vergißt man Krieg und Anstrengung und fühlt sich als Wandersmann. So eine feine Herbstwanderfahrt habe ich bisher doch noch nicht gemacht!" (76. R.)

Über seine ersten Eindrücke im Vulkangebirge berichtet General Kühne in seinem Tagebuch vom 31. Oktober: „Bald fuhren wir in den schluchtartigen Paß [Schurdukpaß] ein, der sich etwa

18 km bis Bumbesci durch das Gebirge zieht und von wilder, großartiger Schönheit ist. Die Berge steigen zu beiden Seiten etwa 400 bis 600 Meter schroff in die Höhe und bieten nur selten Möglichkeit mühsamen Aufstieges. Die Höhen sind meist mit dichtem Walde bedeckt, während die steilen Hänge klippenartig und nur mit Gesträuch bewachsen sind. Der Schyl, trotz seines kurzen Laufes ziemlich wasserreich, durchströmt in starkem Falle den Paß. Er ist 30 bis 60 Meter breit und läßt meist nur Platz für eine nicht sehr breite Straße, die 3 bis 15 Meter über dem Flusse liegt und in der Regel nur Raum für zwei Wagen nebeneinander bietet" (76. R.).

Ganz besonders eingehend hat der verstorbene Kunstmaler A. Ludwig Schmidt vom württ. Geb. Btl. seine Eindrücke bei dem Durchmarsch durch Rumänien aufgezeichnet. Sie sind in der Geschichte der württ. Gebirgsschützen veröffentlicht, und ich entnehme ihnen mit Erlaubnis des Verlages Chr. Belser A.-G., Stuttgart, einige größere Stücke. Von den rumänisch besiedelten Südteilen Siebenbürgens ab über die Vulkanberge, über Targu Jiu und Craiova, durch Bukarest bis wieder in die Berecker Berge, in denen das Alpenkorps seine Endkämpfe hatte, hat er Rumänien durchzogen mit den offenen Augen und dem warmen Herzen des Künstlers. Schon liegt Targu Jiu hinter ihm, auf Craiova geht der Verfolgungsmarsch. Die letzten Novembertage kommen heran. Auch in der Ebene ist es kalt geworden, der Boden gefroren, die Straße vereist. „Wir kommen endlich in ein langes reiches Dorf", schreibt er, „mit entzückenden Häuschen und Obstgärten; die Bewohner kommen aus den Häusern und stehen an den Zäunen, uns anstaunend und ängstlich betrachtend. Die alten Männer nehmen die hohen schwarzen Pelzmützen ab und verbeugen sich unzählige Male; die Frauen stehen herum, in ihre Tücher gewickelt, die Arme angepreßt, in plastischen Posen. Das sehe ich trotz meiner Müdigkeit; auch fallen mir die an der Straße stehenden Holzkreuze mit dreifachem Querbalken und Dach auf, interessant in der Form und bemalt von Dorfmalern mit Heiligenbildern in einfachen bunten Farben. Sie erinnern zeichnerisch an frühe Primitive, voll unbewußten Geschmacks, und ähneln sehr

den Bestrebungen unserer Expressionisten. Ich staune über die Gleichheit der Resultate bei rumänischen Dorfmalern, die die Naivität des frühen Mittelalters haben, und meinen raffinierten, akademisch gebildeten Kollegen. So müd' ich auch bin, machen mir diese Kreuze, sowie die ganze idyllische Landschaft mit der leichten Schneedecke eine große Freude." Um 14 Uhr geht's ins Quartier. „Ich habe ein deutsch-rumänisches Wörterbuch und finde mich in Erinnerung meiner lateinischen Sprachkenntnisse rasch zurecht. Ich präge mir einige Fragen bezüglich woher, wohin und wozu ein, um mich als Posten an der Straße mit den anfahrenden Rumänen, die ins Dorf hinein oder heraus wollen, verständigen zu können. Dabei habe ich reichlich Ruhe und Zeit, die ganze poetische und malerische Situation auf mich wirken zu lassen. Es ist das Schönste, was ich während des Krieges gesehen habe, und wird es wohl auch bleiben.

Ein Tal voller Obstbäume, von mäßig hohen Bergen behütet, die Häuschen mit den steilen Dächern und die Gärten im Schnee, auf der einen Anhöhe versteckt eine weiße Kirche mit Freskomalereien, geben anmutige Bilder. Die beschneite Straße mit Walnußbäumen am Rande schlängelt sich die Höhe hinauf. Auf der Straße fahren einige Ochsengespanne mit Planen, daneben die Gestalten der Rumänen. Eine Bäuerin mit blauem Kopftuch, ein Mädchen mit frischem Rot, Weiß und etwas Gelb. Jetzt kommt ein Wagen mit zwei braunen Buben, die frieren in den dünnen, hellen Beinkleidern; sie nehmen ihre hohen, schwarzen Mützen ab, der jüngere weint, der ältere erklärt mir, daß sie nach Hause fahren wollten. Sie waren anscheinend auf dem Feld, ihr Haus liegt allein etwas weiter vorn. Ich sehe, daß ich ihnen glauben kann, gebe ihnen eine Zigarette und lasse sie durch. Andere müssen wir zurückschicken.

Gelegentlich kommen Kameraden in ihrer verschossenen, graugrünen Uniform. Das Ganze ist so rührend schön, dieses bunte Leben in dem Weiß des Schnees unter den fallenden Flocken; eine Adventsstimmung liegt über diesem Land, und ich würde mich nicht wundern, die heilige Familie mit ihrem Esel daherkommen zu sehen. Es ist etwa eine Stimmung, wie wir sie aus den

Bildern des Niederländers Breughel kennen, der in seinen Schneelandschaften diesen Zauber ausgebreitet hat.

Ich studiere einmal das Innere eines rumänischen Bauernhauses und bewundere die kunstgewerbliche Kultur, die hier noch lebt und die bei uns, z. B. im badischen Schwarzwald, seit den 60er Jahren tot ist. Was die Rumänen haben an Einrichtung, ist manchmal von äußerster Einfachheit, aber zierlich und voll ursprünglichen Geschmacks.

Um runde, sehr niedrige Tischchen herum hockt die Familie auf winzigen Stühlchen; die Löffel aus Holz sind wohl auch im Winter von den Männern geschnitzt. Reizende Töpfereien, Krüge von famosen Formen mit einigen einfachen Linien oder ein paar Farbflecken geschmückt, flache, schönfarbige Schüsseln tun dem Auge wohl. Ein Haus hat meist drei Räume, die Küche und zwei Wohnräume. In der Küche ist die offene Feuerstelle unter einem pyramidenförmigen Kamin, auf dessen Gesims Geschirr, Löffel und andere Gebrauchsgegenstände liegen. Über dem Feuer hängt an einer Kette der Kupferkessel, zum Braten haben sie dreifüßige Pfannen oder kleine, eiserne Roste, auf die man die Pfannen setzt. Von der Feuerstelle geht eine Öffnung nach der einen, oder wenn sie in der Mitte liegt, nach beiden Stuben. Daran anschließend ist an der Wand ein Ofen aus Lehm aufgebaut, viereckig, mit einigen einfachen Gesimsen. Man kann die Glut von der Feuerstelle in diese Öfen hineinschieben, und wenn Lehmwände einmal durchwärmt sind, hält sich die Wärme ungemein lange.

Wände wie Öfen sind meist weiß getüncht; vielleicht ist irgendwo ein sattblauer Streifen oder das Fensterviereck ist tiefblau, dunkelbraun oder smaragdgrün gestrichen. Eine bunte, bemalte Truhe gehört unbedingt mit zum Hausrat. Sie erinnern mit ihrer Bemalung an unsere alten Bauernschränke und Spanschachteln. Der Schmuck der Stube ist das Heiligenbild, auf Holz gemalt, im Typus durchweg gleich, auch in den Farben, aber oft von vollendeter Harmonie. Der Grundton ist ein sattes Rot, das Bild in fünf Felder geteilt. In der Mitte der Gekreuzigte, oben links die Madonna mit dem Kind und rechts ein

Heiliger auf Goldgrund; in den unteren Feldern zwei Reiter, St. Georg und der Erzengel Michael, wie mir scheint. Das eine Pferd ist weiß, das andere von demselben Rot, wie der Grund der Tafel.

Bei reicheren Bauern hängen an den Wänden die selbstgewebten Stoffe von großer Frische der Farben und entzückend naiven Ornamenten. Das Reichste und Schönste aber ist die Tracht des rumänischen Bauern, über die aller Fleiß und aller Geschmack in Erfindung und Ausgestaltung gebreitet ist. Da sind die in frischen bunten Farben gestickten Hemden, die ledernen Westen hell mit schwarzer Aufnäharbeit, meist spiraligen Ornamenten. Ich staune über die Schönheit der breiten, reich verzierten Ledergürtel und den Geschmack in der Zusammenstellung der Farben, bei den Männern zurückhaltend, bei den Frauen kräftig und reich. Das Stärkste an Farben aber weisen die gleichfalls handgearbeiteten Teppiche auf, die als Decken auf den Pritschen liegen. Diese Pritschen sind längs den Wänden angebracht und mit Matten belegt; die quergestreiften, in den stärksten Farben leuchtenden Teppiche dienen wohl als Unterlage oder Decke. Betten findet man sehr selten, und der rumänische Bauer zieht sich anscheinend des Nachts nicht aus.

Einzig unverständlich bleibt mir, wie die Rumänen mit ihrem Gefühl für Behaglichkeit, für schöne Form und Farbe, für Reinlichkeit so wenig Sinn haben. Sie tun nichts zur Vernichtung des Ungeziefers, der Läuse und Wanzen, von denen es meistens wimmelt. Vielleicht ist ihre Haut weniger empfindlich als die unsere; denn man sieht sie selten sich kratzen, während uns das Ungeziefer entsetzlich plagt."

Wieder einmal Quartier in einem anderen Dorf. „Als ich hinkomme, ist zunächst niemand da. Ich mache Licht und sofort ein Feuer. Gerade schaue ich mich nach Brennmaterial um, da kommt ein Mädchen herein von etwa 17 Jahren, barfuß, mit dem üblichen Kopftuch, braun und hübsch. Sie beobachtet mich ängstlich, was ich zunächst nicht verstehe; dann fängt sie an zu heulen und viel zu reden. Ich verstehe sie zwar nicht, begreife aber schließlich, daß sie für ihre Einrichtung fürchtet. Ich glaube

zu verstehen, daß schon Möbelstücke verbrannt worden seien. Also gehe ich hinaus und breche einen Arm voll Latten vom Gartenzaun und lege sie neben das Feuer. Dem Mädel mache ich begreiflich, daß sie das Feuer damit schüren soll; sie beruhigt sich jetzt und macht das mit sehr gewandten, geschmeidigen Bewegungen, setzt dann Kartoffeln auf und kauert neben dem Feuer hin. Ich glaube noch zu verstehen, daß auch einige ihrer Brüder Soldaten seien; sie fragt auch, wohin wir gehen. Ich sage: nach Craiova, dann Bukarest. Sie schaut mich ungläubig und verwundert an. Jetzt kommen die zwei Kameraden; sie sind freudig überrascht über unsere junge Wirtin, die nun alle Scheu verloren hat. Es entspinnen sich anmutige Gespräche zwischen uns vieren, von denen die Rumänin fast gar nichts und wir sehr wenig verstehen; wir müssen darüber alle sehr viel lachen. Unser Wachthabender hat gerade ein Päckchen von zu Hause bekommen mit Tee, Zucker und Butter. Das Mädel holt nun die bemalten rumänischen Tassen und bereitet uns den Tee. Dann trinken wir ihn zusammen, wobei sie großen Wert auf unseren Zucker legt. Wir essen dazu die Kartoffeln, die inzwischen gar geworden sind, und rauchen eine Zigarette zusammen. Die ganze Zeit bewundere ich die graziösen und schmiegsamen Bewegungen des Mädchens, besonders auffallend, wenn sie am Boden hockt oder kauert, und suche sie mir einzuprägen. — Es ist spät geworden, der zweite Posten zieht auf; wir beide bedeuten dem Mädchen, daß wir uns auf den Boden legen wollen, es liegt reichlich Hanf dort, sie könne auf der Pritsche schlafen. Das will sie aber anscheinend nicht und verschwindet schließlich."

Ganz anders die Stadterlebnisse. Die Württemberger rücken in Craiova ein. „Die Häuser der Vorstadt sind typisch rumänisch, hie und da kräftig bemalt, von eigenwilligen Formen und malerisch. Wir haben die ersten Häuser passiert und marschieren in Gruppenkolonne auf einem holprigen Pflaster aus kleinen runden Steinen. Das Gewimmel auf der Straße wird immer dichter, fast alle Bewohner sind dageblieben. Rumänen mit Pelzmänteln, viele Juden, Dirnen von kokettester Aufmachung — halb Paris, halb Orient, aber auch Mädchen von derberem, mehr bäuerlichem

Schlag füllen die Fußsteige und schauen uns an. Craiova gibt uns einen Vorgeschmack von Bukarest. Es gibt protzige Häuser und Palais, im Stil ohne besondere rumänische Eigenart. Ob gut oder schlecht, alt oder neu, zeigen die Bauwerke die Merkmale romanischen Stils, italienischer Renaissance oder russischen Barocks. Etwas an Gotik Anklingendes sehe ich nirgends."

Von Craiova geht es weiter in der Verfolgung und in langen Märschen, diesmal ohne Gefecht, auf Bukarest zu. „Während dieser Tage der langen Märsche beschaue ich mir eingehend die Dörfer, die wir passieren, die Menschen und die Landschaft. Und wenn ich dann wieder in leichter Müdigkeit halb träumend durch die Felder der Walachei laufe, wo man stundenlang nichts sieht als die braune Ackerkrume, keinen Baum, keinen Strauch, selten einmal einen Ziehbrunnen, dann klingt mir das Geschaute nach und formt sich zu seltsam märchenhaften Bildern.

Ja, Märchen und zwar die der Kinderzeit fallen mir ein; am meisten das von der Frau Holle; denn die ganzen Requisiten sehe ich täglich vor mir, den Ziehbrunnen, an dem das Mädchen spinnt, ja die Art des Spinnens von Urzeiten, bei der die Spindel in den Brunnen fallen kann; dann ist hier der freistehende Backofen, aus dem die Brotlaibe rufen; das hohe, hölzerne Hoftor mit dem Hahn darauf. Das Mädchen selbst, das fleißige wie das faule, glaube ich dutzendmal zu sehen. Die niedlichen Häuschen mit dem spitzen Stroh- oder Schindeldach, das auf zierlichen Balken ruht, die oft entzückende Bemalung der Balken und Fensterrahmen in tiefem Blau und Braun, die Strohschober und korbartigen Hühnerställe geben eine richtige Märchenszenerie.

Der Typ des rumänischen Bauernhauses ist auf die verschiedenste Art variiert, ebenso die Bemalung. Oft sind es entzückende, naive Ornamente in frischen Farben an den Ecken, oder es sind nur die Balken unter dem vorspringenden Dach und die Fensterrahmen; manchmal sind die Balken etwas reicher geschnitzt oder als Säule in Stuck ausgebildet. Oft sind die Ornamente auch bemalte Flachreliefs, entweder naiv geformte Hennen und Gockel oder ein stark vereinfachtes Bäumchen. — So gehe ich Tage zwischen Schauen und Träumen, wir marschieren wie

auf einer unendlich großen braunen Scheibe. — Bäume gibt es nur in unmittelbarer Nähe der Dörfer. Wenn wir so recht müde dahertrotten, suchen unsere Augen den Horizont danach ab. Es sind dann fast ausschließlich kümmerliche Akazien, die zwischen den Häusern und ums Dorf herum stehen."

Der Argesch ist überschritten, schon ist Bukarest nahe. Auf der Straße wird ein Landesfuhrwerk requiriert, auf dem Schmidt neben einem Offizier sitzt. „Wir erreichen die Linie der Forts und überschreiten sie. Nirgends sind deutsche Truppen zu sehen. Dafür kommen uns immer mehr rumänische Flüchtlinge entgegen; es wird schließlich ein ununterbrochener Zug — der merkwürdigste, den ich je gesehen habe. Die Bilder überstürzen sich in kinoartiger Schnelligkeit, aber einzelne Eindrücke traumhaft schöner Formen und Farberscheinungen bleiben haften. Die Planenwagen mit der Familie und der Kinderschar wie bunte Vögel im Nest, gedämpfte, feine Klänge verschossener Farben, dann wieder wahre Buketts von Gelb, Orange und Blau. Das leuchtende Blau der schönen Frauenjacken wirkt wie das Blau eines Kirchenfensters vor dem grauen Vorhang des Himmels.

Die mageren Ochsen mit den weit ausladenden Hörnern, nebenherlaufende Männer in Braun und Schwarz, einzelne Mädchen und Frauen mit einem Kind, zwei Hennen oder einem Stück Hausrat auf dem Arm. Manchmal treibt auch ein Mädchen ein Schwein. Dies alles ist ein so tolles Leben, daß wir in unserer gehobenen Stimmung an das Elend dieser armen Menschen gar nicht denken. Wir sind frei von moralischen Bedenken, denn Schuld an diesem Elend sind die gewissenlosen rumänischen politischen Abenteurer."

Und nun sind sie in Bukarest, sind in dem guten, deutsch geleiteten Restaurant Oßwald, wo der gut befrackte Kellner die Wünsche entgegennimmt und das Verlangte bringt. Kultiviertes Essen nach monate- und jahrelangem Zigeunerleben! „Wir kriegen Rostbraten mit Gemüse und Kartoffeln, zum Nachtisch Omelette confiture so duftig und fein wie ein Gedicht; Weißbrot, roter Wein und unsere mitgebrachten Äpfel ergänzen das Mahl. In dem einfachen Lokal fühlen wir uns fast wie in der Heimat und

plaudern bei der Zigarre so gemütlich, als wären wir hier ansässige Bürger. Am nächsten Tage wieder in dem gleichen Restaurant. Am Tisch neben mir sitzen zwei junge Damen, deren einfacher, vornehmer Kleidung man ansieht, daß sie der Gesellschaft angehören; sie sind auch weder gepudert, noch geschminkt. Da ich das rumänische Wort für ein Backwerk nicht weiß, das wir haben möchten, bitte ich die eine um Auskunft. Wir kommen ins Gespräch; meine Nachbarin ist Polin und spricht ziemlich gut deutsch. Sie erzählt, daß sie einen Bruder in der österreichischen Armee hat und sagt mir allerhand Liebenswürdiges über den Eindruck, den die deutschen Soldaten hier machen."

Und dann gibt Schmidt noch einige allgemeine, leicht ironisch gefärbte Beobachtungen über Haus und Hof auf dem Lande. „Hinter dem Haus steht eine Anzahl Strohdiemen, in die sich die Schweine ihr Lager hineinwühlen. Neben der Stube liegt die Küche, wenn man das schwarze Loch so nennen will: der ganze Apparat besteht aus einem Rauchfang und einem Dreifuß, unter dem auf dem platten Boden das Maisstrohfeuer brennt. Holz nimmt man nicht zum Brennen, weil es nämlich fast gar keins gibt. Die Feuerstelle bezeichnet eine Eisenplatte, hinter der durch ein Loch in der Wand das Feuer in den Lehmofen der Stube schlagen kann, also eine Art Zentralheizung. An Geschirr gibt's nur einen oder zwei Eisenkessel und ein paar Tonteller und Krüge; wenn's hoch kommt, eine Pfanne. Selbstverständlich hat jeder anständige Rumäne seinen Backofen. Er hat ihn auf die denkbar einfachste Form gebracht. Ein kegelförmiger Hut aus Ton wird über dem Feuer erhitzt, dann wird das Feuer weggeschoben, der Laib kommt auf die glühende Eisenplatte unter den Tonkegel, und nach einer Stunde ist schon alles verzehrt. — Als gebildeter Mensch hat der Rumäne auch eine Leibspeise, die sogenannte ‚Mamaliga', das Nationalgericht, eine Art Maiskuchen mit Zucker oder mit Paprika oder mit beidem. Mais ist überhaupt der Urgrund aller Dinge; Maismehl für die Menschen, Maisschrot für die Schweine, Maisstroh fürs Vieh, zum Dachdecken und zum Feuern. — Im allgemeinen ist der Rumäne ein guter Mensch, wenn man ihn mit Arbeit verschont; schon das Wort verdirbt

ihm den Appetit! Mais und Weizen wachsen ja von selber, auch ohne sein Zutun. Düngen ist ihm ein vollständig unbekannter Begriff, und von einem anständigen Misthaufen hat er keine blasse Ahnung. Seine Zugstiere spannt er mit dem Hals in einen Holzrahmen, der vorne an der Wagendeichsel hängt — das ist die ganze Bespannung. Vor dem Dreck hat der Rumäne keine Angst und ist deshalb sehr vorsichtig mit dem Waschen. Nur die kleinen Kinder bekommen am Morgen von der lieben Mutter etwas Wasser in die Handflächen geschüttet, und das reicht dann auch für's Gesicht. Allerdings ist in vielen Gegenden das Wasser ziemlich selten.

In den größeren Städten, zumal in Bukarest, bedeckt insbesondere der weibliche Teil der Bevölkerung diese Blöße mit Puder und Schminke. So schiebt sich in Bukarest eine hochelegant gekleidete Menge, neuester Pariser Schick, sehr viel Pelzwerk, die verschiedensten Parfüms und zentimeterstarke Puderschichten, abends durch die Hauptstraßen. In diesen liegen glänzende Geschäfte, feine Konditoreien mit raffiniertem Inhalt. Süß wie alles war auch das ausgezeichnete helle Bier. Prunkvolle Gebäude stehen allenthalben herum; der Fachmann erkennt natürlich sofort, daß in den meisten Fällen Fassade alles ist, und daß man aus Stuck viel machen kann. Der rumänische Renaissance-Barock-Rokokostil mit klassizistischem Einschlag tut ein übriges. Aber sonst hat es uns in Bukarest sehr gut gefallen, und unserem Gefühl nach entsprach der in der Hauptstadt gesteigerte Nahrungsmittelreichtum vollständig dem des ganzen Landes."

Anders als die Walachei mutet uns die Dobrudscha an, von der die Geschichte des I./21 erzählt. „Die Gegend, die nordwestlich Konstanza durchschritten wurde, hat in ihrer Eintönigkeit etwas Großzügiges. Weite Mulden zwischen langen und breiten Rücken, kein Baum, kein Strauch, auf Quadratmeilen kein Dorf. Zeitweise kommt ein Streifen des Schwarzen Meeres in Sicht. Abends lagert das Bataillon in einem gewaltigen Kartoffelfeld, einer hier selten angebauten Frucht, da der Boden Weizen und Mais hervorbringt. In der Abenddämmerung hört man die bulgarische Kavallerie Beute aus Konstanza verzehren. Beim Vor-

marsch am 23. Oktober diente als Richtzeichen — tags als Rauchsäule, nachts als Feuersäule — ein in Brand geschossener Petroleumtank von Konstanza." Und später aus einer Ruhezeit in Konstanza: „Konstanza ist sehr wertvoll durch die reichen Getreide- und Betriebsstoffvorräte. Am Hafen sind mächtige Silos voller Getreide; dort und landeinwärts an der Bahn stehen große Tanks mit Petroleum, Benzin, Motoröl und Brennöl. Für die Verpflegung des Bataillons macht es sich angenehm bemerkbar, daß in der Umgegend deutsch sprechende Bauern ansässig sind. — Die schöne Ovid-Statue war in wunderlichem Chauvinismus auf bulgarischen Befehl niedergelegt worden mit der Begründung, Ovid sei Italiener gewesen. Die Kommandantur veranlaßte natürlich sofort ihre Wiederaufrichtung. Am 27. Januar wurde gebührenderweise Kaisers Geburtstag gefeiert. Am Abend gut aufgezogene Kompaniefeiern, festlich geschmückte Räume, Ansprachen, Theateraufführungen und — Tanz mit deutschen Mädeln, echten, frischen, deutschen Bauernmädeln, die mit ihren Müttern aus den deutschen Dörfern nördlich Konstanza herbeigeholt waren!" —

Von Kriegsbegeisterung oder gar kriegerischem Opfermut war bei der rumänischen Bevölkerung nichts zu spüren. General Kühne kommt mit seinem engeren Stabe nach Filiasch. Sein Tagebuch berichtet: „Unser Dolmetscher, Leutnant Adolph, suchte Fernsprechanschluß nach Craiova (noch in rumänischer Hand) zu bekommen, was ihm auch gelang. Er sprach nun in der Maske eines rumänischen Offiziers mit einem rumänischen Bahnbeamten. Dieser sagte: ‚Mein Herr, Sie sprechen vorzüglich unsere Sprache, aber ich merke doch den Akzent. Sie sind gewiß ein deutscher Offizier und sitzen in Filiasch. Wenn Sie wünschen, werde ich dorthin kommen und mich zur Verfügung stellen.' Was auch geschah!" — Einige Tage später rückt das Genkdo. in Craiova ein. „Bevölkerung war zahlreich unterwegs, verhielt sich sehr ruhig, grüßte höflich, oft ehrfurchtsvoll. Ein langer Zug rumänischer Gefangener, der durch die Hauptstraße kam, erregte wohl Aufmerksamkeit, aber es zeigte sich wenig Mitgefühl für die Landsleute. Uns nickte und lächelte man zu; alle Läden, Cafés,

Restaurants waren offen, und unsere Leute saßen mit den Rumänen zusammen, tranken Bier und unterhielten sich mit den deutschsprechenden Einwohnern. Man hatte nicht den Eindruck, in einer eroberten Stadt zu sein; beim Einrücken waren den Truppen sogar Blumen zugeworfen worden. Das Volk machte aber keinen angenehmen Eindruck, und die uns erwiesenen Freundlichkeiten hatten nichts Erfreuliches."

Mag aber die rumänische Bevölkerung ihre wahren Gefühle vorsichtig verbergen, feindlich abwehrend gegen die Eindringlinge bleibt die Witterung. „Das Wetter war für uns von so großer Bedeutung, daß ich immer wieder davon sprechen muß", heißt es am 9. Januar 1917 in Kühnes Tagebuch. „Ein dichter grauer Dunst lag auf der Erde, so daß man kaum 100 Schritte weit sehen konnte; nur selten vermochten Sonne und Wind kurze Aufklärung zu schaffen. Dabei war naßkaltes Tauwetter, der Schnee schmolz langsam, und der Zustand der Straßen wurde immer schlimmer; zwischen Buzau und Rimnicul kam kein Auto mehr durch. Die Eisenbahn konnte auch erst in ein paar Wochen benutzt werden, da die Brücke bei Buzau vollkommen aufgebaut werden mußte. Besondere Sorge bereitete mir der Gedanke an die Winterstellung der Truppen. Um die zu haltende Linie am Westufer des Sereth zu erreichen, mußte zunächst der Rest des großen Brückenkopfes bei Naneschti, das Dorf selbst, genommen werden. Teile eines früheren Seretharmes, die dem Dorfe nach Westen vorgelagert waren, schlossen es hier wie breite und tiefe Festungsgräben ab, und nur an drei Stellen fanden sich zwischen diesen Teichen breite Durchzüge, die aber besonders stark befestigt waren. Auch konnte der Angriff zum großen Teil vom andern Serethufer flankiert werden. Gründlichste Artillerievorbereitung war daher nötig, und ihr war das Wetter sehr ungünstig."

Und nun noch ein Erlebnis. A. Born hat es 1924 in den Heften der ehem. 76. R.D. erzählt und betitelt: „Der Kriegsfreiwillige". Ein Erlebnis vom Oktober 1916 bei der Gruppe Morgen, aus der Zeit, als jeder Tagesbefehl die Eroberung von Campulung anordnete. Auf den Höhen südlich des Törzburgerpasses war die Kompanie eingesetzt, der Born als Zugführer

angehörte. „Da schneite uns eines Morgens ein blutjunger, kriegsmäßig bepackter Fußinfanteriesoldat buchstäblich zur Bretterbude herein. In Schweiß gebadet — bei Schneesturm, ein Kindergesicht unterm Helm! Ach du lieber Gott! — Und nachdenklich sprach der Herr Kompanieführer zu mir: ‚Den vertraue ich deinen pädagogischen Fähigkeiten an', worauf ich mit ihm nach rechts zur rechten Flügelgruppe, zum braven Unteroffizier Herter abschwirrte. Zum erstenmal durch einen Schützengraben, soweit einer vorhanden war. ‚Achtung, hier, marsch, marsch!' — ‚So, jetzt im Schritt!' Wir kommen an einer Gruppe arbeitender Leute vorbei. Ich wechsle mit den alten Kampfhähnen einen verständnisinnigen Blick. Eine Rumänenkugel flitzt durchs Gesträuch. Er zuckt zusammen. Sie lachen. Wieder eine! Er duckt sich. Sie lachen lauter. Ich werde unwillig. ‚Bücken Sie sich nur! Sie werden sich schon dran gewöhnen. Wer der Tapferste ist, wird sich erweisen, wenn der Krieg wieder losgeht. Die haben's am Anfang genau so gemacht.' Und die Lacher verstummen. ‚Wenn man in eine unbekannte Stellung kommt,' sage ich im Weiterschreiten, ‚benimmt man sich vorsichtig. Gucken Sie, wie's die andern machen, die schon bekannt sind.' ‚Zu Befehl, Herr Leutnant!' Und dann überantworte ich ihn mit wohlmeinenden Redensarten seinem Gruppenführer.

Zwei Tage später — der erste Horchposten. Bitterkalte Nacht! Da sitzt er mit den andern im Loch und wendet sich nicht — genau nach der Vorschrift! — als ich neben ihm erscheine. Flüstert: ‚Auf Posten nichts Neues!' und starrt mit seinen Kinderaugen unentwegt in die Nacht nach dem Feind: genau nach der Vorschrift! — Wie das Gesetz es befahl! — ‚Wenn sie schießen, kommen sie nicht', flüstere ich. ‚Ich habe ihm das auch schon gesagt', flüstert der andere. Und der Junge nickt. Und zittert. Es ist halt bitterkalte Nacht. ‚Gute Wacht!' — —

Istrita. Dorfgefecht. Wir schlüpfen durch die Gärten, springen über einen Graben, stehen plötzlich vor einer Schützenlinie, die sich am Straßenrand eingegraben hat und — sind sehr überrascht voneinander: wir und die Rumänen. Und weil Frechheit im Krieg eine Tugend ist, gehen wir auf sie zu. Vor unsern

Bajonetten ist ihnen anscheinend der Mut gesunken: sie kommen uns entgegen. Einem, der dauernd noch im Anschlag liegt, winke ich ab: der Krieg sei aus. Während der Abtransport angeordnet wird, kommt eilig Gefreiter Amthor: ‚Herr Leutnant, dort hinterm Häuschen, die ganze Straße hinunter, Mann an Mann!' Herr Gott, wie wir da über die Straße flitzten: Gefechtsexerzieren, lautlos, mit Zeichen! Bis uns der Mg.-Mann am rechten Flügel sieht und sein Maschinengewehr nach uns herumwirft. ‚Halbrechts Schützen! Schützenfeuer! Lebhafter feuern!' Und geradeaus setzt da ein Kompanieführer seine Reservekompanie gegen uns an, schneidig und geschickt. Es prasselt um uns wie — im Krieg. Hinter uns das Dorf. Für das wird die 5. Komp. sorgen. Aber zur Linken! ‚Lebhaft feuern!' Gott sei Dank, das Maschinengewehr außer Gefecht. ‚Sprung auf, marsch, marsch!' Schnell handeln! ‚Verdammt! Es muß einer zurück und Verstärkung holen!' Ich rufe es mehr zu mir als zu andern. Mehr eigene Überlegung als Befehl. Aber schon springt einer neben mir auf und wetzt ab. Mein Kriegsfreiwilliger! Herr Gott, in diesem Hagel! ‚Wenn er diesmal heil herauskommt, kriegt er das Eiserne.' Dann geht's nach deutscher Art weiter, wie der Chronist berichten mag. Und als er mit zwei Gruppen ankommt, ist die Arbeit getan, und er ist sehr erstaunt, als ich ihm auf die Schulter schlage: ‚Brav!' — ‚War das aber ein Getöse! Ich hab' nicht geglaubt, daß ich durchkäme.' — ‚Wen's nicht will, den trifft's nicht.' — ... Was ich noch von unserm Kriegsfreiwilligen zu berichten hätte? Als ich in Buzau den Verwundetenzug verließ, um über die Notbrücke zu humpeln, kam er auf mich zu und belud sich mit meinem Wäschesack. ‚Nun, hat Sie's auch einmal getroffen?' ‚Nein.' Er machte ein Gesicht, als wenn er sich schäme. ‚Ich habe Mittelohrvereiterung.' ‚Dann heilen Sie sich einmal gründlich aus. Die da vorn machen ohnehin anscheinend jetzt Schluß. Gefreiter sind Sie auch? Ich gratuliere.' Als ich ihm drüben zum Abschied die Hand reichte, blieb er zögernd und verdrossen stehen. ‚Das Eiserne Kreuz habe ich auch erhalten.' — ‚Da gratuliere ich nochmals. Sie haben's verdient. Grüßen Sie Ihre Eltern!' ‚Ja, aber,' sagte er, ‚wofür habe ich's eigentlich erhalten?' —

Herr Gott, da stand dieses Kindergesicht vor mir und wußte nicht, wofür er das Eiserne erhalten hatte. Und daheim trugen's Leute, die nie eine Kugel hatten pfeifen hören. ‚Sagen Sie denen, die's wissen wollen, sie sollten sich an Ihren Zugführer wenden.' Seitdem sah ich ihn nicht wieder. Ist er heil heimgekommen? Was ist aus ihm geworden?

Ein Stück deutschen Heldenlebens. Einer unter vielen zwar, ‚wie das Gesetz es befahl', ja, einer unter vielen. Wo sind sie heute? Alle tot? Nein, nicht alle. Vielleicht entdeckt mancher in den Erlebnissen, die ich von unserem Kriegsfreiwilligen meldete, manches Ureigne; es gehört zum kostbarsten, was der deutsche Mensch besitzt. Graben wir's wieder aus, — wenn's verschüttet ist, — bei uns und andern! — —"

*

Einer deutschen Frau

(Dietrich Eckart)

Wir haben die Mutter vier Jahre gequält,
wir haben die Tränen nicht gezählt,
und wollte sie jammern, wir haben gebrummt,
scheu ist sie geschlichen und ist verstummt
und hat geweinet, weil wir so rauh,
war nur eine schlichte, einfache Frau,
unsere Mutter.

Der Kaiser rief; sechs zogen aus. —
Sie jammert durch das leere Haus,
Es peitscht der Herbststurm Dach und Fach:
„Herr, meine Jungen sind so schwach!
Soweit der Himmel, reicht deine Güt'..."
Und sie friert sechsmal mit,
unsere Mutter.

Denn sie kennt nur kleine Jungen,
die sie leise in Schlaf gesungen,

denen sie lachend das Brot gereicht:
„Herr, wie sind jetzt ihre Taschen leicht!...
Herr, erhöre, was ich erbitt!..."
Und sie hungert sechsmal mit,
unsere Mutter.

Und wenn sie vom roten Blute hört,
wie sie sich sträubt, wie sie sich wehrt,
hat's doch, als wir unterm Herzen sprossen,
uns in die schwellenden Adern gegossen:
„Herr, ohne den keine Blume verblüht..."
Und sie blutet sechsmal mit,
unsere Mutter.

Wir aber zogen nach Väterart,
und wir haben ihr nichts erspart.
Draußen brüllte Geschütz um Geschütz,
draußen zuckte Blitz um Blitz.
Viere lagen verwundet zur Nacht,
haben fiebernd der Mutter gedacht,
unserer Mutter.

Viere genesend im Lazarett.
Mutter weinte und lachte am Bett.
Und sie jauchzte: „Genug! Genug!" —
„Meinst du, der mit sechs Söhnen schlug,
läßt es so im Weltkrieg gelten,
wenn sich wappnen ganze Welten?
Oh, Mutter!"

Und der Jüngste faßt ihre Hand:
„Weiß schon, wie dir's in der Seele mahnt!
und weil du einen opfern mußt..."
„Laß es! Wie Gott will! Hab's eh' gewußt!" —
In den Karpaten ein Schrei: „Vollbracht!
Wie Gott will! Vorbei! Gute Nacht! Gute Nacht!
Mutter!"

„Nun hab ich ein Grab unterm weißen Schnee!" —
„Mutter, es blühen Dorn und Schleh!"
„Dorn, Schleh? Was ist? — Es wird Krieg gespielt.
Sagt mir, nach welchem wurde gezielt?"
„Mutter, der Zweite!" — „Der Zweite gestohlen?
Dann wird der Wahnwitz euch alle holen."
Ach, Mutter!

„Sollen wir andern, wir andern allein
schlechter als unsre zwei Jüngsten sein?"
„Fort nur! Wenn man die Söhne stiehlt,
wißt ihr's, was eine Mutter fühlt?"
„Mutter, was willst, wenn wir wieder zieh'n,
auf dem Schild oder ohne ihn?"
Oh, Mutter!

„Zieht, Kinder, zieht! Und segne euch Gott!"
Und sie reicht uns ihr letztes Brot.
Drauf in der grimmigsten, wütendsten Schlacht
hielt unser Dritter die letzte Wacht. —
Mutter hat sich die Augen gewischt,
aber weinen mochte sie nicht.
Ach, Mutter! — —

Vier Jahre des Sieges sind verstrichen,
Mutter ist oft in die Kammer geschlichen. —
Die Zeiger, Zeiger drehten sich sacht
rückten jählings auf Mitternacht. — —
Und Mutter sagte still und leis:
„Laßt nur! Der Vierte! Ich weiß! Ich weiß!"
Ach, Mutter!

Und kurze Spanne währet der Tag!
Da stürzten die Balken, das Gebäude brach,
die Zeiger von Deutschlands Ruhm und Pracht
rückten jählings auf Mitternacht. —
Da irrte Mutter durchs öde Haus
und wußt nicht ein und aus.
Ach, Mutter!

Strich über die Bilder: „Du! Du! Du! Du!"
Und sprach zu jedem: „Wozu? Wozu? —
Weiß nicht, es liegt mir in dem Sinn,
daß ich grausam betrogen bin." —
Wir aber stehen bettelarm und zerlumpt
und sagen nichts und sind verstummt. —
Ach, Mutter!

Wir haben die Mutter vier Jahre gequält,
sie hat neun Wunden, vier Tote gezählt.
Nun müssen wir leise und sachte gehen,
sie läßt ihre Tränen nicht gerne sehen. —
Und wollte sie weinen, wir sind nicht rauh.
Ist doch eine schlichte, einfache Frau,
unsere Mutter! —

(76. R. — 1925)

Elftes Kapitel

Erich von Falkenhayn

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt
schwankt sein Charakterbild in der Geschichte!"

Mit Fug und Recht kann man dies auf Wallenstein gemünzte Schillerwort auf Erich v. Falkenhayn übertragen — nur daß bei ihm mehr Haß als Gunst von den Parteien in sein Bild hineingetragen worden ist. Und weil dem so ist und wir heute den dabei Beteiligten noch zu nahe stehen, weil auch Falkenhayn selbst sicherlich in seinen Nachkriegsschriften manches gesagt hat, was scharfe Entgegnungen herausforderte, ist die Zeit noch nicht gekommen, endgültig über ihn zu urteilen. Deshalb soll auch hier nicht etwas derartiges versucht, am allerwenigsten wieder einmal in jene viel erörterten Streitfragen eingetreten werden, ob er nach Übernahme der Stellung des Chefs des Generalstabes des deutschen Feldheeres an Moltkes Stelle von vornherein richtig oder fehlerhaft operiert, ob er durch sein hartnäckiges

Festhalten an der Ypernschlacht verschuldet habe, daß Hindenburg im November 1914 dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch nicht eine entscheidende Niederlage habe beibringen können, ob er 1915 durch die Ablehnung von Hindenburgs Anträgen zur großen Operation die Möglichkeit eines vollkommenen Sieges über das Russenheer verscherzt habe, ob die Verdunschlacht ein Fehler, die Sommeschlacht ungenügend vorbereitet gewesen und ob der befreiende Zuwachs an Kampfmitteln mit September/Oktober 1916 seinen Nachfolgern zuzuschreiben oder nur die natürliche Folge von Maßnahmen gewesen sei, die schon im Herbst 1914 von ihm eingeleitet worden waren und jetzt erst zur Wirkung kommen konnten. Was uns hier beschäftigt, das ist in allererster Linie Falkenhayn als Oberbefehlshaber der d. 9. Armee im Rumänienkrieg, daneben aber Ergänzung des bis jetzt zu seiner Beurteilung als Mensch und Feldherr vorhandenen Materials. Uns beschäftigen Tatsachen, die bisher unbekannt geblieben sind, und Urteile von Generalstabsoffizieren, die bei hohen Führungsstellen, unter ihm oder ihn beobachtend, Gelegenheit hatten, ihn besonders nah kennenzulernen. Schließlich versuchen wir auch, hinzuhorchen auf die Front, auf das, was der Frontsoldat von seinem unbefangenen Standpunkt aus über den Feldherrn sagt, der die Schlachten leitete, in denen er gekämpft hat.

Aus der Zeit vor dem rum. Kriege will ich nur eins herausheben — einen Vorgang, der auf Falkenhayns Entschluß, die Ypernschlacht durchzuhalten, zweifellos von Einfluß gewesen ist. Am 1. November 1914 war das der 4. A. angehörende III. R. K. (G. J. v. Beseler) nach der Überflutung des Gebietes zwischen Nieuport und Dixmude in die Front vor Ypern eingeschoben und zwar gegenüber Langemarck, zwischen XXIII. und XXVI. R. K. Ich war damals Chef des Genst. III. R. K. Zwischen 7. und 9. November muß es gewesen sein, da fand beim A. O. K. 4 in Thielt eine Besprechung statt, zu der die Kommandierenden Generale der 4. Armee befohlen waren. Grund: Falkenhayn wollte die Ansicht des A. O. Ks. darüber hören, wie die Aussichten für ein erfolgreiches Ende bei Ypern seien. Es handelte sich darum, ob man erneut angreifen oder ob

man Schluß machen und die Truppen aus dem nassen Gelände dicht an der Yser, gegenüber Langemarck usw. in eine hochgelegene Stellung zurücknehmen solle, wo es möglich sein würde, eine gute Winterstellung anzulegen. Hierzu nun wollte das A. O. K. wieder die Ansichten der Kommandierenden Generale hören. Beseler ließ mich zurück, unser rechter Nachbar, General v. Kleist, nahm seinen Chef, Oberstl. v. Tschischwitz, mit. Beide Herren kamen durch unser Haupt-Quartier, und während Kleist seinen alten Freund Beseler aufsuchte, war Tschischwitz bei mir. Tschischwitz stand unter dem Eindruck der dauernden schweren Verluste beim XXIII. R. K., der nicht abreißenden Kette von Verwundeten, die er täglich am Gefechtsstand des Genkdos. vorbeiziehen sah; er war für Zurückgehen in eine gesunde Winterstellung. Ich vertrat das Ausharren: man dürfe so blutig erkauftes Gelände nicht aufgeben. Beide ahnten wir nicht, daß die Frage Falkenhayns zusammenhängen könnte mit dem Freimachen von Verstärkungen für Hindenburg.

Beim A. O. K. haben sich dann, wie mir nachher Beseler sagte, alle Kommandierenden Generale für Fortsetzung des Angriffs ausgesprochen, von dessen Erfolg sie damals überzeugt waren, und so hat dann auch das A. O. K. 4 sich Falkenhayn gegenüber geäußert; am 10. November begann der bekannte neue Angriff. Möglich, daß Frage und Antwort zwischen Falkenhayn und Chef d. Genst. d. 4. Armee (G. Ilse) mündlich oder durch Fernsprecher erledigt und deshalb bisher meines Wissens nirgends zur Sprache gebracht worden sind. Daß aber die durch die Ansicht aller Komm. Generale gestützte Antwort des A. O. K. 4 auf Falkenhayns damalige Entschließung von bedeutendem Einfluß gewesen sein muß, wenn er auch nicht leicht zu beeinflussen war, steht für mich fest. Schon der Name Beselers, der eben Antwerpen genommen hatte und als Nachfolger Schlieffens in Frage gekommen war, hat z. B. beim Oberbefehlshaber der 4. A. Gewicht gehabt. Für die Ypernschlacht und was damit zusammenhängt, ergibt sich hier ein neuer Blickpunkt.

Beim rumänischen Krieg scheint es mir bedeutsam, daß Falkenhayn nach seinem Sturz den ihm mehrmals angebotenen

Posten eines Botschafters in Konstantinopel ablehnte und sich für jede militärische Verwendung, aber auch nur für eine solche, weiterhin zur Verfügung stellte. Daß es ihm nicht leicht werden konnte, mit vertauschter Rolle jetzt von denselben Männern Befehle zu empfangen, denen er bisher solche gesandt hatte, liegt auf der Hand. Daß dabei die Befehle im einen wie im anderen Falle im Namen des Kaisers gegeben wurden, änderte an der Tatsache dieser gewaltigen Verschiebung nichts. Er war aber durch und durch Soldat und hatte nur das eine Bestreben, in diesem Daseinskrieg Deutschlands (dessen Schwere er von Anfang an viel tiefer durchschaute, als damals die meisten Politiker und gar erst Offiziere) seine Kraft voll und ganz für Deutschland einzusetzen.

In der nun folgenden Zeit des Rumänienkrieges hat wohl niemand den General so genau beobachten können und beurteilen gelernt, wie sein Chef des Generalstabes, Oberst (jetzt Generalmajor a. D.) Hesse. General Hesse hat mir bereitwilligst seine Beobachtungen und das Urteil, das er dabei gewonnen hat, zur Verfügung gestellt. Ich lasse nachstehend den Wortlaut folgen.

„Während des ganzen siebenbürgisch-rumänischen Feldzuges habe ich dem Oberbefehlshaber der 9. Armee als dessen erster Gehilfe in der Truppenführung zur Seite gestanden. Wir waren uns persönlich nicht fremd, sondern kannten uns seit Jahren auf Grund dienstlicher und gesellschaftlicher Beziehungen; auch waren wir Jagdgenossen.

Ich möchte vorweg bemerken, daß ich an die Zeit, die ich als Falkenhayns Chef verlebt habe, mit besonders stolzer Freude zurückdenke, und daß ich ihm in hoher Verehrung ein treues Andenken bewahre, wie auch er mir bis zu seinem Tod eine dankbare, freundliche, ja freundschaftliche Gesinnung entgegengebracht hat.

Bei der Zusammenstellung des Oberkommandos der 9. Armee waren ihm drei Persönlichkeiten als Chef angeboten worden; er hatte mich gewählt. Trotzdem herrschte bei unserer Ausreise nach Siebenbürgen schon von der Abfahrt in Berlin an eine auffallend ablehnende Spannung nicht nur mir, sondern dem ge-

samten Stabe gegenüber, die ich auf die Verbitterung über seine kurz vorher erfolgte Enthebung von der Stellung als Chef des Generalstabes des Feldheeres zurückführte; sie saß natürlich wie ein schmerzender Stachel in seinem Herzen. Später stellte sich aber heraus, daß noch ein anderer Grund vorlag. Nach der Enthebung bei der O. H. L. hatte er sich alsbald in Berlin in zahnärztliche Behandlung begeben und mußte, plötzlich herausgerissen, mit stark schmerzenden Zähnen seine neue Aufgabe antreten. Erst als ihm in Siebenbürgen zahnärztliche Hilfe in bester Form zuteil wurde, änderte sich seine Stimmung. Sein Verhalten dem Stab und den Truppen gegenüber nahm freundlichere Formen und bald einen völlig harmonischen Charakter an, der bis zum Ende des Feldzuges anhielt.

Ich habe dies so ausführlich geschrieben, weil es eine charakteristische Eigenart Falkenhayns beleuchtet, nämlich seine stolze Verschlossenheit. Was nicht unbedingt zur Sache gehörte, vergrub er in seinem Inneren und suchte es mit sich allein zu verarbeiten. Durch den Mangel an Mitteilsamkeit konnte er ablehnend bis zur Schroffheit erscheinen. Ich erblicke hierin den Hauptgrund für die Tatsache, daß früher und auch später gar manche prächtige Persönlichkeit, die in eine Vertrauensstelle zu ihm berufen war, nicht mit ihm auskam, und daß er zahlreiche persönliche Gegner hatte. Ich und auch die anderen Herren des Stabes haben durchaus vertrauensvoll mit ihm gearbeitet. Man durfte nicht empfindlich sein, mußte rein sachlich und folgerichtig arbeiten und durfte sich nicht einschüchtern lassen."

Ich möchte hier persönliche Wahrnehmungen einschalten, die ich gemacht habe, als ich vor dem Kriege dem Gouvernement Metz als Erster Generalstabsoffizier (Ia) angehörte, während Falkenhayn Chef des Generalstabes des XVI. A. K. war. In Metz herrschte damals ganz allgemein die Ansicht, daß Falkenhayn eine kalte und schroffe Natur sei. Das war nur in gewissem Sinne richtig. Zurückhaltung, die zur Schroffheit werden konnte, war ihm das Gegebene für den Chef des Generalstabes bei einem Generalkommando. Er hielt es für besser, wenn man über seine Unliebenswürdigkeiten zürnte, als wenn man auf Liebenswürdig-

keiten falsche Hoffnungen gesetzt hätte, die er nachher zu erfüllen nicht in der Lage gewesen wäre. Es ist daneben aber auch wohl möglich, daß schwere persönliche Erlebnisse — namentlich der Verlust eines Sohnes unter sehr traurigen Umständen, während er als Instruktionsoffizier in China weilte — sein Wesen überschattet haben.

Eine bemerkenswerte Mitteilung hat mir im vorigen Jahre General Tappen gemacht, Chef der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung unter Moltke und Falkenhayn. Falkenhayn habe ihm gegenüber bisweilen Ansichten geäußert, die ihm für die betreffende Lage als unmöglich erschienen seien. Habe er sich dann in möglichst bestimmter Weise dagegen gewandt, so habe Falkenhayn erwidert: wie Tappen entgegnet habe, so denke auch er; er habe nur einmal Tappens Meinung zu dieser Frage hören wollen. Das war immerhin eigenartig; Oberst Hesse hat solche Erfahrungen nicht vermerkt. — Ich fahre mit Hesse fort.

„Die Armeeführung durch Falkenhayn war vorbildlich, straff, klar und zielbewußt. Große Linien, kein Verlieren in Einzelheiten. Auf dem Gebiete der militärischen Operationen spricht der Verlauf des Feldzuges selbst am überzeugendsten. Sein Zusammenarbeiten mit Chef und Ia (dem damaligen Major, jetzigen Oberst a. D. Rudolf Frantz) war vorbildlich. Freieste Meinungsäußerung, gegebenenfalls mannhafter Kampf um die voneinander abweichenden Ansichten, zum Schluß klare Entscheidung durch den Oberbefehlshaber! Niemals irgendeine Empfindlichkeit. Mit Männern, die einzig und allein die Sache im Auge hatten, kam Falkenhayn gut aus. Seine Denkungsweise in operativer Beziehung war einfach, ohne jede Künstelei und Kompliziertheit. Chef und Ia waren ebenso eingestellt. Das unausgesprochene Leitmotiv war: ‚Im Kriege hat nur das Einfache Erfolg.' Dem entsprachen die Entschlüsse, Befehle und Anordnungen und deren folgerichtige Durchführung bis zum letzten Ende. Versuche von anderer Seite, Entschlüsse und Anordnungen zu beeinflussen, blieben fast immer erfolglos. An guten Ratschlägen fehlte es nicht. Jeder wollte ein bißchen Verdienst an dem glänzenden Verlauf des Feldzuges sein eigen nennen.

Es fehlte auch nicht an gehässigen Nadelstichen, die Falkenhayn von seinen persönlichen Gegnern gelegentlich empfing. Er schluckte auch diese Pillen hinunter, ohne sich etwas merken zu lassen, und es hat wiederholt meine Bewunderung erregt, wenn er sagte: ‚Lassen wir die Sache ruhen. Seine Majestät der Kaiser, den ich um Entscheidung anrufen müßte, hat genug Sorgen. Ich will sie nicht vermehren.'

Es gab kein Gebiet der Truppenführung, dem er nicht volles Interesse entgegengebracht hätte. Vertrauen zu den verantwortlichen Organen bewahrte ihn aber davor, sich in Einzelheiten zu verlieren; er behielt immer den Überblick und die große klare Linie. Bei seinem persönlichen Zusammentreffen mit der Truppe, die er gern aufsuchte, wirkte er vorbildlich. Seine auffallend gute Erscheinung, verbunden mit jugendlicher Frische und Elastizität, waren für Unterführer und Truppe ein nicht zu unterschätzender Ansporn, es ihm gleichzutun. Seine Besuche gaben der Truppe Schwung und Vertrauen."

Ich schiebe hier einige Sätze ein, die ein damaliger Angehöriger (Gefreiter) des württ. Geb. Btls., Helmut Schittenhelm, in seinem Buch „Nasboi, eine Soldatengeschichte aus dem Feldzug gegen Rumänien" über den Feldherrn, wie ihn der Frontsoldat sah, geschrieben hat. Er bekämpft die im preußischen Landtage nach Beendigung des Feldzuges ausgesprochene Meinung, dieser sei „das ureigenste Werk der III. O. H. L." gewesen, als in dieser Form irreführend. „Falkenhayn hatte den Feldzug vorbereitet, ihn durchgeführt und dabei mehr als einmal die ganze Verantwortung schicksalsschwerer Stunden getragen. Wenn das Kriegsglück bei Hermannstadt, im Geisterwald, am Vulkanpaß oder am Argesch gegen ihn entschieden hätte — er wäre vor Volk und Geschichte schuldig geworden. In den Herzen seiner Soldaten hatte er sich den ihm gebührenden Platz erobert, und sie stellten ihn neben die Größten seiner Zeit. Sein Wort war wahr geworden: ‚Es gibt keine Schwierigkeit, die nicht durch den einigen Willen deutscher Männer überwunden werden könnte'."

Noch die Schlußsätze aus den Äußerungen von General Hesse:

„Nennenswerte Reibungen mit den unterstellten Führern hat

es nicht gegeben. Die repräsentative Seite vertrat er bei aller Schlichtheit vortrefflich. Seine Lebensführung war musterhaft einfach und bescheiden. General v. Falkenhayn war an der Spitze der 9. Armee ein vorbildlich frischer, klarer, zielbewußter und energischer Führer, der bei aller Kühnheit voll auf dem Boden der Wirklichkeit stand und nie seine Nerven verlor."

General Hesse hat seine Äußerungen, bevor er sie mir sandte, dem damaligen Ersten Generalstabsoffizier beim A. O. K. 9, jetzigen Oberst a. D. Rudolf Frantz, zugehen lassen, damit dieser dazu Stellung nehme; eine äußerst dankenswerte Ergänzung, um die ich gebeten haben würde, wenn sie mir nicht so umsichtig entgegengebracht worden wäre.

„Dem eingehenden Urteil des Generalmajors Hesse," schreibt Oberst Frantz, „dem ich ganz zustimme, möchte ich nur einiges Wenige — zum Teil die menschliche Seite betreffend — hinzufügen.

1. Meine Zusammenarbeit mit General v. Falkenhayn war von Anfang bis zu Ende vortrefflich und vertrauensvoll, ohne jegliche Reibung. Meine Arbeit wurde erleichtert dadurch, daß mir eine Operationsabteilung gebildet wurde, deren Chef ich war und die außer mir aus zwei preußischen Generalstabsoffizieren, einem österreichischen Generalstabsoffizier, zwei Ordonnanzoffizieren und einem Bürooffizier bestand. Falkenhayn war jederzeit für mich zu sprechen, allen Vorschlägen zugänglich, nie abweisend, immer offen und freundlich. Er hat mir die Treue bis zu seinem frühen Tode bewahrt und von seinem letzten Krankenbett aus noch immer geschrieben. Er war eine innerlich vornehme, äußerlich ritterliche Persönlichkeit.

2. Am Wohl und Wehe der Truppe nahm er herzlichen Anteil. Jeden von der Armee abgehenden Lazarettzug besuchte er. Besonders ergriff es ihn, daß schließlich die Armee nach allen ihren Leistungen durch den plötzlich einsetzenden strengen Frost eine große Zahl von Erfrierungen zu beklagen hatte. Als er zum Chef des Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiments ernannt wurde, lud er nicht nur eine Anzahl Offiziere, sondern auch Unteroffiziere und

Mannschaften jeden Dienstgrades zu einem Essen im Armeeoberkommando ein.

3. Ich möchte noch besonders betonen, daß alle operativen und taktischen Entschlüsse beim Armeeoberkommando gefaßt worden sind, nicht etwa von höheren Stellen. Befehle von dort kamen meistens erst, nachdem die Entschlüsse bereits gefaßt und vielfach auch bereits in Befehle umgesetzt waren.

Im ganzen ist Falkenhayn in meinen Augen ein vorbildlicher Armeeoberbefehlshaber gewesen."

Ergänzen mag diese Äußerungen des Chefs und Ersten Generalstabsoffiziers beim A.O.K. 9 eine kurze Mitteilung des Oberst a. D. Walter Bronsart v. Schellendorf:

„Ich hatte die Ehre, unter Falkenhayn tätig zu sein vom Juni 1915 bis November 1915 als Erster Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Prinz Luitpold von Bayern, vom November 1915 bis August 1916 als Chef des Generalstabes des XXXXI. R. K. bzw. der Armeeabteilung Gronau. Ich denke an diese Zeiten mit Freuden zurück.

Während der großen Offensive 1915 beschränkte sich Falkenhayn auf operative Weisungen, enthielt sich aber jedes Eingriffs in die Führung. Er stärkte dadurch das Verantwortungsgefühl und förderte die Selbsttätigkeit. Vernünftigen Vorschlägen war er stets zugänglich. Der Verkehr mit der O. H. L. war denkbar angenehm.

In die Zeit vom November 1915 bis August 1916 fiel die Brussilow-Offensive. Anfang Februar 1916 war Falkenhayn beim XXXXI. R. K., das mit 2 J.- und 2 K. Divn. 128 km Front zu verteidigen hatte. Als die Lage kritisch wurde, sandte er die nötigen Verstärkungen, wohl wissend, daß nur das Notwendigste gefordert wurde. Im Vertrauen, daß die Truppe richtig und sparsam verwendet wurde, hat er sich auch hier jeglicher Eingriffe und unnötigen Fragen enthalten. Der Kommandierende General konnte daher, ohne von oben gestört zu werden, in Ruhe und mit Erfolg seine Anordnungen treffen. Gerade diese schweren Zeiten sind mir in bester Erinnerung.

Die vorstehenden Ausführungen sollen besagen, daß Falkenhayn an dem altbewährten preußischen Grundsatz festhielt, das Verantwortungsgefühl und die Selbsttätigkeit der Führung zu stärken, und daß er dies tat auch in kritischer Zeit. Dafür beseitigte er Leute, die ihrer Stellung nicht gewachsen waren, rücksichtslos."

Oberst v. Bronsart geht in seiner Äußerung dann noch auf die von mir schon im Anfang genannten Hauptstreitfragen zu Falkenhayns operativer Führung als Chef des Generalstabes des deutschen Feldheeres ein. Ich lasse sie fort, weil sie den Rahmen, den ich mir für dieses Kapitel gesteckt habe, überschreiten. Auch eine kurze Äußerung, die mir der österreichische Minister Generalmajor a. D. Dr. Glaise von Horstenau freundlichst sandte, greift durch Vergleich zwischen Conrad und Falkenhayn ein wenig über das hinaus, was hier über Falkenhayn gebracht werden sollte: Tatsachen. Dies Bedenken muß aber zurücktreten gegen den Wert, den es hat, den Eindruck kennenzulernen, den junge Generalstabsoffiziere der ö. u. O. H. L. damals von dem deutschen General gewonnen haben und wie sie aus diesem Eindruck heraus urteilten:

„Uns jungen Generalstabsoffizieren der k. u. k. Operationsabteilung gefiel Falkenhayn persönlich in seinem Auftreten und durch seine entschiedene Art sehr gut, so daß wir geneigt waren (oppositionell, wie wir Jungen von damals nun einmal gewesen sind), diese äußeren Eindrücke auch auf unser Urteil über die Führereigenschaften Falkenhayns zu übertragen. In den Konflikten zwischen Conrad und Falkenhayn standen wir nicht selten mit dem Herzen eher an der Seite des deutschen Generalstabschefs. Dieser erschien uns vor allem ‚erdgebundener' als unser sonst so hochverehrter Chef, und damit hatten wir vielleicht recht. Rückschauend und nach Durcharbeitung des Krieges als Leiter des österr. Generalstabswerkes muß ich allerdings, bei voller Anerkennung der Leistungen Falkenhayns und bei Erkenntnis der Schwächen Conradscher Führung, den Österreicher über den Reichsdeutschen stellen."

Ich habe dem allem nur noch Weniges hinzuzufügen. Schon

im Zuge der Darstellung des Feldzuges habe ich darauf hingewiesen, daß Falkenhayn verschiedentlich daraus Schwierigkeiten erwuchsen, daß er bald dieser, bald jener höheren Dienststelle untergeordnet und dadurch gezwungen wurde, heute mit diesem, morgen mit jenem Vorgesetzten über seine operativen Absichten und Anordnungen fernmündliche und schriftliche Erörterungen durchzufechten. Ich habe auch meine Überzeugung schon durchblicken lassen, daß es sich dabei in der Regel um Fragen handelte, die selbst bei den unmittelbar übergeordneten Heeresgruppen schon nicht mehr genügend erschaut werden konnten. Die örtlichen Bedingungen des schwierigen Kriegsschauplatzes waren zwingender als mathematische Bilder, die Möglichkeiten größerer strategischer Wirkung vorspiegelten, dabei aber in bezug auf ihre Vorbedingung, den taktischen Sieg, verzeichnet waren.

Eine ganz unglückliche Schöpfung war meiner Überzeugung nach die sogenannte „Donauarmee“. Daß nicht dem Feldherrn, der in Wahrheit die Hauptmasse des rumänischen Heeres zertrümmert hat, die ganze Führung in der Walachei anvertraut wurde, ist sehr schwer verständlich. Die Gründe, die die H. Gr. Mackensen für das Weiterbestehen der Donauarmee nach Einnahme von Bukarest angeführt hat: Rücksichten auf die Bulgaren und Türken, die nicht wieder unter eine andere höhere Kommandostelle kommen sollten — können nicht durchschlagen, denn gerade Bulgaren und Türken haben Falkenhayn immer besonders hochgeschätzt; sie hätten bestimmt lieber ihn als General Kosch als ihren Armeeführer gesehen. Indes wie eingangs gesagt, das sind Fragen, die erst eine spätere Zeit, die allem Persönlichen und Allzumenschlichen unbefangener gegenüberstehen kann, als wir heute, endgültig wird beantworten können. Eins aber halte ich jetzt durch die Mitteilungen des offiziellen Werkes „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ schon für erwiesen: Falkenhayn hat auch um die Vorbereitung auf den rumänischen Krieg sich in viel höherem Maße verdient gemacht, als es bisher angenommen wurde. Die Abmachungen von Ende Juli/Anfang August 1916 mit Conrad, Jekoff und Enver, die den sofortigen Einmarsch der bulg. 3. Armee in die Dobrudscha als erste Kriegsmaßregel festlegten, sind da.

Ebenso haben wir die spätere Ergänzung durch besondere Verständigung zwischen Falkenhayn und Jekoff dahin, daß an ein Überschreiten der Donau südlich Bukarest erst gegangen werden solle, wenn die Dobrudscha bis zur Linie Konstanza—Cernavoda erobert sei. Diese Verabredung genügte auch ohne Conrads Zustimmung für die Dobrudschatruppen vollständig, denn Conrad stellte ja keine Truppen für die Dobrudscha, Mackensen aber wußte seit dem 14. Juli, daß er den Oberbefehl im Dobrudschafeldzug zu führen haben werde. Tatsächlich brauchte er am 27. August nur „Los!" zu kommandieren. — Im Großen und Ganzen hat der Frontsoldat Schittenhelm die Wahrheit richtig herausgefühlt. Ihm gebe ich jetzt das letzte Wort in diesem Kapitel.

„‚Kamerad, zu welcher Truppe gehörst du?' — ‚Ich?... zum württ. Geb. Btl.!'

‚Gebirgsbataillon? Wo ist denn hier Gebirge?'

Weiß der Himmel, inmitten der Großen Walachei, im soeben eroberten Bukarest war diese letzte Frage berechtigt. Aber die knapp bemessenen eineinhalb Ruhetage in der Landeshauptstadt Rumäniens ließen keine Zeit übrig, um dem Neugierigen zu erzählen, wie diese schwäbische Kerntruppe nach ihrem entscheidenden Anteil an den Durchbruchkämpfen im Vulkangebirge auf dem rechten Flügel der 9. Armee in den Vormarsch hineingerissen wurde und welche Tagesleistungen der weite Weg von Targu Jiu über Craiova und Roschiorii de Vede nch Bukarest verlangte.

Jedenfalls wußte die Armeeführung, wo das Gebirge war. Ihr Befehl rief die Württemberger nach Norden zurück, zum Deutschen Alpenkorps, das sich über die Karpatenhöhen zum Putnatal durchkämpfen sollte. So kam es, daß das württ. Geb. Btl. in der ersten Dezemberhälfte 1916 weit hinter der neuen Serethfrontlinie nordwärts marschierte und am 16. Dezember in der Petroleumstadt Ploesci Quartiere bezog. Und in Ploesci stand es vor dem Führer der siegreichen 9. Armee, vor General Erich v. Falkenhayn. Mit dem Namen des seitherigen Generalstabschefs verband jeder deutsche Soldat eine bestimmte Vorstellung.

Sie war seit Monaten immer mehr von einem Wort verdüstert, und dieses Wort hieß Verdun.

Ein hochgewachsener Offizier tritt mit ruhigen und sicheren Bewegungen in das offene Viereck der württ. Gebirgsschützen auf dem Marktplatz in Ploesci. Er schreitet an den Kompanien entlang. Ernst ist das Antlitz, aber helle und gütige Augen prüfen jeden Mann. Das ist Falkenhayn, der Feldherr, der in wenigen Tagen das Vertrauen seiner 9. Armee gewann. Keiner vermag sich der Wirkung dieser Persönlichkeit zu entziehen, und die klare Stimme, die nun über den weiten Platz klingt, kann nur bestätigen, was das Herz des einfachen Soldaten spürt. In bewegten Worten dankt der General den Schwaben für ihre tapfere Leistung von Valarii, er spricht von den Aufgaben, die noch zu erfüllen sind, ehe ein ehrenvoller und gerechter Friede erkämpft sein wird.

Ein straffer Vorbeimarsch beschloß die denkwürdige Stunde. Und in den einsamen Urwäldern der Magura Odobesti hat das württ. Geb. Btl. den Glauben Erich v. Falkenhayns an das deutsche Soldatentum erneut gerechtfertigt. Die Erinnerung der Gebirgssoldaten an ihren Führer von der 9. Armee ist von jenen Vorurteilen freigeblieben, die einen der besten Männer des deutschen Heeres allzu einseitig und allzu voreilig belasteten. Die Zeit, dieser Vater der Wahrheit, wird zu einem gerechteren Urteil kommen und die Treue bestätigen, die Führer und Armee im Feldzug gegen Rumänien verband und zu größten Leistungen befähigte."

Zwölftes Kapitel — Nachlese

Es war schon etwas Merkwürdiges um diesen Krieg!

Die Franzosen bestürmten seit dem Ende des Jahres 1915 die Russen um Nachgiebigkeit gegenüber den Wünschen der rumänischen Regierung, denn Joffre war überzeugt, daß er durch die Hilfe des rumänischen Heeres im Sommer 1916 den Endsieg

erringen werde. Unter der Einwirkung von Verdun und der Verluste in den ersten Wochen der Sommeschlacht nahm ihr Drängen fast hysterische Formen an. Erklärte doch der französische Botschafter in Petersburg, Frankreich sei des Krieges müde, das Volk werde abspringen, wenn ihm nicht eine Quelle neuer Kraft im Eingreifen des noch unberührten rumänischen Heeres zugeleitet würde, während gleichzeitig Poincaré den Zaren bearbeitete. So ließ denn schließlich Alexejew die Bedenken fallen, die er gegen aktive Mitwirkung der Rumänen hatte, nahm die russische Regierung die Eroberungsforderungen Bratianus an.

Bratianu hat gezögert und gezögert. Freilich war von Anbeginn sein fester Wille, aus dem Weltkriege für Rumänien möglichst viel herauszuholen; aber er wollte dabei das Land keiner Gefahr aussetzen. Erst als er im Juni 1916 deutlich zu erkennen glaubte, daß Österreich-Ungarn trotz deutscher Unterstützung der russischen Übermacht werde erliegen müssen, und gleichzeitig Rußland ihn vor die Wahl „entweder jetzt oder gar nicht" stellte, schloß er den Bund mit England, Frankreich, Italien und Rußland. Den Zentralmächten gegenüber behielt er dabei bis zum letzten Augenblick die Maske neutraler Haltung vor dem Gesicht, um sie erst fallen zu lassen, als die rumänischen Truppen von allen Seiten in Siebenbürgen einbrechen konnten.

So die Vorbereitung, und dann? Schlag auf Schlag trifft das blitzende Schwert der Vergeltung den untreuen einstigen Bundesgenossen — in der Dobrudscha, bei Kronstadt, bei Flamanda. In wenigen Wochen wandelt sich der erste Siegesrausch in Bestürzung, Verwirrung, Furcht, Entsetzen. Die rum. O. H. L. taumelt von einem Entschluß zum andern und jagt ihre Divisionen heute hierhin, morgen dorthin. Drei Monate zehn Tage nach der übermütigen Kriegserklärung sind König und Regierung aus der Hauptstadt des Landes geflohen, ist das rumänische Heer ein Trümmerhaufen, die rumänische Heeresleitung ein Spielball in den Händen der Russen und Franzosen, ist Bukarest von Deutschen, Österreichern, Ungarn, Bulgaren, Türken besetzt. Die Reichtümer des Landes schwinden dahin. Die Erdölquellen werden von den Bundesgenossen angezündet oder so verstopft, daß

die Bohrlöcher nicht wieder geöffnet werden können. Umsonst! Deutsche Ingenieure löschen die Brände, treiben neue Bohrlöcher, und nach einigen Monaten fließen die Quellen wieder, jetzt für die Zentralmächte als gewaltiger Zuwachs an Betriebsstoff. Und ebenso beherrschen die Mittelmächte nun die ganze landwirtschaftliche Erzeugung des Landes und gewinnen damit die Möglichkeit, der feindlichen Blockade zwei weitere Jahre zu widerstehen. Der russische Generalstab sieht alle seine Befürchtungen nicht nur bestätigt, sondern übertroffen. Die große Offensive in Wolhynien und Galizien ist gescheitert, die russische Front hat bis an die Donaumündungen verlängert, Truppen in Stärke von zwei Armeen haben ausgeschieden werden müssen, um die südliche Heeresflanke zu schützen, die bisher durch die Neutralität Rumäniens gedeckt war. Joffre aber muß sich von seinen Landsleuten sagen lassen, daß er sie irregeführt, daß er Hoffnungen erweckt habe, die elend gescheitert seien. Er wird Marschall, aber zugleich seines Feldherrnamtes enthoben.

Und nun das Gegenstück! Durch ein seit der Zeit Friedrich Wilhelms IV. in Preußen nicht mehr erlebtes Zusammenwirken von hohen Beamten der Staatsbehörden und Parlamentariern, maßgebenden militärischen Führern und höfischen Einflüssen wird der General gestürzt, der fast zwei Jahre lang die Operationen des deutschen Heeres geleitet, die der verbündeten Donaumonarchie, der Bulgaren und Türken weitgehend beeinflußt hat. Zwar ist er 1914 in dem entscheidenden Augenblick des Verlustes der Marneschlacht — als den schwachen Händen des jüngeren Moltke die Zügel der Rosse des Streitwagens entfallen waren, wie einst nach griechischem Mythos Phaeton die Zügel der Sonnenrosse — mannhaft in die Bresche getreten und hat dem drohenden Zusammenbruch Einhalt geboten. Aber er hat in den zwei Jahren nicht verstanden, den Krieg siegreich zu beenden. Das erhofft die Ungeduld von anderen Händen; ihn schickt man nach Berlin. Nun steht er drei Wochen später an der Spitze derjenigen Armee, die in dem jetzt beginnenden Ringen die Kerntruppe zu bilden hat, und da zeigt sich der geschmähte Mann als ein Führer von eiserner Willenskraft und Selbstbeherrschung,

reich an geistigen Hilfsquellen, fähig, die Truppe zu begeistern. Er führt seine Korps von Sieg zu Sieg und steht am Ende des rumänischen Feldzuges so reich mit Lorbeeren geschmückt da, daß seine Gegner beschämt die Augen niederschlagen müßten, wenn sie die Wahrheit zu erkennen vermöchten. Das unerwartete ruhmlose Zusammenbrechen eines frischen Halbmillionenheeres begegnet einem ebenso unerwarteten glänzenden Sichbewähren eines untauglich gewähnten Feldherrn. Kein alltägliches Vorkommen der Kriegsgeschichte!

In den Blättern dieses Buches ist angestrebt worden, den Rumänienkrieg in seinem unmittelbaren Zusammenhange mit den Stürmen der Russen und den Salonikiversuchen der Franzosen zu schildern. Damit wurde der Rahmen so weit gespannt, wie es bei dem verfügbaren Raum möglich war. Ein zutreffendes Bild von den Aufgaben, die von der Obersten Kriegsleitung in dieser Zeit bewältigt werden mußten, haben wir damit noch nicht. Waren doch noch andere Kriegsschauplätze von mindestens gleicher, teilweise von weit überragender Bedeutung zu betreuen! Schon in der ersten Hälfte des August hatten die Italiener in der 6. Isonzoschlacht Görz und beherrschende Höhen südlich Görz dem G. O. Boroewic entrissen. Mitte September und in der ersten Hälfte des Oktober folgten die 7. und die 8. Isonzoschlacht. Die ö. u. Truppen hatten hierbei Lasten schwerster Art zu tragen. „Die heldenhaften Verteidiger decken die zu haltenden Linien wirklich nur mit ihren Leibern", schreibt ein von Conrad zur Berichterstattung an die Isonzofront gesandter Ingenieuroberst. „Trotz der äußersten Anstrengung der Kampftruppen, sich in den harten Fels hineinzuarbeiten, sind die Gräben der vordersten Linien nur teilweise in den gewachsenen Boden versenkt. Da die feindliche schwere Artillerie die ganze Karsthochfläche bis 14 km hinter der Front zu beherrschen vermag, sind alle Befestigungsarbeiten, die in dieser Zone ausgeführt werden müssen, durch schweres Granatfeuer ständig gefährdet. Die Verluste bei der Ausführung rückwärtiger Stellungen sind im Verhältnis zu anderen Fronten sehr hohe" (L. K.). Jetzt verstehen wir, warum Conrad nur mühsam und tropfenweise in einzelnen Gebirgsbrigaden die von Ludendorff er-

betenen, von Arz immer wieder beantragten Verstärkungen heranführen konnte. — Am 31. Oktober begann die 9. Isonzoschlacht. Boroewic sah sie kommen. Vergebens forderte er jetzt Verstärkungen. Die Fronten in Wolhynien, Galizien, Siebenbürgen, Rumänien konnten keinen Mann entbehren. Er mußte eine ernsthafte Niederlage mit starkem Geländeverlust einstecken, und es war ein Glück, daß die Russenangriffe gerade im Höhepunkt dieser Krise wieder einmal erlahmten, er doch noch Hilfe bekommen konnte. Aber dadurch wurden nun wieder am Isonzo Kräfte gebunden, die sonst wohl von der galizischen Front her dort zum Einsatz hätten gebracht werden können, wo Falkenhayns Gruppen um den Durchbruch durch die Karpaten rangen.

In Frankreich toben die Somme- und (immer noch) die Verdunschlacht! An der Somme haben in den ersten Septembertagen die Franzosen mit ihrer 6. und 10. Armee schwere Angriffe ausgeführt. Namen wie Combles, le Forest, Cléry, Soyécourt, Vermandovillers erinnern an heiße, blutige Kämpfe. Dann kommt am 15. September der erste englische Tanksturm in der „Schlacht von Flers-Courcelette", wie die Engländer diesen Abschnitt der Sommeschlacht nennen, und bringt den Engländern und Franzosen einen der größten Geländegewinne des Somme-Ringens. Der Oktober reiht dem bei Verdun die verlustreiche Niederlage an, die den Douaumont wieder in französische Hand fallen läßt. Hier überall den rechten Ausgleich zu schaffen, abzuwägen, was jeder der großen Fronten als Mindestmaß zugebilligt werden mußte, als Höchstmaß zugebilligt werden konnte, das war die große Aufgabe der Obersten Kriegsleitung, die dem Namen nach in der Person des deutschen Kaisers, der Sache nach in Hindenburg-Ludendorff verkörpert war. Die Krise, die Joffre den Mittelmächten 1916 bereiten wollte, ist tatsächlich eingetreten. Ein Glück war es, daß die russische Nordfront unter Rußki, die russische Westfront unter Ewert sich an den Kämpfen im Osten so gut wie gar nicht beteiligten. Für Rußki war schon am 25. August von seiner ursprünglichen Angriffsaufgabe gegen den Nordflügel des Oberbefehlshabers Ost nur noch ein Demonstrationsauftrag übriggeblieben, Ewert aber verbrauchte durch voreiliges Losschla-

gen auf seinem linken Flügel vorzeitig soviel Kräfte, daß auch er von Alexejew in dem großen Plan gestrichen werden mußte, der alle russischen Fronten von der Ostsee bis Dorna Watra hatte gleichzeitig in Bewegung setzen sollen. Brussilow blieb allein übrig: seine vergeblichen Versuche, die Front der Zentralmächte südlich der Pripetsümpfe zu durchbrechen, haben wir kennengelernt. Ein wahres Verständnis aber dafür, wieviel für die endliche glückliche Abwehr von Joffres Versuch, alle Feindmächte zum Einheitssturm gegen die Zentralmächte vorzutreiben, der glückliche Ausgang des Rumänienkrieges, d. h. die Führungskunst Falkenhayns und die Tapferkeit und Ausdauer seiner Truppen bedeutet haben, bekommen wir erst jetzt, nachdem wir alles, was sich gleichzeitig auf den andern Kriegsschauplätzen abspielte, die Unwetter, die dort eins nach dem andern niedergingen, in unser Blickfeld mit einbezogen haben.

Mit großem Stolze dürfen wir auf diese Leistungen blicken, dürfen aber dabei nicht die schwere und undankbare Aufgabe vergessen, die während der ganzen Zeit der Oberbefehlshaber der ö. u. 1. Armee, General v. Arz, zu bewältigen hatte. Die Kräfte, die ihm dabei zur Verfügung standen, waren noch viel unzulänglicher als die Falkenhayns; wurde doch da, wo die eigentliche Stoßaufgabe zu lösen war, immer noch das Beste eingesetzt. Wenn es mir gelungen ist, eine Vorstellung zu schaffen von der Übermacht, mit der die ö. u. 1. Armee, überhaupt die ganze Heeresfront Erzherzog Karl nördlich der Süd-Karpaten monatelang zu ringen hatte, so wird der Leser sich befreit haben von dem Bilde des rumänischen Krieges als eines von der Ganzheit des Kriegsjahres 1916 abgelösten Einzelgeschehens, und er wird die Kunst der Obersten Kriegsleitung bewundern, die alles zweckvoll zusammenzufassen und zu führen wußte. Gehören doch in diesen Rahmen nicht nur die Divisionen, von denen wir meist nur gesprochen haben, sondern ebenso die Artilleriekörper, die Flieger, die Munitionsmassen, überhaupt der ganze Nachschub an Mannschafts- und Materialersatz, an Verpflegung und Nahkampfmitteln. Deshalb würde es ein großes Mißverständnis sein, zu meinen, daß ich die gewaltigen Leistungen von Hindenburg-Ludendorff oder Conrad in

dieser Zeit deshalb gering einschätzte, weil ich die großen Verdienste des Oberbefehlshabers der d. 9. Armee im rumänischen Feldzuge gebührend hervorgehoben habe. Der O. H. L., was der O. H. L., dem Armeeführer, was dem Armeeführer gebührt!

Wenn es den verhältnismäßig schwachen Divisionen und Gebirgsbrigaden Falkenhayns gelungen ist, die rumänischen Truppen so, wie es geschah, zu schlagen, trotzdem diese zweifellos immer wieder sehr tapfer gekämpft haben, so erkennen wir als Ursache in erster Linie die überlegene Führungskunst und Gefechtsgewandtheit in allen Dienstgraden der 9. Armee. Eine Truppe, die wie die Rumänen eben in den Krieg eintritt, hat gegenüber einer andern, die schon im dritten Kriegsjahre steht, gar zu viel aufzuholen. Das fühlte bei uns jeder einzelne Soldat. Als vollwertigen Gegner haben unsere Infanteristen, Kavalleristen, Artilleristen, Gebirgsschützen usw. die Rumänen nie angesehen, und wenn die Gruppe Kneußl Ende Oktober eine so empfindliche Schlappe davongetragen hat, so haben da eben besondere Verhältnisse mitgesprochen. Einmal sind wohl die Truppen Kneußls zu siegesgewiß und deshalb überkühn bis zur Unvorsichtigkeit vorgegangen. Dann aber fehlte es am Nachschub. Wir haben ja bei den Einzelerlebnissen verschiedentlich gehört, wie schwierig die Witterung den Vorstoß über die Karpaten in dieser Jahreszeit gemacht hat; trotzdem müssen wir hier noch einmal besonders darauf hinweisen. Wenn eine Truppe in Gebieten, in denen sie nichts zu ihrer Verpflegung finden kann, nicht mehr den notwendigen Verpflegungs- und Munitionsnachschub erhält, dann ist es um ihre Kraft bald getan. Schlecht verpflegte, ermattete, hungernde und frierende Krieger können in ihrem Operieren nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit, dieselbe Sorgfalt beobachten, wie gutgenährte und ausgeruhte. Fehlt es dann außer an Unterkunft und Ernährung noch an Kampfmitteln, kommt zu der Überraschung feindlichen Handelns Mangel an technischer Widerstandskraft, dann können schwere Rückschläge nicht ausbleiben. Daß aber dieselben Truppen wenige Wochen darauf an der Stelle der vorherigen Niederlage und in weiteren Verfolgungsschlachten immer wieder gesiegt haben, das ist ein Zeichen der un-

verwüstlichen Kampfkraft jener Helden aus den Berg- und Niederungskämpfen und -schlachten des Rumänienkrieges. Wohl war dieser abwechslungsreicher als jeder andere Feldzug des Weltringens, wohl fanden die aus dem Westen und seinen grauenvollen Schlachten hierhergesandten Divisionen Stunden und Tage, in denen für sie der Krieg einmal wieder die romantische Färbung annahm, von der sie einst geträumt hatten. Gelitten aber haben auch sie in Eis und Schnee, in Sumpf und Morast jeder einzelne viel und lange. Und wen dann die Kugel traf, den schmerzte die Wunde genau so wie seine Kameraden vor Verdun und an der Somme. Dessen sind wir eingedenk und scheiden von denen, deren Wunde zur Todeswunde ward, mit Zeilen aus einem Gesange, den uns der Dichter Hans Carossa in seinem „Rumänischen Tagebuch" als Vermächtnis eines Gefallenen gibt:

Laßt uns den Hügel bauen am Berge Kishavas,
ein Mal den Getöteten auf der bereiften Felsen- und Wacholderflur!

Dem Gesetze treu, ohne Klage, unbemerkt, bluten sie hin
auf den fremden Steinen, wo kein Eichbaum grünt.

Der du heimkehrst, halte Bereitschaft!
Wirf ab die kleinen Träume!
Stifte klares Vergessen!
Segne dich ein in ein eigenes Gebot,
und bevor du umschritten dreimal das heilige Feuer,
schlafe nicht bei deiner Braut!

Wir aber bauen ein Grabmal am Berge Kishavas,
ein Mal unsern Toten auf der bereiften Felsen- und Wacholderflur!

Noch wintern Rumäniens Gipfel, am Himmel aber ist Frühling.
Die Haut der Birke wird bräunlich und blättert ab,
darunter schimmert silbern schon die neue.
Wir wirbeln hin wie Laub in fremde Felder, —
was quillt aus unserm Tod?

Vermorscht sind schon die Leichen am Berge Kishavas,
verrostet unsre Waffen, vergessen unser Kranz,

da freuen Menschen sich wieder unschuldig des Brotes und Weines,
die uns verbittert sind.
Aus wildem Ahnendrang ist lockere Krume bereitet,
die Seele frei zu nie gewagtem Opfer.
Aus erschüttertem Blut steigen kühne Beginner,
und die Satzungen sind Gesang.

Das rumänische Heer Anfang September 1916

Oberbefehlshaber des rumänischen Heeres: König Ferdinand I.
Chef des Generalstabes: Divisionsgeneral Zottu.

A. Nordwestfront.

1. Armee (Glt. Culcer) Genkdo. I. A. K. (2., 11. I. D., 1. K. Brig.), selbständig 1., 12., 13., 23. I. D. — Summe: 6 I. Divn., 1 K. Brig. = 88 Btle., 11 Schw., 67 Btrn.
2. Armee (Glt. Averescu) Genkdo. II. A. K. (3., 4. I. D., 2. K. Brig.), Genkdo. III. A. K. (5., 6. I. D., 3. K. Brig.), selbständig 21., 22. I. D., 1. K. D. — Summe: 6 I. Divn., 1 K. D., 2 K. Brign. = 78 Btle., 43 Schwn., 63 Btrn.

Nord- (4.) Armee (Glt. Presan) Genkdo. IV. A. K. (7., 8. I. D.), selbständig 14. I. D., 4. gem. Brig., 4. K. Brig., 2. K. D. — Summe: 3½ I. Divn., 1 K. D., 1 K. Brig. = 70 Btle., 25 Schwn., 48 Btrn.

Summe der Streitkräfte der Nordwestfront: 16½ I. Divn., 2 K. Divn., 4 K. Brign. = 236 Btle., 89 Schwn., 178 Btrn.

B. Südfront.

3. Armee (Glt. Aslan) Genkdo. VI. A. K. (16. I. D., 18. I. D.), Genkdo. VII. A. K. (9., 17., 19. I. D., 5. K. Brig.), selbständig 20. I. D. — Summe: 6 I. Divn., 1 K. Brig. = 104 Btle., 15 Schwn., 107 Btrn.

C. Strategische Reserve.

Genkdo. V. A. K. (10., 15. I. D.), s. Artillerie (2 Brign.). — Summe: 2 I. Divn., 2 s. A.-Brign. = 26 Btle., 2 Schwn., 40 Btrn.

Gesamtsumme des rumänischen Heeres:

23½ I. Divn., 2 K. Divn., 5 K. Brign., 2 s. A.-Brign. = 366 Btle., 106 Schwn., 325 Btrn. — Kampftruppe 564000 Mann, Etappe 59 000 Mann, dazu noch im Lande Wehrfähige 416 000 Männer (davon ausgebildet 165 000).

Rumänische Donauflottille.

4 Monitoren, 5 Kanonenboote, 8 Patrouillenboote, 1 Minenleger und sonstige Hilfsschiffe.

Russisches Hilfskorps in der Dobrudscha
(tritt in den Verband der rum. 3. Armee)

XXXXVII. A. K. (G. I. Zajontschkowskij), 61. I. D., serb. Freiwilligen-Div. (aus ö. u. Gefangenen gebildet), 3. K. D. = rund 30 000 Gewehre, 3600 Reiter, 100 Geschütze.

Die verbündeten Streitkräfte in Siebenbürgen am 19. September

D. 9. Armee (G. I. Erich v. Falkenhayn)

d. XXXIX. R. K. (Glt. v. Staabs; 26¼ Btle., 2½ Schwn., 23 Btrn.)
ö. u. Gr. Szivo (Oberst Ritter v. Szivo): Donaugr., ö. u. 145. I. Brig.
Gr. Sunkel (Glt. Sunkel): d. 187. I. D. (ohne 3 Btle., 7 Btrn.), ö. u. 144. I. Brig., 3 Btle. des d. Alpenkorps.
Dem Genkdo. unmittelbar unterstellt: s. A., technische Kompn., Fliegerkompn. und Fliegerabtln.
Gesamtstärke des Korps: rund 21 000 Gewehre, 116 MG., 275 Reiter, 81 Geschütze.

Gr. Krafft (Glt. Krafft v. Dellmensingen; 9 — 1 — 22)
d. Alkenkorps (ohne 3 Btle.); von der 187. I. D. 3 Btle., 7 Btrn.
Gesamtstärke der Gr. Krafft: 7600 Gewehre, 54 MG., 120 Reiter, 86 Geschütze.

K. K. Schmettow (Glt. Graf v. Schmettow; 11 — 27½ — 16)
51. H. I. D. (2 H. I. Brign., Div. K., 1 H. Felda. Brig.); 3. K. D. (10 Schwn., 3 Btrn.); ö. u. 1. K. D. (2 K. Brign., 4 K. Schützen-Abtln., 1 reit. Btr.).
Gesamtstärke des K. K. Schmettow: 11 400 Gewehre, 64 MG., 3050 Reiter, 78 Geschütze.

Im Anrollen: d. 76. R. D. (9 — 1 — 9) = 7200 Gewehre, 54 MG., 120 Reiter, 36 Geschütze.

Summe der d. 9. Armee: 55½ Btle. (gerechnet 4 Kav. Schützen-Abtln. = 1 Btl.), 32 Schwn., 70 Btrn., 6 technische Kompn., 3 Fliegerkompn. bezw. -Abtln., 1 Panzerzug = 47 000 Gewehre, 288 MG., 3565 Reiter, 281 Geschütze.

ö. u. 1. Armee (G. I. v. Arz)

d. I. R. K. (Glt. v. Morgen; 39½ — 19 — 37)
ö. u. 71. I. D. (2 I. Brign., 1 Lst. Geb. Brig., Div. K., 1 Felda. Brig.) u. 1. Lst. Hus. Brig.; 39. H. I. D. (2 H. I. Brign., Div. K., 1 H. Felda. Brig.); d. 89. I. D.
Dem Genkdo. unmittelbar unterstellt: wie bei XXXIX. R. K.
Gesamtstärke des I. R. K.: 32 000 Gewehre, 162 MG., 1840 Reiter, 139 Geschütze.

ö. u. VI. A. K. (Fml. v. Fabini; 22½ — 5¼ — 24)
ö. u. 61. I. D. (1 Lst. Geb. Brig., 1 Lst. I. R., 1 Lst. I. Btl., Div. K., 1 Felda. Brig.); ½ 37. H. I. D. (1 H. I. Brig., 1 H. I. R., Div. K., 1 Btr.); ö. u. 72. I. D. (1 I. Brig., 3 komb. I. Rgter., 3 I. Btle., Div. K., 1 Felda. Brig.).
Dem Korps unmittelbar unterstellt: s. und schwerste Artillerie, 1 Fliegerkomp.
Gesamtstärke des ö. u. VI. A. K.: 13 200 Gewehre, 55 MG., 450 Reiter, 95 Geschütze.

Summe der ö. u. 1. Armee: 62 Btle. (einschl. $1^1/_3$ K. Schützen-Abt.), $24^1/_4$ Schwn., 63 Btrn. (einschl. 2 armeeunmittelbaren), 8 technische Kompn., 2 Fliegerkompn., 2 Panzerzüge = 45 260 Gewehre, 217 MG., 2290 Reiter, 234 Geschütze.

Gesamtstärke der verbündeten Streitkräfte in Siebenbürgen am 19. 9.:

116 Btle. (einschl. K. Schützen-Abtln.), 56 Schwn., 113 Btrn., 14 technische Kompn., 5 Fliegerkompn. (Abtln.), 3 Panzerzüge = rund 92 300 Gewehre, 550 MG., 5850 Reiter, 515 Geschütze.

Anlage 3

Verbündete Truppen von der Dobrudscha bis zu den Pripetsümpfen Anfang November

H. Gr. Mackensen

G. F. M. v. Mackensen; Chef d. Genst. G. Tappen

bulg. 3. Armee (in der Dobrudscha) (Glt. Toscheff)

bulg. 1., 4., komb. I. D., 1. K. D.; t. VI. A. K. (15., 25. I. D.), d. 217. I. D.

Gruppe Kosch (Genkdo. z. bes. Verwendung 52) (G. I. Kosch)
bulg. 12. I. D., eine Anzahl d. und bulg. Lst. Schwn., ö. u. Pi. Gr. G. Gaugl, ö. u. Donauflottille.

Heeresfront Erzherzog Karl

(Vom 3. Dez. ab Erzherzog Joseph)
d. Chef d. G. G. v. Seeckt

d. 9. Armee (G. I. Erich v. Falkenhayn)

ö. u. Gr. Szivo (Obst. Ritter v. Szivo):
ö. u. 145. I. Brig., ö. u. Donaugr.

d. Gr. Kühne (Genkdo. z. bes. Verwendung 54) (Glt. Kühne):
b. 11. I. D. (Glt. Ritter v. Kneußl), Stab der d. 301. I. D. (G. v. Busse), ö. u. 144. I. Brig. Im Anrollen: d. 41. I. D. (Glt. Schmidt v. Knobelsdorf), d. 109. I. D. (Glt. Ritter u. Edler v. Oetinger);

d. K. K. Schmettow (Glt. Graf v. Schmettow):
d. 6. K. D. (G. Saenger), d. 7. K. D. (G. v. Mutius);

d. Alpenkorps (Glt. Krafft v. Dellmensingen):
ö. u. 73. I. D. (Fml. Ludwig Goiginger), 10. Geb. Brig. (Obst. Korzer), b. Komb. Brig. Pechmann (G. Freih. v. Pechmann), d. Alpenkorps-Div. (G. Ritter v. Tutschek), zugeteilt: ö. u. 2. Geb. Brig. (Obst. Panzenböck), d. 216. I. D. (G. Vett);

d. I. R. K. (Glt. v. Morgen):
ö. u. 8. Geb. Brig. (Obst. Paul Rath), b. 12. I. D. (Glt. Huller), d. 76. R. D. (Glt. v. Elstermann), d. Siebenbürg. K. Brig. (Obst. v. Preinitzer);

d. XXXIX. R. K. (Glt. v. Staabs):
51. H. I. D., d. 187. I. D., d. 89. I. D.

ö. u. 1. Armee (G. I. v. Arz)

Gr. Stein (b. Glt. Freih. v. Stein):
ö. u. 1. K. D. (Fml. Chev. de Ruiz), 6. K. Brig., 7. K. Brig., ö. u. 71. I. D. (G. Goldbach), 141. I. Brig., 142. I. Brig., 71. H. R. Felda. Brig., b. 8. R. D. (Glt. Freih. v. Stein);

ö. u. VI. A. K. (Fml. v. Fabini):
39. H. I. D., 61. I. D., 1. Lst. Huf. Brig.;

ö. u. XXI. A. K. (Fml. Freih. v. Lütgendorf):
ö. u. 72. I. D., 37. H. I. D.

ö. u. 7. Armee (G. O. v. Köveß)

ö. u. XI. A. K. — ö. u. I. A. K. — d. Karpatenkorps — d. XXV. R. K.

Heeresfrontreserve: ö. u. K. K. Brudermann, b. 10. I. D.

H. Gr. Böhm-Ermolli

(G. O. v. Böhm-Ermolli)

ö. u. 3. Armee (d. G. O. Karl Freih. v. Kirchbach);
d. Südarmee (G. I. Graf v. Bothmer);
ö. u. 2. Armee (G. O. v. Böhm-Ermolli).

H. Gr. Linsingen
(G. I. v. Linsingen)

A. Gr. Litzmann (G. I. Litzmann);
ö. u. 4. Armee (G. O. v. Terſztyanſzky);
A. Gr. Bernhardi (G. K. v. Bernhardi);
K. K. Hauer (ö. u. G. K. v. Hauer).

*

Verzeichnis der wichtigsten Quellen

(Im Text gebrauchte Abkürzungen sind in Klammern beigesetzt.)

Berliner Monatshefte (Quaderverlag, Berlin) 1927, Juli: E. Gottschalk, Rumänien und der Dreibund bis zur Krise 1914. — 1938, Juli/August: Tagebuchaufzeichnungen des Russ. Außenministeriums. (R. A.)

Das Königlich Bayerische Inf.-Leibregiment im Weltkrieg 1914—1918. — Max Schick, München 1931. (Leiber)

v. Falkenhayn, Erich, Der Feldzug der 9. Armee gegen die Rumänen und Russen. — E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1921. (Falkenhayn)

Flaischlen, General H., Die württ. Regimenter im Weltkrieg 1914—1918, Bd. 8 Olga-dragoner (Dr. 25); Bd. 11 Königsdragoner (Dr. 26); Bd. 49 Württ. Gebirgsschützen (Geb.). — Chr. Belser A. G., Stuttgart.

Forschungsanstalt des Heeres, Der Weltkrieg 1914—1918, XI. Bd. — E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1938. (F. A.)

Gefechtsbericht der K. u. K. 8. Gebirgsbrigade.

K. u. K. Ministerium des Äußern, Diplomat. Aktenstücke betr. die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien v. 22. 7. 1914 bis 27. 8. 1916. — Wien 1916.

Kriegsgeschichte des Königl. Preuß. Inf.-Regts. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21. — B. Sporn, Zeulenroda/Thüringen. (I. 21.)

Ministère de la guerre, Etat-Major de l'armée, Les armées françaises dans la grande guerre, T. IV, Vol. I, 1927; Vol. II, 1933; Vol. III, 1936; T. VIII, Vol. I, 1923; Vol. II, 1933. (A. Fr.)

Mitteilungen an den Verfasser von Minister Dr. h. c. Glaise von Horstenau v. 10. 8. 38, Gen. Maj. a. D. Hesse v. 26. 7. 38, Obst. a. D. Walter Bronsart v. Schellendorf v. 16. 7. 38, Obst. a. D. Rudolf Frantz v. 27. 7. 38 und dem Frontkämpfer (1916 Gefreiter im Württ. Geb. Btl.) Helmut Schittenhelm v. 3. 8. 38.

Nachrichtenblatt der 76. R. D., Jahrgänge 1923 bis 1938 (76. R.); besonders hervorzuheben Aufsätze von Arco Arminius, Genlt. a. D. Elster v. Elstermann, Gen. d. Art. a. D. Kühne, Fritz Ortlepp (z. B. 76. R. Kühne).

Österr. Bundesminist. f. Landesvert. u. Kriegsarchiv, Österreich-Ungarns letzter Krieg, V, 2; 1934, Militärwissenschaftl. Mitteilungen, Wien 7, Liebiggasse 6. (L. K.)

Pétin, Général, Le drame Roumain 1916—1918. — Payot, Paris 1932. (D. R.)

Rommel, Oberstleutnant, Infanterie greift an. — L. Voggenreiter Verlag, Potsdam 1937. (Rommel)

Schittenhelm, Helmut, Rasbol. — Karl Thienemanns Verlag, Stuttgart 1937. (Rasboi)

Schmidtke, Hermann, Völkerringen an der Donau. — Alfred Marchwinski, Berlin 1927. (Schmidtke)

Wetzell, G., Kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges; von Falkenhayn zu Hindenburg-Ludendorff. — Beiheft z. 105. Jahrg. d. Mil. W. Blattes, 1921, E. S. Mittler & Sohn.

Wissen und Wehr (E. S. Mittler & Sohn), Fritz Ortlepp: 1930, Heft 3, Die Kämpfe bei Hermannstadt (Hermannstadt); H. 10, Der rum. Donauübergang bei Flamanda-Rahova (Flamanda); 1932, H. 5, Die Eroberung d. rum. Festung Tutrakan.

*

Die Kartenskizzen sind von Herrn Generalmajor a. D. H. Flaischlen bearbeitet auf Grund der Kartenbeilagen der Quellen F. A. und L. K. des vorstehenden Verzeichnisses.

*

Den Herren Minister Generalmajor a. D. Glaise v. Horstenau, Generalmajor a. D. Hesse, Oberst a. D. Walter Bronsart v. Schellendorf und Rudolf Frantz, Helmut Schittenhelm möchte ich für die mir durch Erinnerungsblätter, Herrn Generalmajor a. D. Flaischlen für die durch die mühevolle Arbeit der Skizzenanfertigung gewährte Hilfe hier noch einmal wärmstens danken. Weiterhin bin ich zu besonderem Danke für wertvolle Unterstützung verpflichtet dem Kriegsarchiv in Wien (Herrn Oberst a. D. Kißling), sowie der Weltkriegs-Bücherei und der Wehrkreis-Bücherei V, beide in Stuttgart.



Hans Schoenfeld

Maas=Mühle

Kartoniert 3.60 / Leinen 4.50

Das Kriegsbuch Schoenfeld, Maas=Mühle, ist ganz entschieden eines der besten Kriegsbücher. Ich erlaube mir dieses Urteil, weil ich sämtliche Kriegsbücher des Westens gelesen habe.

Otto Rasch, Buchhändler, Marburg

Die tiefere Bedeutung dieses Buches liegt darin, daß mit ihm das Antlitz des Krieges in seiner letzten Unerbittlichkeit und Rätselhaftigkeit enthüllt und Verdun als Wendepunkt und verwandelndes, ja als mythisches Begebnis überhaupt erkannt wird. Völkischer Beobachter, Berlin

Trotz einer ungeheueren Produktion auf diesem Gebiete gibt es noch kein Buch, das so von unmittelbarem Erleben wie von Eindringlichkeit der Darstellung strotzt und das bei allem Eingeständnis unvergeßlicher Leistungen doch von einem seltenen Gefühl soldatischer Demut durchsetzt ist.

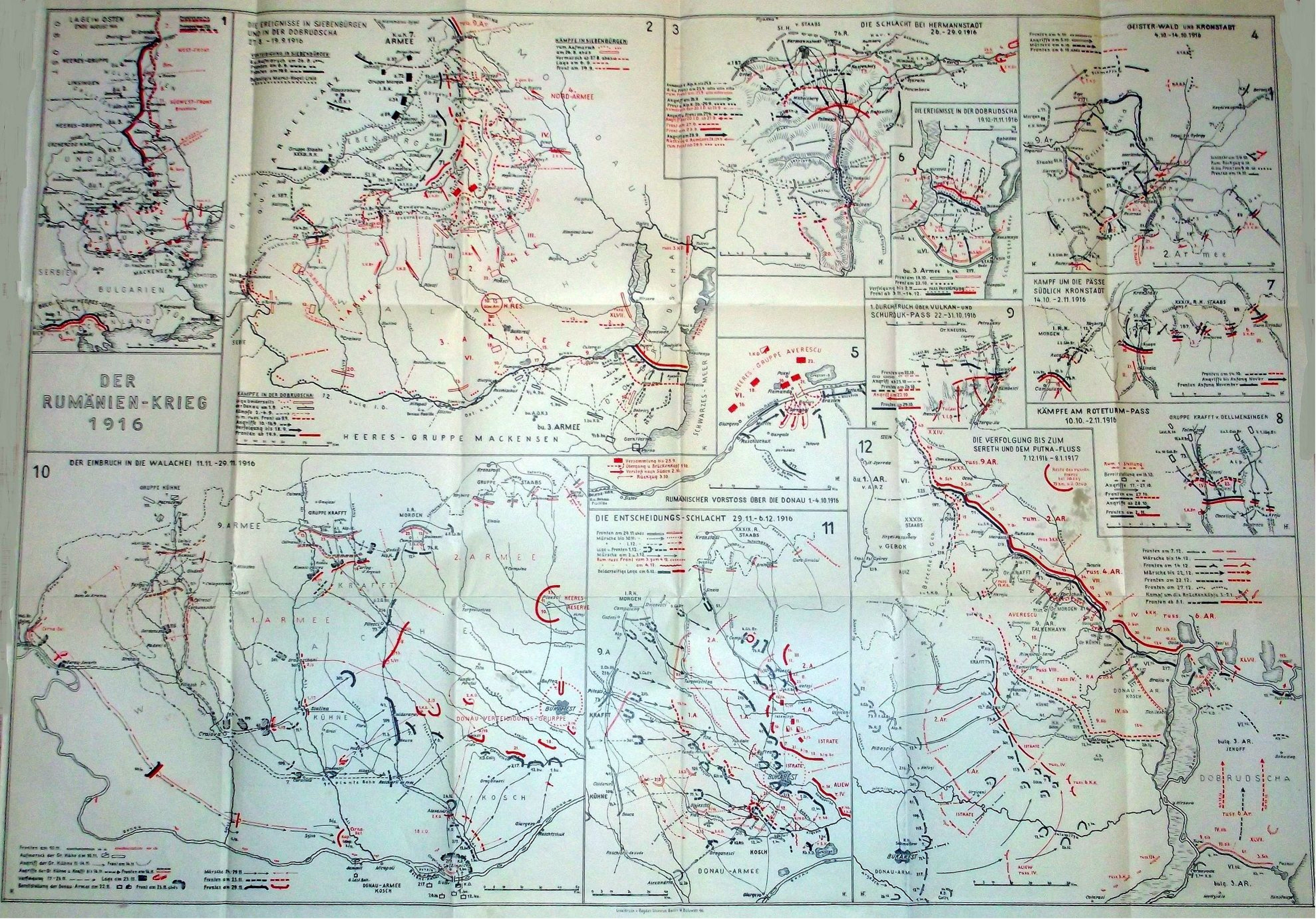
Weltwacht der Deutschen, Hellerau

Schaudernd erlebt man das endlose Ringen, die Zermürbungsschlacht der beiden Völker. Es ist ein Buch von Ruhm und Ende des Soldaten, in dem die Einzelpersönlichkeit und das Einzelerlebnis belanglos erscheint gegenüber dem gewaltigen Fluß des entfesselten Grauens.

Leipziger Tageszeitung

Ich kenne die Bücher von Hans Schoenfeld, die durch die neuere Kunst der Sprache, durch die köstliche, urtümliche Menschenschilderung, durch die geniale Stellung und Lösung der Probleme fesseln, uns einspinnen in die originelle und hochvornehme deutsche Gedankenwelt dieses deutschen Dichters und Kriegers. Enrica Handel=Mazzetti, Linz

Vorhut=Verlag Otto Schlegel · Berlin SW 68



DER
RUMÄNIEN-KRIEG
1916
DIE EREIGNISSE IN SIEBENBÜRGEN UND IN DER DOBRUDSCHA 27.8.-19.9.1916
DIE SCHLACHT BEI HERMANNSTADT 26.-29.9.1916
GEISTER-WALD UND KRONSTADT 4.10.-14.10.1916
DIE EREIGNISSE IN DER DOBRUDSCHA
KAMPF UM DIE PÄSSE SÜDLICH KRONSTADT 14.10.-2.11.1916
KÄMPFE AM ROTETURM-PASS 10.10.-2.11.1916
RUMÄNISCHER VORSTOSS ÜBER DIE DONAU 1.-4.10.1916
DER EINBRUCH IN DIE WALACHEI 11.11.-29.11.1916
DIE ENTSCHEIDUNGS-SCHLACHT 29.11.-6.12.1916
DIE VERFOLGUNG BIS ZUM SERETH UND DEM PUTNA-FLUSS 7.12.1916-8.1.1917
HEERES-GRUPPE MACKENSEN
SCHWARZES MEER
BULGARIEN
SERBIEN
DOBRUDSCHA